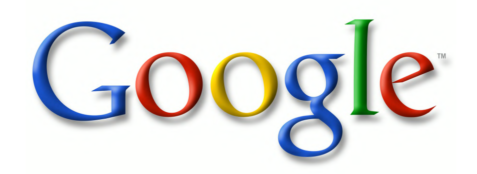
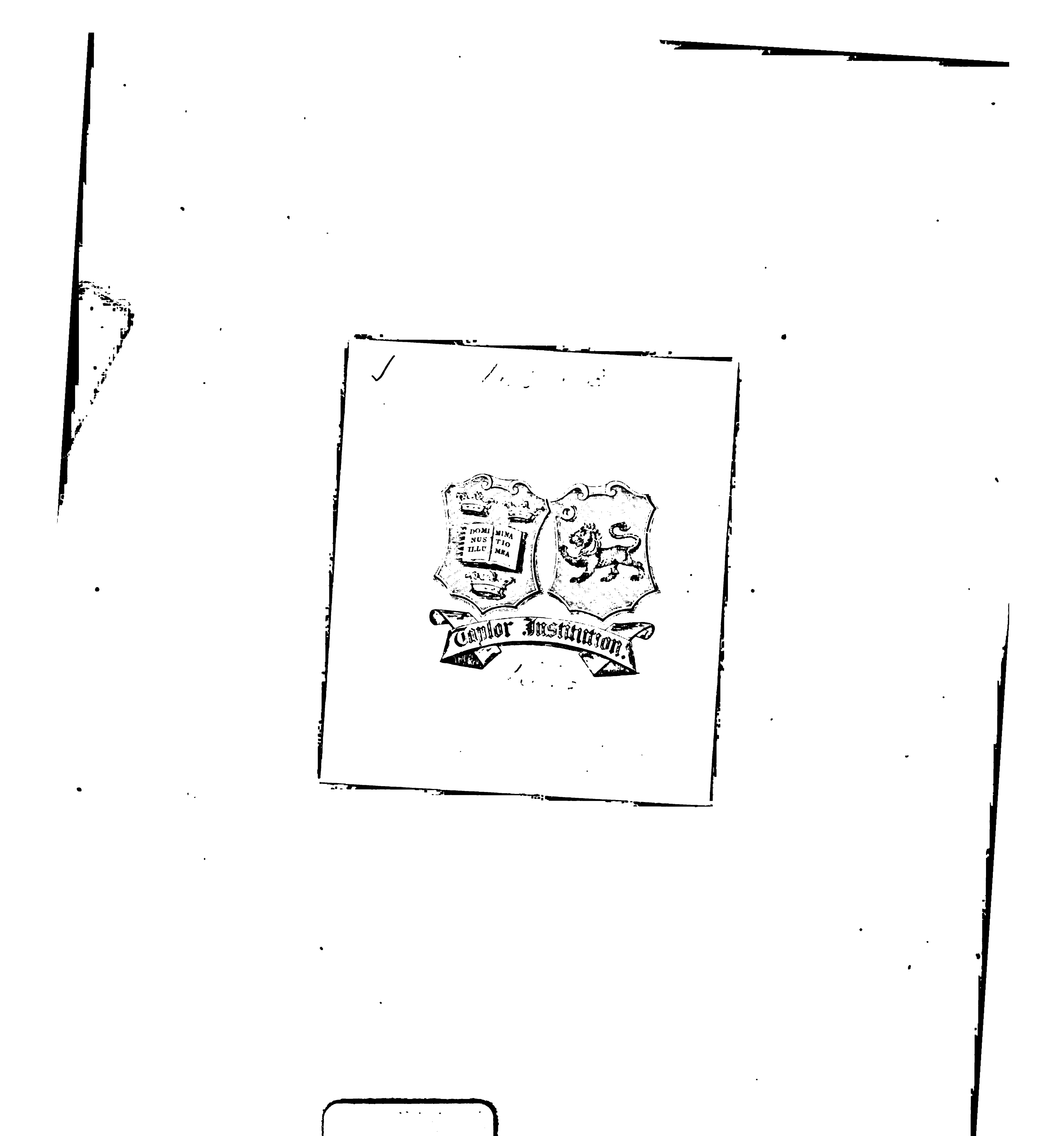
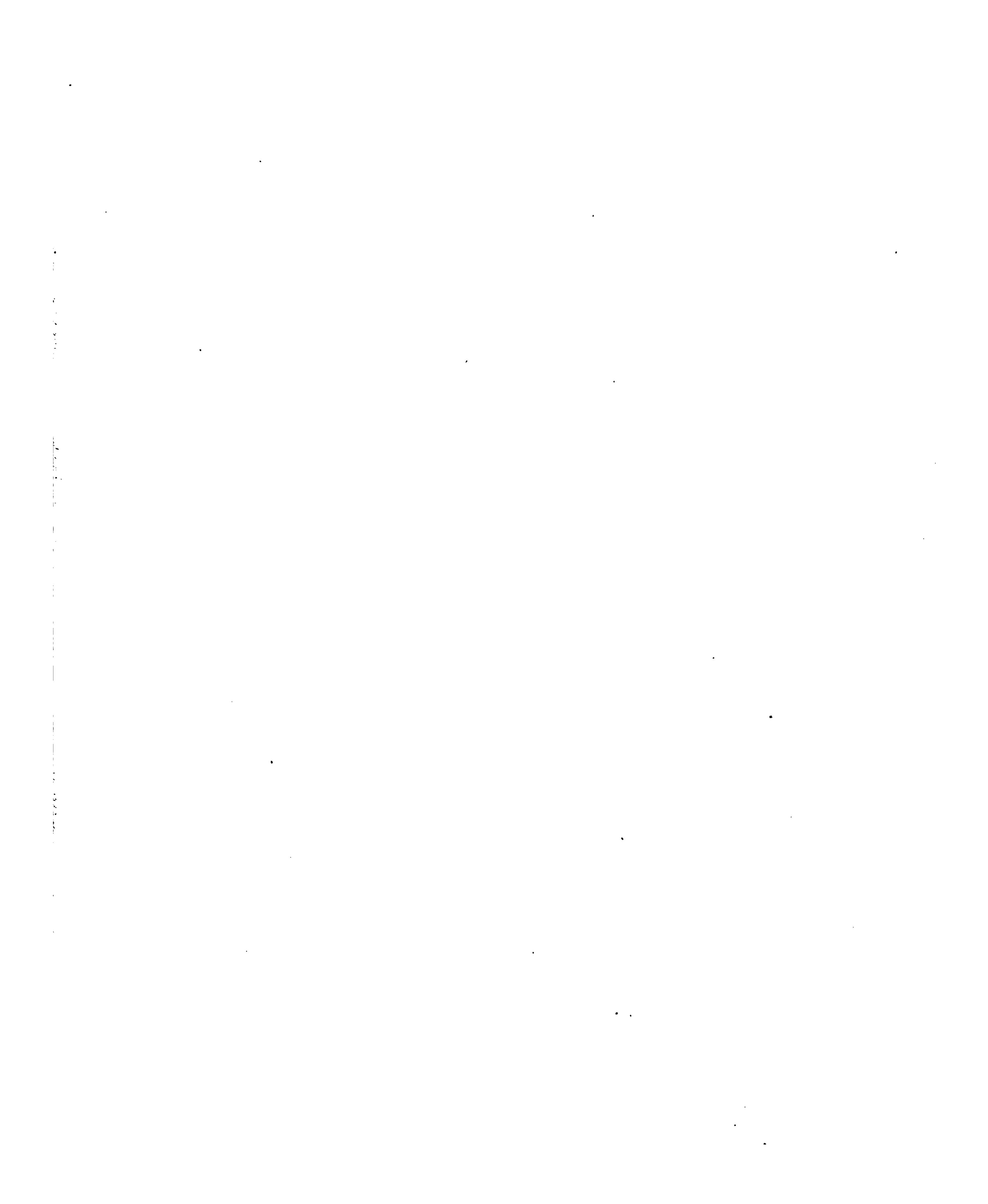





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Hof-Steindr. d. Gebr. Jaenecke.

Samothraki,

Thor d auf dem Plane, von innen gesehen.

REISE

AUF DEN

INSELN DES THRAKISCHEN MEERES

VON

A. CONZE.

Look on this spot — a nation's sepulchre!
Abode of gods, whose shrines no longer burn!

Mit XXI lithographirten Tafeln.

HANNOVER.
CARL RÜMPLER.

1860.

DEN

HERREN PROFESSOREN

OTTO JAHN UND FRIEDRICH WIESELER

GEWIDMET.

Vorwort.

Philologische Beschäftigung mit der bildenden Kunst der Alten rief in mir den Wunsch hervor, Griechenland zu bereisen. Ich wollte das Land kennen lernen, in welchem sich einst das Leben des kunstbegabtesten aller Völker bewegte, die Natur, an der sich das Formgefühl dieses Volkes bildete, anschauen und die nach jahrhundertelangem Ruin noch geretteten Spuren seiner zum Theil ewig mustergültigen Werke mit liebevollem Eifer verfolgen. Als ich nun im Jahre 1857 diesen Wunsch sich erfüllen sah, sagte es mir bei Entwerfung meines Reiseplanes mehr zu, auf eine grössere räumliche Ausdehnung meiner Reise zu verzichten, dafür aber einige wenige Gegenden mit Genauigkeit zu untersuchen. In diesem Sinne musste ich es für ein der Alterthumswissenschaft besonders nützliches Unternehmen halten, unter Anderem die Inseln des thrakischen Meeres[1]), Thasos, Samothraki, Imwros und Limnos zu besuchen und zu verzeichnen, was an Ueberresten aus dem Alterthume heute noch dort vorhanden ist. Die Arbeit des alterthumsforschenden Reisenden ist zwar auf dem ganzen Gebiete des alten Griechenlandes so wenig beendet, dass ein solcher sich heute noch an allen selbst den am meisten bereisten Punkten Hoffnung machen kann, neben der lebendigen Anschauung des schon Bekannten, die er für sich selbst gewinnt, auch manche bisher unbekannte Denkmäler ans Licht zu bringen, manche bisher ungelöste Frage zu entscheiden; ganz besonders hoch musste sich diese Hoffnung denn aber doch in Bezug auf die vier genannten Inseln steigern, von deren Denkmälern eines einst hoch entwickelten Lebens wir bisher nur flüchtige, aber vielversprechende Kunde durch wenige Reisende besassen. Auch hatten ein Mal diese Reisenden selbst, die ihr Werk unvollendet lassen mussten, wohl den Wunsch ausgesprochen, es möge dasselbe weiter gefördert werden, dann war

---

[1]) Strabonis Geographica C. 28: ὅταν [ὁ Βορέας καὶ ὁ Ζέφυρος] κατὰ τὴν Θρᾳκίαν θάλασσαν συμπέσωσι περὶ τὸν Μέλανα κόλπον αὐτοῦ τοῦ Αἰγαίου μέρος οὖσαν. ἐπιστροφὴν γὰρ λαμβάνει πρὸς νότον ἀκρωτηριάζουσα ἡ Θρᾴκη, καθ' ἃ συνάπτει τῇ Μακεδονίᾳ, καὶ προπίπτουσα εἰς τὸ πέλαγος, τοὺς Ζεφύρους ἐντεῦθεν πνέοντας ἀποφαίνει τοῖς ἐν Θάσῳ καὶ Λήμνῳ καὶ Ἴμβρῳ καὶ Σαμοθρᾴκῃ καὶ τῇ περὶ αὐτὰς θαλάττῃ —

von anderen Alterthumsforschern dasselbe Verlangen mehrfach geäussert, auch unter den Aufgaben, welche den Mitgliedern der französischen Schule in Athen gestellt zu werden pflegen, fand sich in letzter Zeit die der Bereisung von Thasos, Samothraki, Imwros und Limnos und endlich zeigten Lehrer und Freunde mir persönlich, dass sie von einer Reise nach den genannten Punkten nicht geringe Ergebnisse erwarteten.

Was ich nun nach der im Sommer des Jahres 1858 von mir unternommenen Reise zur Erfüllung dieser mannigfachen Erwartungen beitragen kann, übergebe ich hiermit der Oeffentlichkeit. Dass ich Alles nur meine Person Betreffende möglichst bei Seite gelassen, dass ich auch die Angaben über die heutige Bevölkerung sehr beschränkt habe, wird jeder Leser bald selbst sehen. In einer Arbeit, die der Alterthumswissenschaft dienen soll, kann nur die heute noch vielfach unverändert wie vor Jahrtausenden stehende Natur, die ich leider nicht mit dem Auge des Naturforschers habe auffassen können, und dann, so weit ich sie auffinden konnte, alle, aber auch die geringsten Werke der Menschenhand Hauptgegenstand der Darstellung sein. Nöthiger als hierüber ist es, einige Worte über die mitgetheilten Inschriften, so wie über die Abbildungen, welche durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Verlegers meiner Arbeit beigegeben werden konnten, zu sagen. Von den Abbildungen konnten nur die der Münzen (auf Tafel XVIII. XX) und die eines Marmorfragmentes (Tafel XIX), erstere unmittelbar nach den Originalen, die letztere nach einer guten Photographie genommen werden. Alle übrigen sind genau nach meinen auf der Reise gemachten Skizzen auf den Stein gezeichnet und zwar mit Ausnahme von Tafel II, XIII, XIV und des Titelblattes, welche ihre eigene Bezeichnung tragen, in der Anstalt des Herrn Lithographen Honig in Göttingen. Diese Abbildungen würden nun dem härtesten Tadel ausgesetzt sein, wollte ich nicht ausdrücklich hier erklären, dass sie der Mehrzahl nach Nichts sein wollen, als bildliche Andeutungen alles namentlich für die Erklärung Wesentlichen an den einzelnen Ueberresten der Kunstwerke, so gut wie sie ein Reisender, der nicht Künstler ist, noch dazu unter den auf Reisen dieser Art oft unvermeidlichen hemmenden Umständen, geben kann. Ich glaube hierdurch wenigstens in so fern eine nützliche Zugabe zu liefern, als diese bildlichen Andeutungen zusammen mit der Beschreibung einen Grad von Anschaulichkeit gewähren, welcher der Beschreibung allein nie erreichbar gewesen sein würde. Absichtlich habe ich es aber verschmäht, meinen Abbildungen durch die nachhelfende Hand eines Zeichners einen falschen Schein geben zu lassen, der sie wohl dem Auge des flüchtigen Betrachters, aber nicht dessen, der sie einmal mit den Originalen vergleichen wird, hätte empfehlen können. Non ostentationi, sed fidei veritatique! sollte auch hier der Wahlspruch sein. Die mitgetheilten Inschriften habe ich sämmtlich nicht in Papierabklatschen, sondern allein in Abschriften gesammelt. Indessen sind diese nicht flüchtig nach einmaliger Lesung gemacht, wie viele bei beschränkterer Zeit von Reisenden genommene Abschriften, sondern beruhen immer auf wiederholter genauer Vergleichung. In einzelnen Fällen habe ich über den Grad des Glaubens, auf den eine einzelne Abschrift Anspruch macht, eine

Angabe hinzugefügt. Ich muss besonders hoffen, dass meine Abschriften durch ein glückliches Geschick an Brauchbarkeit gewonnen haben, welches mir erlaubte, in Gesellschaft eines Inschriftenkenners wie des Herrn Dr. von Velsen, Secretairs der königl. preussischen Gesandtschaft in Athen, während des Winters von 1857 auf 1858 meine erste Uebung im Lesen und Abschreiben griechischer Inschriften erwerben zu können.

Wo ich fremder Belehrung auf der Reise und bei der Ausarbeitung Etwas zu danken habe, ist es jedesmal an der betreffenden Stelle angegeben. Solche Erwähnung war nicht wohl für manchen nicht weniger dankenswerthen Wink möglich, den ich in letzter Zeit im Verkehre mit meinen Freunden und Hausgenossen in Göttingen, Leo Meyer und W. Bessell, erhalten habe. Unter aller Gunst, die mir bei dem ganzen Unternehmen zu Theil geworden ist, muss ich endlich aber noch als ganz besonders förderlich eine Empfehlung des k. k. österreichischen Ministeriums des Aeussern an die k. k. Gesandtschaft in Athen und die k. k. Consularämter in Griechenland und der Türkei erwähnen, welche ich auf mein Gesuch durch Vermittlung des königl. hannoverschen Ministeriums des Aeussern erhielt.

Es bleibt noch eine Uebersicht der bisherigen Quellen für Kenntniss der Alterthümer auf den Inseln des thrakischen Meeres zu geben, so weit sie mir zum Theil vor, zum Theil nach meiner Reise bekannt geworden sind.

Die besten Mittheilungen über Thasos verdankten wir dem Freiherrn von Prokesch-Osten in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Orient III, S. 611 ff. und in den Dissertazioni della pontifica academia romana di archeologia (Roma) Tomo VI, p. 179 ff. Ueber Samothraki und Imwros erhielten wir erst kürzlich Kunde durch zwei deutsche Reisende, Blau und Schlottmann, namentlich in den Berichten der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1855, S. 601—636. In Bezug auf Limnos war man noch immer auf das Werk des Grafen Choiseul-Gouffier, voyage pittoresque de la Grèce, Paris 1782, angewiesen. Eine Zusammenstellung aus den genannten Quellen und eine Uebersicht der Geschichte der vier Inseln findet sich in dem Werke Iles de la Grèce par M. Louis Lacroix (Paris, Firmin Didot frères, 1853) p. 354—376, welches ich auf der Reise zur Hand gehabt habe. Ausserdem besitzen wir eine anschauliche Beschreibung einer Fahrt von den Dardanellen nach Imwros, Samothraki, nach dem Athos und Limnos in Richters Wallfahrten nach dem Morgenlande (herausgegeben von Ewers. Berlin 1822), dann in dem Buche des Baron de Behr, Recherches sur l'histoire des temps héroiques de la Grèce (Paris, Firmin Didot frères fils et Co. 1856), wenn auch im Texte nichts Lesenswerthes, so doch eine Planskizze der Palaeópolis auf Samothraki. Ueber die Alterthümer von Imwros finden sich Angaben in dem Buche 'Υπόμνημα ἱστορικὸν περὶ τῆς νήσου ΙΜΒΡΟΥ παρὰ 'Α. Μουστοξύδου τοῦ Κερκυραίου καὶ Βαρθολομαίου Κουτλουμουσιανοῦ τοῦ 'Ιμβρίου. 'Εν Κωνσταντινουπόλει. 'Εκ τῆς τυπογραφίας 'Α. Κορομηλᾶ καὶ Πασπάλλη. 1845. Ich habe dasselbe bei dem Schullehrer auf Samothraki gesehen, es aber nachher trotz vielfacher Bemühung mir nicht verschaffen können. Die, wie ich erwähnt habe, der französischen Schule in Athen

gestellte Aufgabe hat Perrot wenigstens für Thasos zu lösen gesucht; siehe darüber den Rapport lu à l'académie des inscriptions et belles-lettres (12. nov. 1858) par M. Guignaut p. 35—48.

Die älteren chartographischen Darstellungen der thrakischen Inseln sind entweder, wie die in den älteren italiänischen Werken über den Archipel, abenteuerliche Phantasiebilder oder entbehren aller Genauigkeit, wie die Choiseul-Gouffiers. Selbst dessen am meisten ausgeführte Karte, die von Limnos, ist durch eine Menge von Unrichtigkeiten vollkommen unbrauchbar. Ausgezeichnet für die Küsten, oft auch für das Innere der Inseln und selbst da, wo sie das Letztere als ausserhalb ihres Zweckes liegend theilweise unausgefüllt lassen, durch Richtigkeit der wenigen angegebenen Punkte immer noch vorzüglich brauchbar sind die Zeichnungen der Inseln auf den Seekarten der englischen Admiralität. Ich habe sie auf der Reise benutzt und nach ihnen sind die beigegebenen vier Karten auf Tafel I und XI, so wie die zwei Stadtpläne auf Tafel XIV nur mit einigen Aenderungen in den Ortsnamen copirt.

Für Tafel I, Thasos, liegt zu Grunde: The Archipelago. Sheet 3. Strati, Thaso etc. surveyed by Commander R. Copeland and T. Graves R. N. 1831—1844. Die Zeichnung der Bergzüge im Inneren der Insel fehlt.

Für Tafel I, Limnos, liegt zu Grunde: The Archipelago, Sheet 4. Lemnos, Samothraki, Mitylini etc. surveyed by Commander R. Copeland and T. Graves R. N. 1833—1844. Ich habe hier in den blossen Umriss der Insel nur die hauptsächlichen Höhen in Zahlen und dann die Ortschaften, deren Namen auf der englischen Karte an kleinen Ungenauigkeiten leiden, eingetragen. Durch diese Ortsnamen kann die kleine Karte als Ergänzung für die in jeder andern Beziehung ausgezeichnete und in grossem Massstabe ausgeführte englische Karte von Limnos dienen. Dieselbe ist betitelt: Archipelago. Lemnos called by the Turks Stalimeni. By Captain Richard Copeland. H. M. S. Beacon. 1835.

Für Tafel XI liegt zu Grunde: The Archipelago. Sheet 4. Lemnos, Samothraki, Mitylini etc. surveyed by Commander R. Copeland and T. Graves R. N. 1833—1844. Dieses Blatt enthält auch Imwros.

Die Terrainzeichnung für die Palaeópolis auf Limnos, Tafel XIV. ist der englischen Seekarte: Archipelago. Lemnos. Pournea bay. Surveyed by Commander R. Copeland. 1835. entnommen.

Tafel XIV, Kastro auf Limnos, ist copirt nach: Archipelago. Lemnos. Kastro antient Myrina. Surveyed by Commander R. Copeland. 1835.

Für Limnos ist endlich noch die folgende Karte zu nennen: Archipelago. Lemnos-island. Port Moudros and port Condia. Surveyed by Commander R. Copeland. 1835.

Hannover, den 26. September 1859.

THASOS.

Am 1. Mai 1858 gegen zwei Uhr Nachmittags nach unserer Zeitrechnung verliess ich auf einem der in den griechischen Meeren gewöhnlichen Segelboote oder Kaïke die kleine rumelische Küstenstadt Kawálla (wie die Griechen, oder Kawallá, wie die Türken wohl betonen)[1]), um die Ueberfahrt nach Thásos oder Tháschos, wie die gemeinen Leute sprechen, zu machen. Die Insel lag mit mehren hinter einander sich herziehenden Bergreihen deutlich vor uns und soll man die Ueberfahrt bei günstigem Winde sogar in zwei Stunden machen können, heute half uns indess kein Lüftchen fort, das Schiff wiegte sich auf dem leise aufathmenden Meere, ab und an nur plätscherte eine Welle um den Kiel, die Sonne stand hoch und lautlos glitzerte die Wasserfläche, in unzähligen Blitzen das Sonnenlicht von ihren Wellen zurückgebend, ein Anblick des Meeres, wie ihn Aeschylos im gefesselten Prometheus (89) mit den Worten ποντίων τε κυμάτων ἀνήριθμον γέλασμα bezeichnet hat. Meistens mit Hülfe der Ruder rückten wir so nur langsam fort, die Sonne ging unter und wir erreichten erst gegen 10 Uhr Abends die Küste von Thasos, zu der die Berge der Insel sich dunkel herabsenkten. Nachtigallen und Frösche liessen sich vom Ufer her hören und ein einzelnes Licht zeigte die Lage des Landeplatzes, an dem wir, erst nachdem unser Fahrzeug mehre Male auf den Sand gerathen war, anlegten. Ich stieg an einem in das Meer vorgebauten Steindamme aus und verbrachte die Nacht in einem der kleinen Häuser nahe am Strande. Am andern Morgen übersah ich dann zum ersten Male die hier gelegene Ansiedlung, bestehend aus dem Hause, in welchem ich die Nacht zugebracht hatte und etwa fünf andern, welche theils zur Wohnung des Zollpächters und des Quarantaine-Aufsehers dienen, theils einige Magasiá, das sind zugleich Kaufläden und Kaffeehäuser, enthalten. In einiger Entfernung von diesen Häusern steht ein verfallener Thurm nahe an einem jetzt unbrauchbaren künstlichen Hafen mit halb zerstörten Steindämmen, wiederum nahe dabei, doch etwas vom Ufer entfernt eine dem heiligen Nikólaos geweihte Kirche, endlich noch zwei Hütten, die eine ganz verlassen, die andere von Fischersleuten bewohnt. Oben auf einem waldigen Bergzuge im Osten bemerkte ich die Ruinen einer Befestigung mit zwei Thürmen. Die Strandebene, welche hier zwischen die Berge eingelagert liegt, ist eine der grösseren auf der Insel, deren Berge an den meisten Stellen steil in das Meer abfallen; zugleich hat diese Ebene vor den übrigen den Vorzug reicher Quellwasser, welche sie zur fruchtbarsten von allen machen, indem in ihr auch im Hochsommer keine Dürre eintritt. Auf der Fläche derselben dehnt sich neben Oelbaumpflanzungen und Kornfeldern eine weite Wiese aus, im Mai strotzend von fusshohen Gräsern und buntblühenden Kräutern, zwischen denen vereinzelte Platanengruppen die Feuchtigkeit des Bodens verrathen. Auffallend ist hier auch die Menge von Schlangen und Schildkröten und die Luft ist voll von Bienenschwärmen. Die Grundstücke hier gehören nach Panagiá, dem Hauptorte der Insel, der jenseit der Berge liegt und dem auch zunächst der Lande-

[1]) Kawálla liegt an der Stelle der mittelalterlichen Christópolis, der alten Neapolis oder Neopolis, vielleicht sogar auch des noch ältern Daton. Das nehme ich mit Leake (travels in north. Greece III, p. 180. 216 ff. So auch Clarke travels II, 3, p. 413 f.) an, obgleich sich Tafel (de via militari Romanorum Egnatia p. 12 sqq., danach Forbiger Handbuch der alten Geogr. III, S. 1070) dagegen erklärt und in Betreff der Lage von Neapolis der Ansicht Consinerys beigestimmt hat. Eine Begründung ist hier nicht am Platze.

platz an dieser Stelle dient. Dieser bildet indess zugleich für die ganze Insel den Hauptverbindungspunkt mit dem gegenüberliegenden Festlande, vor Allem mit Kawálla, weshalb er auch überall schlechthin Liménas, der Hafen (ὁ λιμένας, in der gemeineren Form ὁ λιμιώνας) genannt wird. Die Jahrhunderte der Seeräuberei, von denen noch viel auf Thasos gesagt und gesungen wird, haben indess auch an dieser günstigsten Stelle keine bedeutendere Ansiedlung aufkommen lassen. Wie überhaupt an den griechischen Küsten aus gleicher Ursache, haben sich auch hier die Einwohner in die Berge geflüchtet, so dass kein einziger Ort auf Thasos am Strande liegt. Der Verkehr mit dem gegenüberliegenden Festlande, welcher nun noch heute den sonst ganz verödeten Hafen zum Lebenspunkte der Insel macht, rief auch im Alterthume grade an dieser Stelle die Hauptstadt ins Leben. Heutzutage hat sich nur das Verhältniss zwischen Insel und Festland umgekehrt; das letzte ist herrschend geworden; denn auf dem Festlande ist der Bischofssitz von Maroneia, dem Thasos zugetheilt ist, während des Ramasan residirt auch der türkische Mudir in Kawálla und ein Thasier sagte mir gradezu, Alles Gute kommt uns von Kawálla (ὅλα τὰ καλὰ πράγματα μᾶς ἔρχονται ἀπὸ τὴ Καβάλλα). Im Alterthume dagegen, nachdem sich die parische Colonie, unter Telesikles von einer Marmorinsel zur andern ziehend, auf Thasos niedergelassen hatte, beherrschte diese von ihrer Hauptstadt aus die Peraia, das Gebiet jenseits am Festlande, dessen Goldbergwerke einen Haupttheil des Einkommens von Thasos lieferten.

Dass am Liménas einmal eine grosse Stadt gestanden habe, wissen auch die heutigen Einwohner auf der ganzen Insel, wenigstens wissen sie alle von den grossen behauenen Steinen dort zu erzählen, von welchen auch anlandende Schiffer oft einzelne wegführen. Noch im vergangenen Jahre ging eine Ladung Steine aus den Ruinen auf dem Berge nach Smyrna und auf Samothraki fand ich ein Grabrelief, einen Reiter darstellend (Taf. X. n. 6), welches der Besitzer vom Liménas auf Thasos herübergebracht hatte. Zunächst knüpft sich nun auch auf Thasos an diese alten Denkmäler der unter dem türkischen und griechischen Volke bekanntlich allgemein verbreitete Glauben, es seien Schätze in ihnen verborgen, weshalb denn die meisten der grossen monolithen Marmorsarkophage zertrümmert sind und noch fortwährend zertrümmert werden. Neben diesem unseligen Glauben, der auch dem alterthumsforschenden Reisenden, indem er ihn in den Augen der Leute zum Schatzgräber stempelt, so sehr hinderlich ist, beschäftigt sich die Phantasie der Thasier mit Vorstellungen von Königen, die vor Alters auf ihrer Insel geherrscht hätten und diese Werke schufen; es waren königliche Dinge dazumal (ἦταν βασιλικὰ πράγματα εἰς αὐτὸν τὸν καιρόν) sagten sie wohl und fragten gern, wenn sie mich Inschriften lesen sahen, ob es nicht Königsgräber (βασιλικά μνήματα) seien, welcher König denn da begraben sei oder ob in keiner Inschrift stehe, welcher König denn hier am Liménas geherrscht habe. Dergleichen Reden glaube ich schon in der Erzählung des treu beobachtenden alten Reisenden Belon durchzuhören, wenn er schreibt: „il me fut monstré quelques medalles d'argent, esquelles estoit escript en lettres Grecques chose qui vault autant à dire que Roy de Tassus", was er auf einer Münze selbst bekanntlich nie gelesen haben kann. Bald wieder verbinden die Leute mit den alten Denkmälern die Erinnerungen der Leiden ihrer Insel in den Seeräuberzeiten der letzten Jahrhunderte. So kennen sie das zerbrochene Grabrelief einer Frau mit einem Kinde, welches hart am Wege vom Liménas nach Panagiá liegt, allgemein unter dem einfachen Namen „die Frau" (ἡ γυναῖκα, 'ς τὴ γυναῖκα heisst die Stelle) und erzählen sich, wie auch wieder einmal die Seeräuber (bald Μαλτέσοι [1]), bald χορσάροι, bald φουσταροί [2]) genannt) den Hafen überfallen hätten, sei diese Frau mit ihrem Kinde den Bergen zugeflohen, aber beinahe von den Verfolgern erreicht sei sie endlich in der höchsten Noth auf ihr Gebet plötzlich in Stein verwandelt. Das folgende sonst verschollene Lied sang mir eine alte blinde Frau von dem Thurme, den ich am Landeplatze vorhin erwähnt habe; er wird darin das „Schloss der Schönen" genannt und der Inhalt des Liedes ist offenbar ziemlich derselbe wie der des

[1]) Raubwesen der Malteser Ritter; Finlay: Greece under Othoman and Venetian domination p. 108 ff.

[2]) φούστα, italiänisch fusta, φοῦστις (Chalcocond.), Namen einer Art von Schiffen.

Liedes vom „Schloss des Schönen“ auf Kythnos, von welchem Ross nur noch einzelne Bruchstücke gleichfalls von einem alten Mütterchen hörte [1]).

Σὲ ποιοῦ καστρὶ καὶ μπῆκα καὶ μπουρπάτησα,
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου [2])
σὰν τῆς ουριᾶς τὸ κάστρο, κάστρο δὲν εἶδ' ἀλλοῦ.
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
Ὁποῦ τὸ πολεμοῦσαν χρόνους δώδεκα
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
Κι' ἄλλους δεκατεσσάρους Τοῦρκοι καὶ Ρωμαιοί,
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
5 μόν ἕνα σκυλὶ Τουρκάκι καὶ Ῥωμαιογενῆ
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
καλόγερος ἐγίνη, ῥάσο φόρησε;
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
„Ἀνοίξετε ταῖς πόρταις, νὰ μπούν' ὀρπανός!“
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
Καὶ ὡστὰν ἀνοίξ' ἡ πόρτα, χίλιοι μπήκανε,
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
καὶ ὡστὰν νὰ χαλανοίξῃ, τὴν ἐπήρανε.
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
10 Ἀπὸ γυαλένιο πύργο κόρη κρέμνασε,
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
οὐδὲ σὲ πέτρα δῶκε, οὐδὲ σὲ μάρμαρο,
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
μόνον σ' ἀγοραγκάλαις ψυχομάχησε.
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
„Ἂς εἶν', ἂς εἶναι, πύργε μου, πύργε μου φονειά
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
θὰ δὲ σὲ ῥίξω κάτω ἀπὸ θεμελιοῦ
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου
15 μὲ ἀσημένια φκιάρια καὶ μ' ἀργυρᾶ τζαπιά.“
Σ' ἀγαποῦ, καδινοπούλα μου.

In wessen Schloss ich eintrat, wandernd drin umher,
gleich wie das Schloss der Schönen, sah kein Schloss ich mehr.
Als einst darum sich schlugen, wohl zwölf Jahre lang
und dann noch vierzehn weitre, Türken und die Griechen,
war nur ein Hund von Türken, ein Grieche von Geburt,
der machte sich zum Mönche, zog die Kutte an:
„He öffnet mir die Thore, Einlass bitt' ich allein!“
Und als die Thür geöffnet, tausend drangen ein,
und als sie ganz geöffnet, griffen sie nach ihr.

---

[1]) Inselreisen I, S. 112. Auf ein anderes Lied ähnlichen Inhalts macht mich Herr Dr. Passow, dem ich auch in der Rechtschreibung an einzelnen Stellen der Lieder gefolgt bin, aufmerksam, s. Th. Kind neugriech. Anthologie. (Lpzg. 1844.) S. 30.

[2]) Diesen von mir verkannten Refrain hat Herr Dr. Metropulos hergestellt.

Da vom krystallnen Thurme stürzte sich die Maid,
nicht stiess sie sich an Felsen und nicht an Marmorstein,
doch in den Männerarmen da rang sie mit dem Tod':
„Sei's drum, sei's drum, mein Thurm du, Thurm mein Mörder du,
werd' dich noch werfen nieder bis auf den letzten Grund
mit meiner Silberschaufel, mit meinem Silberkarst."

Nach jedem Verse wiederholt sich dazu der Refrain: ich liebe dich, mein Töchterchen des Kadi.

Das ου in Zeile 2 und im Refrain (ούριᾶς und ἀγαποῦ) wird für ω gesprochen, wie man u. A. auf Thasos auch χοῦμα statt χῶμα hört.

Von dem folgenden gewiss alten Liede, welches der Insel Malta eine Eroberung durch die Türken prophezeit, behauptete meine blinde Sängerin ebenfalls, es beziehe sich auf den Thurm am Liménas.

Μάλτα χρυσῆ, Μάλτ' ἀργυρῆ, Μάλτα μαλαματένια
Μάλτα γιὰ δός μας τὰ κλειδιά, γιὰ δός μας τ' ἀντικλειδιά,
ν' ἀνοίξουμε ταῖς ἐκκλησιαῖς, νὰ δγοῦμε τὰ βαγγέλια.
Τὰ τὰ βαγγέλια γράφανε, τρεῖς Τοῦρκοι θὰ σὲ κόψουνε,
τρεῖς Τοῦρκοι, τρεῖς γενίτζεροι, τρεῖς μορφογενίτζεροι. 5

Goldene, silberne, goldene Malta, Malta gieb uns die Schlüssel, gieb uns die Nachschlüssel, dass wir öffnen die Kirchen, dass wir sehen die Evangelien; die Evangelien schreiben, drei Türken werden dich schlagen, drei Türken, drei Jenitzaren, drei schöne Jenitzaren.

Zeile 3 δγοῦμε (spr. djume) ist die gewöhnliche Form auf Thasos für ἰδοῦμε.

Verlassen wir jetzt den Gedankenkreis der heutigen Thasier und wenden uns zu einer genauen Darstellung aller der Ueberreste der alten Stadt Thasos am heutigen Liménas, welche mir während eines achttägigen Aufenthalts an diesem Platze bekannt geworden sind, wobei meine grossentheils auf Messung beruhende Planskizze zu grösserer Veranschaulichung dienen wird. (Taf. II.)

Die etwa eine halbe Stunde breite und doppelt so tiefe Strandebene am Liménas ist im Süden, Westen und Osten von bewaldeten Bergen umschlossen und zwar im Süden von dem sich zum höchsten Gipfel der Insel, dem Agios Ilías, hinaufziehenden Gebirge, während der Blick nach Norden hin frei über das flache Ufer weg auf den Meeresarm mit der kleinen Insel Thasópulo und auf die gegenüberliegenden Küsten von Rumelien, zunächst das Flachland um die Mündung des Karasu (Nestos), hinausreicht. Auf einer Berghöhe im Osten, welche sich in langer schräg abfallender Linie gegen Norden in das Meer vorstreckt und hier auf ihrem äussersten Auslaufe in einer kleinen Inselklippe endet, lag die Hochstadt der alten Thasos, am Strande westlich von dem genannten Vorgebirge, durch dasselbe gegen Ost- und Nordostwinde geschützt deren Häfen und in der anstossenden Uferebene am Westfusse der Akropole die übrige alte Stadt, deren Umfangsmauer man noch heute mit einzelnen Unterbrechungen verfolgen kann, von dem nördlichen Vorgebirge mit der vorliegenden Inselklippe aus den Bergrücken hinaufsteigend, dann wieder in den Befestigungen der Akropolis, von da den Bergabhang hinablaufend und endlich im weiten Bogen durch die Ebene bis nahe an die Küste hinziehend. Das Material der Mauer ist durchweg weisser Marmor, dessen Farbe sich an den auf dem Berge erhaltenen Strecken in ein dunkles Grau verwandelt hat, in der Ebene dagegen an vielen Stellen, weil hier feinere Glättung den Stein vor Verwitterung schützte, unter der Decke überwuchernden Gebüsches noch hell hervorglänzt; ein Bindemittel ist an den sonst sehr verschieden gearbeiteten Mauerstücken nirgends angewandt.

Ich beginne dem Laufe der Stadtmauer von dem nördlichsten Vorgebirge aus zu folgen. Die kleine an dessen Spitze liegende Inselklippe, auf welcher ich die von Prokesch gesehenen Treppen und Gänge

im Felsen nicht bemerkte, wohl aber geringes spätes Mauerwerk, nannte mein Schiffer, mit dem ich auf der Fahrt nach Samothraki das Vorgebirge umfuhr, Vriókastro, ein Namen der auch in den Formen 'Οβριόκαστρο, 'Εβραιόκαστρο (Judenschloss) in Griechenland bekanntlich sehr vielen Ruinen gegeben wird und dann oft mit dem ähnlich klingenden 'Ωραιόκαστρο durcheinander geht, wie ich z. B. die Ruinen von Rhamnus in Attica bald mit dem einen, bald mit dem andern Namen bezeichnen hörte. Gleich auf der Spitze des Vorgebirges selbst und vom Meere aus sichtbar ist ein langer Zug hellenischer Mauer, aus sehr gut gefügten Polygonen erbaut, erhalten [1]), welcher in seinem Verlaufe den Kamm des Berges hinauf die Richtung der alten Stadtmauer bis zur Akropolis bezeichnet; denn obgleich ich beim Hinaufsteigen weiter oben bis zur Akropolis keine Mauerreste mehr gefunden habe, so zeigt doch schon ein Blick auf den Plan, dass hier auf dem nirgends sehr steil abfallenden Berge keine Lücke in der Befestigung gewesen sein kann. Beim Ersteigen des letzten Abhangs zu der mit ihren zwei Thürmen weithin sichtbaren und auf den ersten Blick ganz mittelalterlich erscheinenden Festung stossen eine Menge Trümmer von Baulichkeiten meistens aus ganz roh gelassenen Bruchsteinen auf; dergleichen füllen auch den Raum innerhalb der beiden Hauptkastelle, den Bergsattel zwischen ihnen und die Ost- und Westabhänge dieser Höhen als Spuren einer Niederlassung, die sich im Mittelalter unter dem Schutze der Festung hier gebildet haben muss. Jetzt ist Alles verlassen und öde; über den Trümmern steht Busch und Wald. Das erste Kastell, welches wir beim Hinaufsteigen von Norden her erreichen, bildet ein von SSW nach NNO gestrecktes Oblongum, welches in seinem ganzen Umfange, so weit nicht der jähe Felsabsturz zur Befestigung genügt, mit bunt zusammengeflickten Mauern umgeben ist und auf diesen an seiner westlichen Aussenseite zwei viereckige Thürme trägt, während in dem wüsten Trümmergewirre im Innern nur die der Ostmauer naheliegenden Reste einer Kirche und eines andern gewölbten Baues zu erkennen sind. Alles das ist augenfällig unhellenisch, erinnert vielmehr an andere mittelalterlich-fränkische Festungsbauten mit Thürmen in Griechenland, von denen ich nur die auf der Akropolis von Athen und die Ueberreste des Palastes Santameri in Theben aus eigener Anschauung kenne. Auf diesem Schlosse empfing der Genuese Ticino Jaqueria, welcher sich mit Muntaners Hülfe auf Thasos festgesetzt hatte, diesen selbst und Ximenes d'Arenos im Jahre 1308, als diese sich von den Katalanen auf deren Zuge gegen Christopolis getrennt hatten [2]). Zwischen dem rohen Mauerwerke finden sich grosse Stücke aus gut geschnittenen und gefügten Blöcken, die unzweifelhaft einem hellenischen Baue angehören. Ich rechne dahin namentlich ein Mauerstück von etwa 27,00 Meter Länge auf der Nordseite, einzelne Theile an der Ost- und Westseite und fast die ganze Schmalseite, von welcher der Bergsattel zu dem zweiten nach Südwesten hin gelegenen Kastelle hinüberführt, obgleich ich von dem letztgenannten Stücke nicht entschieden leugnen will, dass es etwa später aus altem Material zusammengesetzt sei. Das anscheinend alterthümlichste, vielleicht aber auch nur, weil es zu den Fundamenten gehörte, so plumpe Mauerstück ist das, welches aussen ein wenig unterhalb der Nordostecke des oblongen Kastells in einem rechten Winkel, dessen Schenkel man etwa auf zwanzig Schritt verfolgen kann, vorspringt. Von der Grösse der einzelnen Blöcke, welche horizontal geschichtet, in der Front aber so gut wie gar nicht geebnet sind, mag das Maass des einen derselben in der obersten Schicht, welches in der Länge 4,10 Meter beträgt, einen Begriff geben. Nach alle diesem leidet es keinen Zweifel, dass die mittelalterliche Befestigung nur eine Erneuerung der altgriechischen Akropolisbefestigung an dieser Stelle ist, welche in ihrer Gesammtausdehnung denselben oblongen Raum, wie jene, einnahm.

In dem mittelalterlichen Gemäuer des eben beschriebenen Kastells fand ich die folgenden mit Inschrift oder Sculptur versehenen Steine verbaut.

---

1) Das innerhalb seiner nördlichsten Ecke auf dem Plane angegebene Viereck bezeichnet die Grundmauern einer kleinen Kirche.

2) Chronique de Ramon Muntaner traduite par J. A. Buchon (Paris 1827). II, p. 234.

An dem südlichstgelegenen der beiden erwähnten Thürme in seiner nach dem Innern des Kastells gewandten Mauer ist ein Bruchstück eines ψήφισμα auf einem Blocke von weissem Marmor (0,73 — 0,90 breit, 0,48 hoch. Höhe der zehn Schriftzeilen 0,21) erhalten, welcher, da die Schrift sehr fein ist, am leichtesten nach dem darauf gekratzten Namen: Virlet 1830 (ohne Zweifel das Mitglied der naturwissenschaftlichen Section der französischen Expedition für Morea) zu erkennen ist.

——————— ΕΟΣ
_ΟΥΚΑΤ[Α]ΨΗΦΙΣΜΑ
——ΟΥΣΕΚΤΟΥΤΩΝ
——ΚΑΙΟΙΑΛΛΟΙΘΑΣΙΟΙ
—— ΟΝΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΟΣ 5
———ΜΗΕΞΕΙΝΑΙΔΕ
———ΨΗΦΙΣΜΕΝ
————ΙΛΕΤΩ
————ΤΗΙΠΟΛΕΙ
————ΤΩΝΑΛΛΩΝ 10

Dass der Charakter der Schriftzüge vollkommen der der attischen Inschriften nach Ol. 94, 2 (Franz el. p. 149) ist, erklärt sich leicht in einem den Athenern schon lange vor dieser Zeit unterworfenen Staate. Das Decret hatte dieselbe Fassung, wie ein anderes von Thasos, welches vollständiger erhalten ist. (C. J. Gr. n. 2161.) Im Eingang waren also die Archonten und die Theoren genannt; von dem letzten in der Reihe ist das ου in Zeile 2, die Endung des Vaternamens, erhalten. Dann κατὰ ψήφισμα [βουλῆς καὶ δήμου. 'Αγαθῇ τύχῃ u. s. w. Nach Nennung des Namens derer, die geehrt werden sollten, der Verdienste und des ihnen zuerkannten Bürgerrechtes wird dasselbe auch auf ihre Nachkommen ausgedehnt Zeile 3 und 4: καὶ τοὺς παῖδας τ]οὺς ἐκ τούτων [γενομένους, καὶ μετεῖναι αὐτοῖς πάντων ὧν] καὶ οἱ ἄλλοι Θάσιοι [μετέχουσι· weiter wird das Aufschreiben hier an den Apollotempel angeordnet Zeile 5: ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα τοὺς θεώρους ἐπὶ τ]ὸν τοῦ 'Απόλλωνος [ναόν, ἵνα ἂν ἀποδείξωσιν οἱ ἄρχοντες. Dann war das dazu nöthige Geld angewiesen. Zeile 6 folgt: μὴ ἐξεῖναι δὲ [ὑπὲρ τούτων μηδενὶ μήτ εἰπεῖν u. s. w. Zeile 7: κρατεῖν δὲ πάντα τὰ ἐ]ψηφισμέν[α, wer aber dagegen handelt Zeile 8: ὀφε]ιλέτω eine Strafsumme, theilweise vielleicht wieder dem pythischen Apollo, theilweise Zeile 9: τῇ πόλει. Es waren dann die bestimmt, die über dieses Vergehen richten sollten, in dem andern Decrete die ἀπολόγοι, die dann selbst für den Fall, dass sie es ungestraft lassen, von ihren Nachfolgern zur Strafe angehalten werden sollen; es folgt die Schlussbestimmung Zeile 10: δικασάσθω δὲ καὶ] τῶν ἄλλων [ὁ θέλων, dem in dem andern Decrete die Hälfte der Strafsumme zugesichert wird. Aus dem jetzigen Platze der Inschrift auf die Lage des in derselben erwähnten Apollotempels zu schliessen, sind wir nicht berechtigt, da der Stein aus jeder beliebigen Gegend der alten Stadt herbeigeschleppt sein kann.

Nahe dem nördlichen Ende der nach Westen gewandten Umfangsmauer befindet sich ein Thor, welches, seiner ganzen Lage in einiger Höhe über einem Aussengraben nach, offenbar über eine Zugbrücke seinen Zugang hatte. Sehen wir hierin eine augenscheinlich mittelalterliche Anlage, so stimmt damit auch das durchgehends unregelmässige schlechte Gemäuer an dieser Stelle vollkommen überein. Zwischen dem letztern zeichnen sich nun aber zwei grosse längliche, zu den beiden Seiten der Thür nach Aussen hin eingesetzte Marmorquadern, jede mit einem liegenden Thiere in Relief verziert, aus. Die Leute kennen „die Löwen", τὰ ἀρσλάνια, wie sie mit türkischem Worte sagen, ebensowohl wie die Umwohner von Mykenai ihre λιοντάρια. Ein Alter, der mich einmal begleitete, behauptete, es sei früher auch über der Thür noch Etwas, wie Schlangen (σὰν φίδια) gewesen. Jetzt ist die Thür oben unbedeckt, grosse Blöcke liegen aber übereinandergestürzt im Festungsgraben, unter denen sich also vielleicht noch andere Reliefs finden lassen. Prokesch-Osten erwähnt gleichfalls „die Löwen, rechts und links am Thore, ungeflügelt, also aus alt-

venetianischer Zeit". Ein Löwe ist nur auf dem einen der beiden Reliefs dargestellt, das andere Thier, welches den Kopf nach vorn wendet, ähnelt vielmehr einem Tiger, beide Reliefs aber, wie deren beigegebene hoffentlich getreue Abbildung (Tafel IV, n. 10. 11) genügend darthun muss, sind entschieden altgriechische Werke, später bei dem Baue der mittelalterlichen Festung gefunden und zur Zierde der Thür benutzt, von deren ganzem nachlässigen Baue diese stattlichen Marmorreliefs schon sehr abstechen. Dieselben gehören zu einer Klasse von Kunstwerken, welche, obwohl die ältesten auf griechischem Boden, dennoch weniger die Anfänge griechischer, als vielmehr die Ausläufer asiatischer Kunst sind, Werken, in denen die Formen der Natur am Ende einer lange fortgesetzten Kunstübung zum Schema erstorben sind. Ich kann neben den Malereien der ältesten besonders auf Korinth zurückgeführten Thongefässe [1]) das Relief von Mykenai hier nicht zur Vergleichung herbeiziehen, ohne die Urtheile über das letztere, welche von Naturgefühl und scharfer Naturwahrheit in der Meisselung und Zeichnung sprechen, so weit ich mich auf die Erinnerung eigener Anschauung verlassen kann, für vollkommen verfehlt zu erklären. Von den zwei thasischen Reliefs zeigt das mit dem Löwen einen gewissen Schwung in der Linie und mag in dem zähnefletschenden Kopfe an die Löwendarstellungen ninivitischer Reliefs erinnern. Ausserdem fallen mir zwei Einzelheiten auf, auf welche ich, da sie die Zusammenstellung der thasischen Reliefs mit dem von Mykenai und mit den genannten Vasenmalereien weiter rechtfertigen, besonders aufmerksam machen will. Es ist das zuerst die Behandlung der Füsse, welche einmal sehr unförmig gebildet sind, ausserdem aber, da den Thierfiguren kein Boden gegeben ist, auf dem sie ruhen, vielmehr der untere Umriss der Beine aus der schlichten Grundfläche des Reliefs ziemlich scharf abgeschnitten hervorragt, wie in der Luft schwebend erscheinen. Ganz ebenso sind die Hinterfüsse der mykenischen Löwen behandelt, welchen in der besten Abbildung (Exped. de Morée II, pl. 65, F. I), wenn mich die eigene Erinnerung nicht trügt, noch zu viel Form gegeben ist, die aber jedenfalls vollkommen ohne Angabe eines Bodens, auf dem sie aufständen, auch unterwärts frei aus dem Grunde des Reliefs herausstehen [2]). Zweitens zu beachten ist die Haltung der beiden Köpfe. Der des Löwen wird wie der ganze Körper von der Seite gesehen, der des tigerähnlichen Thieres blickt, während der Körper gleichfalls in seiner ganzen Länge von der Seite zu sehen ist, gerade aus dem Relief heraus. Bei einer Durchmusterung der Thierfriese auf den schon oben bezeichneten Vasen wird man nun den Kopf des Löwen und den eines tigerähnlichen Thieres, wo sie nebeneinander auf demselben Gefässe dargestellt sind, den einen in Profil, den andern bei einer Seitenansicht des übrigen Körpers so herumgedreht, dass man ihn von vorn sieht, finden [3]). Schliesslich kann ich noch erwähnen, dass die beiden ungleich langen, aber gleich hohen Reliefs, ursprünglich Theile eines horizontal verlaufenden Sculpturstreifens gewesen sein können. Sollten sich, wie die oben erwähnte Aeusse-

---

[1]) O. Jahn: Einleitung zur Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs zu München. S. CXLIV f.

[2]) Diese Eigenthümlichkeit haben die schlechten Abbildungen (Dodwell views and descriptions of Cyclopean etc. remains pl. 6. Gell Argolis pl. 10. Danach wenig besser bei Müller u. Oesterley Denkm. der alten Kunst I, 1, 1. Specimens of antient sculpt. I, S. LXXXI. Hettner griech. Reiseskizzen.) verwischt, indem sie den Stein von den Füssen abwärts als zerstört angeben oder gar (Dodwell alcuni bassirilievi della Grecia tav. I. Denkm. der Kunst von Guhl u. Caspar 1. Bd., B. Taf. 1, Fig. 5. 6) willkürlich einen Boden unter die Füsse hinzeichnen. Richtiger ist schon die Abbildung in den Specimens of antient sculpt. II, pl. III, obgleich auch hier durch eine veränderte Strichelung im Stiche unter den Füssen sich das Bedenken des Zeichners, ob nicht vielleicht hier eine Zerstörung zu denken sei, kund giebt. Vollkommen richtig ist in dieser Beziehung die Zeichnung in der Exped. de Morée II, pl. 65, F. I. und der Holzschnitt zu Overbeck's Gesch. der griech. Plastik I. S. 40.

[3]) Als Beispiele, welche sich namentlich aus den Sammlungen sehr werden vermehren lassen, führe ich aus Publicationen die folgenden Vasenbilder an, auf deren jedem der Löwe und das tigerähnliche Thier nebeneinander mit der bezeichneten Verschiedenheit dargestellt sind. Mus. etrusc. Gregor. II, tav. XXVII, n. 1[c]; tav. XXIX, n. 2[b]; tav. XC. Mon. dell' inst. 1831, tav. XXVI, n. 15; 1835, tav. XVIII; 1842, tav. XLIV. Inghirami mon. etr. ser. 6, tav. G. 5, Fig. 6. Lenormand et de Witte Elite céram. II, pl. LIX. Gerhard auserles. Vasenb. Taf. CXXII. CXXIII. Roulez choix de vases peints de Leide pl. X. Micali mon. ined. tav. XCV, C. — Dieselbe Eigenthümlichkeit wird sich auf alt-etruskischen Werken, welche in ähnlichem Verhältnisse zur orientalischen Kunstübung stehen, wie die alt-griechischen, nachweisen lassen. Sie findet sich auf der Bronzescheibe im Museum von Perugia abg. bei Micali a. a. O. tav. XXXI, 4.

rung des alten Mannes hoffen lässt, einmal noch andere zugehörige Sculpturen unter den Steinen im Festungsgraben finden, so würde man sich über diese ursprüngliche Anordnung eine bestimmte Ansicht bilden können.

Den drei bisher beschriebenen Inschrift- und Sculpturstücken von dem nördlichstgelegenen Kastelle der Akropole habe ich nur noch die Bezeichnung eines in der mittelalterlichen nach Nordosten gewandten Mauer dieses Kastells verbauten Steines hinzuzufügen (Tafel IV, n. 9), welche aus einer Zusammenziehung von Π und Ρ besteht und, wie sich auch aus der Vergleichung mit weiter unten zu erwähnenden andern Maueraufschriften (Tafel IV, n. 1—8. 12—15) ergiebt, den Stein, auf dem sie sich findet, als zum altgriechischen Mauerbau gehörig kennzeichnet.

Wir treten hiermit aus dem eben beschriebenen Kastell auf dessen Südwestseite heraus, um über den Bergrücken auf die zweite auf einem Felsgipfel angelegte Abtheilung des alten Akropolisbaues zuzugehen; unser Weg führt dabei zwischen zahlreichen Trümmern von Wohnhäusern der letzten Jahrhunderte hindurch, welche sich auch weit am Südostabhange des Berges hinabziehen, wo ich zwischen ihnen ein Marmorstück mit der Aufschrift —Α ΑΡΙΣΤΑΓΟ—[1]) fand. Längs dem Südostrande des Bergrückens zwischen neueren Trümmern und Buschwerk hindurch lassen sich die aus grossen Marmorblöcken bestehenden unteren Lagen der alten Mauer, welche hier die beiden besonders befestigten Akropolisgipfel mit einander verband, noch bis zu einer Länge von mehr als 100,00 Metern verfolgen. Am Ende derselben stehen wir vor dem zweiten mittleren der drei Akropolisgipfel, dessen stellenweise noch sehr wohlerhaltene griechische Befestigung in Form eines übereckgestellten Quadrates der zuerst beschriebenen oblong von Nordost nach Südwest gestreckten Festung gegenüberliegt, mit ihren vier Seiten ziemlich genau nach N, W, S und O gewandt. Auch hier ist der ganze innere Raum mit Wohnungstrümmern aus jüngerer Zeit angefüllt, einen im Mittelalter erfolgten Wiederaufbau der Mauern bemerkt man dagegen nicht, die Höhe ist aber auch so theils durch den Absturz der Felsen, theils durch die wohlerhaltenen altgriechischen Mauerstücke an den meisten Stellen unzugänglich. Der alte Bau, dessen gewaltige Marmorquadern die das griechische Handwerk auszeichnende Genauigkeit in der Fügung bewundern lassen, zeigt sich noch am bedeutendsten auf der Nordwestecke, wo zwei 47,00 und 22,60 Meter lange Mauern im rechten Winkel aufeinanderstossend von der oberen Fläche der Festung in eine Tiefe, die Prokesch-Osten auf 31 Fuss angiebt, hinabreichen. Eine Ansicht dieser Ecke aus einiger Entfernung von Süden her aufgenommen giebt Tafel IX, n. 1.

Auf der Strecke zwischen dieser mittleren befestigten Kuppe der Akropolis und dem dritten südlichst gelegenen und höchsten Gipfel derselben[2]), welcher dem von jener mittleren Kuppe Kommenden einen schräg ansteigenden, grauen Marmorrücken ohne Vegetation entgegenkehrt und auf diesem Rücken selbst bis zur Spitze des Berges hinauf ist keine Spur einer Mauer mehr zu entdecken, obgleich, wie Prokesch bemerkt, diese hier nicht gefehlt haben kann, da sonst die Stadt hier offen gelegen haben würde. Dagegen fesselt am Fusse des erwähnten Bergrückens eine in den Marmorfelsen in Form eines Kreissegments eingeschnittene Nische unsere Aufmerksamkeit, deren zuerst von Prokesch-Osten mitgetheilte Ansicht[3]) ich auf Tafel VII, n. 2 mit einigen Berichtigungen wiederhole. Der horizontale Boden der Nische, welcher in einer Höhe von einigen Fussen in der Felswand liegt und nur, wenn man den Fuss in zwei kleine Löcher im Gesteine derselben setzt, leicht zu ersteigen ist, deshalb offenbar nicht zum Betreten bestimmt war, zeigt rechts und links einerseits zwei, andererseits eine viereckige, ursprünglich für Aufstellung irgend welcher Anathemata dienende Vertiefungen vor einem an der gebogenen Rückwand der Nische in Relief ausgehauenen flachen Giebel. Dieser, über einem jetzt leeren, etwas

1) A mit gebrochenem Querstriche.

2) Die drei Kuppen der Akropolis unterscheidet man deutlich auf der dem Plane der alten Stadt (Tafel II) hinzugefügten Ansicht. Die kleine im Meere sichtbare Insel ist Thasópulo, die den Horizont abschliessenden Bergzüge liegen auf der gegenüberliegenden rumelischen Küste, während die von der Akropolis ab linker Hand herabsteigenden Höhen Thasos selbst angehören.

3) Dissert. della pont. acad. rom. di arch. tomo VI, zu der Abhandlung von pag. 179 an.

vertieften Felde von oblonger Form ruhend, zeigt innerhalb seines Giebelfeldes Pan zwischen einer Ziegenheerde sitzend, welchem Gotte also diese Grotte auf der Akropolis von Thasos, wie eine andere bekanntere an der Akropolis von Athen geweiht war. Man hatte hier also dem Pan in Ermangelung einer natürlichen Grotte, wie sie dessen Cultus überall aufsuchte, eine solche im lebendigen Felsen ausgehauen. Die Sculptur in der einen Hälfte des Giebelfeldes zur Rechten ist bis zur Unkenntlichkeit zerstört, mitten im Giebel aber sitzt Pan, mit Hörnchen an der Stirne gebildet, nachlässig hingelehnt und spielt die Syrinx, während aus der linken Seite des Giebelfeldes drei Ziegen auf ihn zukommen. Von den drei Giebelakroterien ist das auf der Ecke zur Rechten sehr zerstört, auf dem entsprechenden zur Linken, von dem aus sich gewundene Ranken in Relief über die Wand verbreiten, erkennt man noch eben eine menschliche Gestalt, wogegen die Verzierung des mittleren, besser erhalten, zwei Ziegenböcke darstellt, welche über einem Gefässe im aufrechten Sprunge mit den Köpfen aufeinanderprallen. Es ist also dieselbe χορηβασία wie auf Kupfermünzen von Thessalonike [1]) und Amphipolis [2]), die bereits Eckhel bei Besprechung dieser Münzen auf den Cultus des Pan bezog. Oberhalb des mittlern Akroters in der wieder schräg aufsteigenden Felswand ist noch eine viereckige Vertiefung, welche auf eine Aufstellung eines Zieraths oder Anathems an dieser Stelle schliessen lässt. In der Zeitbestimmung des ganzen Werkes, für welche nur in dem Stile ein Anhaltspunkt gegeben ist, stimme ich etwa mit Prokesch-Osten überein, welcher denselben mit dem der Reliefs am Monumente des Lysikrates in Athen vergleichen wollte.

Nach Ersteigung des felsigen Rückens, an dessen Fusse die eben beschriebene Pansnische liegt, gewinnt man an seinem oberen Rande, jenseit dessen der Berg in senkrechten Massen in die Tiefe abstürzt, einen freien Ueberblick über die ganze unten ausgebreitete grüne Ebene, durch welche die weisse Linie der Stadtmauer in weitem Bogen dem Meeresufer zuläuft. An dem steilen Abhange, über welchem man hier steht, und von dem vor Alters an verschiedenen Stellen, vielleicht grade zum Bau der nächstliegenden Theile der Stadtmauer, Marmor gebrochen ist, führt eine alte, grossentheils wohlerhaltene, in den Fels gehauene Treppe bis zu der Ruine eines unverkennbar wieder der altgriechischen Befestigung angehörenden, viereckigen Thurmes hinunter. Man ist hier zugleich am Ende des schroffen Felsabsturzes des höchsten Gipfels angelangt und von nun an steigt der Berg in langem allmälig sich senkenden waldigen Abhange zur Ebene hinab. Aus den Laubkronen sehen hier und da grosse graugefärbte Marmorblöcke der alten Stadtmauer hervor, welche letztere sich von dem genannten viereckigen Thurme ab zuerst in südsüdwestlicher Richtung und dann hinter einem grossen Thore nach Westen umbiegend ohne Unterbrechung bergabwärts zieht, bis sie in der Nähe zweier alter Platanen vom Berge in die Ebene und aus Gebüsch und Wald auf den freien Wiesengrund heraustritt. Ihr auf dieser Strecke zu folgen, ist oft schwierig; denn bald sind es die übereinandergestürzten Trümmer der Mauer selbst, welche den Weg versperren, bald wieder, besonders weiter unten am Berge, geht ihr Zug durch immer wilder und wilderes Dickicht. Doch lohnt sich die Mühe, da hier jedenfalls der merkwürdigste Theil des alten Mauerringes steht. Schon die Bauart ist sowohl von derjenigen der bisher beschriebenen Mauerstücke, nämlich dem Polygonbau zunächst am nördlichen Vorgebirge, dem regelmässigen Quaderbau der Akropolisbefestigung und der horizontalen Schichtung ganz roher Blöcke unterhalb der Nordostecke der im Mittelalter erneuten Festungs-Abtheilung, als auch von der Eleganz, mit welcher die weitere Mauerfortsetzung in der Ebene ausgeführt ist, durchaus verschieden. Die verarbeiteten Marmorblöcke, deren Vorderflächen nur oberflächlich geebnet sind, finden sich bei einer vorherrschend horizontalen Schichtung zuweilen als vollkommene Quadern gestaltet, meistens aber weichen die Seitenlinien der aneinanderstossenden Stücke auf das mannigfachste

---

[1]) Eckhel d. n. II, p. 78, n. 5 und Sestini descr. num. vet. S. 114.

[2]) Eckhel l. c. p. 67 u. Sestini descr. num. vet. P. 90, n. 39. 42. Eine solche auf Thasos gefundene erwarb ich dort, einerseits mit einem weiblichen Kopfe, andererseits mit den beiden Böcken, zwischen deren Füssen als letzter Rest der Inschrift TΩ zu lesen ist.

von der senkrechten Linie ab. Was vor Allem den Eindruck des ganzen Werkes bestimmt, sind die gewaltigen Steinmassen — ich mass unter Anderm einen Stein von 2,90 Metern im Quadrat —, welche ohne Streben nach Regelmässigkeit und Zierlichkeit, doch offenbar durch eine sichere Technik bewältigt, zu einem Bau zusammengefügt sind, dessen Dauerbarkeit sich an vielen Stellen noch heute bewährt.

Das grosse nach Osten blickende Thor, dessen Deckstein eine Länge von 3,30 und eine Höhe von 1,00 Meter hat, steht gewiss bis zu halber Höhe verschüttet. Dadurch, dass die vom Berge in grader Linie herunterziehende Mauer unmittelbar vor dem Thore um 18,00 Meter zurückspringt, erhält dasselbe die an griechischen Befestigungen häufig beobachtete Stellung, durch welche der auf das Thor eindringende Feind den auf der Mauer aufgestellten Vertheidigern seine rechte nicht vom Schilde gedeckte Seite bloss gab.

Als ich zum ersten Male die Mauerstrecke von dem oberen Thurme auf das Thor zu verfolgte, fiel mir ein besonders grosser Block (3,30 Meter lang, 1,60 Meter hoch) und auf demselben eine Inschrift in wohlerhaltenen ältesten griechischen Schriftzügen auf (Tafel IV, 15), welche, unvollständig wie sie ist, sich dennoch nur als ein: „Parmenon hat mich gemacht“ lesen liess. Als ich der Buchstaben in der Waldeinsamkeit zuerst ansichtig wurde, konnte ich mich eines eigenthümlichen Eindruckes der Selbstzufriedenheit gegenüber, mit der der alte Steinmetz vor Jahrtausenden hier das stolze Werk seiner Hände bezeichnet hatte, nicht erwehren und fing nun an die Mauer genauer zu untersuchen. Dabei gelang es mir denn, theils gleich an demselben Tage, theils bei einem zweiten Gange die folgenden Zeichen auf der nach aussen gewandten Seite der ältesten Mauerstrecke von Thasos zu finden, welche ich im Folgenden von den Platanen, in deren Nähe die Mauer auf die Wiese heraustritt und hier durch einen Bau späterer Zeit fortgesetzt wird, aufwärts steigend aufzähle. Bis zum Thore folgen die auf Tafel IV, n. 5, 6, 7, 8, 12 wiedergegebenen Zeichen auf verschiedenen Steinen aufeinander. Weiter vom Thore aufwärts steht in der Mauer einmal der grosse Block, das Werk des Parmenon (n. 15) und gleich rechts davon liegt aus der Mauer nach aussen herabgestürzt ein anderer kleinerer Stein, auf welchem derselbe Parmenon ebenfalls seinen Namen angefangen, aber nicht ausgeschrieben hat (n. 14). Wiederum weiter aufwärts stehen zwei grosse Steine mit senkrechten Seitenflächen aneinander in der Mauer; der auf beiden Steinen wiederholte fünfstrahlige Stern sollte vor dem Einsetzen der Steine in die Mauer offenbar dienen, um die aneinander gehörenden Seitenflächen zu bezeichnen (n. 13)[1]). Rechts von dieser Stelle steht die Schrift n. 1 auf einem Steine der untersten jetzt sichtbaren Schicht; vor dem ersten Zeichen kann etwas verlöscht sein, zwischen N und Π dagegen fehlt Nichts. Es folgt in derselben Richtung weiter n. 2, darüber n. 3 auf der linken Ecke eines Steines und abermals auf dem Steine rechts von n. 2 steht n. 4. Endlich erinnere ich noch an das schon erwähnte Zeichen auf einem in mittelalterliches Mauerwerk der Akropole verbauten Steine (n. 9), welches in seiner äusseren Gestalt den übrigen eben aufgezählten gleicht und somit aus derselben Zeit herrühren mag.

Bald oberhalb des grossen Thores liegt nach aussen von der Mauer herabgestürzt ein regelmässig viereckiger Marmor, 1,40 Meter hoch und 2,65 Meter breit. Auf seiner jetzt nach oben gekehrten Fläche trägt er in breiten Linien, ähnlich, wie sie auch die eben erwähnten Schriftzüge zeigen, eingegraben zwei kolossale schräggestellte Augen mit den Brauen darüber und der Nase dazwischen (Tafel V). Die Oberfläche des Steines ist so gut erhalten, dass man mit Bestimmtheit sieht, es waren nicht etwa noch ein Mund und ein Umriss des Gesichtes angegeben. Seit ich nun durch O. Jahns Abhandlung über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten[2]) darauf aufmerksam geworden bin, dass in vielen Fällen

---

1) Beulé (l'acrop. d'Athènes I, 118 Anm.) bemerkt von dem durch ihn aufgefundenen Thore unterhalb der Propylaeen: sur la corniche on remarque, de chaque coté, des lettres qui se correspondent et qui ont servi à replacer les morceaux qu'on transportait: AA BB ϵ ϶ ZZ.

2) Ber. über d. Verh. der k. sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig. hist. phil. Kl. 1855, S. 28 ff.

solche Augen, die mannigfach theils auf verschiedenen in den griechischen Vasengemälden dargestellten Geräthen, theils als Verzierung der Vasen selbst vorkommen, wo ihnen in einzelnen Fällen auch eine Nase hinzugezeichnet ist, am wahrscheinlichsten zu den Zeichen gehören, denen man im Alterthume Zauber und Unheil abwehrende Kraft zuschrieb, so zweifle ich keinen Augenblick anzunehmen, dass sie hier auf Thasos nach aussen von der Mauer blickten und auf diese, gleichsam als den Schild der Stadt, in demselben Sinne gesetzt wurden, in welchem der Phallus auf Stadtmauern in Griechenland, Italien und Afrika sich angebracht findet oder das Gorgoneion der Athena von der Akropolismauer über dem Dionysischen Theater in Athen herabschaute, beides letztere, Phallus und Gorgoneion, Zeichen, über deren Bedeutung als ἀποτρόπαια nicht der geringste Zweifel gelten kann.

Ein von den bisher betrachteten Stücken der Stadtmauer sehr verschiedener und offenbar weit jüngerer Bau ist derjenige, welchen wir jetzt von da an, wo er in der Nähe der schon erwähnten Platanen den von dem grossen Thore herabkommenden Mauerlauf von nun an in der Ebene fortsetzt, zu verfolgen haben. Er verläuft in ziemlich gerader Linie ohne Absätze oder Spuren von Thürmen von den Platanen ab westwärts, bis er unmittelbar vor einem jetzt ohne Deckstein offenstehenden Thore ganz in der bei dem grossen Thore am Berge beschriebenen Weise zurückspringt. Abermals eine Strecke weiter muss noch ein Thor gelegen haben, von dem noch ein Pfeiler aufrecht steht; die Mauer ist an dieser Stelle unterbrochen, noch heute führt ein Fussweg vom Landeplatze nach Panagiá durch die Lücke und ein kleines Wasser fliesst hindurch. Bis hierher ist die Mauer grossentheils bis zu Mannshöhe und darüber erhalten. Das Material ist weisser Marmor, der in sorgfältig gearbeiteten gleichmässigen und nicht übergrossen länglichen Quadern aneinandergefügt ist. Der feineren Glättung der Oberfläche der Steine [1]), hier und da auch dem Schutze des dicht überwuchernden Buschwerks ist es zuzuschreiben, dass die Farbe des Marmors an vielen Stellen anstatt des dunkeln Grau, das sonst die Oberfläche des thasischen Marmors überall in den alten Bauten und im Gebirge überzieht, nur in ein helles Gelb verwandelt ist. Etwa in Manneshöhe zieht sich durch die weisse Marmormauer eine Bande aus einer Lage schwarzer Steine hin. Aus einer Lage schwarzer Steine besteht auch die unterste Stufe der Propylaeen in Athen, eine gleiche zieht sich in einiger Höhe in der weissen Marmorwand des von Beulé unterhalb der Propylaeen entdeckten Thores hin. Ein auf meinem Plane angegebener viereckiger Vorbau in der Nähe der erwähnten Platanen ist in späterer Zeit der Mauer vorgebaut, wie das mit einem ganz gleichen Vorbaue an der alten Stadtmauer von Samothrake geschehen ist.

Von der Stelle des zweiten Thores ab kann man den weiteren Verlauf der Mauer in nordwestlicher Richtung wohl verfolgen, obgleich sie hier weniger gut erhalten oder wenigstens durch dichtes Gebüsch umher sehr verdeckt ist. Wo sie aber endlich im Winkel nach NNO abspringt, ist sie nur noch durch einen unbebauten erhöhten und stark mit Gebüsch bewachsenen Streifen bezeichnet, welcher in der Nähe einer unter einer Platane in Mauerwerk eingefassten Quelle in geringer Entfernung vom Meeresufer endet.

Auf einem der zur Umfassung dieser Quelle verbauten Steine findet sich ein Inschriftbruchstück von sieben Zeilen, der Buchstabenform nach aus der Zeit der römischen Herrschaft (Tafel XVI, n. 7).

Von der Quelle ab sind es über den Bach wenige Schritte bis zu den Häusern der jetzigen Ansiedlung, hinter denen an der Stelle einer Erderhöhung nach der Erzählung der Leute früher eine Kirche und zwar eine Mitrópolis gestanden hat und dicht vor denen der kleine Steindamm, der gewöhnliche Landeplatz der Kaïke, ins Meer hineingebaut ist. Zwischen den zu demselben verwandten Steinen haben wir zwei mit folgenden kleinen Inschriftresten zu verzeichnen. (A in beiden mit gebrochenem Querstriche.)

ΜΟΡΜΙ.	—ϵΙΑΚΑΙΤΡ—
ΘΗ ΛΑΥΤΟΣ	—ΛΝΤΑΝΔ—
ΕΥΦΡΙΛΑ	—Ε—

[1]) J. F. L. Hausmann über den Einfluss der Beschaffenheiten der Gesteine auf die Architectur. Aus dem 8. Bde. der Abh. der k. Ges. der Wiss. zu Göttingen S. 54.

Ein drittes ebenso unbedeutendes Stück ist nahebei an einer Erhöhung unter einer Platane, wo der Quarantainewächter seine zahlreichen Mussestunden zu verbringen pflegt, vermauert. Ἀρχιερ[εύς] oder eine andere Form desselben Wortes mag man noch herauslesen. (A mit gebrochenem Querstriche.)

Π ω Λ Λ Α Ι
Ι Α Ρ Χ Ι Ξ Ρ
Π . Ι Λ Ρ ◇

Folgen wir dem flachen Strande nach Osten, so erreichen wir den mittelalterlichen Thurm, auf den die alte Sängerin das oben mitgetheilte Lied vom Schloss der Schönen beziehen wollte, nahe vor demselben aber die beiden aufrecht stehenden Pfosten einer Thür aus dem Alterthume, deren Weite 2,00 Meter beträgt. Im Graben des Thurmes, so wie auch auf einem Wiesenflecke nahe bei den Wohnhäusern liegen Bruchstücke grosser Marmorsarkophage, die hier im Innern der alten Stadt nicht wohl gestanden haben können, sondern in späterer Zeit hierher verschleppt sein mögen. Vom Thurme in einiger Entfernung landeinwärts steht die Kirche des heiligen Nikólaos. In dieser verbaut und um sie her verstreut fand ich die verschiedenartigsten Architekturtheile von weissem Marmor, unter den umherliegenden einen Stein aus dem Gesimse eines Baues korinthischen Styles, an der Aussenseite der Kirche nach vorn eine grosse jonische Volute, so wie dorische Triglyphen in drei verschiedenen Grössen, nach hinten neben der Absis ein Bruchstück eines Reliefs, auf dem eine stehende weibliche Figur gebildet war. Die dorischen Säulen im Innern der Kirche sollen an der schon erwähnten Stelle hinter den Wohnhäusern, wohin die Tradition eine erzbischöfliche Kirche setzt, ausgegraben sein. Da es demnach nicht unwahrscheinlich ist, dass an dieser Stelle der sogenannten Mitrópolis ursprünglich einer der Tempel der Stadt gestanden habe, so dürfte hier, wo auch die Erhöhung des Bodens auf verschüttete Trümmer zu deuten scheint, eine Ausgrabung, der die Bodenbeschaffenheit keine Schwierigkeit entgegensetzt, mit einiger Aussicht auf Erfolg vorgenommen werden können.

Am Strande dicht unterhalb des mittelalterlichen Thurmes beginnen die zerstörten, aber deutlich erkennbaren Umfassungsmauern eines alten nur mit einer engen Einfahrt versehenen Hafens, dessen aus weissen Marmorquadern aufgeführte, zunächst dem Thurme liegende Uferbauten ein altgriechischer Bau sind. In einer spätern Zeit oberflächlich hergestellt, jedenfalls aber der Anlage und den einzelnen Baustücken nach derselben Zeit angehörig sind die ins Meer vorgebauten jetzt grossentheils unter dem Wasser liegenden Steindämme mit Thürmen auf den Ecken und zu jeder Seite der Einfahrt. Der in der ursprünglichen Construction am besten erhaltene Theil dieser Anlage findet sich da, wo der östliche Damm am Lande ansetzt.

Von diesem Hafenbecken dem Strande weiter nach Nordosten folgend stösst man am Fusse des von den Gipfeln der Akropole herabsteigenden hart ans Meer tretenden Berges auf eine Mauer, die ganz in der Weise der Stadtmauerstrecke in der Ebene aus weissen Marmorquadern mit einer in einiger Höhe durchziehenden Bande schwarzen Steins erbaut, auch ebenso, wie es auf jener Strecke auffällt, in Folge der feinen Glättung der Quadern das Weiss des Marmors ziemlich rein bewahrt hat. An den Bergabhang gelehnt erstreckt sie sich in einer Höhe, die an einigen Stellen drei bis vier Mannshöhen beträgt, etwa 100,00 Meter weit von Süden nach Norden dem felsigen Ufer entlang. In der Nähe ihres nördlichen Endes streckt sich abermals ein alter Steindamm, jetzt ganz vom Wasser bedeckt, in gerader Linie nach Westen in das Meer vor, wodurch ein weit geöffneter nur gegen Nord und Nordost künstlich geschützter Hafen gebildet wurde. Man erkennt also in den vorhandenen Ruinen der Wasserbauten noch deutlich die beiden, im Periplus des Skylax genannten Häfen der alten Stadt Thasos, von denen nur der eine verschliessbar war [1]).

---

[1]) Scyl. pepipl. 67: Θάσος νῆσος καὶ πόλις, καὶ λιμένες δύο· τούτων ὁ εἷς κλειστός. —

Alles, was ich ausser dem Genannten noch an Ueberresten der alten Stadt auf dem Raume innerhalb der Mauern, welcher an den Bergen bewaldet, in der Ebene mit Wiesen, Feldern und einigen Weinpflanzungen bedeckt ist, anzugeben weiss, sind an den zur Akropolis aufsteigenden Höhen einige den Abhang stützende Mauerstücke, einige Spuren von Behauung hier und da an den Felsen, zu unbedeutend, um sie einzeln zu erwähnen und endlich einen viereckigen Marmorpfeiler, der in einiger Entfernung östlich von der Nikólaoskirche auf einem Raine zwischen Kornfeldern offenbar noch an seiner alten Stelle steht. Seine nahezu nach Süden gewandte Seite, deren unteres Ende ich bis auf 0,70 Meter unter der jetzigen Erdoberfläche nicht finden konnte, trägt ein sehr zerstörtes Namenverzeichniss (Taf. VIII, n. 1). Vollkommen unleserlich erschienen mir die ersten vier Zeilen. Von den folgenden enthält Zeile 2: —— Περ[δί]κκ[ου. Zeile 4: Φ]ανόκριτος Ναυπλίου. Zeile 5: — γόρας Ἰσα[γ]όρου. Zeile 13: — ος Ἀπολ[λ]οδώ[ρου. Zeile 16: — Ἀριστοκ[λεί]δου [?]. Zeile 19: Ἀριστομήδης ——. Zeile 20: Σωφ]ρονίσκος Ἡρακλεί[δ[ου. Zeile 21: Εὔβοιος Τηλεμάχ[ου. Zeile 22: Ἀπολλώνιος Σεύθου. Zeile 25: Ἀπολλόδωρος Ἀπολλοδώ[ρου. Zeile 26: — ης Ἀπολλ[ω]νίου. Zeile 28: Ἀπο]λλώνιος Σ]ησ[τ]οκλέου[ς. Zeile 29: — σος Ἱπποκρίτου. Zeile 30: — ωρος Διονυσίου. Zeile 31: — ρος Γε[ρο]ντίδου. Zeile 32: Ν[ι]κό[δ]ημος Δημητρίου. Zeile 33: — εος Σαραπίωνος. Weiter links darunter: Στιλίων Ἡροδότου. Die unter dem letzteren folgenden Namen, dessen deutliche Buchstaben keine Aenderung erlauben, lasse ich dahingestellt sein.

Nach vollendeter Beschreibung im Einzelnen muss ich noch einmal auf die Ringmauern der alten Stadt zurückkommen, deren einzelne Theile offenbar in verschiedener Zeit erbaut sind und versuchen, wie weit sich diese Zeiten näher bestimmen lassen. Die durch die angewandte Technik auffallend unterschiedenen Stücke der Mauer sind die folgenden:

1) Mauer aus mässig grossen polygonen Blöcken, vom Nordvorgebirge aus den Bergrücken in der Richtung auf die Akropolis hinanlaufend.

2) Mauerecke aus gewaltigen rohen Steinmassen aussen unterhalb des Nordostendes der mittelalterlichen Befestigung auf der Akropolis.

3) Die besonders auf der mittleren Kuppe wohlerhaltene Mauer der Akropolis, aus kolossalen Quadern erbaut.

4) Die vom Abhange des höchsten südlichen Akropolisgipfels erst in südsüdöstlicher, dann in westlicher Richtung abwärts verlaufende Mauer, aus grossen gutgearbeiteten Blöcken in gemischt horizontaler und polygoner Fügung sehr dauerhaft gebaut, mit Inschriften (Taf. IV, 1 — 8, 12 — 15.) und dem ἀποτρόπαιον der beiden Augen (Taf. V).

5) Der Mauerzug in der Ebene und die östlich am offenen Hafen den Bergabhang stützende Mauer, beide aus geglätteten weissen Marmorquadern mit einer durchlaufenden Bande schwarzen Steines bestehend.

2 ist zu formlos um zur Bestimmung der Bauzeit irgend welchen Anhalt zu bieten, obwohl Mancher aus der Grösse und der Rohheit der Steine auf ein hohes Alter schliessen wird. Unter der Bauweise der übrigen Mauertheile ist die von 4 entschieden die alterthümlichste. Die griechischen Inschriften an diesem Theile weisen jeden Gedanken an Erbauung durch die auf Thasos ansässigen Phönizier zurück und ich glaube nicht zu irren, wenn ich den Ursprung dieses Mauertheiles nicht über die parische Colonisirung von Thasos (720 vor Christus) [1] zurücksetze, welcher überall die Stadtanlage an dieser Stelle ihre gesteigerte Bedeutung wird verdankt haben, wie ja Thukydides (IV, 104) Thasos, womit zunächst die Stadt gemeint ist, einfach Παρίων ἀποικία nennt. Um nun die bei den Schriftstellern erhaltenen Nachrichten über die Mauern von Thasos zu nennen, so erwähnt Herodot einen stärkeren Ausbau derselben im Jahre 494 vor Christus (VI, 46: τεῖχος ἰσχυρότερον περιβαλλόμενοι), darauf folgt eine Zerstörung der Mauern durch die Thasier selbst auf Dareios Befehl im Jahre 491 oder 492 vor Christus (Her. VI, 47). Als Thasos von der

[1] Hasselbach de insula Thaso (Marburgi 1838) S. 14.

drückenden attischen Symmachie abfällt, hat sie wieder Mauern, die dann bei der im dritten Jahre der Belagerung erfolgenden Unterwerfung im Jahre 463 vor Christus geschleift werden (Thuk. I, 100 f.). Dann wird im 3. Buche der Epidemieen des Hippokrates, also in der Mitte des 5. Jahrhunderts eine Gegend wahrscheinlich in der Stadt Thasos παρὰ τὸ καινὸν τεῖχος genannt, wo das τεῖχος doch wohl die Stadtmauer ist. Noch einmal wird ein Mauerbau beim abermaligen Abfalle von Athen während des peloponnesischen Krieges im Jahre 411 vor Christus erwähnt (Thuk. VIII, 64). Sicherlich trafen diese Zerstörungen nicht jedesmal den ganzen Umfang der Mauer, da, selbst wenn es sich auch bei der auf Verlangen des Dareios geschehenen Zerstörung wirklich um mehr als eine Form handelte, die Stadt durch Niederlegung eines Theiles der Mauern, etwa an der Akropolis und in der Ebene wehrlos offen stand. Es ist auch den Buchstabenformen nach im hohen Grade wahrscheinlich, dass das Mauerstück 4 wenn nicht zur Zeit der ersten Coloniegründung, so doch im Jahre 494 vor Christus, in welchem Herodot den Bau einer stärkeren Mauer erwähnt, aufgeführt wurde und somit das bedeutendste heute noch vorhandene Denkmal aus der Zeit der selbstständigen Macht des thasischen Staates ist. Schon durch die Eleganz ihrer Bauart, die fast mehr einem Prachtbau als einem Festungsbau anzugehören scheint, giebt sich dagegen die Mauer in der Ebene als das jüngste der erhaltenen Mauerstücke zu erkennen und aus dem Umstande, dass die Verwendung des schwarzen Steins zu einer den weissen Marmor durchziehenden Bande in gleicher Weise an dem Unterbaue der Propylaeen der athenischen Akropolis sich findet, schliesse ich, dass die unter 5 verzeichneten Mauern unter dem Einflusse attischer Bauweise, die sich in der von Athen abhängigen Stadt geltend machte, erbaut worden sind.

Es soll hier auch nicht unerwähnt bleiben, dass wir in dem von der alten und neuen Kritik für echt gehaltenen [1]) ersten und dritten Buche der Epidemieen des Hippokrates, welcher um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor Christus sich mehre Jahre lang auf Thasos aufhielt, eine Anzahl von Wohnungsangaben seiner Kranken in der Stadt Thasos besitzen. Die Wohnungen sind hier, abgesehen von denen, welche nur den Namen eines Hausherren, bei dem oder in dessen Nähe Jemand lebt, angeben, nicht nach unserer Weise nach Strassen, sondern als bei irgend einem Heiligthume oder anderen allgemein bekannten Punkte gelegen, bezeichnet, eine Weise ganz wie die noch heute unter dem griechischen Volke übliche [2]), welche z. B. in Athen im auffallenden Gegensatze neben der von der Regierung eingeführten dem Volke fremd bleibenden neueuropäischen Art, den einzelnen Strassen Namen zu geben, steht. Die erwähnten Angaben bei Hippokrates sind im ersten Buche der Epidemieen folgende: Littrés Ausgabe Bd. II, Seite 660: κατέκειντο παρὰ τὸ θέατρον, Seite 666: ὃς παρὰ Ἡρακλείῳ ᾤκει, Seite 682: ᾤκει παρὰ τὸ τεῖχος, Seite 684: ᾤκει ἐπὶ τοῦ Πλαταμῶνος (Πλατανῶνος lasen Andere nach Galens Bericht) πλησίον τῶν Εὐαλκίδου, Seite 694: ἣ κατέκειτο παρὰ Ἀρχηγέτην (so die Handschriften [3])). Seite 698: ὃς κατέκειτο ἐπάνω τοῦ Ἡρακλείου, Seite 702: ὃς ᾤκει παρὰ Βοώτου χαράδρην, Seite 704: ὃς κατέκειτο παρὰ τὸ Φρυνιχίδεω φρέαρ, Seite 712: ἣ κατέκειτο ἐν ἀκτῇ, Seite 716: ἣ κατέκειτο παρὰ τὸ τῆς Ἥρης ἱερόν. Daran reihen sich aus dem dritten Buche, Littré Bd. III, wahrscheinlich auf Thasos bezüglich, Seite 24: ὃς ᾤκει παρὰ Γῆς ἱερόν und Seite 32: ὃς

---

1) Littré oeuvres complètes d'Hippocrate. Tome 1, p. 324 — 327.

2) Herr Professor Rhusopulos in Athen theilt mir hierüber mit, dass das griechische Volk in Stadt und Dorf keine Strassennamen kennt und eine Wohnung in folgenden Weisen bezeichnet: nach Kirchen z. B. κάθεται κοντὰ στὴν Ἀγειρήνη (bei der Irenenkirche), entsprechend also den alten Wohnungsangaben nach einem Tempel in der Nähe: nach Quellen oder Brunnen z. B. κάθεται στοῦ Καλαμιώτη τὴ βρύσι. κάθεται στοῦ ψειρῆ τὴ βρύσι, κοντὰ στοῦ ψειρῆ τὴ βρύσι, κατὰ τοῦ ψειρῆ τὴ βρύσι oder στὸ πηγάδι τοῦ δεῖνα, also wie bei Hipp. τὸ Φρυνιχίδεω φρέαρ: nach dem in einer Gegend getriebenen Gewerbe z. B. στὰ ψαράδικα, στὰ κοσκινάδικα, στὰ γύφτικα, bei den Fischern, Siebmachern, Zigeunern, d. h. Schmieden: nach dem Hause irgend einer Familie, deren Verwandte gewöhnlich nicht weit entfernt wohnen: nach sonstigen Merkwürdigkeiten z. B. στὴ χουρμαδιά, eine bekannte Gegend in Athen, wo bis vor fünf Jahren eine grosse Palme an der Strasse stand.

3) Hierher gehörig, wenn wir darunter mit Meineke (Ber. der Berl. Ak. 1852, S. 575) das Heiligthum des göttlichen Gründers der Colonie verstehen.

κατέκειτο παρὰ τὸ καινὸν τεῖχος, und sicher dahin gehörig Seite 38: ὁ κατακείμενος ἐν τῷ Δεάλκεος (Δελεάρχους Meineke nach Galen)) κήπῳ, dann Seite 56: ὃ κατέκειτο ἐπὶ ψευδέων ἀγορῇ, Seite 62: ἥτις κατέκειτο ἐπὶ ψευδέων ἀγορῇ, was Galen allerdings nicht gerade auf Thasos bezog, ferner Seite 102: ἐν Θάσῳ, τὸν Πάριον ὃς κατέκειτο ὑπὲρ Ἀρτεμισίου, Seite 108: ἐν Θάσῳ τὴν κατακειμένην παρὰ τὸ ψυχρὸν ὕδωρ, Seite 112: ἐν Θάσῳ Πυθίωνα, ὃς κατέκειτο ὑπεράνω τοῦ Ἡρακλείου, Seite 134: ἐν Θάσῳ γυνὴ δυσήνιος, κτλ., ᾤκει δὲ πλησίον τοῦ Πυλάδου, ἐπὶ τοῦ λείου, Seite 142: ἐν Θάσῳ Δεάλκους (Δελεάρχους Meineke nach Galen) γυναῖκα, ᾗ κατέκειτο ἐπὶ τοῦ λείου. Es lässt sich nun heute von allen diesen Oertlichkeiten die ἀκτή, der flache Strand der Unterstadt, noch erkennen und ebenso die Gegend bei dem kalten Wasser[1]) ziemlich bestimmt als die um den auch auf meinem Plane verzeichneten Quell in der Ebene nicht weit vom Meeresufer bezeichnen; wenigstens wenn seit der Zeit des Hippokrates keine Quellen auf dem Boden der Stadt Thasos verschwunden sind, so war die bezeichnete auch damals die einzige Quelle dort. Τὸ τεῖχος und τὸ καινὸν τεῖχος wird die Stadtmauer sein; den Umstand aber, dass ein Theil derselben zu Hippokrates Zeit die neue Mauer hiess, für die Zeitbestimmung der verschiedenen heute vorhandenen Mauertheile zu benutzen, habe ich weiter oben schon deshalb vermieden, weil der Name der neuen Mauer sich sehr wohl erhalten konnte, wenn dieselbe längst nicht mehr neu war. Die zweimal vorkommende Bezeichnung ἐπὶ τοῦ λείου kann eben so wohl eine Benennung des ganzen in der Ebene gelegenen Theiles der Stadt im Gegensatz zu dem gebirgigen, als auch eines beschränkteren Raumes gewesen sein. Die Lage der übrigen aus der Schrift des Hippokrates angeführten Oertlichkeiten und Heiligthümer, weiss ich mit Hülfe dessen, was heute auf Thasos über der Erde sichtbar ist, eben so wenig nachzuweisen, als die einiger anderweitig bekannter Tempel[2]). In Bezug auf die Lage des bekanntlich schon von Herodot besuchten[3]) Heraklestempels lässt sich indessen aus der zweimal vorkommenden Angabe, dass Jemand oberhalb desselben wohne, wenigstens so viel schliessen, dass dieser Tempel nicht oben auf der Akropolis, wo ihn der französische Reisende Perrot ansetzen zu dürfen glaubte[4]), kann gelegen haben.

Gehen wir jetzt von der Stelle, wo die Stadt der Lebenden stand, zu den Wohnungen der Todten aus der Stadt Thasos über, zu den Denkmälern menschlichen Reichthums und menschlicher Eitelkeit, deren weisse Marmormassen sich hie und da zerstreut ausserhalb des alten Mauerringes im Grün der Ebene bemerklich machen, wenn man von den umgebenden Höhen auf diese hinabsieht. Sie liegen namentlich in südlicher und westlicher Richtung von der Stadt, annähernd da, wo noch heute die zwei Hauptwege vom Liménas in das Innere der Insel, der eine südlich zunächst nach Panagiá, der andere westlich zunächst nach Wulgáro führen. Offenbar begleiteten sie im Alterthume ähnlich verlaufende Hauptstrassen, denen sich auch die Richtung der einzelnen Grabmäler anpasste; denn die an ihrer alten Stelle erhaltenen Sarkophage sind nicht nach einer durchgängigen Regel orientirt, vielmehr fand ich auf der Strecke südlich der alten Stadt unter zehn Sarkophagen sieben der Länge nach nahezu von Norden nach Süden, zwei von Nordosten nach Südwesten und einen von Südosten nach Nordwesten, die beiden westlich der Stadt zu-

---

1) στὸ χρυονέρι ist auch im heutigen Griechenland ein gewöhnlicher Ortsname.

2) Hasselbach de ins. Thaso p. 27. Apollotempel in der oben mitgetheilten Inschrift S. 8.

3) Herod. II, 44.

4) Rapport lu à l'académie des inscr. et belles-lettres (12. nov. 58) par M. Guignaut p. 44. 45. So gewiss es ist, dass im Alterthume auf der Akropolis der eine und der andere Tempel gestanden hat, so gewiss glaube ich behaupten zu können, dass heutzutage Spuren eines solchen, wie sie der genannte französische Reisende, dem die Entdeckung von Tempelresten auf Thasos an mehren Orten sehr leicht geworden ist, gefunden haben will, über der Erde nicht sichtbar sind. — Unter den Funden Perrot's in der Stadt Thasos wird in dem Berichte S. 44 ein Theater, welches auch in einer Wohnungsangabe bei Hippokrates vorkommt, als am Abhange gelegen aufgeführt. Mir ist es nicht gelungen, dasselbe an Ort und Stelle zu finden. — Den im 2. Buche der Epidemieen erwähnten κρημνός auf Thasos zu suchen, sind wir nicht bestimmt berechtigt, sonst würde er sich in dem jähen Felsenabhange der südlichsten Akropoliskuppe erkennen lassen.

nächstliegenden dagegen von Osten nach Westen gerichtet[1]). Mehrfach finden sie sich indessen auch auf der heute wenig begangenen Strecke hart an der vom Liménas westwärts hinziehenden Nordküste. Alle gehören in spätere, mehre dem Alphabete der Inschriften nach schon in römische Zeit und zeugen durch ihre Zahl, Grösse und Pracht, wie durch ihre pomphaften Aufschriften von Volkszahl und Reichthum der Stadt in dieser Periode. Von ihrer grossen Menge in jener Zeit kann man sich aber kaum noch eine Vorstellung machen, da diese vor der abergläubischen Habsucht und der Benutzung des Materials seit Jahrhunderten mit einer Schnelligkeit abnehmen musste, die man aus der Angabe Prokesch-Ostens, dass er im Jahre 1828 noch über funfzig Sarkophage sah, im Vergleiche mit den wenigen, welche ich dreissig Jahre später noch finden und beschreiben konnte, bemessen mag.

Ein Fussweg von den Häusern am Landeplatze nach Panagiá führt durch eine Lücke der alten Stadtmauer, durch welche ein kleines Wasser seinen Weg zum Meere nimmt und wo auch im Alterthume ein Thor, dessen einer Pfeiler noch steht, war, gleich darauf aber an einem grossen Sarkophage (Taf. IX n. 2)[2]) vorüber. Aus einem Marmorblocke ist der 2,96 Meter lange Sarg, aus einem andern der schwere in Gestalt eines Daches mit massigen Eckakroterien auf ihm ruhende Deckel gearbeitet und beide halten noch fest zusammen, obgleich die eine Seitenwand ganz herausgeschlagen ist. Das Innere ist jetzt leer. Die Richtung des Sarkophages ist von Nordost nach Südwest, der des Fusspfades, welcher an der Stelle des alten Thores durch die Mauer heraustritt, entsprechend. Lässt dieser indess heute den Sarkophag zu seiner Rechten, so führte offenbar der Weg aus dem Thore im Alterthume an der entgegengesetzten Seite des Sarkophages her, so dass dessen auf der nach Nordwesten gewandten Langseite noch erhaltene Inschrift vom Wege aus zu lesen war, wie folgt:

Πολιάδης Σωσίωνο[ς] ὐὸς τῆς γερουσίας
καὶ ἀρχιερεός. χαῖρε.

C. J. Gr. II, add. 2163[d]. Ich gebe die Stellung der zwei Zeilen, zwischen denen keine Lücke ist genau wieder. Zeile 1 nicht ΥΙΟΣ.

Das den Inschriften auf Thasos nicht ausschliesslich eigenthümliche Alphabet der Inschrift zeigt unter den übrigens denen der nachaugusteïschen Inschriften (Franz el. epigr. gr. p. 244) entsprechenden Formen die des nach links umgekehrten (Ƨ) Sigma (Franz l. c. p. 246) und die nur durch einen horizontalen Strich in der Mitte von der letzteren unterschiedene Form des E (Franz l. c. p. 245).

Den weiteren Verlauf des Weges entlang auf der Wiese liegen vom hohen Grase umdrängt noch eine ganze Reihe von Sarkophagen in Trümmern und manche frischglänzende Bruchfläche des weissen Marmors zeigt, dass die Zerstörung ihr Werk noch immer fortsetzt. Weiterhin am Ende der Wiese, wo auf einer Erhöhung einige Hütten stehen, fand ich die Ueberreste zweier anderer Grabmäler, einmal das sehr zerstörte Bruchstück (Taf. X n. 11) einer der häufigsten Reliefdarstellungen, auf welchem ich den auf der Kline ruhenden Todten, vor ihm den dreifüssigen Tisch mit Speisen und daneben stehend den jungen Schenken noch erkennen konnte, dann noch den Giebel eines Grabmales (Taf. X n. 12), der mit einem Triglyphenfries verziert auf dem Architrav die Worte trug: . . . . Μηνίου προσφιλής. χαῖρε. In dem vertieften Felde unter dem Giebel, welches das Bild der Verstorbenen gezeigt haben muss, war nur seitwärts ein Stück des Baumstammes, um welchen sich die Schlange windet, erhalten.

Jenseit der ebengenannten Erhöhung mit den Hütten muss man, den nach Panagiá weiter führenden Pfad rechts liegen lassend, sich nahe am Fusse des Berges halten, um bald wieder auf mannigfache Spuren alter Grabmäler zu treffen, darunter das reichste unter allen, die es heute auf Thasos giebt, das Grabmal zweier Brüder, des Eurymenides und des Antiphon, der Söhne des Sophokles und der Hero,

---

1) wonach die Behauptung von Ross (Inselreis. I, S. 80), dass alle noch am Platze stehenden Sarkophage in Griechenland mit der Hauptseite gegen Süden gekehrt seien, einzuschränken ist.

2) Vergl. den Sarkophag bei Philippi: Conybeare and Howson life and epistles of St. Paul. Vol. I zu p. 310.

welches ich am zweiten Tage nach meiner Ankunft als einen Haufen von Marmorblöcken fand, deren zwei, als ich sie umwenden liess, ausserordentlich wohlerhaltene Inschriften zeigten. Die vorhandenen Trümmer liessen erkennen, dass das Grabmal ein aus weissem thasischen Marmor aufgeführter, mit einem Giebeldache abgeschlossener und mit Statuen geschmückter Säulenbau korinthischen Stiles war, ruhend auf einem Unterbau von drei Stufen. Dieser Unterbau allein, dessen oberste Stufe auf der nach Südwesten gerichteten Seite 4,60 Meter in der Länge misst, steht noch an seiner alten Stelle ziemlich wohlerhalten und nur grossentheils verschüttet, bewahrt auch gewiss unter sich das wahrscheinlich reich ausgestattete Grab unversehrt und es ist zu hoffen, dass dessen Inhalt lieber der Wissenschaft, als der Habsucht der Einwohner zu Gute komme, die gleich, nachdem sie leider durch mich auf die Stelle aufmerksam geworden waren, anfingen, sich des Bleies, durch welches die Marmorquadern des Unterbaues mit einander verbunden waren, zu bemächtigen, bei welcher Gelegenheit Einer von ihnen eine Silbermünze des Augustus mit den Bildern des Cajus und Lucius Cäsar fand [1]). Unter den übrigen Trümmern, welche theils über dem Unterbaue aufgehäuft, theils umher verstreut waren, bemerkte ich eine Säulenbasis, einige Säulenschäfte von etwa 0,32 Metern im Durchmesser mit vier und zwanzig Kanneluren mit zwischenliegenden Stegen, ferner die eine untere Ecke des Giebelfeldes mit einem in flachen Relief ausgeführten Ornamente, endlich mehre Gesimsplatten mit schräggestellten Zahnschnitten, also auch vom Giebel herrührend. Nahe bei lag der Torso einer mit einem Gewande bekleideten Figur, welcher bei seiner Lage auf der Oberfläche der Erde sehr gelitten hatte, indess noch erkennen liess, dass er einer weiblichen Figur angehört habe. Von der Erde bedeckt und besser erhalten fand sich ein männlicher Torso, dessen Gewand nur auf dem linken Unterarme ruht und mit einem Ende über die linke Schulter geschlagen nach vorn herabhängt, ein männliches Bein vom Knie bis zum Enkel, neben dem sich eine Schlange aufrichtet und ein männlicher Fuss, Alles über Lebensgrösse, tüchtige Arbeiten, die ich gegen die römische Zeit hin setzen möchte. Der männliche Torso stimmt in der Gewandung und die ganze Statue, wenn das Bein mit der daneben aufgerichteten Schlange zu ihr gehörte, auch in diesem Attribute mit der auf Andros gefundenen und jetzt in der Sammlung des Theseustempels in Athen aufbewahrten Statue [2]), diese aber in Bildung, Haltung und Gewandung mit einer Menge von männlichen Statuen überein [3]), deren bekannteste lange mit dem Namen des Antinoos von Belvedere bezeichnet wurde, wofür Visconti den des Hermes einzuführen suchte [4]). Wie die Statue von Andros, welche in einem Grabe gefunden wurde, stellt auch der Torso vom Grabe der Brüder auf Thasos einen heroisirten Verstorbenen dar und es unterstützt dieser neue Fund die Ansicht von Ross [5]), dass unter der grossen Zahl ähnlicher, in unsern Museen aufgestellter Statuen, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, Bilder heroisirter Todten und nicht Götterbilder zu suchen seien. Zu den bisher angeführten Stücken des zerstörten Prachtbaues bleiben noch die drei Marmorplatten hinzuzufügen, von denen zwei die grossentheils vollkommen erhaltenen Inschriften tragen. Die eine Platte, 1,04 Meter bis unter den oberen vorspringenden Rand hoch und 1,24 Meter breit, ist ganz schlicht, die andere, 1,04 Meter bis unter den oberen vorspringenden Rand hoch und etwa 1,50 Meter breit, trägt das folgende elegische Epigramm, dessen acht Zeilen in der Höhe einen Raum von etwa 0,20 Meter einnehmen und dessen Buchstaben an den Enden der Striche jedesmal zwei Zipfel, also ziemlich genau die Form des Alphabets haben,

---

1) Eckhel doctr. num. vet. II, VI, p. 169 ff. Die Münze, die ich nur flüchtig gesehen habe, zeigte zwei stehende Figuren mit dem Schilde an der Erde, oben zwischen ihnen Lituus und Schale (?), Unterschrift Caesares; von der Umschrift las ich Augusti f. cos. desig., die Rückseite trug einen männlichen Kopf, welchen ich für den des Augustus hielt. Die Bestimmung verdanke ich Herrn Dr. K. Gust. Schmidt.

2) Schlecht abgeb. zur 'Εφημερὶς ἀρχ. n. 915. Dann von Stephani im Bulletin hist.-phil. de l'acad. imp. de St. Petersb. Tome IX, zu S. 250 ff.

3) z. B. der Torso in Dresden: Beckers August. Taf. LIV.

4) Mus. Pio-Clem. I, tav. VII.

5) Inschr. II, S. 17 ff. S. auch Stephani im bull. hist.-phil. de l'acad. imp. de St. Petersb. IX, S. 250 ff.

welches bei Franz el. epigr. gr. S. 246 (Zeile 7 von unten) nach einer kleinasiatischen Inschrift in einzelnen Proben gegeben ist. Das A hat überall gebrochenen Querstrich.

ΑΡΤΙΜΕΝΥΜΦΙΔΙΩΝΑΠΟΔΥΣΜΟΡΟΝΑΡΠΑΣΕΠΑΣΤΩΝ
ΔΑΙΜΩΝΕΣΤΡΙΤΑΤΑΝΝΙΣΟΜΕΝΟΝΔΕΚΑΔΑ
ΑΡΤΙΒΙΟΥΠΕΡΟΩΝΤΑΚΑΤΕΥΚΛΕΑΘΕΣΜΙΑΔΟΞΑΣ
ΣΤΥΓΝΟΣΑΠΑΙΔΑΔΟΜΟΙΣΑΜΦΕΚΑΛΥΨΑΙΔΑΣ
5 ΑΝΤΙΦΟΩΝΤΑΓΟΝΑΙΣΙΣΟΦΟΚΛΕΟΣΟΝΤΕΚΕΜΑΤΗΡ
ΗΡΩΤΑΙΛΙΠΟΜΑΝΟΥΤΕΚΟΣΑΛΛΑΤΑΦΟΝ
ΑΙΑΙΤΙΠΤΕΤΥΧΑΜΕΤΟΝΕΥΚΛΕΑΠΑΤΡΙΔΙΚΟΣΜΟΝ
ΤΛΑΜΟΝΑΔΥΣΠΕΝΘΗΣΩΡΦΑΝΙΣΑΣΒΙΟΤΟΥ

Ἄρτι με νυμφιδίων ἀπὸ δύσμορον ἅρπασε παστῶν
δαίμων, ἐς τριτάταν νισόμενον δεκάδα·
ἀρτιβίου περόωντα κατ' εὐκλέα θέσμια δόξας
στυγνὸς ἄπαιδα δόμοις ἀμφεκάλυψ' Ἀΐδας,
5 Ἀντιφόωντα, γοναῖσι Σοφοκλέος ὃν τέκε μάτηρ
Ἡρώ, τᾷ λιπόμαν οὐ τέκος, ἀλλὰ τάφον [1]).
Αἶ αἶ! τίπτε τύχα με τὸν εὐκλέα πατρίδι κόσμον
τλάμονα δυσπενθὴς ὠρφάνισας βιότου;

Die dritte Marmorplatte 1,00 Meter hoch, aber oben gebrochen, so dass sie die gleiche Höhe mit den beiden andern gehabt haben kann, und 1,47 Meter breit, trägt ziemlich in der Mitte ein zehnzeiliges, in der Höhe einen Raum von 0,31 Meter einnehmendes jambisches Gedicht (A), unter ihrem oberen Rande aber noch ein mit kleineren Buchstaben geschriebenes, achtzeiliges elegisches Epigramm (B), welches seiner Stellung nach den Eindruck macht, als sei es später, als das darunter stehende Gedicht auf den Stein gesetzt. Es ist an einigen Stellen verlöscht, seiner ersten Reihe ging aber auf dem Steine keine andere mehr voraus.

A.

ΟΤΥΜΒΟΣΕΣΘΛΟΝΥΙΑΤΟΝΣΟΦΟΚΛΕΟΣ
ΕΥΡΥΜΕΝΙΔΗΝΚΕΚΕΥΘΕΝΩΙΒΙΟΥΜΟΝΑ
ΕΤΩΝΔΙΕΞΑΜΕΙΠΤΟ ΔΙΠΛΟΑΔΕΚΑΣ
ΚΑΤΕΙΔΕΔΟΥΤΙΝΥΜΦΙΚΩΝΕΦΙΜΕΡΟΝ
5 ΠΑΣΤΟΝΓΑΜΩΝΠΑΡΕΔΡΟΝΑΛΛΑΠΟΛΒΙΩΝ
ΣΦΑΛΕ ΣΜΕΛΑΘΡΩΝΣΤΥΓΝΟΝΗΛΘΥΠΑΙΔΑΝ
ΔΥΣΠΕΝΘΕΣΗΡΟΙΜΑΤΡΙΚΑΙΣΥΝΑΙΜΟΙΣΙ
ΛΙΠΩΝΦΙΛΑΙΣΙΝΑΛΓΟΣΑΔΑΛΙΣΤΕΦΗΣ
ΔΟΞΑΣΕΚΑΤΙΤΩΙΔΕΠΑΤΡΙΑΘΑΣΟΣ
10 ΤΑΣΕΜΝΑΤΙΜΑΣΔΩΡΕΝΕΙΜΕΝΕΥΚΛΕΟΣ

Ὁ τύμβος ἔσθλὸν υἷα τὸν Σοφοκλέος
Εὐρυμενίδην κέκευθεν, ᾧ βίου μόνα
ἐτῶν διεξάμειπτο διπλόα δεκάς·
κατεῖδε δ' οὔτι νυμφικῶν ἐφίμερον
5 παστὸν γάμων πάρεδρον, ἀλλ' ἀπ' ὀλβίων
σφαλεὶς μελάθρων στυγνὸν ἦλθ' ὑπ' Ἀΐδαν,

[1]) Dass hier Nichts zu ändern ist, lerne ich von Herrn Prof. Wieseler.

δυσπενθὲς 'Ηροῖ ματρὶ καὶ συναίμοσι
λιπῶν φίλαισιν ἄλγος· ἁ δ' ἀλιστεφὴς[1])
δόξας ἕκατι τῷδε πατρία Θάσος
10 τὰ σέμνα τιμᾶς δῶρ' ἔνειμεν[1]) εὐκλέος.

B.

ΟΥΓΑΜΟΝΟΥΧΥΜΕΝΑΙΟΝΕΜΟΙ..
ΗΡΩΑΠΟΦΘΙΜΕΝΟΝΔΕΣΤΕΝΑΧΗΣΕΓΟΟΙ..
ΕΙΚΟΣΤΟΝΤΑΝΥΣΑΝΘΕΤΕΩΝΔΡΟΜΟΝΑΜΜΕΔΟΜ
ΤΛΑΜΟΝΑΣΕΝΔΙΣΣΟΙΣΜΙΙΣΙΝΟΔΕΣΧΕΤΑΦΟΣ
5 ΠΑΤΡΟΣΔΕΥΟΛΒΟΙΟΣΟΦΟΚΛΕΟΣΑΡΣΕΝΑΓΓ..ΙΑΝ
ΩΚΥΜΟΡΟΝΦΘΙΜΕΝΑΝΕΣΤΕΝΑΧΗΣΕΘΑΣΟΣ.
ΜΑΤΗΡΔΑΜΕΓΑΛ . . . . ΕΦΥΙΑΣΙΝΑΠΑΡΟΣΕΥΠΑΙΣ
ΟΥΧΙΤΕΚΗΚΩ ΑΝΤΙΔΕΔΟΡΚΕΤΑΦΟΥΣ

Οὐ γάμον οὐχ ὑμέναιον ἐμοὶ ⏑⏑ – ⏑
'Ηρώ, ἀποφθίμενον δ' ἐστενάχησε γόοι[ς,
εἰκοστὸν τανύσανθ' ἐτέων δρόμον· ἄμμε δ' ὁμ[αίμους
τλάμονας ἐν δισσοῖς μησὶν ὅδ' ἔσχε τάφος·
5 πατρὸς δ' εὐόλβοιο Σοφοκλέος ἄρσενα γ[ενάν,
ὠκύμορον φθιμέναν, ἐστενάχησε Θάσος·
μάτηρ δ' ἁ μεγάλ[ατος] ἐφ υἱάσιν, ἁ πάρος εὔπαις,
οὐχὶ τέκη, κώ[ρων δ']ἀντὶ δέδορκε τάφους[2]).

Das Grabmal der Brüder stand nicht allein, sondern zahlreiche Spuren am ganzen Fusse des Bergabhanges hin lassen noch heute auf andere Gräber umher schliessen. Ein mit weitgestellten Triglyphen verzierter Gebälkstein (Triglyphenbreite 0,24, Breite des Abstandes zwischen ihnen 0,37 Meter) gehört, obwohl er sich zwischen den Trümmern des Grabmals der Brüder fand, offenbar nicht zu demselben, ebensowenig die zwei folgenden an derselben Stelle liegenden Grabschriften (Querstrich von A gebrochen):

1. ΔΗΜΩ — Δημώ
ΕΠΙΓΕΝ — 'Επιγέν[ους.
ΦΕΙΔΙΠΠΟ — Φείδιππο[ς
ΛΕΩΔΑΜ — Λεωδάμ[αν-
ΤΟΣ — τος.

2. ΜΟΦΩ — Δη]μοφῶ[ν
ΠΑΡΑΜΟΝΟ — Παραμόνο[υ.

Die Inschrift ΤΗΛΕΦΑΝΕΥΣ (Τηλεφάνευς) steht auf einem wenige Schritte nordwestlich vom Denkmale der Brüder umgekehrt liegenden Postamente[3]). A mit geradem Querstriche.

Ein sehr verstümmeltes handwerkmässig gearbeitetes Relief einer stehenden Frau mit einem Knaben ihr zur Seite, dasselbe, welches die Einwohner als „die Frau" (ἡ γυναῖκα) kennen und welches den Anlass zu der schon Anfangs erzählten Sage gegeben hat, beschliesst linkerhand am Wege nach Panagiá, da, wo dieser die Ebene verlassend sich am Berge hinaufzuziehen beginnt, die Reihe der noch erkennbaren Grabdenkmäler, welche sich, wie noch heute sowohl in ihrer Lage, als in ihrer Richtung annähernd dem Fuss-

---

1) An beiden Stellen hat Leo Meyer einen Fehler, den ich in der Lesung gemacht hatte, berichtigt.

2) Die Ergänzungen ὁμαίμους, γενάν, μεγάλατος (Aeschyl. Eumen. 791) und κώρων δ' sind von Herrn Prof. Wieseler, durch den ich darauf aufmerksam geworden bin, dass Εὐρυμενίδης als Personen-, nicht als Geschlechtsname zu fassen ist.

3) vergl: 'Αριστομένευς, Παγχάρευς in dem thasischen Decrete C. J. Gr. n. 2161.

pfade vom Liménas nach Panagiá, so gewiss im Alterthume einer aus der Stadt nach der Ostküste der Insel führenden Strasse anschlossen.

In den Oelbaumpflanzungen der Ebene ausserhalb der alten Stadtmauer nahe an einem andern Wege, der vom Liménas nach dem jenseit der Berge im Westen gelegenen Dorfe Wulgáro führt, nennt man einen Platz Sto Marmarómandro (ʼς τὸ μαρμαρόμανδρο) und hier steht von dichtem Gebüsche versteckt, abermals ein Marmorsarkophag, halb zerschlagen und ohne Deckel, aber noch unverrückt an seiner alten Stelle der Länge nach von Osten nach Westen gerichtet. Seine nach Westen gekehrte Schmalseite (1,50 Meter breit und 0,90 Meter hoch) trägt in Relief die bekannte Darstellung des beim Nachtische trinkenden Verstorbenen[1]) (Taf. VI). Obgleich der Stein verwittert und auch ein grosses Stück herausgeschlagen ist, lässt sich doch der Todte, welcher mit dem linken Ellenbogen aufgestützt auf der Kline ruht, vor ihm der dreifüssige mit Speisen, unter anderen mit Weintrauben, dem im Alterthume gerühmten Erzeugnisse von Thasos, bedeckte Tisch, dann zur Seite sitzend, den Fuss auf einen Schemel stützend, die Gattin erkennen. Der obere Theil dieser Figur ist weggebrochen. Hinter ihr steht ein kleines Mädchen mit dem Schmuckkästchen, auf der entgegengesetzten Seite neben dem Tische des Verstorbenen der junge Schenk mit dem Schöpflöffel in der Hand. Die Darstellung ist auf dieser Seite durch einen von der Schlange umwundenen Baum, dessen äusserste Zweige denen der Fichte, des auf Thasos herrschenden Waldbaumes, ähnlich scheinen, abgeschlossen.

Ein wenig abwärts vom Marmarómandro in dem trockenen Bette eines Baches soll, wie mir mehre Leute versicherten, ein grosser Löwe von Marmor vorhanden gewesen sein; doch haben wir vergeblich darnach gesucht.

Der grösste der auf Thasos erhaltenen Sarkophage steht unter den Oelbäumen vom Marmarómandro ab in der Richtung auf die Seeküste, der letzteren ziemlich nahe. In seiner Form wesentlich dem zuerst beschriebenen des Poliades hart vor dem alten Stadtthore gleichend, zeichnet er sich vor ihm durch seinen mannshohen Unterbau aus. Der eigentliche auf diesem ruhende Sarkophag misst in der Länge 2,95 Meter; seine eine Wand ist herausgeschlagen und das Innere leer. Wie am Poliadessarkophage bildet den Deckel ein gewaltiger Marmorblock in Form eines Giebeldaches mit schweren Eckakroterien. Der ganze Bau ist der Länge nach nahezu von Westen nach Osten gerichtet. Die dem Meere zugekehrte Langseite des Sarkophages trägt zwei Inschriften, die eine unter dem oberen Rande in den zur Zeit der römischen Herrschaft gewöhnlichen Schriftzügen, wie sie z. B. die Inschrift bei Franz El. epigr. gr. p. 242 zeigt:

Αἰλία Μ]ακεδονία Ἀριστοδήμου, γυνὴ δὲ Παιστράτου. Παίστρατος Διονυσίου ὁ μέγας εὐποσιάρχης
ἐκ τῶν ἰδίων . χαῖρε.

dann mitten auf der Fläche mit grösseren Buchstaben, welche in der Form denen am Poliadessarkophage gleichen, die folgende fünfzeilige Inschrift:

Αἴλιος Διογένης Δημοσθένους
υἱὸς τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα Αἰλίαν
Μακεδονίαν τὴν ἀνθοφόρον καὶ δὶς
ἀρχεῖτιν καὶ τειμοῦχον καὶ διὰ βίου
στεφανηφόρον.

C. J. n. 2161[b] und 2163. Villoison hatte richtig die beiden Titel vereinigt. In 1, Zeile 1 hat der Stein, wie cod. Sherard. ЄΥΠΟΣΙΑΡΧΗΣ.

Alte Gräber zeigen sich hie und da auch noch auf der westlich von der Ebene am Liménas gelegenen Küstenstrecke, auf welcher vom Gebirge bis ans Meer herabsteigende Höhen mit zwischen ihnen gelagerten kleinen Uferebenen abwechseln. Am 7. Mai verfolgte ich in dieser Richtung die Küste und

---

[1]) Eine Anzahl gleicher Reliefs sind bei Welcker alte Denkm. II, S. 242—257 und bei Stephani, auf dessen Erklärung ich verweise, in dem Mém. de l'acad. imp. de St. Petersbourg. 6. série 1855, S. 299 ff. aufgezählt.

gelangte jenseit der ersten die Ebene am Liménas im Westen begrenzenden Höhen in das kleine nach einer jetzt verschwundenen Kirche Agía Iríni genannte Thal, wo ich einige Bienenstöcke sah, in deren Nähe ein grosser zerschlagener Marmorsarkophag lag, in der Form des schlichten länglichen Kastens mit dem dachförmigen Deckel ganz den schon beschriebenen entsprechend. Weiterhin erreichte ich jedesmal nach Uebersteigung geringer Höhen zuerst die kleine Strandebene Sikiá (συκιά), dann eine andere Sto Nistérni (εἰς τὸ νιστέρνι), wo ich am Ufer ein Inschriftstück (A mit gebrochenem Querstriche)

NON
ONΘAM..
HNAΛEΛI.
OΛ.O

auch nicht weit davon einen runden wie einen Schild gearbeiteten Stein liegen fand. Ebenso sah ich bald nachher an einer Mirsiniá (μυρσινιά) genannten Stelle einen kleinen Grabstein mit Giebel, ohne Sculptur oder Inschrift. Von Mirsiniá kam ich bald in die Ebene Sto Glikádi ('ς τὸ γλυκάδι), in welcher zwischen den Feldern ein grosser Sarkophag noch aufrecht steht, der Länge nach von Nordwesten nach Südosten gerichtet, dessen Inschrift wahrscheinlich auf der jetzt herausgeschlagenen nach Südwesten gerichteten Langseite gestanden hat. Der letzte Punkt, welchen ich westlich von Glikádi besuchte, um dann wieder auf demselben Wege zum Liménas zurückzukehren, heisst Mármara, liegt in einiger Höhe am Gebirge und gewährt eine freie Aussicht jenseit der Meeresbucht auf den Strand der alten Stadt und den langgedehnten mit dünner Spitze ins Meer vorspringenden Höhenzug ihrer Akropole. Der Name Mármara und die Fundamente, welche an einigen Stellen sichtbar sind, zeigen, dass hier im Alterthume irgend ein Bauwerk stand. Schon oben habe ich erwähnt, dass auch innerhalb der alten Stadtmauer an verschiedenen Stellen Stücke von Sarkophagen umherliegen, so eines auf der Wiese gleich östlich von den Häusern am Landeplatze und zwei Sarkophagdeckel im Graben des mittelalterlichen Thurmes am alten Hafen, welche aber alle in den letzten Jahrhunderten dahin verschleppt sein müssen, ebensowohl, wie die zahlreichen Sarkophagtrümmer unmittelbar an den Strand westlich ausserhalb der alten Stadt wahrscheinlich von Marmor einladenden Schiffern gebracht und dann da liegen geblieben sind. So weit also meine Beobachtung der Gräber von Thasos reicht, erscheinen dieselben auch hier[1]) als von der Stadt ausgeschlossen.

Hiermit ist die Beschreibung der Ueberreste aus dem Alterthume, welche der alten Stadt Thasos angehören oder sich doch örtlich nahe an dieselbe anschliessen, beendet und ich kann nun meine weitere Rundreise durch die Insel verfolgen, welche ich mit einem Schreiben des Mudir Dschefer-Beï an die Ortsvorstände ausgestattet antrat. Entsprach die Wirkung des Schreibens auch nicht überall dem Wortlaute desselben, so war ich darauf von meinen thasischen Freunden mit dem Sprichworte: ποῦ ἀκοῦς πολλὰ κεράσια, βάστα τὸ μικρὸ καλάθι (wo Du von vielen Kirschen hörst, nimm nur den kleinen Korb!) schon vorbereitet und immer war mir der Brief noch von grossem Nutzen, was ich mit Dank gegen den Mudir, der mir, als ich ihn selbst bei meiner Rückkehr aus dem Innern der Insel traf, auch persönlich alle Freundlichkeit erwies, erwähnen will. Mein erstes Ziel, als ich den Liménas verlassen hatte, war der Hauptort der Insel, Panagiá. Der Weg dahin führt, nachdem man die Marmormauer der alten Stadt und den Sarkophag des Poliades hinter sich hat, über die Wiesen, tritt dann in den Oelwald ein, der sich am Fusse des Gebirges mit mannigfaltigen von Wein durchrankten Gebüsche vermengt, bis höher hinauf gewaltige Fichten beginnen. Die Strasse, deren schlechtes Steinpflaster das Maulthier sorgfältig vermeidet, geht in einem Waldthale hinauf, in dessen Tiefen Platanen stehen, manche umschlungen von Schlinggewächsen und kletterndem Epheu, unter dessen Umarmungen hier und da eine erstickt ist und kahl ihre

[1]) Vergl. Beckers Charikles 2. Ausg. v. K. Fr. Hermann, III, S. 104 ff.

weissen Aeste heraustreckt, manche wieder hohl und schwarz gebrannt von den Feuern der Hirten und Holzschläger, von deren Arbeit noch viele Stücke gefällten Holzes liegen geblieben sind. Wenn man die höchste Stelle, an welcher der Weg über einen Bergrücken führt, überschritten hat und nachher abwärts aus dem Gebirge kommt, so überblickt man ein langes sich nach Osten nach dem Meere zu öffnendes, ganz mit Oelbaumpflanzungen bedecktes Thal; über dem Meereshorizonte steigt die hohe Samothraki auf und an den beiden Abhängen einer rechter Hand in das grosse Thal mündenden Einsenkung liegen die Häuser von Panagiá, dunkelgrau wie unsere Städte am Oberharz; denn Wände und Dächer sind von dem weissen Marmor gebaut, der hier umher die ganzen Gebirge bildet und dessen Oberfläche sich mit der Zeit grau färbt, so dass nur an der Stelle eines frischen Bruches das glänzende Weiss des grosskörnigen Gesteines hervortritt. Beim Eintritt in das Dorf fällt die Fülle schönen Quellwassers auf. Ich habe in Panagiá mehre Tage zugebracht und von einigen Bewohnern desselben, besonders dem Próëdros Anagnóstis, einem gewissen Christidis, der nach Erfahrungen, welche ihm sein Vater überliefert hatte, und mit Hülfe einer griechischen Uebersetzung von Hufeland den Arzt machte und endlich einem früheren Lehrer Nikolákis, jetzt Kaufmanne und Schreiber des Lloydbureaus in Kawálla, mit denen ich schon vom Hafen aus verkehrte, denen ich auch viele Freundlichkeiten zu danken habe, die meisten Nachrichten über die heutige Lage von Thasos erhalten. Es mag daher passend sein, die Hauptsache davon hier einzuschalten.

Die Gesammtzahl der Bevölkerung von Thasos beträgt nach der Schätzung des königlich griechischen Consularagenten, des einzigen Vertreters einer fremden Macht auf der Insel, etwa 10,000 Seelen, eine Angabe, welche die von Prokesch-Osten gegebene um 4000 übersteigt; eine ältere Angabe von 2500 bei Consinéry ist jetzt wenigstens vollkommen unrichtig. Diese Bewohner sind mit einziger Ausnahme der nicht ansässigen türkischen Beamten griechische Christen und sprechen sämmtlich griechisch, wie auch unter den Ortsnamen nur der Namen Wulgáro auf eine ungriechische Einwanderung vom Festlande schliessen lässt, die ausser diesem Namen jetzt weiter keine Spur zurückgelassen zu haben scheint. Die äussere Erscheinung der Männer unterscheidet sich nicht von der der übrigen Inselgriechen. Als Kopfbedeckung tragen sie das gewöhnliche rothe Fez, unter dem sie gern an den Schläfen ein paar Haarlocken herausstehen lassen, dazu die gewöhnliche Jacke, die Leibbinde und pauschigen Hosen. Waffen sieht man ausser dem Messer, das jeder im Gürtel trägt, nicht bei ihnen, auch erscheint ihr ganze Sinnesweise als sehr friedliebend und Räubereien, die das gegenüberliegende Festland höchst unsicher machen, sind auf Thasos unerhört; auch den Wunsch der Befreiung von den Türken hörte ich nur in der Form aussprechen, es möchte doch ein anderes Volk kommen und diese vertreiben. Die Tracht der Frauen besteht aus einem weissen langherunterhängenden Hemde, darüber einem blauen ohne Falten herabfallenden und um die Hüften gegürteten Rocke und endlich der meist dunkelrothen ärmellosen Jacke, dem Kondogúni (κοντογούνι), welcher die Arme mit den weiten weissen Hemdsärmeln frei lässt. Oft ziehen sie darüber noch eine blaue Jacke mit Aermeln. Eigenthümlich unförmlich ist der Kopfputz der Thasierinnen, das sogenannte Raxin (τὸ ῥαξίν), in dem man unbegreiflicher Weise die phrygische Mütze hat wiedererkennen wollen; es besteht aus einem mehre Zoll hohen rundlichen roth überzogenen und vorn mit Goldflittern besetzten Kissen, über welches das weisse Kopftuch gelegt wird, das einfach auf die Schultern herabfällt oder unter dem Kinn zusammengesteckt wird. An Baumaterial bietet die Insel Fichtenholz und glänzendweissen, an der Luft sich grau färbenden Marmor, dem die heutigen Einwohner aber nicht die geringste Form zu geben wissen; für ihre Kirchen suchen sie daher Marmortrümmer aus dem Alterthume zu verwenden, die deshalb ganz allgemein mit dem Ausdrucke ἐκκλεσιόπετραις, Kirchensteine, bezeichnet werden. Die Kirchen sind oblonge Gebäude, die grössern im Innern durch zwei Pfeiler- oder Säulenreihen in drei Schiffe getheilt, deren Altarraum durch eine Schranke von der übrigen Kirche getrennt und als Heiliges nur von dem geweihten Priester betreten werden darf; ein auf einigen Holzbalken ruhendes Vordach vor der Eingangsseite der Kirche bildet den Narthex (ὁ νάρθηκας). Ich habe nicht sowohl auf Thasos, als auf

Limnos und Imbros bemerkt, dass einzelne Arbeiter eine grosse Fertigkeit im Schnitzen von Holzverzierungen für die Scheidewand des Heiligen besitzen und dass die von ihnen diesen Verzierungen gegebenen Formen eine verdorbene Tradition italiänischer Renaissanceformen sind. An den grossentheils aus Erdgeschoss und einem Stockwerke bestehenden Wohnhäusern der Thasier sind Wände und Dächer aus Marmor, während man sich des Holzes bedient, um das obere Stockwerk, in dem man am liebsten wohnt, mit einem geräumigen offenen von einzelnen Stützen getragenen Vorraume zu versehen, der im Sommer Luft und Schatten giebt. Das dahinter liegende geschlossene Wohnzimmer zeigt eine meistens sorgfältig aus Holz gefügte Decke, welche mit einem übereck gestellten Vierecke in der Mitte geziert zu sein pflegt. Ein unbeweglicher Wandschrank füllt die eine Wand desselben und in seinen offenen Fächern liegt der Reichthum des Hauses an verschiedenfarbigen Decken, deren eine buntgestreifte Art auf Thasos selbst verfertigt wird, aufgeschichtet, während seine vordere Holzverkleidung meistens mit sehr einfachen, oft überaus rohen Verzierungen bedeckt ist. Die Schaustellung des häuslichen Besitzes geht noch weiter. Auf einer Leine, welche sich vor dem Kleiderschranke herzieht, hängen in manchen Häusern die Kleidungsstücke, regelmässiger noch findet man ein oben rings an den Wänden umlaufendes hölzernes Bört, auf welchem irdene Krüge und Schüsseln aufgestellt sind. Eine Feuerstelle auf dem Fussboden mit einem vortretenden Rauchfange darüber und einige zu beiden Seiten daneben ausgebreitete Decken und Kissen zum Niedersetzen und zwar mit dem Ehrenplatze zunächst der Feuerstelle, dann eine oder mehre hölzerne verschlossene Truhen und endlich das Lämpchen vor den in einer kleinen Wandnische aufgestellten, am Athos in Holzschnitt oder Malerei verfertigten Heiligenbildern vollenden die innere Einrichtung eines wohlausgestatteten Wohnraumes auf Thasos. Hier sitzt die Familie auf dem Fussboden um den runden etwa einen halben Fuss hohen Tisch bei der Mahlzeit, an derselben Stelle werden am Abend die Decken zur nächtlichen Ruhe ausgebreitet, wenn man nicht im Sommer vorzieht, in dem offenen Vorraume zu schlafen. Die Männer kommen häufig im Kaffeehause (καφενεῖον), welches nicht leicht in einem Dorfe fehlt, zusammen, wo Geld und wieder Geld Hauptgegenstand ihres Gespräches und Gezankes ist, während die Frauen wenn auch nicht in türkischer Abgeschlossenheit leben, doch sehr an das Haus gebunden sind, wie das die allgemein unter dem griechischen Volke verbreitete Sitte ist. Auf Mitylini ist sogar das Haus, in dem die Frau ihr Leben als Dienerin des Mannes verbringen soll, in einer wohlhabenden Familie das Hauptstück der Aussteuer eines Mädchens und erst wird das Haus für sie fertig gebaut, ehe ihr Vater einem Manne, einem reicheren oder ärmeren, je nachdem ihn die Aussteuer, die er seiner Tochter giebt, zu Ansprüchen berechtigt, den Heirathsantrag macht.

Die Wohnungen der Thasier sind in zehn Dörfern, Panagiá, Potamó, Theológo (Tholós türkisch), Kástro (Jenissár türkisch), Mariáes, Kakiráchi und Sotíro, Kassarwít, Wulgáro und Agios Geórgios, auf der Insel vertheilt und zwar liegen diese Dörfer sämmtlich mindestens eine halbe Stunde von der Küste entfernt an den Bergen und geben so noch durch ihre Lage ein Zeugniss der Seeräubereien, unter denen die griechischen Inseln Jahrhunderte lang gelitten haben [1]) und welche erst seit der Zeit der jetztlebenden Generation aufgehört haben; wie gerade Thasos bis in die letzte Zeit heimgesucht war, schildert noch Cousinéry, dessen Reisewerk 1831 erschien, sehr lebendig: „Die Gefahr ist beständig und der Schrecken fortdauernd in jedem Dorfe. Wachen, welche die Gemeinden bezahlen, stehen Tag und Nacht, um bei der Annäherung verdächtiger Fahrzeuge Zeichen zu geben und um für den Fall eines Angriffs Lärm zu schlagen. Im Augenblicke der Gefahr sind die Waldungen die einzige Zuflucht der Thasier; alle Familien eilen sich da zu verstecken; jeder trägt fort, was er an kostbarer Habe hat. Die Frauen und Kinder fliehen tief in den Wald und die Männer halten sich im Hinterhalt mit der türkischen Wache und dem Aga selbst." In diesen Zeiten war Theológo, welches am entferntesten von der Küste liegt, Sitz der höchsten Beamten, jetzt ist dieser Vorrang auf Panagiá, welches durch seinen Hafen mit Kawálla und so

---

[1]) Vergl. Finlay: Greece under Othoman and Venetian domination, p. 103 ff. und sonst.

mit der übrigen Welt in nächster Verbindung steht, übergegangen. Ein Zurückweichen der Wohnsitze von der Küste in feste, mehr landeinwärts liegende Plätze während einer Periode der Seeräuberei und dann wieder ein Heranrücken derselben an das Meer während einer Periode der Ordnung und des sicheren Handelsverkehrs auf dem Meere kann man auf griechischem Gebiete im Alterthume, wie in der christlichen Zeit beobachten. Städteanlagen wie Ilion, Mykenae, Athen, Korinth gehörten der ältesten Periode der Unsicherheit des Meeres an, sie wurden während einer folgenden geordneteren Zeit ganz verlassen oder hingen sich mit den Armen ihrer langen Mauern gleichsam an das Meer an. Mit dem unter dem Zeichen des Kreuzes und des Halbmondes wiederkehrenden Seeraube wichen wieder alle Ansiedlungen vom Meere zurück, nahmen die Plätze im Innern der Berge oder gern hinter der Höhe eines befestigten Berges an dessen vom Meere abgewandter Seite ein und in diesen Lagen sind sie grossentheils, z. B. auch Athen, bis auf heute geblieben, wo wir in Folge der immer grösseren Sicherheit des Seeverkehrs nun von Neuem das Herabsteigen der Wohnsitze zu den Häfen beginnen und Handelsplätze wie Syra und Patras sich schon wieder als stattliche Städte unmittelbar am Meeresufer ausdehnen sehen. Mit der Zeit werden auch die Dörfer auf Thasos aus den Bergen an die Landeplätze verlegt werden, wo sie zugleich in der Nähe ihres Ackerlandes sich befinden, welches auf der durchweg gebirgigen, von keinem Flusse, sondern von austrocknenden Waldströmen durchflossenen Insel allein in den Strandebenen liegt. Die Thasier gewinnen aus ihrem Getreidebau auf diesen nicht einmal durchweg cultivirten Ebenen nur ihren Kornbedarf auf etwa drei Monate und das Fehlende muss durch Einfuhr beschafft werden. Daneben werden Fabrikwaaren und die Lastthiere, Ochsen und Maulthiere, vom Festlande eingeführt. Nicht viel bedeutender als der Getreidebau scheint der heutige Weinbau zu sein, dem dann noch in den letzten Jahren die Traubenkrankheit sehr geschadet hat, während der thasische Wein im Alterthume häufig genannt und auch gerühmt wird [1]). Die Ausfuhr der Insel ist immerhin so bedeutend, dass man sich wundert, die meisten Einwohner in grosser Armuth zu finden. Bergwerke und Marmorbrüche, im Alterthume eine Hauptquelle thasischen Reichthums, werden heute allerdings nicht mehr bearbeitet, die Fichtenwaldungen liefern dagegen viel Schiffbauholz, wovon aber gegenwärtig ausser dem Pascha von Aegypten nur drei der vornehmeren Christen Nutzen ziehen, welche die Erlaubniss haben, Holz auszuführen. Da die Insel selbst nur die gewöhnlichen Kaïke besitzt, so geschieht das auf gemietheten Schiffen und zwar besonders nach Syra und Smyrna. Diejenige Ausfuhr, an deren Gewinne also allein die grössere Menge der Bevölkerung Antheil hat, besteht in Olivenöl, Honig und Wachs. Die Oelbereitung findet von Mitte März bis Anfang Juni nach unserer Zeitrechnung statt; ein bis zwei Monate später, wenn das Oel sich gesetzt hat, kommen die Kaufleute und machen ihren Kaufcontract mit dem Proëdros, dem ersten christlichen Beamten der Insel, und leisten eine vorläufige Abzahlung. Der Proëdros vermittelt die Vertheilung der Lieferung auf die einzelnen Producenten und nach Verlauf eines Monats muss das contractmässige Quantum am Hafen sein, von wo es die Kaufleute abholen. Die Bienenzucht, für welche die Einwohner die grossen Fichtenwälder für besonders nützlich halten, muss auch schon im Alterthume fleissig auf Thasos getrieben worden sein, hatte Thasos damals im Philiscus doch sogar einen Schriftsteller über Bienenzucht aufzuweisen [2]). Die aus Korbgeflecht bestehenden Bienenstöcke (auf Samothraki und Imbros sind sie aus hohlgebrannten Baumstämmen, auf Limnos aus vier Brettern zusammengeschlagen) führt man am Anfang Juni nach Karagáz am gegenüberliegenden rumelischen Festlande, von wo man sie nach etwa zwei Monaten zurückholt. Vom 27. August bis Anfang October nach unserer Zeitrechnung gewinnt man dann den sehr wohlschmeckenden Honig,

---

1) [Lucian] Amores p. 427: καὶ φιλίας μεσῖτιν τράπεζαν παραθέμενοι γαστρὶ τὴν ὀφειλομένην ἀπομετροῦμεν ἀπόλαυσιν, οὐ μόνοι τὸν Θάσιον, εἰ τύχοι, πίνοντες οἶνον οὐδὲ καθ' αὑτοὺς τῶν πολυτελῶν πιμπλάμενοι σιτίων, ἀλλὰ δοκεῖ τερπνὸν ἑκάστῳ τὸ μετ' ἄλλου κτλ. Einige andere Stellen bei Hasselbach de insula Thaso p. 8.

2) Plin. nat. hist. XI, 9: Ne quis miretur amore earum [apium] captos, Aristomachum Solensem duodesexaginta annis nihil aliud egisse, Philiscum vero Thasium in desertis apis colentem Agrium cognominatum, qui ambo scripsere de his.

wobei auf einen Bienenkorb ein Ertrag von 8—10 Okka gerechnet wird. Die Ausfuhr geht meist nach Kawálla, wo die Okka Honig im Jahre 1857 bei gesunkenen Preisen mit 3½ Piaster bezahlt wurde. An Wachs kommen nach Versicherung eines Kaufmannes jährlich 22,000 Okka zur Ausfuhr.

Thasos gehört der kirchlichen Eintheilung nach gegenwärtig mit Samothraki zum Sprengel des Erzbischofs von Maronía, der in Gümürdschína residirt. Die Regierung und die Haupteinkünfte der Insel sind in Folge eines Gnadengeschenkes des Sultans an Mechmet-Ali in den Händen des Pascha von Aegypten. Die Pforte erhält seitdem an Abgaben nur die Soldatenabgabe (askerié) und die Pachtsumme für den Zoll. Der höchste Beamte, Mudir, wird vom Pascha von Aegypten hergeschickt, dem zur Seite ein von der ganzen Insel gewählter in Panagiá wohnender christlicher Próëdros steht, dessen Stellung dem Mudir gegenüber mir jedoch als sehr untergeordnet erschien. Ebenso hat wieder jedes einzelne Dorf einen türkischen Subaschi und einen selbstgewählten christlichen Proëstós. Der Gewinn, welchen der Pascha aus Thasos zieht, beruht nun vor Allem auf dem Schlagen von Schiffbauholz, welches zur Zeit meines Besuches unter Aufsicht eines eignen in England gebildeten Aufsehers, eines Arabers von Geburt, geschah. Ausserdem nimmt er einen Zehnten von allem von den dazu Berechtigten ausgeführten Holze, so wie von der Olivenernte, ausserdem etwa sechs Para von jedem Bienenkorbe und eine geringe Abgabe von den Schaf- und Ziegenheerden. Gegen einen Versuch des Mudir, den Zehnten auf alle Erzeugnisse auszudehnen, hatten zur Zeit meiner Anwesenheit die Thasier einen Protest an den Pascha abgeschickt, dessen Entscheidung sie noch zu erwarten hatten. Bisher betrug die jährliche Gesammteinnahme des Pascha aus Thasos etwa 400,000 Grusch, eine Summe, die von ihm nebst einem bedeutenden Zuschusse für das Medresé (Schule mit Freistellen und Armenküche, im Sommer mit etwa 60, im Winter mit etwa 300 Kostgängern), welches Mechmet-Ali seiner Vaterstadt Kawálla zum Geschenk gemacht hat, verwandt wird. Man versicherte mir in Kawálla, dass er für dieses Institut, dessen Nutzen ein sehr zweifelhafter ist, jährlich 8000 türkische Lire ausgebe.

Nach dieser Uebersicht des heutigen Zustandes von Thasos kehre ich wieder nach Panagiá zurück, zunächst, um die wenigen Ueberreste aus dem Alterthume, welche ich im Dorfe gefunden habe und welche sämmtlich vom Platze der alten Stadt am Liménas hergebracht sind, zusammenzustellen. — Zwei Reliefs stellen einen Verstorbenen beim Mahle in der bekannten Weise dar, das eine ziemlich vollständig erhalten, ziemlich roh gearbeitet und nach einer flüchtigen Skizze auf Taf. X. n. 7. abgebildet, ist im Inneren eines Hauses neben der Feuerstelle eingemauert, ein zweites, über der Thür eines Hauses eingesetzt, war so zerstört, dass es denselben Gegenstand nur eben noch erkennen liess.

Ausser dem im Fussboden der Dorfkirche κοίμησις τῆς Παναγίας liegenden Inschriftfragmente (Tafel XVI, n. 2.), welches einer Grabschrift (Zeile 2: Ζώπυρ[ος]) später Zeit angehört, die am Schluss demjenigen, der das Grab verletzt oder einen anderen Todten darin beisetzt, eine Strafe von 500 Denaren (vergl. u. A. C. J. Gr. 1508. 1786. 2474. 3690,) auferlegt, sah ich nur noch die folgende Grabschrift auf einem 0,44 Meter breiten Marmor, der aussen an einem Hause verbaut ist. Angeblich befand sich über der Inschrift das jetzt zerstörte Relief eines Mannes und einer Frau.

ΗΡΟΔΟΤΟΣ ΖΕΙΠΑ ΠΡΟΣ ΦΙΛΗΣ ΧΑΙΡΕ	Ἡρόδοτος Ζείπα προςφιλής. χαῖρε.

Auf einen Ausflug, den ich von Panagiá aus nach der Küstengegend auf der Ostseite von Thasos der Insel Kínira gegenüber unternahm, komme ich später zurück, verfolge dagegen jetzt den Weg, welchen ich von Panagiá aus nach Süden zunächst nach dem Dorfe Potamiá einschlug. Derselbe führte über den Berg Tsagruliáes (aus ταῖς ἀγρελιαῖς, die wilden Oelbäume, entstanden) an einer Kirche neben einem bienenumschwärmten Brunnen vorbei in nicht ganz einer Stunde nach Potamiá, einem Dorfe, welches an reichlich strömendem Wasser zwischen dichtgrünen Bäumen liegt. Die von dem Hochgebirge der Insel vorspringende Bergzunge Tsagruliáes trennt eine nach Osten mit flachsandigem Strande weit geöffnete und von zwei bergigen Landspitzen, Pyrgos im Norden und einer andern, vor der die kleine Insel Grabúsa liegt, im Süden umschlossene fruchtbare Ebene landeinwärts in zwei Theile, in deren nördlichem eben Panagiá

und in deren südlichem, welcher sich bis unter den schroffen kahlen Abhang des hohen Agios-Ilías-Berges hinaufzieht, Potamiá liegt.

Der weitere Weg von Potamiá nach dem grössten Dorfe von Thasos, Theológo, führt zuerst durch den südlichen Theil der eben beschriebenen Ebene. In dieser links ab vom Wege liegt im Buschwerk versteckt die Ruine eines altgriechischen Thurmes, von dem Hirten, der mich hinführte, einfach μαρμάραις, später von anderen Leuten 'ς τὸ ἑλληνικό genannt. Zwischen vielen durcheinandergestürzten Blöcken steht der untere Theil eines viereckigen Baues noch aufrecht, dessen nach O und W gerichtete Seiten 10,00 Meter und die nach S und N gerichteten 9,80 Meter in der Länge messen; die einzelnen Blöcke von weissem Marmor sind von ungleicher Länge (einer 2,80 Meter lang) und ohne Bindemittel horizontal aufgeschichtet. Nach Besichtigung dieser Trümmer kehrte ich auf den Weg zurück, den ich bei zwei grossen mit Epheu und Wein überwachsenen Platanen neben einem Bache verlassen hatte. Der Weg begann nun ein wenig zu steigen und ich bemerkte links am Wege bis zu einer Kirche des heiligen Dimítrios hinauf die Trümmer einer zerstörten Ortschaft, nach der die Gegend Adina heisst. Oberhalb der Kirche ging es immer steiler durch Fels und Wald aufwärts. In vierundvierzig Windungen, wie mein Führer behauptete, zieht sich im Zickzack an einer Bergwand der Pfad hinauf, auf dem sich das Maulthier durch ein Gewirr oft auch den Weg hemmender moosbewachsener Felsblöcke und epheuüberwucherter abgestorbener Bäume empormüht. Wir waren von Potamiá fast drei Stunden unterwegs gewesen, als wir die Berghöhe erreichten, die einen freien Blick vorwärts und rückwärts gewährt. Bei einigen Steinen mit einem hölzernen Kreuze darauf, Resten einer Kirche des Ἅγιος Παντελεήμων, ruhten die Thiere nach dem beschwerlichen Wege aus. Auf solchen Strecken müssen die Agogiaten wohl ganz besonders auf die Kraft der Amulete rechnen, die sie ihren Thieren anhängen; mein Maulthier trug einen ledernen Beutel auf der Stirn mit einem Schweinezahn darin, von dem mein Agogiat einmal ganz ernsthaft versicherte, ohne ihn sterbe das Thier (χῶρις αὐτὸ ἀπεθαίνει τὸ χαϊβάνι) [1]). Als wir unsern Weg jetzt allmälig bergab in südlicher Richtung fortsetzten, übersahen wir das Meer mit der hohen Samothraki, der niedrigeren Imbros und Limnos, vor uns aber den heiligen Berg, τὸ ὄρος, wie mein Agogiat einfach sagte. Weiterhin zeichnete sich zu unserer Rechten mit dem Wege in gleicher Richtung verlaufend der Felskamm eines Marmorgebirges, 'ς ταῖς κρανιαῖς genannt, aus, an dessen steilen Abhange auch damals im Mai keine Vegetation Fuss fassen konnte. Nach zwei Stunden, vom Panteleïmon an gerechnet, kamen uns die Häuser von Theológo, aus dichtem Grün in einer Thalmulde zwischen flach ablaufenden Bergen, deren kahle Seiten nur mit dürftigem Purnariagestrüpp und oben mit einzelnen Fichten dünn besetzt sind, hervorsehend, zu Gesichte.

Theológo oder Tholós, wie die Türken sagen, hat von allen Dörfern auf Thasos die grösste Einwohnerzahl und den ausgedehntesten Landbesitz, welcher sich über die ganze Südostseite der Insel von Kínira im Osten bis Botó im Süden erstreckt, war auch früher der Sitz des Proëdros von Thasos, welcher jetzt in Panagiá wohnt. Seine Lage, in der es auf allen Seiten durch hohe Bergzüge vom Meere getrennt und von diesem auch auf dem einzigen bequemen Thalwege vom Landeplatze Botó aus über eine Stunde entfernt ist, hat es in den vergangenen Jahrhunderten nicht vor Raubeinfällen schützen können. Auf dem linken Ufer eines Giessbettes, auf dessen rechtem das heutige Dorf liegt, dehnen sich die Trümmer einer älteren Ortschaft aus, deren Zerstörung die Tradition den Maltesern zuschreibt; auf einer Höhe im Osten

---

[1]) Er sagte mir auch, dass diese Amuletsäckchen für Pferde, die vollkommen dem in der Anthologie erwähnten περὶ στέρνοις κόσμος ὀδοντοφόρος der Pferde (s. O. Jahn in den Ber. der sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig 1855, S. 42, Anm. 48) entsprechen, von Konstantinopel zum Verkauf ausgeführt würden. Unter den zahlreichen Erscheinungen ähnlichen Aberglaubens fielen mir einzelne Kinder auf Imbros, auch einmal eins auf Limnos durch die Menge von allerlei Amuleten, die an der Mütze oder an langen Schnüren um den Hals aufgehängt waren, auf. Das Kreuz fehlte fast nie; daneben stehen alte Münzen, die, wenn sie das byzantinische Kreuz zeigen, durchweg Κωνσταντινάτα genannt werden, in grossem Ansehen als φυλακτήρια. Das Kind auf Limnos trug an einer Schnur um den Hals drei byzantinische Münzen, zwei Fischflossen, zwei Muscheln und eine grosse Glasperle.

sind auch Spuren eines alten Kastells, in das sich die Türken bei diesem Ueberfalle in der letzten Noth geflüchtet haben sollen.

Ich habe sechs Tage hindurch mein Quartier in Theológo gehabt, während derer ich täglich einzelne Punkte im Gebiete des Dorfes, wo ich nach den Erzählungen der Ortseinwohner irgend ein Denkmal der alten Zeit zu finden hoffen konnte, besucht habe. Ich würde mich indess, ohne Wiederholungen zu vermeiden, bei meiner Beschreibung nicht genau an diese einzelnen Ausflüge halten können, werde deshalb vielmehr der Küste von der schon genannten Skala von Potamiá aus zuerst nach Kínira, welches ich noch von Panagiá besucht habe, und dann weiter nach Süden, wo ich sie in einzelnen Ausflügen von Theológo ab kennen gelernt habe, folgen.

Vorher erwähne ich noch, dass dicht unterhalb Theológo selbst neben einer Kirche des Agios Joánnis Pródromos das Fundament eines kolossalen Sarkophages, 3,50 Meter lang, steht; den obern Theil hat man zum Neubau der eben genannten Kirche verwandt, an deren Thürpfosten noch die Spur der weggemeisselten Buchstaben zu erkennen ist. Wahrscheinlich ist es dieselbe Inschrift, welche uns durch Prokesch-Osten erhalten ist (Denkwürdigkeiten III, S. 623. C. J. Gr. n. 2161 b.).

Auf dem Wege von Panagiá nach Kínira durchritt ich zuerst die weite Strandebene, die sich unterhalb der beiden Orte Panagiá und Potamiá ausdehnt, berührte nahe bei der Skala von Potamiá die Kirche des heil. Nikólaos, an der ich ein Fragment eines Grabreliefs (Taf. X n. 8) skizzirte, welches einen Jäger zu Pferde und eine um den danebenstehenden Baum gewundene Schlange darstellt[1]), und folgte dann dem Wege der Felsküste entlang durch die fichtenbewaldeten Berge. Wo der Weg an einer lichten Stelle dem Uferrande nahe kommt, übersieht man die in einwärtsgebogener Linie bis zu einem Vorgebirge Agios Jánnis oder Stawrós verlaufende Küste, vor welcher in der Meeresbucht die kleine öde Insel Kínira liegt; ihr gegenüber schliessen die herabsteigenden Waldberge zwei durch einen vorspringenden Berggipfel von einander geschiedene flachufrige Ebenen ein, die südlich gelegene Slutrú, die nördliche Palaeochóri genannt. Indess hört man auch die ganze Gegend Kínira nennen. Es war etwa drei Stunden, nachdem ich Panagiá verlassen hatte, als ich in die Ebene von Palaeochóri hinabritt und hier an einem fliessenden Wasser bei einigen von Buschwerk umwucherten Hütten Halt machte. Diese Hütten werden von den Bewohnern von Theológo nur benutzt, wenn sie zur Feldarbeit hierher kommen, für gewöhnlich ist das Thal unbewohnt. Oelbaumpflanzungen, Wiesen und Kornfelder bedecken es. Dass hier indess früher ein Ort gelegen hat, deutet schon der Name (παλαιοχώρι) an. Es stehen auch drei verfallene Kirchen im Thale. Die grössere, τῶν δώδεκα ἀποστόλων, ziemlich in der Mitte desselben, bietet mit ihrem unter einer Gruppe hochragender zum Theil abgestorbener Eichen (πουρνάρια) zusammengesunkenen Baue ein trübes Landschaftsbild, wie man ihm öfter auf griechischem Boden begegnet. Von andern Resten ehemaliger Bewohnung wollten die Feldarbeiter, die ich fand, Nichts wissen; ebenso versicherte man mir, dass so wenig in den benachbarten Feldern von Slutrú wie auf der nur zur Ziegenweide benutzten Insel Kínira, welche beide ich nicht besucht habe, irgend welche Bautrümmer seien.

Dass die fruchtbare Ebene von Palaeochóri mit ihrem für die alte Schifffahrt bequemen Flachufer, obwohl sich in ihr nur Spuren von Bewohnung aus christlicher Zeit zu finden scheinen, im Alterthume in der Blüthezeit von Thasos bewohnt war, ist schon an sich wahrscheinlich; der fast unverändert erhaltene Name lässt aber sogar die bestimmte Annahme zu, dass hier Κοίνυρα (Her. VI, 47: τὰ Κοίνυρα, heute: ἡ Κοίνυρα) lag. Wir befinden uns hier auf dem Samothraki gegenüberliegenden Ufer von Thasos. Da nun nach Herodot die phoinizischen Bergwerke zwischen den Orten Κοίνυρα und Αἴνυρα, Samothrake gegenüber lagen[2]), also doch gewiss auch wenigstens so nahe der Küste, dass man Samothrake von ihnen aus

[1]) Vergl. Taf. X, n. 2.

[2]) Her. l. c. τὰ δὲ μέταλλα τὰ Φοινικικὰ ταῦτα ἐστὶ τῆς Θάσου μεταξὺ Αἰνύρων χώρου καλεομένου καὶ Κοινύρων, ἀντίον δὲ Σαμοθρηΐκης, οὖρος μέγα ἀνεστραμμένον ἐν τῇ ζητήσει.

sehen konnte, so wird man Αἴνυρα gleichfalls an dieser Küste zu suchen haben. Der einzig mögliche Platz hierfür im Norden von Kinira wäre die grosse Uferebene von Panagiá und Potamiá mit ihrer hellenischen Thurmruine, der nächste Platz von Kinira im Süden aber die Aliki (Ἁλική), deren Ueberreste aus dem Alterthume ich bald beschreiben werde. Zwischen diesen zwei Möglichkeiten zu entscheiden, habe ich keine Mittel.

Auch von den in der angeführten Stelle Herodots bezeichneten Bergwerken habe ich keine Spur auffinden können. Die Einwohner wollen auf der ganzen Strecke zwischen der Ebene von Panagiá-Potamiá, Kinira und bis zur Aliki keine Spuren von altem Bergbau im Gestein oder Schlacken, die sie an anderen Punkten auf der Insel wohl kennen, gesehen haben, ich selbst aber habe die unwegsame Strecke zwischen der Aliki und Kinira, deren Durchforschung ich jetzt doch für sehr wünschenswerth halte, zu besuchen versäumt und nur den Weg von der Panagiá-Potamiá-Ebene nach Kinira einmal hin und zurück gemacht, ohne dass mir dabei derartige Spuren zu Gesichte gekommen wären. Das Gebirge besteht hier, so weit ich gesehen habe, aus weissem Marmor.

Weiter südlich von Kinira an der Küste, wo diese hinter einem Vorgebirge, das ich bald Stawrós, bald Agios Jánnis nennen hörte, in einer Richtung von Ostnordost nach Westsüdwest verläuft, liegt die Aliki (ἡ Ἁλική) (eine Planskizze s. auf Taf. II.), mit welchem Namen man sonst salzige Binnenwasser, die man gelegentlich zur Salzgewinnung benutzt, bezeichnet; hier findet sich ein solches nicht. Von Theológo ab erreicht man den Platz auf einem etwa drei Stunden langen Wege über das fichtenbewaldete Gebirge, dessen höchster Rücken auf dieser Strecke die Tzutzúla heisst. Schon wenn man vom Berge hinabreitet, macht sich die Küstenbildung bei der Aliki als eine lange schmale von Osten nach Westen gestreckte Halbinsel von geringer Höhe, welche durch einen niedrigen Isthmus mit dem übrigen Lande zusammenhängt, bemerklich. Unten angekommen findet man weder eine Wohnung noch Anbau; nur zuweilen legen in der geschützten nach Westen mit der Ansicht auf den Athos geöffneten Bucht Schiffe, die Holz einladen, an. Es findet sich auch nicht einmal Trinkwasser. Die Ueberreste einer bis in die letzten Jahrhunderte bestehenden Ansiedelung an dieser Stelle sind aber zahlreich genug. Der ganze Rücken der Halbinsel erscheint schon von ferne mit dichtgereihten Hügeln bedeckt, welche durch die Haufen von Hauschutt der hier überall noch mit ihren senkrecht abgearbeiteten Wänden erhaltenen Marmorbrüche gebildet sind und es soll an der Westspitze der Halbinsel, wo sie sich mit einzelnen Klippen ins Meer versenkt, auch noch ein zu einer Säule zugehauener Marmorblock liegen. Weitere Spuren, dass in früherer Zeit Steine aus dem Weissenmarmorfelsen gebrochen wurden, sind auf dem andern Ufer neben den geringen Ueberresten einer Kirche, die noch in dem Namen Frankekklisiá die Tradition ihres nicht orthodox-griechischen Ursprungs bewahrt hat, auf meiner Planskizze angegeben. Am östlichen Ende der Halbinsel sah ich einige aufgegrabene Bruchstücke eines Kirchengebäudes, darunter ein mit dem Kreuze gezeichnetes byzantinisches Kapitäl und eine gleichfalls mit dem Kreuze versehene (1,65 Meter lange) Platte, an deren oberen Rande eine Inschrift steht (Taf. XVI, n. 1), von der ich indess nur den Anfang ὑπὲρ εὐχῆς und den Schluss καὶ Ἡρακλήδου zu lesen weiss[1]). Ganz mit Trümmern von Wohnhäusern bedeckt ist der Isthmus; an seinem Ostufer macht sich ein in das Meer vorgeschobener Quadervorbau bemerklich; in geringer Entfernung von diesem steht aus dem Schutt schräg ein Stück einer dorischen Säule heraus, in deren elf freiliegenden Kanneluren in Zügen des spätesten Alterthums eine Reihe von Namen eingekratzt sind (Taf. XVI, n. 8)[2]). Sie sind zum Theil quer über die Kanneluren hingeschrieben: Σωτήριχος Λυδίο[υ] Περιεό[ς]?, gegen Ende Μάγιπος, in den zwei Kanneluren rechter Hand aber in jeder einzelnen von oben

1) Weder die zwischen die Trümmer der Kirche gemischten Ueberreste eines kleinen griechischen Tempels, noch die eines anderen bedeutenderen Tempels mehr nach Osten, welche Perrot hier gefunden haben will (Rapport etc. p. 46), sind mir zu Gesichte gekommen.

2) Vergl. C. J. Gr. II, add. n. 2656b.

nach unten geschrieben, so in der einen — ος Μάριος στρατηγός und hier steht beide Male am Ende der Aufschrift das bei römischen Inschriften gewöhnliche Blatt.

Das bedeutendste Denkmal der Alikí ist aber der grosse Sarkophag, welcher der Länge nach von Norden nach Süden gerichtet, ziemlich mitten auf dem Isthmus steht, in seiner Form wesentlich den Sarkophagen am Liménas gleich, jedoch reicher gearbeitet; zumal ist der Deckel mit der Nachahmung einer Bedachung von Flach- und Hohlziegeln geschmückt. Von seinen sonst schlichten Seitenflächen trägt die nach Westen gewandte, welche 1,63 Meter in der Länge misst, eine funfzehn Zeilen lange metrische Inschrift, welche erst kürzlich, da der Sarkophag bis nahe unter den Deckel verschüttet lag, wie ich höre durch den französischen Reisenden Perrot, durch Ausgrabung freigelegt ist. Dass meine bei einem zweimaligen Besuche der Alikí genommene Abschrift (Taf. VIII, n. 2) die möglichst beste sei, will ich nicht behaupten, da bei weiterer Ausgrabung des durch seine Enge hinderlichen Erdloches oder in längerer Zeit sich dem ziemlich verwitterten Steine noch mehr Buchstaben würden abgewinnen lassen. Die folgende Lesung der Inschrift von Zeile 5 an verdanke ich grossentheils der Güte des Herrn Hofrath Sauppe, doch in einzelnen Stellen, wie Zeile 6: φθένξομ' ἀριφραδέως, Zeile 8: λαλεῖν, Zeile 9: ἄθυρον, Zeile 10: μητέρ' ἀποφθίμεναι, Zeile 11: ἐσεῖλκεν ὁ σεμνός, folge ich Herrn Professor Wieseler.

5 εἰ καὶ χηλὸς ἔχει δέμας ἀ[γ]λαόν, αὐτὰ[ρ ἐ]ς αἴ[θρη]ν
ψυχὴ ἔβη ἐμέθεν· φθένξομ' ἀ[ρ]ιφραδέως·
ἠϊθέοις γὰρ ἔδωκε θεὸς μετὰ μοῖραν ὀ[λέθρου,
ὡς ζώουσι, λαλ[εῖ]ν πᾶσιν ἐπιχθονίοις.
Οὔθ' ἄρα παρ[θε]νικῇσιν ἐγὼ χορὸν εὐρὺν [ἄθ]υ[ρο]ν·
10 ἤκαχε γάρ με λυγρὰν μητέρ' ἀποφθίμεναι·
οὔτ' ἐμὲ νυμφοκόμοις θαλάμοισιν ἐσ[εῖ]λκεν ὁ σ[εμνὸς
κουρίδιον γενέτης πρὸς πόσιν ἐρ[χ]ομένην·
ἀλλ' ἔτι μ' ἀδμήτην, ἀταλόφρονα, μοῖρ' ἐκίχ[α]ν[ε]ν,
Χρυσίδα, καὶ γαμίης ἐλπίδος ἐστέρεσεν·
. . . ἀϊδίου μνήμης τύνβον ἐπλ[ησάμεθα.

An der Alikí gefunden sollte auch eine vergoldete Silbermünze sein, die man mich in Theológo sehen liess. Auf der einen Seite zeigte sie den vorletzten Dogen von Venedig Paul Rainer (1779—1788) (Umschrift: PAVLRAINERDVX) vor dem heiligen Marcus (Umschrift: SMVENET) stehend, auf dem Revers aber Christus im mandelförmigen innen mit Sternen besetzten Nimbus (Umschrift: SI(M[?)XPEDATQTV | REGISISTEDV — Sit tibi Christe datus quem tu regis iste ducatus[1]).

Schon in der Strandebene unterhalb Potamiá begegneten wir den Ruinen eines hellenischen Thurmes. Dergleichen sind an den Küsten mancher andern griechischen Inseln von Reisenden[2]) bemerkt und beschrieben worden und habe ich auf Thasos namentlich an der Südküste eine ganze Reihe solcher Thürme kennen gelernt; manche mögen mir auch noch unbekannt geblieben sein. Sie stehen meistens in der Nähe von Küstenpunkten, deren flacher Strand einen bequemen Landeplatz gewährt. Offenbar bestimmt, an diesen Stellen Einfälle von der See her abzuwehren, umgaben sie die Insel mit einem Gürtel, dessen Schloss die feste Stadt am nördlichen Hauptlandeplatze war.

Von der Alikí ab in südwestlicher Richtung der Küste folgend, trifft man nach einem Wege von etwa drei Viertelstunden die erste Ruine eines solchen Thurmes, welcher nahe einer klippigen Bucht aus Marmorquadern im Viereck, dessen nach Südost und Nordwest sehenden Seiten 10,40 Meter, die nach Südwest und Nordost sehenden 9,10 Meter in der Länge messen, aufgebaut war. Den Platz nennen die Leute Palaeomándria (Παλαιομάνδρια).

---

1) wie ich nach der Beschreibung einer ähnlichen Münze bei Pinder und Friedländer schreibe.

2) Ross Reisen auf den griechischen Inseln I, S. 120. 132.

Abermals zehn Minuten weiter steigt man in ein kleines Thal mit einigen Kornfeldern, Sti Thimuniá ('ς τῇ θημουνιά) genannt, das mit flachem Ufer gegen das Meer endet, hinab. Auf der Berghöhe nordnordöstlich über dieser Ebene stehen noch bedeutende Ueberreste eines hellenischen Rundthurmes, dessen Mauern in ihrer ganzen Dicke aus Marmorquadern bestehen. Sein Umfang betrug etwa 61,00 Meter, wovon an der Nordseite noch ein bedeutendes Stück von 31,00 Meter Länge und bis zu 3,60 Meter Höhe aufrecht steht. Nach Osten hin ist ein Thor erhalten, welches durch die über einander vortretenden abgeschrägten Steine im spitzen Bogen geschlossen ist (Taf. VII, n. 1). Die untere Thoröffnung misst 1,60 Meter, die Dicke der Mauer am Thore beträgt 0,82 Meter. Auf einer der Quadern an der Südseite findet sich die folgende Inschrift:

..... ΙΙΑΡΤΕΜΙ..... Τᾷ] 'Αρτέμι[δι. [?]

Offenbar von einer Benutzung in neuerer Zeit rührt ein eingebautes Viereck von schlechtem Gemäuer her.

Weiter westlich von der Thimuniá zeichnet sich unter den Bergzügen in geringem Abstande oberhalb der Küste eine klippengekrönte Höhe aus, Sti Phkiariá ('ς τῇ φκιαριά) genannt, von den Inselbewohnern ganz besonders als ein Ort angesehen, wo grosse Schätze verborgen liegen. Von dem Gipfel, auf dessen Felsen nur die Ueberreste einer kleinen Kirche zu bemerken sind, überblickt man das südöstliche Ufer bis zum Kap Stawrós mit der Halbinsel der Aliki und drüber hin auf dem Horizonte des Meeres die Gebirgsinsel Samothraki. Mein Führer, der auf der Phkiariá im Glauben an die dort verborgenen Schätze besonders unruhig hier und da die Felsen untersuchte, erzählte, dass hier oben, als die verfallene Kirche noch stand, eine grosse Panígyris gefeiert wurde, während der einmal die Seeräuber einen Ueberfall machten und an die Tausend gefangen nahmen, sie wie die Schafe vor sich her nach der Thimuniá hinunter und von da nach der Palaeomándria trieben, wo sie sie allesammt abschlachteten. Der Stein, an dem das geschah, heisst heute noch Phoniás (φονειᾶς, der Mörder).

Von der Phkiariá steigt man allmälig gegen die Küste zu hinab, bis das Gebirge jäh aus schwindelnder Höhe unmittelbar ins Meer abstürzt. Der schräge Bergabhang oberhalb dieser Steilküste ist auf eine lange Strecke hin durch zahlreiche alte Marmorbrüche aufgewühlt, deren senkrecht abgearbeitete Wände mit grossen Haufen von Hauschutt wechseln, Spuren eines grossartigen Betriebes, wie ich sie nirgend sonst auf der Insel in solcher Ausdehnung gesehen habe. Von Osten her erstrecken sie sich von einer Gegend an, die besonders um eine in einem der Steinbrüche liegende Hütte Sto Xephni ('ς τὸ ξεφνί) genannt wird, über eine andere Uferstrecke, die man von einem auf Thasos häufigen Strauche Sto Leprín[1]) ('ς τὸ λεπρίν) nennt, bis nahe an eine Kirche des Michaïl Archistrátigos. Hoch auf dem Meere erscheint von dieser ganzen Strecke aus Samothraki. Mein Führer erzählte mir, dass sich in dieser Gegend hier und da Schlacken finden und ich selbst habe eine Anzahl Frisch- oder Zerrennschlacken von Eisen, das in einfachen Oefen, wie sie z. B. noch auf Korsika und an der italiänischen Küste in Gebrauch sind, verschmolzen ist, aufgelesen, ebenso in einer Schlucht ein loses Stück dicht rothen Eisensteins mit Kalkspath gemengt[2]).

Die erwähnte Kirche des Michaïl Archistrátigos liegt noch auf der hohen Steilküste, aus deren Felsen nach dem Meere zu hier tief unter der Kirche ein geweihtes Wasser (ἁγίασμα), das für besonders heilkräftig gilt, hervorquillt. Sie gehört zum Kloster Philótheos am Athos, dessen spitzen Gipfel man von ihr aus seitwärts von dem Kap Astráes und dem davor schwimmenden Inselchen (ἀστραιοτικὸ τὸ νισί) über dem

---

1) Man erzählte mir in Theológo von einer Inschrift in den Steinbrüchen von Leprín, namentlich wusste der fette Proëstós des Dorfes sehr genau von den γράμματα μὲ τὰ κόκκινα μπουϊά (rothgefärbte Buchstaben) Bescheid. Damit nicht vielleicht noch einmal ein Reisender irre geführt wird, bemerke ich, dass die angebliche Inschrift nur ein Ansatz von farbigem Moos an der Wand eines Steinbruches ist.

2) Diese Bestimmungen nach mitgebrachten Proben verdanke ich der Güte des Herrn Geheimen Hofrath Hausmann in Göttingen.

Meere aufsteigen sieht. Demselben Kloster gehören nebst einem Metóchi, das irgendwo hier in der Nähe liegt, auch die Oelbäume in der kleinen Strandebene von Wathiá-Potamiá (βαθιά ποταμιά), zu welcher man unmittelbar westlich von der Kirche des Archistrátigos hinabsteigt. Von diesem Zusammenhange mit dem Athos weiss die Sage, welche auch einen noch bei der Archistrátigoskirche aufbewahrten Nagel vom Kreuze Christi von selbst vom Athos her übers Meer kommen lässt, noch weiter zu berichten. Wer vom Dorfe Theológo zum heiligen Wasser des Archistrátigos zieht, nimmt seinen Weg durch ein tiefes stilles Fichtenwaldthal, um dessen hohe steile Felswände die Adler ziehen. Im Grunde desselben verläuft ein Bergwasser und an seinem Ausgange nach dem Meere zu liegt die genannte kleine Ebene von Wathiá-Potamiá. Die Schlucht der Pópina (τῆς Πώπινας τὸ λαγκάδι) nennt man das Thal, die Viehhürde der Pópina (τῆς Πώπινας ἡ μάνδρα) zeigt man auf den Höhen rechterhand für den, der thalabwärts geht, eine grosse Einfriedigung von Steinen für das Vieh, nicht etwa, wie ich erst vermuthete, von irgend einem alten Baue herrührend. Diese Pópina, erzählte mir ein Mann von Theológo, hatte eine Heerde unsäglich gross und alle ihr eigen, setzte er hinzu, hatte auch einen grossen Erzkessel mit zweihundert oder noch mehr Henkeln, da hinein gingen tausend Okka Milch. Auch hatte sie zwei Söhne, deren einer Johannes hiess, die waren aber hinüber nach dem Berge gegangen und Mönche geworden im Kloster Láwra. Einmal um Ende März freute sie sich, dass der Winter vorüber sei und rühmte es laut, dass nun ihren Thieren Nichts mehr geschehen könne; da, es war am vorletzten Tage des März, kam eine Kälte und Sturm und Schneefall drei Tage lang, so dass alle ihre Thiere, die draussen waren, starben. Nur viertausend Ziegen blieben übrig, die sie unter Schutz gebracht hatte. Als sie sich aber selbst zum Sterben legte, rief eine Stimme hin über das Meer, dass es ihr Sohn im Kloster Láwra hörte und nach Thasos kam, der dann nach ihrem Tode alle ihre Habe mit sich nach dem heiligen Berge nahm. Davon zeigt man dort noch heute den grossen Erzkessel der Pópina (τὸ χάλκωμα τῆς Πώπινας) und daher gehören auch die Oelbäume von Wathiá-Potamiá nach dem Kloster Philótheos; denn das hat sie erst vom Kloster Láwra, wo der Sohn der Pópina Mönch war, gekauft.

Den flachen Landeplatz von Wathiá-Potamiá schützte im Alterthume ein aus Quadern erbauter runder 24,50 Meter im Umfang messender Thurm, dessen Ueberreste man beim Hinabsteigen von der Kirche des Archistrátigos nach Wathiá-Potamiá zur Linken lässt. Das kleine felsige Vorgebirge, auf welchem sie liegen und das von ihnen Pyrgíria (v. πύργος) benannt ist, zeigt an einer Stelle zu Tage tretenden Eisenstein und, wie auch die übrigen das Thal umgebenden Berghänge, alte Marmorbrüche.

Dergleichen Marmorbrüche bemerkte ich vereinzelt auch auf meinem weiteren Wege am Gestade hin, welches ich von Wathiá-Potamiá aus nach Westen verfolgte, zunächst, um einen Platz Amygladiá ('ς τὴ ἀμυγλαδιά) aufzusuchen, wo in einiger Entfernung vom Meere auf einer ziemlich beträchtlichen Höhe ein verfallener viereckiger Thurm steht, der zwar grossentheils aus den letzten Jahrhunderten herrührt, in dem aber Blöcke eines altgriechischen Baues verwandt sind und auf dessen Nordwestseite vielleicht sogar ein ganzes Mauerstück aus jener Zeit erhalten ist. Zahlreiche andere altgriechische Blöcke liegen umher, so dass hier im Alterthume ohne Zweifel ein Bauwerk, wahrscheinlich ein Thurm als Fortsetzung der bisher aufgezählten Befestigungen, gestanden hat. Von der Höhe dieses Thurmes nach der Küste zu hinabsteigend traf ich, nachdem ich eine kleine quer verlaufende Niederung passirt und dann eine geringe Anhöhe erstiegen hatte, auf Oelbäume, oft die zähesten Spuren alter Ansiedlungen und unter ihnen auf elende Trümmer einer ganz zerstörten Ortschaft. Gleichfalls ganz unbedeutend und den letzten Jahrhunderten angehörig sind einige Fundamente in der kleinen, von mir ich glaube schon nach einigen Minuten später erreichten Ebene Sto Kalámi ('ς τὸ καλάμι), welche sich, mit einigen Kornfeldern und Oelbäumen bedeckt, an den flachen Strand im Innern einer nach Süden geöffneten Bucht anschliesst.

Nordwestlich von Kalámi liegt die weite landeinwärts in einzelnen Abtheilungen zwischen die Höhen hineintretende Ebene von Astráes ('Αστραῖς, 'Αστρῆς), grossentheils mit Wein und einzelnen Oelbäumen dazwischen bepflanzt. Von der Ansiedlung im Alterthume auf diesem sehr fruchtbaren, heute aber unbe-

wohnten und von Theológo aus bebauten Platze finden sich noch zwei Thurmbauten [1]), der eine nur noch in seinen Fundamenten und in einzelnen Blöcken zu erkennen, welche alle zu einer jetzt auch verfallenen Befestigung späterer Zeit zwischen den Weinfeldern am rechten Ufer eines nach dem Meere hinabziehenden trockenen Flussbettes verbaut sind, der andere dagegen besser erhalten auf einer Anhöhe oberhalb des Thales bei einigen verfallenen Hütten und einer kleinen Kirche des heiligen Johannes. Der letztere Thurm ist im Viereck mit 9,90 und 11,60 Meter in der Länge messenden Seiten aus horizontal geschichteten Steinen erbaut, deren Behauung und Fügung nicht von gleicher Güte mit der an den beschriebenen Thürmen von Paläomándria, Thimuniá und Pyrgíria ist. Da der Ueberbau eines schönen Quellwassers auf einer der das Thal umgebenden Höhen (Sto Pothymtó) nicht dem Alterthume angehört, so habe ich hier nur noch Grabsteine zu erwähnen. Den einen, eine Platte von 0,32 Meter Breite mit der einfachen Aufschrift:

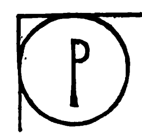
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΔΙΟΝΥ Διονύσιος Διονυ-
ΣΙΟΥΧΑΙΡΕ σίου. χαῖρε.

fand ich in einem Weinfelde, der andere (Taf. X, n. 10) mit der Inschrift: Κόϊντος Κοΐντου τῇ γυνεκὶ ἑαυτοῦ μνίας χάριν ist an einer Hütte auf der Südseite der Ebene an einer Stelle, welche die Leute Sto Kuk nennen, eingemauert.

Auf der bergigen an manchen Stellen mit Wacholderbäumen bewachsenen Küstenstrecke westlich von Astráes bis zu der Strandebene von Botó liegen noch zwei Befestigungen aus altgriechischer Zeit, nämlich zunächst westlich von Astráes die Thurmruine von Awatzniá (ἀβατζνιά), tief versteckt in einem nach dem Meere sich hinabziehenden Waldthale, ein mächtiger vierseitiger Bau aus Quadern bis zu 1,60 Meter Länge, dessen eine wohlerhaltene Seite 8,00 Meter in der Länge misst. Die Ecken des Thurmes zeigen eine scharf ausgearbeitete Kante, während die übrige Oberfläche der Steine rauh stehen geblieben ist. Wieder eine halbe Stunde etwa weiter liegen die altgriechischen Mauerreste von Kamnurochálko (Καμνουροχάλκο, gemeinhin χαμνουροχάϊκο) auf einer Berghöhe. Die Spuren von Metallgewinnung oder -verarbeitung, auf welche schon der Name hindeutet, zeigen sich in einzeln am Berge verstreuten Eisenschlacken. Die Befestigung selbst lässt noch einen Thurm erkennen, der in späterer Zeit einmal umgebaut ist und dann eine einen rechten Winkel bildende Mauer, deren einer Schenkel in einer Länge von 18,00 Meter erhalten ist und die wohl mit dem Thurme in Verbindung stand.

Von Kamnurochálko aus erreichte ich Botó (εἰς τὸ μποτό) in etwa drei Viertelstunden, eine grosse nach dem Meere mit weitem flachen Strande geöffnete Ebene, von kurzstämmigen Oelbäumen und Kornfeldern bedeckt, die selbst unbewohnt mit Theológo, welches hier seinen gewöhnlichen Landeplatz hat, durch ein nach Nordosten hinaufziehendes Thal verbunden ist. Den Fluss, welcher aus diesem Thale herabkommt, fand ich (schon im Mai) trocken, auf seinem linken Ufer in der Ebene aber einen Brunnen mit Trinkwasser. An Ueberresten von Niederlassungen in früherer Zeit ist ausser einigen Fragmenten von christlichen Bauten, z. B. eines mit der Aufschrift

ΤΗϹ ЄΚ?



der sehr verwischte Grabstein neben einer verfallenen Kirche der heiligen Katharina zu nennen, auf dem in Relief der Mann auf der Kline ruhend, bei ihm sitzend die Frau und neben dem κρατήρ der Schenkknabe dargestellt ist (Taf. X, n. 1). Eine Befestigung aus altgriechischer Zeit von horizontal geschichteten

[1]) Von den alten Tempeln, welche Perrot (Rapport p. 46) ausser den Thürmen noch gesehen haben will, habe ich keine Spur gefunden.

Marmorblöcken, die ein Viereck gebildet zu haben scheinen, dessen Seiten sich bis auf 16,80 und 17,60 Meter weit noch verfolgen lassen, liegt in ziemlicher Entfernung vom Meere am Fusse eines nach Südwesten in die Ebene vortretenden Berges, der die landeinwärts nach Theológo und Kástro führenden Wege trennt. Ein anderes Mauerstück ganz derselben Technik, in einem rechten Winkel mit Schenkeln von 8,80 und 9,90 Meter erhalten, bemerkte ich dann wieder beim Hinaufreiten nach Theológo ziemlich im Anfange des Thales zu meiner Linken.

Der gewöhnliche etwa eine Stunde weite Weg von Theológo nach dem westlich nächstgelegenen Dorfe Kástro (κάστρο, türkisch Jenissár) führt durch die Berge, während ich selbst, als ich Theológo nach meinem sechstägigen Aufenthalte daselbst verliess, wieder über Botó ging, um mich von da aus erst durch einen Schäfer nach dem Platze bringen zu lassen, wo sie vor Alters das Gold herausgeholt hätten, wie er mir mit grosser Heimlichkeit mittheilte. So wie wir aus dem Thale von Botó in die westlich an dasselbe grenzenden Berge eintraten, fiel mir das ganz veränderte Aussehen des Bodens auf. So weit ich Thasos bisher auf seiner Ostseite vom Liménas im Norden bis zum Botó im Süden durchwandert hatte, bestand das Gebirge durchweg aus grobkörnigem reinweissen Marmor, zwischen dem ich nur vereinzelt Glimmerschiefer und an einer Stelle bei Pyrgiria dicht rothen Eisenstein mit Kalkspath gemengt, hervortreten sah, wogegen das letztgenannte Gestein hier westlich vom Botó und, wie ich gleich vorwegnehmen kann, auf der ganzen Südwestseite der Insel so durchaus herrschend wird, dass es aufgelöst das Erdreich unter den hellgrünen Weinpflanzungen in den Thälern stark roth färbt und den Bergen, namentlich dem höchsten Gipfel zwischen Mariás und Kakiráchi, der in Kakiráchi Agios Ilías und in Mariás Agios Máts (Ἅγιος ἀσώματος) genannt wird, einen weithin auffallenden rothen Schimmer verleiht. Auf diesem Gebiete habe ich denn auch in einem Bergwerke und in den grossen schon aus Belons Reisebeschreibung bekannten Schlackenbergen bedeutende Spuren von Eisengewinnung in früherer Zeit gefunden, während die Spur von Gewinnung der edlen Metalle, welche im Alterthume Thasos reich machten, aufzufinden, mir so wenig wie anderen Reisenden vor mir gelungen ist. Den Platz, welchen der Schäfer von Theológo für ein altes Goldbergwerk hielt, nennt man schlechthin „die Höhlen" (τῆς βοόβῃς). So lange ich in Theológo gewesen bin, habe ich sie indess nie erwähnen hören und es ist gewiss, dass die Leute, die wohl wussten, dass ich solche Dinge suche, mir dieselben verheimlichen wollten, wie auch mein Führer, der sich zuletzt durch den kleinen Gewinn eines besseren Agogiatenlohnes verlocken liess, indem er mich bat, nie zu sagen, dass er mich zu den Höhlen geführt habe, geradezu gestand. Vom Botó in westlicher Richtung der Küste folgend und zuletzt rechtsab bergaufwärts reitend erreichten wir in fast zwei Stunden am Bergabhange östlich über dem weiten Thale der Skala von Kástro den gesuchten Platz. Die Höhlen, welche sich mit zahlreichen Spalten und Thoren nach aussen öffnen, sind natürliche Bildungen, wie sie in dem eisenhaltigen Gesteine der Südwestseite der Insel mehrfach vorkommen, hier aber von besonders grosser Ausdehnung sind. In ihr Inneres, wo eine eisige Kälte gegen die Sonnengluth draussen abstach, habe ich sie nicht sehr weit verfolgen können. Eine ungemein grosse Menge von Hauschutt, welcher rings umher aufgehäuft liegt und namentlich eine grosse Einsenkung füllt, zeugt auf den ersten Blick von bedeutenden menschlichen Arbeiten an dieser Stelle und allerlei elende Reste kleiner Häuser in der Nähe rühren offenbar aus nicht sehr alter Zeit her, in Uebereinstimmung mit der Mittheilung des jetzigen Mudir von Thasos, Dschefer-Beï, dass man noch in neuerer Zeit hier Eisen gewonnen habe, ohne dass sich indess die Arbeit bezahlt gemacht habe. Immerhin mag bei der Erinnerung an die türkische Praxis bei Ausbeutung von Bergwerken die Furcht, es möchten diese Arbeiten wieder aufgenommen werden, die Einwohner veranlassen, die Stelle vor dem Fremden so geheim zu halten. Dass das Ganze wirklich ein Eisenbergwerk war, bestätigen auch die von mir mitgebrachten Steinproben nach ihrer Bestimmung durch Herrn Geheimen Hofrath Hausmann in Göttingen.

Von den Höhen westwärts bergab reitend langten wir bald in der Oliven- und Wein-bepflanzten Ebene der Skala des Dorfes Kástro an, welches selbst drei Stunden weit thalaufwärts entfernt liegt. Um sich in der Erntezeit diesen weiten Weg zu ersparen, haben die Dorfbewohner in der letzten Zeit eine

Anzahl von Hütten (καλόβια) unten im Thale gebaut, an deren Stelle bei fortdauernder Sicherheit des Meeres vor Seeraub ohne Zweifel wieder der ganze Ort übersiedeln und seinen jetzigen Platz in den Bergen als ein παλαιοχώρι öde liegen lassen wird. Beim Bau dieser Hütten und einer zu ihnen gehörigen Kirche des heiligen Geórgios sind eine Anzahl alter Denkmäler, wie sie als Beweise der Bewohnung im Alterthume in keiner Uferebene der Insel fehlen, zum Vorschein gekommen und namentlich an der genannten Kirche des heiligen Geórgios eingemauert. An einer der Hütten sah ich ein Palmettenfragment von so glänzendweissem Marmor, dass es offenbar erst kürzlich ausgegraben sein konnte. Das Innere der Kirche habe ich leider nicht sehen können, an ihrer Aussenseite fand ich dafür die folgenden sehr gut erhaltenen Stücke eingesetzt.

1) In der Vorhalle. Zwei Blöcke weissen Marmors, welche durch runde Vertiefungen und an den Seiten durch dreieckige Einsatzspuren als zu einem grösseren Monumente gehörig zu erkennen sind. Der eine 1,00 Meter breit, trägt die folgende, der Form der Schriftzüge nach für älter, als die römische Herrschaft zu haltende Inschrift:

. . ι Μ Ν Ο Σ	Σχύ]μνος
Φ Ι Λ Ε Ω Ν Ι Δ . Ο Σ	Φιλεωνίδ[ε]ος
Τ Ο Υ Σ Φ Α Ι Ρ Ο Υ	τοῦ Σφαίρου.

2) Daselbst. (Taf. X, n. 2.) Viereckige oben giebelförmige Reliefplatte von weissem Marmor, etwa 0,70 Meter breit. Die Vorstellung sondert sich in zwei Hälften. Linker Hand ist der Verstorbene auf der Jagd dargestellt; zu Pferde, welches von seinem Hunde unten begleitet wird, wirft er gegen ein Thier, das unten hervorsieht, den Speer. An dem Baume, welcher beide Hälften des Reliefs trennt, windet sich die Schlange hinauf. Rechter Hand davon liegt der Verstorbene auf der Kline, vor ihm liegen Früchte auf dem Tische und neben ihm sitzt seine Frau, verschleiert und die eine Hand zum Kopfe hebend. Gewöhnliche Handwerksarbeit. Unterschrift den Zügen nach aus römischer Zeit:

Φαῦστος Μεστεῖδος προςφιλής. χαῖρε.

3) Daselbst. Eine runde Marmorscheibe von 0,52 Meter Durchmesser, auf der in Relief rechts ein männlicher und links ein weiblicher Kopf von vorn gesehen dargestellt sind, ganz wie man die Köpfe der Verstorbenen in solchen etwa von Eroten oder Kentauren getragenen Medaillons auf vielen Sarkophagen angebracht sieht. Inschrift links von den Köpfen und zwischen ihnen, also zu beiden Seiten des weiblichen Kopfes, in späten Schriftzügen:

Διονυσὶς Διονυσίου. χαῖρε.

4) Ueber einem Fenster an der Südwand. (Taf. X, n. 3.) Kleines Relief von weissem Marmor. Der Todte ruht auf der Kline, vor ihm der Tisch mit Früchten, neben ihm sitzt die Frau. Im Felde des Reliefs sind über dem Manne zwei Flöten abgebildet, wodurch das Gewerbe des Verstorbenen bezeichnet wird [1]). Unterschrift in späten Buchstabenformen:

Ζώσιμος Παντανέμου. χαῖρε.

In das weite angebaute Flachthal der Skala von Kástro mündet von Nordosten her ein enges Thal, in welchem mich mein Weg zu dem drei Stunden landeinwärts gelegenen Dorfe bald in, bald neben einem

---

[1]) Die Sitte, ein σύνθημα τέχνης auf den Grabstein zu setzen, welche Friedländer de opp. anagl. (Regiomont. Pruss. 1847) p. 27 erwähnt, lässt sich gewiss noch in vielen Beispielen verfolgen, wie ich mich zweier Grabdenkmäler in der Sammlung des palazzo ducale in Venedig erinnere, auf deren einem, einem Sarkophage, Winkelmass und Beil, auf dem zweiten (n. 240 der Sammlung) dieselben Instrumente und ein Lineal angebracht sind. In ganz ähnlichem Sinne ist ein Arbeitskorb in dem Giebelfelde eines kleinen Grabsteins einer Frau, der nur die Inschrift ΔΙΟΝΥΣΙΑΧΑΙΡΕ trägt (Sammlung im Schulgebäude von Korfu) dargestellt, um auf diese Weise die auch in Grabschriften (Welcker syll. n. 6) besonders gelobte häusliche Thätigkeit der Frau zu bezeichnen, wie denn auch auf den attischen Grabreliefs von Frauen der Arbeitskorb oft genug unter ihrem Sitze angebracht sinnvoll den Raum füllt (z. B. Tafel XV, 5).

ausgetrockneten mit weissen Marmorkieseln bedeckten Flussbette, um welches sich Fichten und Platanen drängen, aufwärts führte. Weiter oben, wo die Felswände des Thales enger zusammentreten, zeigen zuerst die Oelbaumpflanzungen, welche an einigen südwärts gewandten Berghängen die Wildniss verdrängt haben, die Nähe von Menschenwohnungen an und bald erscheint denn auch in ihrer natürlichen Bildung sehr ähnlich der von Phyle in Attika die Bergkuppe von Kástro, zu welcher der Weg, nachdem er nach einigen Windungen den Fuss ihres unteren schrägen Abhanges erreicht hat, im Zickzack emporführt. Das Dorf, an Aussehen das elendeste auf Thasos, wie seine Einwohner die verrufensten auf der Insel, liegt nicht auf dem äussersten Vorsprunge der Höhe, sondern etwas zurück auf einem breiteren, gelinder abfallenden Bergrücken, von dem aus ein schmaler Sattel als einziger bequemer Zugang zu jenem äussersten mit schroffen Felsabstürzen gegen Südosten vorspringenden Theile hinüberführt. Dieser trägt auf einer flachen Platte einige Mauerreste aus kleinen Steinen, eine zerstörte Kirche und die Trümmer von zwei anderen unbedeutenden Bauten, zwischen denen die heutigen Dorfbewohner ihren Todten eine luftige Grabstätte geben. Vom Rande des Abhanges übersieht man weithin unter sich die langen mit dichten Fichtenwäldern überzogenen eine hinter die andere gelagerten Bergreihen von Thasos und über sie weg ein Stück des südwestlichen Meeresspiegels mit dem Athos. Das Gestein der Höhe selbst besteht zum Theil aus Glimmerschiefer. Die Zeit, in welcher die Festung, welche man schon nach der Art des Mauerwerks nur für mittelalterlich halten kann, hier aufrecht stand, lässt sich aus einem zwischen ihren Trümmern gefundenen, jetzt aussen an der Vorderseite der Kirche des heiligen Athanásios von Alexandria im Dorfe verkehrt eingemauerten weissen Marmor erkennen. Er misst 0,86 Meter in der Breite und zeigt (Taf. III, n. 4) drei Wappenschilder, deren mittleres jedenfalls das der Familie Gatelusio [1]), auf deren Wappensteinen auf Samothraki, Imbros (Taf. III, n. 7. 8. 11) und Mitylini es sich in gleicher Weise findet, sein muss [2]), also das Wappenschild der Familie, welche, nachdem Franz Gatelusio dem Kaiser Johann V. Paleologos im Jahre 1355 den Thron wiederzugewinnen behülflich gewesen war, über hundert Jahre lang im Besitze von Mitylini, mit welchem sich der von Ainos, von Limnos, Imbros, Samothraki und Thasos verband, war, bis dieser ganze Besitz mit der bald auf Konstantinopels Fall folgenden Einnahme von Mitylini (1462) in die Gewalt des türkischen Eroberers Mohammed gerieth. Die Inschrift des Steines enthält ausser dem echt deutsch klingenden, nur mit griechischer Endung versehenen Namen Berto Grimbalt die Jahreszahl, einmal nach fränkischer Rechnung und einmal nach byzantinischen Jahren der Welt, also in der ersten Reihe nach dem Eingangszeichen des Kreuzes: In Christi nomine factun est MCCCCCXXXIIII die prima Aprillis. Die CCCCC sind auf dem Steine vorhanden und dennoch ist es undenkbar, dass im sechszehnten Jahrhundert unter der Türkenherrschaft ein christlicher Festungsbau mit dem Wappen der Familie Gatelusio hier aufgeführt sei. Die in der zweiten Reihe gleichfalls durch das Kreuzeszeichen eingeleitete Jahreszahl 6942 führt uns, wenn wir die vorchristlichen Jahre, nach byzantinischer Rechnung 5508, abziehen, auf das richtige nur durch einen Fehler des Steinhauers in der lateinischen Inschrift entstellte Jahr 1434. Von den Spuren einer Niederlassung in altgriechischer Zeit an der Stelle von Kástro, von denen Prokesch-Osten spricht, habe ich nichts entdecken können. Im Dorfe giebt es kein Trinkwasser, das vielmehr von entlegener Stelle herbeigeholt wird.

Statt von Kástro aus den nächsten Weg nach dem westlich benachbarten Dorfe Mariáes (Μαριαῖς)

---

[1]) Die Namensform wechselt auf den Inschriften und Münzen eben so sehr, wie in den schriftlichen Quellen.

[2]) Das bestätigen auch die Münzen der Gatelusi (Pinder und Friedländer Beiträge zur älteren Münzkunde. Berlin 1851, S. 29—50 und S. 59. Taf. III, A.), welche zum Theil den oberen Theil des vorliegenden Wappens, das Kreuz mit den vier B in den Ecken, tragen (a. a. O. n. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8.). Es ist dieses das Wappen der Paleologen (a. a. O. S. 43) und von den Gatelusi angenommen, als sie nach der Heirath des Franz Gatelusio mit der Schwester Kaiser Johann V. 1355 auch den Beinamen Paleologos annahmen (s. meine Taf. III, n. 8). Eine dieser Münzen (Pinder und Friedländer Taf. III, A, n. 8. S. 38 f.) hat das Paleologische Kreuz mit den vier B in den Ecken auf der Kehrseite, auf der Vorderseite aber eine Abkürzung des unteren Theiles des vorliegenden Wappens, der unzweifelhaft das bisher noch nicht nachgewiesene ursprüngliche Familienwappen der Gatelusi ist.

einzuschlagen, ritt ich zunächst wieder bis an die Skala von Kástro hinunter, von wo wir nach kurzem Halt an einem dicht am Meeresufer liegenden Brunnen, der als von früherer Bewohnung der Stelle herrührend erwähnt werden mag, unsern Weg weiter nach Westen in der Richtung der Küste fortsetzten. Oberhalb einer kleinen mit einigen Feldern bedeckten Strandebene berührten wir die Ueberreste eines altgriechischen aus grossen Quadern im Kreise von 9,00 Meter Durchmesser erbauten Thurmes, welche mein Führer weiter nicht zu benennen wusste, und kurz darauf stiegen wir in eine Thalfläche an der Stelle, wo wir sie zuerst berührten, Skepastús ('ς τοὺς Σκεπαστοὺς) genannt, hinab. Mit ihren Oelbaum- und Weinpflanzungen, die den Einwohnern von Mariás gehören, dehnte sie sich vor uns bis an den Fuss des an ihrer Westseite aufsteigenden von den Marioten Agios Máts ("Αγ. 'Ασώματος) genannten Berges aus. Ich wandte mich jetzt erst links, um das Thal bis zur Küste zu verfolgen, wobei mir auf dem rechten Ufer eines in derselben Richtung hinabziehenden trockenen Flussbettes zwischen den Trümmern einiger Hütten grosse offenbar von einem altgriechischen Bau herrührende Blöcke aufstiessen. In dem Thale, welches von hier ab sich zwischen den ununterbrochenen Langseiten zweier Berge in immer gleicher Breite in etwa westlicher Richtung dem Meere zu erstreckt, hat jetzt alle Bebauung aufgehört, als deren letzte Reste einige Oelbäume auf dem mit Gebüsch besetzten dürren, nur zur Maulthierweide benutzten Rasen hin und wieder stehen geblieben sind. Ein Brunnen nahe der Küste mag in einer Zeit gegraben sein, in der hier mehr Leben herrschte, als heute, wo auch an dem Strande, dem Landeplatze für Mariás, nur ein einzelnes Magasí und eine kleine Kirche steht. Auch nicht den geringsten Ueberrest von Bauten fand ich auf dem nördlich das Thal begrenzenden Berge, dem die Leute, wo er sich dem Meere nähert, den Namen Palaeókastro geben, wozu wohl nur die regelmässige Lage einiger oben hervortretenden Felsschichten Anlass gegeben hat. Ich wandte mich dann von der Küste wieder thalaufwärts, um Mariás zu erreichen, verliess aber doch, nachdem ich die Gegend der Weinpflanzungen wieder erreicht hatte, noch einmal rechts abbiegend das Thal, um über einen Bergsattel, auf dem sich die Weinpflanzungen der Einwohner von Mariás mit den aus der Ebene an der Skala von Kástro bis hierher reichenden Oelbaumpflanzungen begegnen, zu einem Palaeókastro hinaufzusteigen. Dieses liegt auf einer Bergkuppe, die mir einen freien Blick über die fruchtbare Ebene an der Skala von Kástro, auf das Meer mit dem Inselchen bei Kap Astrás und dem Athos im weissen Wolkenkranze gewährte, und besteht aus den Ruinen einer entschieden mittelalterlichen Festung mit übereinandergestürzten und überwachsenen Mauern aus kleinen Steinen. Der Umstand, dass der Platz, welcher auf der Grenze der Gebiete von Kástro und Mariás liegt, zu Kástro gehört, mag auf ein Zusammengehören dieser besonders die Ebene an der Skala von Kástro bewachenden Festung mit der durch den Wappenstein des Berto Grimbalt vom Jahre 1434 bezeichneten Feste von Kástro noch heute hinweisen. Ich konnte vom Palaeókastro sehr bald wieder in das nach Mariás hinaufführende Thal hinabsteigen und den Weg zum Dorfe verfolgen, an dem unter Eichen ein altes verfallenes Kirchlein des heiligen Vasilis liegt, an das sich noch die Erinnerung eines grossen Blutbades in den Zeiten des Seeraubes knüpft, bei dem, wie mein Führer sagte, das Blut von hier bis zum Meere floss; in dieser Erzählung spielten die Inselbewohner, wie immer in diesen Geschichten, die Rolle der wehrlosen Opfer. Weiter oben im Thale kam uns eine Fülle fliessenden Wassers entgegen, das eine üppigere Vegetation nährt. Frischgrüne Platanen decken die Abhänge zu beiden Seiten, an denen auf künstlichen Terrassen kleine Gemüsegärtchen, durch hölzerne Rinnen mit Wasser gespeist, über einander liegen. Auf ziemlich bedeutender Höhe im Gebirge, dessen Gestein hier grossentheils Glimmerschiefer ist, liegt Mariás, rings von waldigen Bergen umgeben, zwischen denen das Auge nur im Südwesten einen kleinen Abschnitt des Meereshorizontes erblickt.

Im Dorfe fand ich an Ueberresten aus dem Alterthume ein Relief (Taf. X, n. 4) und eine Inschrift, beide ohne Zweifel aus der Ebene weiter nach dem Meere hinab, wo der Platz der Ansiedlung in jener Zeit gewesen sein muss, heraufgeholt, wie mir von dem Relief denn auch der Besitzer selbst versicherte, er habe es unten in der Gegend Skepastó gefunden. Auf der 0,52 Meter hohen und 0,36 Meter breiten

Platte von weissem Marmor ist in ziemlich verwischtem, aber ursprünglich gut gearbeitetem Relief Artemis [1]) dargestellt, eilenden Laufes, im langen Gewande, in jeder Hand eine Fackel tragend und von zwei Hunden umbellt. Die Inschrift ist eine Grabschrift späterer Zeit und findet sich auf einem 0,29 Meter langen Marmorstücke an einem Brunnen im Dorfe verbaut.

ΙΙΦΙΑ · ÆΩΝΙΔΟΥ	. . . φια Λεωνίδου
ΡΟΣΦΙΛΗΣ · ΧΑΙΡΕ	π]ροςφιλής. χαῖρε.

Von Mariás nach Kakiráchi (Κακτιράχη) gebrauchte ich drei Stunden. Der Weg übersteigt den die Gebiete der beiden Ortschaften scheidenden sich am höchsten in dem für uns links bleibenden Gipfel des Agios Máts oder Agios Ilías erhebenden Bergzug. So bald er von dessen Kamme jenseits bergab führt, nimmt die Oberfläche des Bodens die von eisenhaltigem Gestein herrührende gelbe ins Rothe gehende Farbe an, die ich zuerst in der Gegend des alten Bergwerks östlich der Skala von Kástro bemerkte und die namentlich auch den genannten Gipfel des Agios Máts weithin auszeichnet. Wie an der Stelle jenes Bergwerks bildet das eisenhaltige Gestein auch in den Bergen um Kakiráchi mehrfach natürliche Höhlen, deren eine, welche wir von unserm Wege aus zur Linken sahen, ich selbst besucht habe. Weiter in der Nähe des Dorfes bemerkte ich zahlreiche unter die Steinbrocken des Bodens eingemischte Eisenschlacken. Der Ort Kakiráchi selbst liegt landeinwärts am innersten Rande einer ziemlich ausgedehnten mit flachem Strande sich nach Westen dem Meere zu öffnenden Strandebene, deren Erdreich von den aufgelösten Bestandtheilen der eisenhaltigen Gesteine röthlich gefärbt ist und welche allerdings mit einigen Wein- und Oelbaumpflanzungen besetzt, grösstentheils aber unbebaut mit wildem Gebüsche überwachsen ist. Ueber dem heutigen Dorfe erhebt sich ein steiler oben mit aufsteigenden Felsen gekrönter Berg, von einer oben befindlichen Kirche Metamórphosis genannt, auf welchem in den letztvergangenen Jahrhunderten das Dorf lag, dessen von der schwer zugänglichen Höhe hergenommenen Namen Kakiráchi noch das heutige Dorf bewahrt, obgleich er auf dessen Lage durchaus nicht passt. Am Fusse des Berges Metamórphosis befindet sich eine kleine Höhle, von der die Leute im Dorfe behaupten, es führe ein unterirdischer Gang von ihr auf die Bergspitze, wozu sie auch noch ganz wie die Limnioten von ihrem Kastrowúni an der Kondiábucht zu erzählen wissen, dass durch diesen Gang einmal die Seeräuber den Ort auf der Höhe erstiegen und eingenommen hätten, indem eine Frau, welche sich bei ihrer Annäherung durch denselben Gang hinauf flüchtete, am Eingange der Höhle ihr Schuhband verloren und so den geheimen Zugang verrathen habe. Seitdem soll der Ort oben verfallen sein und die Einwohner desselben sich an der Stelle des heutigen Kakiráchi und des benachbarten kleinen Ortes Sotíro, der unter dem Proëstos von Kakiráchi steht, angesiedelt haben. In und um Kakiráchi habe ich nur eine einzige [2]), ganz verstümmelte Inschrift auf einem plumpen Kapitäle später Zeit, das jetzt in einer verfallenen Kirche am Strande eingesetzt ist, gesehen. Vielleicht war ihr Schluss ein κατ' εὐχήν.

ϹΑ◇Υ · ΚΑΤ

Die Umgegend von Kakiráchi ist, man kann allerdings nicht bestimmen in welcher Zeit, der Sitz einer bedeutenden Eisengewinnung gewesen, wie ausser aus jenen in der nächsten Umgebung des Dorfes verstreuten Schlacken besonders aus den grossen in der Ebene zwischen den Weinbergen und nördlich vom Dorfe liegenden Schlackenhaufen, die schon seit Belon nicht leicht einem Reisenden entgangen sind, hervorgeht.

An einem dieser Haufen führt der Weg von Kakiráchi nach Sotíro, der nur eine Stunde beträgt, vorüber. Sotiro liegt am Bergabhange über einem kleinen Thale, dessen flacher Strand den Blick über das Meer hin auf den Piláf-Tepé (Παγγαῖον ὄρος) der rumelischen Küste öffnet. Man erzählte mir hier

---

[1]) Darstellungen der fackeltragenden Artemis: Pyl im rhein. Mus. N. F. 14. Jahrg. (1859.) S. 144.

[2]) An einer Kirche des heiligen Geórgios, rechterhand wenn man von Kakiráchi zur Skala hinuntergeht, soll sich ein Relief finden.

von einer Höhle im Gebirge an einer Kaládendra ('ς τὰ χαλάδενδρα) genannten Stelle, welche sich erst horizontal, dann vertikal verlaufend in den Berg hinein erstrecke und in der ein anderer Reisender, wenn die Angabe richtig ist, vielleicht noch ein verlassenes Bergwerk wird auffinden können. Sonst habe ich nur ein aussen an der mit der Kirche auf der Steilhöhe oberhalb Kakiráchi gleichnamigen Kirche in Sotiro eingemauertes 0,54 Meter hohes Grabrelief (Taf. X, n. 5) von weissem Marmor mit einer auch auf Thasos oft genug wiederholten Vorstellung und der Unterschrift: Ἡραγόρας Μέστου. χαῖρε. zu erwähnen.

Ich konnte Sotiro bald verlassen, um zuerst thalabwärts bis an die Küste zu reiten und dann diese weiter nach Norden zu verfolgen, wo allein auf der ganzen Insel die Berge auf eine längere Strecke hin vom Meere zurücktreten und einer, wie Grisebach bemerkte, aus dem Meere angeschwemmten Ebene Raum geben. Diese ist an vielen Stellen mit Oelbäumen besetzt, indess bei weitem nicht überall angebaut, da besonders jetzt seit dem Kriege in der Krim die Preise der Arbeitsthiere zu hoch sind, um den Anbau lohnend erscheinen zu lassen. Mein damals nächstes Ziel, das Dorf Kassarwit (Κασσαρβίτ) liegt weiter landeinwärts in einem sich in etwa nordnordwestlicher Richtung zur Ebene am Meere heraberstreckenden Thale, an dessen Ausgange ich zuerst eine Reihe von Hütten berührte, welche die Bewohner von Kassarwit nur im Winter benutzen, um die Olivenernte einzubringen, von denen ich dann das Thal aufwärts zum Dorfe verfolgte. Auf dem rechten Ufer des in diesem Thale hinunterziehenden trockenen Flussbettes steht abermals die Ruine eines altgriechischen viereckigen Thurmes, dessen noch über Mannshöhe aufrecht stehende Seiten 8,00 und 8,80 Meter in der Länge messen. Die einzelnen ungleich grossen Blöcke sind, da das Gestein ein schiefrig brechendes ist, nur etwa eine Hand hoch, messen aber in der Länge bis zu 1,00 Meter. Der Platz heisst Tzuknída (τζουκνίδα, Brennnessel). Weiter aufwärts erreichten wir rechter Hand, also auf dem linken Ufer des erwähnten Flussbettes, eine kleinere Abtheilung des Dorfes Kassarwit, Papasmachalás (Παπαςμαχαλᾶς, Pfaffenviertel) und von da auf dem jenseitigen Ufer des Flussbettes den Haupttheil Tzingúra (τζιγγοῦρα), der eben mit jener gegenüberliegenden Ortschaft (ἡ πέρα χώρα) zusammen Kassarwit heisst. Von einem Grabrelief, das man hier früher in einem Hause bewahrte, habe ich nur die leere Stelle der Wand, in der es eingelassen war, gesehen. Der Besitzer hatte es nach Kawálla verkauft, von wo ich über sein Verbleiben keine Auskunft habe erhalten können. Der Beschreibung nach stellte dasselbe eine stehende Frau, die in der einen Hand eine Weintraube, in der andern einen Vogel hielt, dar, hatte auch eine Unterschrift. Ein Bruchstück eines der zahlreichen Grabreliefs, die den Todten beim Mahle darstellen, sah ich auf einem Felde unterhalb Kassarwit liegen (Taf. X, n. 9); es sind darauf zwei Männer mit dem Becher in der Hand auf einer Kline ruhend und vor ihnen der Speisetisch noch zu erkennen.

Auf der Strecke, welche mir von Kassarwit ab, um meine Rundreise um die Insel zu vollenden, noch zurückzulegen übrig blieb, ist mir auch nicht der geringste Ueberrest aus dem Alterthume mehr bekannt geworden und ich kann also über diese Strecke um so rascher hinweggehen.

In zwei Stunden erreichte ich, auf dem Wege eine gänzlich zerstörte Ansiedlung Ewriós (Ἑβραιός) berührend, das Dorf Wulgáro (Βουλγάρο). Es liegt in vier getrennten Abtheilungen (Βοῦς, Ἁγιά, Ῥαχῶν und Σχάλαις) an den Berglehnen über eine gegen WNW. zu Meere hinabziehenden mit Oelbäumen und kleinen Feldern, theilweise auch mit Gestrüpp besetzten Thale. Bis zu diesem setzt sich die angeschwemmte Ebene, welche ich von der Skála von Sotiro bis zu den Kalyvien von Kassarwit früher durchritten hatte, längs der Küste fort, während nördlich von demselben die Berge wieder hart ans Meer herantreten.

Von Wulgáro aufwärts brachte uns ein Weg zwischen dichtem Gebüsch, aus dem dünnstielige feinbelaubte Kastanienbäumchen hin und wieder aufsteigend ihren zarten Umriss gegen den reinen Himmel abzeichneten, an einem Palaeochóri, dem Platze einer verlassenen Ortschaft, vorbei nach dem kleinen Dorfe Agios Geórgios. Von hier aus sieht man über die vier Abtheilungen des Dorfes Wulgáro hin das Thal hinunter auf das Meer, und drüben am rumelischen Festlande den Rücken des Pilaf-Tepé, an dessen

Anblick, als der hervorstechendsten Form innerhalb des Gesichtskreises, sich das Auge auf der Nordwestseite von Thasos eben so gewöhnt, wie auf der Südwestseite an den des Athos und an den Samothrakis auf der Ostseite.

Der Weg von Agios Geórgios nach Panagiá, den ich nun weiter einschlug, führte von dem Dörfchen ab ostwärts über die Berghöhen, jenseit deren sich mir der wohlbekannte Anblick der Ruinen am Liménas bot, das Hafenbecken in der in das spitze Vorgebirge auslaufenden flachen Bucht und die Linie der Stadtmauer von der Küste ab zuerst durch die Ebene und dann nach innen umbiegend die Akropolishöhe hinan laufend; drüben jenseit des Meeresarmes dehnte sich weit die flache Mündungsebene des Karasu, des Nestos der Alten. Hier muss man im Alterthume den vollständigsten Ueberblick der Stadt von Thasos gehabt haben. Ihre marmorglänzenden Bauten dehnten sich innerhalb des Mauerringes in der Ebene und über einander gereiht an den Bergabhängen bis zur Akropolis hinauf, welche von hier aus gesehen ihre Gebäude vor dem Hintergrunde des Meeresspiegels emporhob. Auf der einen Seite drängten vom Meere her die Schiffe zu dem Hafen und auf der andern führten landeinwärts aus den Stadtthoren zwei Hauptwege nach Süden und Westen, beide in ihrem Verlaufe durch das Grün der Ebene hin kenntlich durch die Menge der sie begleitenden weissen Grabmäler. Ich erreichte Panagiá vier Stunden nach meinem Ausritt aus Wulgáro, funfzehn Tage, nachdem ich es um die Rundreise durch die Insel zu machen verlassen hatte.

Einige Tage nachher konnte ich, Dank der Vermittlung Dschefer-Beïs, am Liménas ein tüchtiges Kaïk zur Ueberfahrt nach Samothráki besteigen [1]).

---

[1]) Von Münzfunden auf Thasos habe ich wenig zu berichten gehabt. Ausser den genannten Münzen, einer venetianischen (an der Alikí gefunden), einer römischen der C. und L. Caesares (am Grabmale der Brüder gefunden) und einer von Amphipolis sind mir die folgenden zu Gesicht gekommen.

Thasische Silbermünze. Bärtiger Dionysoskopf mit Epheukranz nach Links. R.: Im Quadratum incusum knieender bogenschiessender Herakles nach Rechts, vor dem linken Knie eine Amphora, hinter ihm von unten herauf geschrieben, doch so, dass die letzten zwei Buchstaben in horizontaler Linie stehen, ΘΑΣΙΟΝ.

Thasische Silbermünze. Bärtiger Dionysoskopf mit Epheukranz nach Links. R.: Von einem Kranze eingefasst eine Keule, über und unter derselben vertheilt ΘΑΣΙ
ΩΝ.

Mehre thasische Kupfermünzen. Herakleskopf nach Rechts. R.: Bogen, darin eine Amphora, ΘΑΣΙΩΝ, darunter eine Keule. (Die auf Taf. XXI, n. 1 abgebildete sah ich auf Samothraki.)

Ausserdem mehre Silbertetradrachmen von Maroneia, Silbermünzen von Neopolis und Abdera.

Ich bemerke noch, dass meine Nachforschungen nach gestempelten Amphorenhenkeln vergebens gewesen sind.

SAMOTHRAKI.

Die zwei hervorstechenden Formen im ganzen thrakischen Meere und noch weithin über dasselbe hinaus sichtbar sind der Athos und Samothraki[1]) und es ist gewiss merkwürdig, dass beide eine ganz ähnliche Bedeutung in der Geschichte erlangt haben, Samothrake im Alterthume als die Insel der frommen Eingeweihten und der Athos in der Neuzeit als der heilige Berg der orientalischen Christenheit. Ganz in der Nähe sah ich den Athos nur vom Dampfschiffe aus auf der Fahrt von Salonichi nach Kawálla. Da lag sein hochzackiger Felsgipfel zu unserer Linken, dessen schroffe kahle Wände Schnee in ihren Schluchten trugen; darunter dachte sichs sanft ab in waldigen Anbergen, aus deren Grün hier und da verstreute Gebäude und besonders ein ausgedehntes Kloster (Λαόρα) weiss glänzend hervorstachen. Mit senkrechtem Felsabschnitte umgab die Meeresküste das ganze reiche Bild. In der Ferne erscheint dagegen der Athos als ein auf dem Meere stehender Kegel; so sah ich ihn von der thrakischen Küste bei Kawálla, von vielen Punkten auf Thasos, Samothráki und Limnos und sogar von Mólivo (dem alten Methymna) auf Mitylini, wo er über der flachgestreckten Limnos aufsteigend sich darstellt. Er ist bis Enos hin sichtbar wie eine Pyramide, die glänzend aus den Fluthen hervortaucht[2]). Als einen ebenso spitz aufsteigenden vereinzelten Berg im Meere hat man auch Samothraki von Thasos aus vor sich. Wie ähnliche hohe Gipfel sammelt er häufig bei sonst klarem Himmel einen Kranz von Wolken um sich; aber seltsamer war seine Erscheinung an einem für Thasos regnigen Tage, als er vor dem klar gebliebenen Horizont empor mit seiner Spitze in eine horizontal gelagerte Wolkenschicht hineinragte, wie Meer und Himmel verbindend[3]). Von Süden betrachtet wechselt aber die Gestalt von Samothraki; denn das Gebirge, aus dem die Insel besteht, erstreckt sich in westöstlicher Richtung und von Limnos aus erschien sie mir daher als ein langer sargähnlicher Rücken. In gleicher Gestalt hat sie auch der zur Linken, welcher von Limnos her auf die Dardanellen zufährt. Diese Form, an sich weniger auffallend, als jene pyramidale, ist dennoch durch ihre bedeutende Höhe für das Auge weithin ausgezeichnet. Ich habe das nirgends so überraschend bemerkt, als auf Mitylini von einem Bergwege oberhalb des Kaps Sykamniá aus; von dort übersah ich die Küste von Troas bis zum Kap Bába (Λέκτον) und im Meere darüber Tenedos als schmalen niedrigen Streifen mit der kleinen Iliaskuppe zur Rechten, darüber hin Imbros mit höheren Bergen und wieder weit über letzterer aufsteigend mit einigen weissen Wölkchen umgeben den fernen Bergrücken von Samothraki. Es begreift sich dabei leicht, wie das homerische Lied auf diese sogar über Troja hinaus sichtbare Höhe den Poseidon setzt, wenn es darin heisst:

nicht achtlos spähte der Erderschüttrer Poseidon.
Denn er sass, anstaunend den Kampf und die Waffenentscheidung,

---

[1]) Der Athos 6349 englische Fuss, Samothraki 5243 nach der englischen Seekarte.

[2]) Griesebach Reise durch Rumelien und nach Brussa (Gött. 1841) I, 150. Vergl. Strabo VII, 330: ὄρος ὑψηλὸν καὶ μαστοειδές.

[3]) Schiffer erzählten mir, ein gelehrter Türke habe auf den Namen Semendrék, wie die Türken ihn aussprechen, das Wortspiel: ysaman-direk-y (Pfeiler des Himmels, wie ich von Herrn Prof. Ewald lerne) gemacht.

Hoch auf dem obersten Gipfel der hochumwaldeten Samos
Thrakias: dort erschien mit allen Höhn ihm der Ida,
Auch erschien ihm Priamos Stadt und der Danaer Schiffe.
Dort, entstiegen dem Meer, sah jener mit Gram die Achaier
Fallen vor Trojas Volk und dem Zeus war er heftig ereifert.

Es war früh Morgens am 3. Juni, als unser Boot den grünen Strand an der Skala von Thasos verliess, der Bootführer, den sie Káptan Jánnis nannten, seine Pistole abschoss und glückliche Reise (καλὸ κατευόδιον) wünschte; so wie wir die kleine Klippe an der Spitze der Hafenbucht umfahren hatten, lag unser Ziel, die hohe Samothraki, fern auf dem Meere vor uns. Eine ärgerliche Windstille hielt uns lange fest, bis ein frischer Südwest dem Boote in die Seite fiel; trotzdem wurde es vollkommen Nacht, ehe wir an der Palaeópolis von Samothraki Anker warfen. Die Nacht war Anfangs wolkig und regnig; nachher trat der Mond über den schwarzen Bergen der Insel hervor, in deren halber Höhe bei Aufgang der Sonne zuerst zwei Thürme auf einer Felsmasse sichtbar wurden. Ich liess mich ans Land setzen. Schon bei den ersten Schritten am Strande fiel mir ein grosser Unterschied desselben dem von Thasos gegenüber auf. Während dort das Meer oft schön ovalgeschliffene Kiesel weissen Marmors ans Ufer schiebt, lag hier Alles voll von dunkelm, grünen oder rothen Gestein, von dem eine reiche Mustersammlung in einer kleinen verlassenen Hütte am Strande verbaut war und dergleichen ich auf Thasos nie gesehen hatte. Der Platz, wo wir gelandet waren, heisst Palaeópolis und von den Ruinen der alten Stadt an dieser Stelle hatte ich einige Kunde, bemerkte indessen beim ersten Umhergehen, während ich auf die Maulthiere wartete, um derentwillen ich gleich zum Dorfe geschickt hatte, abgesehen von den zwei erwähnten offenbar mittelalterlichen Thürmen nur nach einigem Umhergehen einen Mauerstreif, der lang einen Bergrücken hinauf lief. Weiter unten verdeckte eine starke Vegetation Alles; der Abhang war hier ganz feucht von durchrieselndem Wasser, durch welches besonders Platanen gediehen; manche davon standen im frischen Wachsthume mit Weingerank belastet, manche lagen auch abgestorben kahl hingestürzt. Als ich auf einem Platanenaste mich gesetzt hatte, konnte ich an der gleich auf meinen Anblick folgenden erschreckten Flucht eines Hirtenknaben, der des Wegs kam, abnehmen, in welche des Verkehrs ungewohnte Welt ich kommen sollte. Es wohnt hier Niemand in der Palaeópolis. In der einzelnen Hütte gleich am Landeplatze war vor einiger Zeit ein Magasí, der Besitzer ist aber einmal überfallen, durch einen Schuss verwundet und seitdem steht das kleine Gebäude leer. Nach einigen Stunden langten die Maulthiere an und während ich über einen Bergrücken dem Dorfe zuritt, sah ich hinter mir unten im Meere das Kaïk, welches mich gebracht und dessen Schiffer weiter Nichts auf Samothraki zu suchen hatten, auf voller Rückfahrt nach Thasos. Wie vorher am Strande die verschiedene Gesteinart, so fiel mir auf dem Wege der gleichfalls von dem auf Thasos ganz verschiedene Baumwuchs auf und diesen Unterschied habe ich nachher bestätigt gefunden. Platanen sind allerdings auch auf Thasos in feuchten Gründen häufig und der Oleander (πικρόδαφνη, so hier betont) blüht in den Bächen beider Inseln, der Waldwuchs aber, durch den Samothraki wie Thasos noch heute ausgezeichnet ist, besteht auf Thasos durchweg aus Nadelhölzern, deren man auf Samothraki glaube ich nicht ein einziges findet; hier sind es verschiedene Eichenarten, die bald hochstämmig, bald nur als Gestrüpp die Berghöhen überziehen und die wieder auf den Marmorgebirgen von Thasos gänzlich fehlen. Mein Weg zum Dorfe führte über Höhen, die bald nur mit Kraut und Gräsern, bald auch mit Eichengestrüpp bewachsen waren und von denen ich zur Linken das hohe Gebirge, zur Rechten ab und an eine flache gegen das Meer in eine spitze Zunge auslaufende Strandebene übersah. Einige Male stieg der Weg auch in querüber verlaufende enge und dichter bewachsene Thäler hinab. Nach etwa anderthalb Stunden kam mir das verfallene Schloss zu Gesicht, unter dem an den Seitenwänden eines ganz kahlen Thales die Häuser des Dorfes eines über dem anderen sich ausdehnen. Diese übersieht man vollständig erst da, wo man die Höhe des Schlosses erreicht hat, an dessen Mauern das Konáki, die bescheidene Residenz des türkischen Aga, angebaut ist. Derselbe hatte, als ich ankam,

bereits gesorgt, dass eine alte Wittwe mir ihr Häuschen einräumte. Es war aus rohen Steinen aufgebaut und umschloss mit seinen vier Wänden einen unteren Raum, der bei wohlhabenderen Leuten der Insel für das Vieh benutzt wird und einen oberen Wohnraum, zu dessen Thür eine gebrechliche Leiterstiege aussen am Hause hinauf führte. Ein Kamin, einige an der Wand umlaufende Börte mit Geschirr und in einer Ecke das Heiligenbild mit einem Lämpchen davor bildeten die innere Ausstattung des Wohnraumes, dessen Holzdecke inmitten ein aufrechtstehender Balken stützte und der sein Licht durch die Thür und eine kleine viereckige Fensteröffnung erhielt. Die Häuser sind alle flach mit Erde gedeckt; ein Cylinder von weissem Marmor auf jedem Dache dient zum Festrollen desselben nach einem Regen. Da mein Quartier eins der höchstliegenden Häuser war, so übersah ich von da die ganzen kahlen Berglehnen mit den ebenso kahl und einfarbig grauen Häusern des Dorfes, die Kastellruine auf der Höhe farblos wie das Uebrige und jenseit der Berggipfel nach Norden das Meer [1]). Von dem Wege vor dem Hause trat man auf das flache Dach des zunächst darunter liegenden Hauses, auf dem ich oft die Weiber mit ihren Spindeln sitzen sah.

Meine Decken waren kaum im neuen Quartier ausgebreitet, als ich auch gleich Besuch vom Aga und einigen Ortsbewohnern bekam. Unter den letzteren muss ich einen Geistlichen besonders nennen, weil ich von ihm, den ich während meines Aufenthaltes täglich sah, die meisten Angaben über die Insel erhalten habe. Papa Nikólaos ist Vikar (ἐπίτροπος) des Erzbischofs von Maronía auf Samothraki und da ich ihm einen Brief seines Erzbischofs, welchen ich auf Thasos persönlich kennen gelernt hatte, bringen konnte, so hat er sich bemüht, mir überall behülflich zu sein.

Die Insel Samothraki besteht zu bei weitem grösseren Theile aus einer Bergmasse, die in westöstlicher Richtung verläuft und sich am höchsten in vier Gipfeln erhebt, welche Phengári, Agios Ilías, Agia Sophía und Agios Geórgios genannt werden. Vor die Berge lagert sich nur im Norden und Westen ein Flachland, im Norden als ein mehr gleichmässig breiter Saum, im Westen in grösserer Ausdehnung und sich mit einer spitzen Zunge von Steingeröll, in der zwei Salzseeen eingeschlossen liegen, ins Meer vorschiebend. Schroff ans Meer tritt das Gebirge im Südosten Imbros gegenüber, als wendete die Insel ihren Rücken dorthin, wo sie durch den geringsten Abstand von einem benachbarten Lande getrennt ist, daher auch grade von Imbros aus gesehen dieser Theil der Insel, welchen wir als ihre wahre Wildseite bezeichnen müssen, einen prächtigen Anblick bildet, wenn bei Morgensonne alle die Schluchten und Risse der Bergwände sich blauschattig zeichnen und steil auf die grade Linie des leise wiederspiegelnden Meeres fallen.

Die grösste Abgeschlossenheit vom Verkehre mit der übrigen Welt charakterisirt Samothraki gewiss seit Jahrhunderten in merkwürdigem Gegensatze zu den Zeiten, in denen die Mysterienfeiern die Insel berühmt machten, so weit Griechen wohnten und Festbesucher und heilige Gesandtschaften, deren Namen zum Theil noch auf den alten Marmorsteinen der Insel zu lesen sind, hier zusammenströmten. Diese Hemmung des Verkehrs hat ihren Hauptgrund in der Bildung der Küste; denn die Insel ist vollkommen hafenlos. Nirgends kann sich zumal im Winter ein Schiff sicher vor Anker halten und die Bewohner können deshalb nur wenige kleine Fahrzeuge haben, die sie im Winter aufs Land ziehen [2]). Auch die starke Strömung, welche von den Dardanellen her zwischen Samothraki und Imbros hindurchgeht, hindert die kleinen Schiffe bedeutend und im Winter machen die Nordstürme das umliegende Meer ganz gefürchtet. Mit besonderer Heftigkeit stürzen sie, wie die Leute sich ausdrücken, von dem hohen Gebirge der Insel herab und ein solcher Sturm hatte noch im Januar vor meinem Besuche ein dicht am

---

[1]) Eine allerdings recht ungenügende Ansicht der Chóra von Samothráki im Atlas zu Richters Wallfahrten im Morgenlande (Berl. 1822).

[2]) Man landet an der Palaeópolis im Norden, an der Kamariótissa hinter der Landzunge im Westen, im Süden bei Makreliäs (ʼς ταῖς μακρελιαῖς) und am Ammos Imbros gegenüber oder an der Mündung der Flüsschen Phoniás und Angistros im Nordwesten der Insel.

Südufer vor Anker liegendes Kaïk mit seiner Bemannung versenkt. Mancher Angstruf des Schiffers fleht hier heute zum heiligen Nikólaos, wie vor Alters zu den Samothrakischen Göttern[1]).

Die Träger der meist entstellt oder ganz lügenhaft anlangenden Nachrichten aus der übrigen Welt machen für die Inselbewohner besonders die in den griechischen Meeren unstät umherziehenden Schwammfischer (σφουγγαράδαις), welche auch reich sind an Wundergeschichten. So wissen sie von der Sgúrafa, einem Riffe im Meere östlich von Samothraki, zu erzählen, dass dort in einer Höhle des Felsens unter dem Meere ein grosses Unthier wohne und dass, während sie solche Riffe um der Schwämme willen ganz besonders aufsuchen, sie deshalb doch nicht wagen, sehr tief an der Sgúrafa zu tauchen. Auch sei einmal von einem Schwammfischer, der es doch gewagt habe sich weit hinabzulassen, nur der halbe Mensch wieder heraufgezogen, so habe ihn das Thier zugerichtet gehabt. Erinnert nicht das Mährchen noch heute an das alte von der Σκύλλη πετραίη, die in der Höhle hoch an der Felswand haust und dem Odysseus seine sechs Gefährten aus dem Schiffe reisst und verschlingt?

Aber auch diese trübe Quelle der Kunde von Aussen versiegt für die Samothrakier, wenn im Winter die Schwammfischer ihre Arbeit einstellen und in ihre Heimath zurückgehen, wenn mit den Winterstürmen auch der geringe übrige Schiffsverkehr der Sommerzeit sein Ende hat. Wir sind im Gefängniss (εἴμασθε μέσσ' 'ς τὴ φυλακή) sagte mir Einer der Inselbewohner.

Das einzige Dorf der Insel, schlechthin ἡ χώρα genannt, hat nur christliche Bevölkerung. Der Kaïmakam von Tenedos, unter dem auch Imbros und Samothraki stehen, schickt einen Aga hierher, um die Abgaben einzunehmen, welche von diesen drei Inseln der Moschee ihres Eroberers Mohammed II. in Konstantinopel gehören sollen. Die Insel bringt reichlich den Bedarf für die kleine Bevölkerung hervor und würde eine weit zahlreichere ernähren können; ausgeführt wird ausser Holz, Holzkohlen und einigem Obst Nichts. Es mag zufällig sein, dass bei Plinius gerade ein Samothrakier als Beispiel besonders kräftigen hohen Alters genannt wird[2]); jedenfalls rühmen sich heutzutage die Samothrakier in ihrer vom Meere noch mehr erfrischten Bergluft einer ungestörten Leibesgesundheit und hohen Alters. Einen Arzt giebt es auf der Insel nicht.

Die Ackerfelder liegen auf dem flacheren Westende der Insel. Sobald man die Höhe des Bergrückens, welcher das Thal des Dorfes umschliesst, da erstiegen hat, wo der Blick weit umher reicht über das Südwestmeer mit den Küsten von Rumelien, vor denen Thasos liegt und die in den Athosgipfel auslaufen, und mit der flachgestreckten Limnos, sieht man unter sich ausgebreitet das weite flache Ackergelände von Samothraki, dessen äussersten Vorsprung ins Meer die spitze Landzunge (τὸ ἀκροτήρι) mit den darin eingeschlossenen Spiegeln der zwei Salzseen bildet. Von diesem Punkte ritt ich am 12. Juni in südlicher Richtung bergab einem Wege nach, zu dessen Seiten hier und da mit Steinen eingefriedete Gärten lagen, bis am Fusse des Gebirges die Kornfelder ihren Anfang nahmen. Gebaut wird Weizen (σιτάρι), Gerste (κριθάρι) und etwas Hafer (βρωμί), auch Taback hinreichend für den Bedarf. Durch die Kornfelder erreichte ich die Küste beim Mikrowúni (dem kleinen Berge), auf dessen Anhöhe allerlei elende Mauerbrocken eines höchstens mittelalterlichen Baues umherlagen. Dann wandte ich mich links nach Osten den Strand entlang, der sich flach und kieselbedeckt hinzog, bis ich das weite trockene Bett des Xeropótamo, welcher im Winter starke Wasser führt, passirt hatte. Von da begannen die vom Hauptgebirge herabsteigenden Höhen dicht an die Küste zu treten, nur von einem schmalen Steinsaume, den das Meer auswirft, umgeben. Mit diesem Wechsel der Natur des Bodens wechselt auch die Cultur; die Ackerfelder hören auf und der Ortsnamen 'ς ταῖς μακρελιαῖς (an den grossen Oelbäumen) deutet auf die hier beginnenden Oelbaumpflanzungen hin. Je weiter ich der Küste nach Osten folgte, desto höher hob

---

1) S. bei Lobeck Aglaoph. 1218.

2) Nat. hist. XI, 167: Zoclen Samothracenum, cui renati essent (dentes) post centum et quatuor annos, Mucianus visum a se prodidit.

sich das Terrain und die Berge fingen an, unmittelbar steil ins Meer abzufallen, so dass ich genöthigt war, den Weg nicht mehr unmittelbar an der Küste, sondern mehr landeinwärts fortzusetzen. Hier überziehen nun Oelbaumpflanzungen die ganzen Höhen; sie erstrecken sich ziemlich hoch hinauf ins Innere der Insel, bis sie am Gebirge durch ein Gehölz vereinzelt stehender rundkroniger und kurzstämmiger Eichen abgelöst werden. Der letzte Punkt, den ich in dieser Richtung bergaufwärts erreichte, ist eine Kirchenruine, 'ς τὴ παπανδή genannt, in deren Altarnische ein halbzerschlagenes Gemälde der Panagía von der Wand herabsieht. In östlicher Richtung kam ich bis zu einem Platze 'ς τὸν πλάτανον, unterhalb dessen ein vereinzelt stehender Fels im Meere durch die Einbildungskraft der Schiffer den Namen ἡ φεργάδα (die Fregatte) erhalten hat. Die Oelbaumpflanzungen erstrecken sich noch etwas weiter nach Osten bis in die Gegend des flachen Landeplatzes 'ς τὸν ἄμμον. Darüber hinaus verbietet der steinige Bergboden auch den Anbau der Oelbäume. Es beginnt hier die schon erwähnte Wildseite der Insel, welche selbst die Hirten nicht zu besuchen scheinen; man sagte mir, dass sich diese wilde Berggegend bis zum sogenannten Kipos am Ostende von Samothraki fortsetze. Vom Schiffe aus sah ich später, wie die dünnbewaldeten Berglehnen auf dieser Strecke gegen das Meer zu in schrofffelsigen Abschnitten enden, unten nur zuweilen von einem schmalen flachen Kieselsaume umgeben, oder wie das ganze Gebirge unmittelbar aus dem Meere bis zum Gipfel mit senkrechter Klippenwand aufsteigt. Papa Nikólaos sagte: εἶναι ἀγριότοπος, ποῦ μόνον τὰ ἄγρια κατζίκια περιπατοῦνε (es ist eine wilde Gegend, wo sich nur die wilden Ziegen ergehen). Diese sogenannten wilden Ziegen, auf welche die Einwohner um des Felles willen zuweilen Jagd machen, sind der Beschreibung nach und nach einem Felle, welches ich sah, zu urtheilen, Steinböcke (nicht Gemsen, wie es in dem Berichte von Blau und Schlottmann heisst); ich kann das um so gewisser behaupten nach einer Mittheilung des kundigen Herrn von Gonzenbach in Smyrna, der durch einen Bewohner von Gümürdschína Nachricht von diesen Thieren hatte. Die Volkssage auf Samothraki erzählt, dass es verwilderte Ziegen sind, die einstmals die Heerde einer alten Frau bildeten. Mehr wollte mir mein Schiffer, mit dem ich auf dem Wege nach Imwros unter der Küste herfuhr, nicht erzählen; aber er zeigte mir weisse in eine Felswand eingesprengte Streifen und sagte, dass man sie τῆς γραιᾶς τὰ πανιά (die Wäsche der Alten) nenne. Diese Alte mit ihrer Heerde scheint im heutigen Griechenland eine beliebte Sagenfigur zu sein. Die Pópina, deren steinerne Hürde man mir auf Thasos zeigte und von der ich dort umständlicher erzählt habe, ist dieselbe. Die Hürde der Alten (τὸ μάνδρι τῆς γραίας) heissen die Ueberreste vom Bau des Herodes Atticus hinter dem Kotrónihügel zwischen Vraná und Marathóna in Attika und ein Einwohner von Marathóna hat mir dort wieder dieselbe Geschichte erzählt[1]) von der Alten, die sich im Frühjahre rühmt, nun sei der Winter vorüber und ihrer Heerde könne Nichts mehr geschehen und wie dann noch ein Nachtfrost kommt und alle Thiere zu Grunde gehen.

Die oben beschriebene südwestliche Abdachung des hohen Mittelgebirges der Insel mit ihrer Korn- und Oelbaum-Cultur ist nach der Aussage der Einwohner vor der nördlichen durch weit milderen Winter ausgezeichnet; sie behaupten, dass auf der Nordküste oft hoher Schnee liege, während die Südseite ganz frei davon sei. Ein zweiter auffallender Unterschied der beiden genannten Seiten der Insel liegt in dem grösseren Wasserreichthum der Nordabdachung; die Flussbetten der Südseite dagegen liegen im Sommer meistens trocken.

Ich habe die nördliche Seite der Insel am 10. und 11. Juni kennen gelernt. Vom Dorfe führte mich derselbe Weg, den ich das erste Mal vom Landeplatze nach dem Dorfe verfolgte und welchen ich oft genug zum Zweck meiner Arbeiten in der Palaeópolis hin und her zurückgelegt habe, in etwa anderthalb Stunden eben zu der Palaeópolis, dem Platze der alten Stadt Samothrake, welche ich nachher besonders beschreiben werde. Dieses Mal setzte ich ohne Aufenthalt meinen Weg ostwärts nahe am Gestade fort. Es stellte sich mir die Reihe der ausgebröckelten steilen und kahlen Hochgipfel der Insel dar, an

[1]) Auch Chandler hörte dieselbe dort (Voy. dans l'Asie mineure et en Grèce. tome III, p. 132).

welche sich rundlich geformte Vorberge grossentheils mit niedrigem Buschwerk bedeckt anlehnen, unterhalb derer wieder sich eine Fläche in leiser Senkung gegen das Gestade hin ausdehnt, welches letztere an der ganzen Nordküste mit flachem Kieselboden in das Meer übergeht. Diese Fläche zwischen Berg und Meer bedeckt an vielen Stellen ein durch seine glatten rothen Stämme besonders auffallendes Gebüsch, welches sie auf Samothraki ἀνδραχνιά nennen, andere Strecken wieder haben nur Gras- und Krautwuchs und sind dünn mit einzeln stehenden Platanen besetzt. Dazwischen durch vom Berge nach dem Meere hinabziehende Streifen dichtgedrängteren Platanenwuchses lassen schon von ferne die meist sehr tief eingesenkten Flussthäler erkennen. Auf den Wasserreichthum der Nordseite der Insel der grösseren Wasserarmuth der Südwestseite gegenüber habe ich schon aufmerksam gemacht. In dem Platanengrunde der Palaeópolis entspringt eine reiche Quelle, deren vorzügliches Trinkwasser im ganzen umliegenden Meere bekannt ist. Auf meinem Wege am Meeresufer traf ich sehr bald östlich von der Palaeópolis wieder einen Süsswasserquell, dessen Umgebung mit Platanen bewachsen war und ἡ ἀνεβάντισσα genannt wurde. Andere Oertlichkeiten an der Küste zähle ich in der Reihe, wie ich sie berührte, mit Namen auf. Die Benennung Judenkirche (ἐβραϊκὴ ἐκκλησία) haftet an einigen liegen gebliebenen Steinen eines unbedeutenden keinenfalls altgriechischen Gemäuers, danach folgte die τζελενίκκα, von einer Baumart so benannt, dann die Gegenden ’ς τὸ βασιλικό und am schönen Weinberge (’ς τὸ καλὸ τὸ ἀμπέλι). Der letzte Name ist deshalb merkwürdig, weil er die Erinnerung an die auf Samothraki jetzt ganz verlorene Cultur des Weinstocks bewahrt. Weiterhin erreichte ich die Brautfuhrt, wie man τὸ νυφοστόλι übersetzen kann; ein Fluss fliesst hier mit geringem Wasser herunter, der einst, wie man erzählt, zwei Brautleute, die über ihn setzen wollten, hinaus ins Meer riss. Um das Flussbett des Mechmed-Aga (’ς τοῦ Μεχμὲτ ’Αγὰ τὸ ῥεῦμα) ist verlassenes Ackerfeld und ein dieses umgebender Steinwall noch deutlich zu erkennen. Wieder eine andere Stelle heisst an den Türkengräbern (’ς τὰ Τουρκομνήμορα) nach einigen verkommenen Grabhügeln. Bald darauf zieht sich ein anderer Fluss, von den Bergen herab durch die ’ς ταῖς κάτω ταῖς Καριώταις genannte Gegend. Bei den folgenden sogenannten grossen Feldern (ς’ τὰ μεγάλα καμπιά) sind die Spuren früheren Ackerbaues in diesem Namen des Platzes ebenso unverkennbar erhalten, wie in den geebneten Flächen des Bodens und den dazwischengehäuften Reihen von Steinen, die man auf diese Weise früher einmal von den Aeckern entfernt hat. Da wo sie die Gegend ’ς ταῖς ἀπάν’ ταῖς Καριώταις nennen, sieht man oben in den Bergen ein Wasser in weissem Sturze von der Felswand fallen, weiterhin zum Mohren (’ς τὸν ’Αράπ) steht eine kleine Kirchenruine. Bald darauf geben viele am Ufer verstreute Scherben rothen Thongeschirrs, unter denen ich vergeblich nach der gestempelten altgriechischen Waare gesucht habe, dem Platze den Namen ’ς τὰ κεραμιδαριά. Ich sah jetzt die Vorberge weit gegen das Meer herabsteigen, welches sie an einer Stelle fast berühren; ihr äusserstes Ende bildet hier ein Felsblock, der Herrenstein (ἀρχοντόπετρα) genannt, den ich auf dem Kieselsaume des Meerufers umritt. Gleich hinter dem Herrensteine treten die Berge allmälig zurück, die Uferebene gewinnt wieder an Breite, und hier ist es, wo der Ortsname ’ς τὸ φερμινότ schon auf die nahen heissen Quellen, die φειμά (θερμά) der samothrakischen Hirtensprache, hindeutet. Diese brechen am Bergabhange in einiger Entfernung von der Küste an zwei Stellen hervor. In der durch den ablagernden Kalksinter gebildeten flachrundlichen Erhöhung sind an mehren Stellen Vertiefungen zum Baden ausgehauen; etwas weiter aufwärts ist ein grösseres Becken viereckig ummauert und dem heiligen Konstantinos geweiht. Ich fand keinen Menschen bei den Quellen, um derentwillen im hohen Sommer von Rumelien wie von Thasos manche Besucher herbeikommen, die dann für die Zeit ihres Aufenthaltes in nothdürftig ausreichenden Hütten um die Quellen herum ihre Wohnungen aufschlagen. Die ganze Strecke, welche ich von der Palaeópolis bis zum Herrensteine durchritt, wird jetzt nur zur Viehweide benutzt; wir stiessen unterwegs auf einige grasende Pferde (ἀλόγατα, wie die Pluralform hier lautet) und Maulthiere. Der Boden ist aber so vorzüglich, dass Papa Nikólaos ihn nicht besser zu bezeichnen wusste, als durch den Ausspruch: „Wenn man einen Todten darin begräbt, so steht er lebendig wieder auf.“ Der verwilderte Zustand ist also nur eine Folge des jetzigen Mangels an Menschen auf der Insel und wirkliche Spuren ehemaliger Bebauung habe ich eben bei

der Aufzählung der Ortsnamen angezeigt. Die Ueppigkeit des Bodens erreicht ihren höchsten Grad in der Nähe der warmen Quellen; durch das wuchernde Gebüsch wird der Weg beengt und dasselbe wird zum Walde, wo unter den schattigen Hallen der Platanen ein Wasser herunterrauscht, den Raum unter dem Baumdache, welches die Sonnengluth abhält, mit Kühlung erfüllend. Hier fehlen nur Hände, um dem Boden die lohnendsten Ernten abzugewinnen; in den halbverwilderten Gärten, welche die Einwohner des Dorfes an dieser Stelle haben, gedeihen Kastanien, Wallnüsse, Kirschen, Birnen, Aepfel, Pfirsiche, Pflaumen, Feigen und Wein trotz aller Vernachlässigung. Unter dem wilden Gebüsch ist der Erdbeerbaum (χουμαριά) häufig, aus dessen Früchten sie hier ein Getränk bereiten. Nach einiger Mittagsruhe in einem dieser Gärten arbeitete ich mich ohne Weg durch eine Fels- und Waldwildniss nach den Trümmern eines Klosters Christós, welches höher am Berge liegt, hinauf, um dort einige Inschriften abzuschreiben (s. unten). Beim Hinabsteigen von da in nordöstlicher Richtung passirte ich zwei reichlich fliessende Bergwasser, welche den ganzen Sommer durch bis zum Meere hin nicht versiegen; diese und wie es scheint auch die übrigen Flüsschen der Nordküste treten aus dem Hochgebirge durch Felsspalten und zwar einige von ihnen als Wasserfälle hervor und fliessen dann in einem Thale weiter, welches bei dem zweiten unterhalb Christós von mir berührten Flüsschen so tief in die vom Gebirge bis zum Meere in allmäliger Neigung ausgedehnte Fläche eingesenkt ist, dass man am oberen Rande hinreitend, auf die Gipfel der Platanen, welche im Grunde des Flussthales wachsen, hinabsieht. Jenseit der zwei genannten Flüsschen bemerkte ich wieder die Spuren früheren Anbaues, einmal in dem Namen eines Platzes ἀμπέλα und ein anderes Mal in terassenförmigen Abstufungen und aufgehäuften Steinreihen an einer Stelle, die man Σχαρλαμάτ nennt. Ein Nachtlager fand ich an diesem Tage in der Hütte eines alleinliegenden Gartens am Flüsschen Phoniás, wo man mich mit schönem Honig bewirthete. Sie halten auf Samothraki die Bienen in ausgehöhlten Stücken von Baumstämmen (τὸ βαράδι genannt) und gewinnen sehr guten Honig, indess zu wenig um ihn zur Ausfuhr bringen zu können. Am folgenden Morgen suchte ich östlich vom Phoniás zwei kleine Kirchenruinen des heiligen Theódoros 'ς τὸ χλαμπάρι, und der heiligen Helena auf in der vergeblichen Hoffnung, dort Inschrift- oder Sculptursteine zu finden. An dieser Stelle erstrecken sich die Berge im Uebergange zu der südöstlichen Wildseite von Samothraki bereits näher ans Meer hinunter. Von den genannten Kirchenruinen schlug ich meinen Rückweg zunächst in der Richtung auf den alten Thurm am Ausflusse des Phoniás ein; die sandige Mündung des letzteren ist einer der oben angemerkten Landeplätze der Kaïke auf der Insel und ich fand auch dieses Mal einige dort liegen, deren Schiffer auf dem Ufersande unter dem Schatten eines ausgestellten Segels eine Seeigelmahlzeit hielten. Mir fällt diese Begegnung wieder ein, wenn ich die alte Schilderung einer Ankunft auf Rhodos lese [1]), wo die Ruderer das Schiff ans Land ziehen und nahebei sich ein Zelt machen; so sehr ist dieses einfache Schifferleben seit Jahrhunderten dasselbe geblieben. Der viereckige ziemlich hohe Thurm ist zur Bewachung des Landeplatzes seiner Bauart nach zu urtheilen in der Zeit hierher gestellt, aus welcher die Thurmbauten im Dorfe und in der Palaeópolis herrühren, also in der Zeit der Gateliusi vor der Eroberung Samothrakis durch die Türken (1457). Mir wurde die Sage erzählt, es habe eine Königstochter (βασιλοπούλα) mit ihren zwei Brüdern darin gewohnt. Zur selben Zeit, — so hiess es, — lebte oben im Gebirge ein ἀνδρειωμένος, ein gewaltiger Mann, dessen Höhle noch heute τοῦ ἀνδρειωμένου τὸ σπίλι heisst. Als der einmal herunter an den Strand kam, fand er die Königstochter und schwängerte sie. Als aber ihre Brüder merkten, dass sie schwanger war und nach ihrem Buhlen fragten, wollte sie sich erst herausreden und sagte, sie hätte Bohnen (φασούλια) gegessen und dergleichen Ausflüchte mehr; zuletzt musste sie denn aber doch die Wahrheit gestehen. Mit Pfeil und Bogen, — denn Schiessgewehre gab es damals noch nicht, nur Bogen und Schleudern (σφονδοβόνι, wie der Samothrakier statt des gewöhnlichen ἀσφενδόνα, altgriechisch σφενδόνη sagte), — zog nun der eine Bruder aus, dem ἀνδρειωμένος aufzulauern, erschoss ihn und die Stelle, wo er fiel, wird noch heute danach genannt.

---

[1]) [Lucian] Erotes p. 405: οἱ μὲν οὖν ἐρέται τὸ σκάφος ἔξαλον ἐς γῆν ἀνασπάσαντες ἐγγὺς ἐσκήνωσαν.

Meinen Rückweg vom Phoniás nahm ich dicht an der Küste hin; ich bemerkte zuerst einen kleinen Blutegelteich, wonach die Gegend heisst ('ς τὸ 'βδελολίμν'), dann einen Platz 'ς ταῖς βαράδαις, zu dessen Namen die hölzernen Bienenstöcke (βαράδι) Anlass gegeben haben. Darauf bei der Schifferplatane ('ς τοῦ ναύτη τὸν πλάτανον) schlug ich mich wieder landeinwärts bergauf nach dem schon genannten verfallenen Kloster Christós, meine Abschriften zu beenden. Der weitere Rückweg über die Palaeópolis nach dem Dorfe bot nichts Bemerkenswerthes.

Auf die erste Hälfte des Ruhmes, den die Alten der Insel Paros ertheilten, wenn es hiess: ἐν δὲ Πάρῳ ψυχρὸν μὲν ὕδωρ, καλαὶ δὲ γυναῖκες [1]), macht heute Samothraki gegründeten Anspruch und kein Samothrakier würde es mir verzeihen, wenn ich bei Beschreibung seiner Insel der Quelle oben am Iliasberge, welche τὸ σφιδάμι heisst, keine Erwähnung thäte, da sie deren eiskaltes Wasser besonders zu rühmen wissen und es zugleich mit dem schönen Trinkwasser in der Palaeópolis zu den Hauptvorzügen ihrer Insel zählen. Die grosse Bedeutung, welche bei den Griechen, wie freilich auch im übrigen Orient, auf die Güte des Wassers gelegt wird, ist uns Nordländern anfangs etwas Auffallendes, ehe wir die Erquickung, welche schon der Anblick eines klaren Quellwassers in der heissen Zeit bringt, gekostet haben. Ueber die Vorzüge eines Trinkwassers habe ich auf den griechischen Inseln so viel Gespräche hören müssen, wie bei uns etwa über die der verschiedenen Weine, und für etwas recht Köstliches gebrauchen die heutigen Griechen wohl den Vergleich „wie das kalte Wasser" (σὰν τὸ χρύο νερό), wie mir Herr von Velsen in Athen einmal mitgetheilt hat. So gilt noch immer das alte: ἄριστον μὲν ὕδωρ.

Die Hirten, welche mit ihren ausser einigen Eseln, Maulthieren und kleinen Pferden aus Schafen und Ziegen bestehenden Heerden den grösseren Theil der Insel durchziehen, sind noch die einzigen Samothrakier von altem Schlage, während sich die Bevölkerung, der man heute im Dorfe begegnet, angeblich nach der Entvölkerung der Insel zur Zeit des griechischen Freiheitskampfes aus der Fremde ergänzt hat. Jene Hirten bewahren den der ganzen Insel früher eigenthümlichen Dialekt, in dessen langgezogenen Tönen sie sich von Berg zu Berg zurufen. Diese langgezogene Aussprache, welche ich nur als ein näselndes Singen zu bezeichnen weiss, lässt die Vokale vor den Konsonanten durchaus vorklingen. Die folgenden Proben dieses Dialektes nebst der Erklärung mancher ihrer eigenthümlichen Ausdrücke verdanke ich dem öfter genannten Geistlichen Nikólaos. Ich habe sie genau nach dem Gehöre niedergeschrieben. Die erwähnte langgezogene Aussprache mancher Silben habe ich an besonders auffallenden Stellen durch eine Länge über dem Vokale bezeichnet. Die übrigens nicht auf Samothraki beschränkte Aussprache des σ, ψ und ξ, als sch, psch und ksch ist durch zwei Punkte über diesen Buchstaben (σ̈, ψ̈, ξ̈) ausgedrückt, im Uebrigen ist natürlich nach der gewöhnlichen neugriechischen Aussprache zu lesen. Die Uebersetzung habe ich möglichst wörtlich in sonst üblichem gemeinen Neugriechisch und in Deutsch hinzugefügt.

Σαμοφᾱκίτικα ὄ̆για (Σαμοθρακίτικα λόγια).
Samothrakische Redensarten.

Ἔ μπε̄! οὖ̆ [2])
(Ἔ βρέ [3])!)
Heda Bursche!

[1]) Schol. Aristoph. Vesp. 1189.

[2]) Das οὖ̆ wird beim Anrufen, je weiter es dringen soll, desto mehr zu einem langgezogenen gellenden Geheul.

[3]) Das ρ fällt durchweg aus oder ist in einen I- oder Jodlaut verwandelt. So auch τώα für τώρα auf Karpathos: Ross Inselr. III, S. 174. Das von Blau und Schlottmann im Ber. S. 612 mitgetheilte samothrakische Volkslied (vergl. Fauriel chans. pop. de la Grèce mod. tome II, p. 90 f.) giebt von dem Dialekte nur das Ausfallen des ρ. Dieses und die Aussprache des Sigma als Sch hielten die genannten Reisenden irrig für das ganze Wesentliche des Unterschieds von dem gewöhnlichen Neugriechisch.

Πάγιε̄ τὸν ἀπ' τὸ χέϊ καὶ φέϊ τὸν γιώ!
(Πάρε τὸν ἀπὸ τὸ χέρι καὶ φέρε τὸν ἐδώ!)
Nimm ihn bei der Hand und bring ihn hierher.

Γιὲν ἔχεταῑ.
(Δὲν ἔρχεται.)
Er kommt nicht.

'Ας βάη[1]) 'ς τ' κατοῦνα νιὸ καὶ ἀς τὸ φέϊ γιώ, νὰ τὸ πιῇ ἀγιεφός μου Γιαννάχς.
('Ας βάλλῃ εἰς τὸ φλασκὶ νερὸ καὶ ἀς τὸ φέρῃ ἐδώ, νὰ τὸ πίῃ ὁ ἀδελφός μου Γιαννάκης.)
Er soll in die Flasche Wasser thun und es hierher bringen, dass es mein Bruder Johannakis trinkt.

Ἔ πάγιε̄ καὶ κομμάτι σπιά [2]), νὰ ψήσωμ' ἕναν αϊνί· ἂ γιὲν τὄβῃς τ' αϊνί, πάγιε τὴ ὄτεῖα τὴ
(Πάρε καὶ κομμάτι φωτιά, νὰ ψήσωμεν ἕνα ἀρνί· ἂν δὲν τὸ εὑρῇς τὸ ἀρνί, πάρε τὴν στεῖρα τὴν
Hol auch ein bischen Feuer, damit wir ein Lamm braten; wenn Du es nicht fandest das Lamm, so hole das Schaf

ποᾱτίνᾱ.
προβατίνα.)
ohne Junge.

Ἔ μοῖ χουιτζούιᾱ, ἒ πάγιε̄ τὴ γίσᾱμ', νὰ πέσω̄μ' ἀπόψε ὄαονᾶ 'ς τὸ μαδί, νὰ κοιμηθοῦμε̄.
(Ἔ μορὴ κοριτζοῦλα, πάρε τὴν γρίσα μου, νὰ πέσωμεν ἀπόψε ἐδῶ 'ς τὸ μανδρί, νὰ κοιμηθῶμεν.
He mein Mädchen, hole meine Kapote, dass wir uns niederlegen heute Abend hier in der Hürde, um zu schlafen;

Ἔ πάγιε̄ καὶ μιὰ πέτᾱ νὰ βάωμ' μαξιάϊ. Κάμε καὶ τὸ σταυός'! Γιόξα νᾶχς, Γιεγιέμ'[3]!
Πάρε καὶ μίαν πέτραν νὰ βάλλωμεν μαξιλλάρι. Κάμνε καὶ τὸν σταυρόν σου. Δόξαν τὰ ἔχῃς, Θεέ μου[3])!
hole auch einen Stein, damit wir ihn als Kopfkissen hinwerfen. Mache auch dein Kreuz! Gepriesen seist du, mein Gott!

σὲ προσ̈κυνοῦμε̄, νὰ ξ̈ημιουθοῦμε̄ αὔϊο μὲ τὸ χαό, νὰ πᾶμε 'ς τὸ μαδί, ν' αϊγμέξουμε τς̈
σὲ προσκυνοῦμεν, νὰ 'ξημερωθῶμεν αὔριον μὲ τὸ καλό, νὰ πᾶμε 'ς τὸ μανδρί, ν' ἀρμέξωμεν τὰ
wir bitten dich, dass wir morgen glücklich aufwachen, um zur Hürde zu gehen, damit wir die Ziegen melken

αἴγαῖς καὶ τς ποατίναῖς, νὰ χάνουμ' τυΐ, νὰ φᾶ τὰ παιγιά μας καὶ τὰ χουΐτζια μας, νὰ
γίδια καὶ τὰς προβατίνας, νὰ χάμνωμεν τυρί, νὰ φᾶνε τὰ παιδιά μας καὶ τὰ κορίτζια μας, νὰ
und die Schafe, damit wir Käse machen, dass unsere Jungen essen und unsere Mädchen, damit wir

τὰ ταΐσ̈ουμ' ταῖς σκόφαις καὶ τὰ γουιτζέϊα.
ταΐσωμεν τὰς σκρόφας καὶ τὰ γουρουνάκια.
füttern die Säue und die Ferkeln.

Ἅϊμ' 'Ασανάσ̈ε̄μ'! γιόξα νᾶχς! νὰ (ζήσῃ) τὸ χουΐτζιμ' καὶ νὰ σὲ φέω̄ τεῖς ποατίναῖς, νὰ τς
Ἅγιέ μου 'Αθανάσιε (μου)! δόξαν νὰ ἔχῃς! νὰ ζήσῃ τὸ κορίτζι μου, καὶ νὰ σοῦ φέρω τρεῖς προβατίνας, νὰ τὰς
Heiliger Athanasios! gepriesen seist du! dass leben bleibe mein Mädchen und dass ich dir bringe drei Schafe, um sie

σφάξω χουϊμπάν, καὶ νὰ πάω καὶ τὸ γιάσκαō[4]), νὰ σὲ γιτιΐγήσουμ'.
σφάξω χουρμπάνι, καὶ νὰ πάρω καὶ τὸν διδάσκαλον, νὰ σὲ λιτουργήσωμεν.
zu schlachten als Festmahl, und dass ich auch den Pastor hole, dass wir dir Messe lesen.

---

1) Das λ fällt durchweg aus oder verwandelt sich in einen I- oder Jodlaut, so auch *χαήτερα* statt *χαλήτερα* auf Karpathos bei Ross Inselr. III, S. 174.

2) Das Wort σπιά (Feuer) soll auch in Macedonien gebräuchlich sein. Ross führt 'στία auf den dorischen Inseln an: Inselr. III, S. 175.

3) Γιεγέμ' für Θεέ μου werde ich wohl missverstanden haben aus Κυγιέμ' für Κυριέ μου.

4) Es ist auch anderwärts Sitte, den Papás Didáskalos zu nennen, da der Volksunterricht noch vielfach nur in den Händen der Geistlichen ist. S. auch Ross Inselr. IV, S. 138.

Πάε̄ τὸ χάϊκωμα, νὰ βάσω̄μ' τς ποᾱτίναις, νὰ φάῃ ὁ κόσμος καὶ ὁ γιάσκαο̄ς. Γιώμασε καὶ τὸ καϊγιάη
Πάρε τὸ χάλκωμα, νὰ βράσωμεν τὰς προβατίνας, νὰ φάῃ ὁ κόσμος καὶ ὁ διδάσκαλος. Γέμισε καὶ τὸ καρδάρι
Nimm den Kessel, damit wir die Schafe kochen, damit die Leute essen und der Pastor. Fülle auch das Gefäss

χαΐσί, νὰ πιοῦμε οὕγοι μας.
χρασὶ, νὰ πίωμεν ὅλοι μας.
mit Wein, damit wir alle trinken.

Σήκω νὰ πᾶμε 'ς τὸ βνί[1]), σ̈απάνω 'ς τὴ τῦπᾱ, νὰ κιέψουμ' ἕνα τάγο̄. — Σὰν μᾶς πιάσ', σὰν
Σήκω νὰ πᾶμεν εἰς τὸ βουνό, (εἰς) ἀπάνω εἰς τὴν τρύπαν, νὰ κλέψωμεν ἕνα τράγον. — Σὰν μᾶς πιάσουν, σὰν
Steh auf, dass wir in das Gebirg gehen, oben in die Höhle, dass wir einen Bock stehlen. — Wenn sie uns fassen,

μᾶς πᾱ̃ν' 'ς τὸ χωϊό, νὰ φᾶμε ξῦγιαᾱ̃ς· μόν νὰ τὸν πιεώσουμ' τὰ γώσσιᾱ, δεκατία γώσσια.
μᾶς πᾶνε εἰς τὸ χωριό, νὰ φᾶμεν ξυλιαῖς[2])· μόνον ἂς τὸν πλερώσωμεν τὰ γρώσσια, δεκατρία γρώσσια.
wenn sie uns bringen ins Dorf, dass wir Prügel schmecken; wenigstens wollen wir ihm bezahlen die Groschen, dreizehn Groschen.

Für die Verwandlungen besonders des ρ, des λ, des δ, des ϑ noch folgende Beispiele nach ihrer Aussprache geschrieben:

ἄογο stt. ἄλογον (Pferd).
ἄστα stt. ἄστρα (Sterne).
ἄφωπος[3]) stt. ἄνθρωπος (Mensch).
ἄφιπε stt. ἄνθρωπε.
γάγιαο stt. γάϊδαρος (Esel).
γαγιοῦα stt. γαϊδοῦρα (Eselin).
γιώκω stt. δώκω (ich stosse).
θέω stt. θέλω (ich will).
γήγιος stt. ἥλιος (Sonne).
καημία σας, καή σας ἡμία stt. καλλ' ἡμέρα σας, καλλή σας ἡμέρα (guten Morgen).
καησπία σας, καή σας σπία stt. καλλή 'σπέρα σας, καλλή σας ἑσπέρα (guten Abend).
μοϊάϊ stt. μουλάρι (Maulthier).
πουϊνό stt. πουρνό = πρωΐ (früh).
Σαμοφάκη stt. Σαμοθράκη.
φεγγάϊ stt. φεγγάρι (Mond, Name des Berges auf Samothraki).
φοΰϊνο stt. φούρνος (Ofen).
χάσματα stt. χαλάσματα (Ruinen).

Samothraki kann seit den letzten Jahrhunderten nur das einfache und arme Leben gesehen haben, welches sich heute auf der Insel bewegt, wenigstens sind in dieser ganzen Zeit keine andern Denkmäler entstanden, als durch den Bau oder Wiederaufbau der zahlreichen kleinen Kirchen (παρακκλήσια gemeinhin, sonst ἐξωκκλήσια genannt), deren Stelle sogar noch heilig gehalten wird, wenn auch der letzte Stein schon verschwunden ist oder in den Trümmern oft nur noch ein abergläubischer Cultus, der indessen durchaus nicht auf das griechische Volk beschränkt ist, mit allerlei aufgehängten und angebundenen Zeuglappen sein Wesen treibt, die man von der Kleidung kranker Personen abreisst, um denselben durch das Auf-

1) So sprechen nach Herrn Dr. Metropulos Mittheilung auch die Epiroten πλί (πουλί), πδί (παιδί).

2) ähnlich σκύτη βλέπειν Aristoph. Vesp. 643.

3) Die Umwandlung von ϑ in φ ist im Griechischen sehr bekannt: Theben heisst Φῆβαι, Thera Φηρά. Ich hörte es indess sehr schwankend, in 'Ασαναστέμ' (oben) klang es wie σ, in θέω habe ich es wenigstens als ϑ notirt, vielleicht irrig. φ für ϑ siehe auch Ross Inselr. III, S. 167.

hängen der Fetzen an geweihter Stelle Genesung zu schaffen. Es ist mir bei einer dieser Kirchen (Ἁγία Παρασκευή in der Palaeópolis) aufgefallen, dass die Orientirung bei ihr nicht eingehalten ist und ebenso wie diese ist auch die heutige Kirche im Dorfe mit ihrer Absis nahezu nach Süden gewandt. Die grösste und anscheinend älteste Kirchenruine auf der Insel ist die schon erwähnte vom Kloster Christós auf der Nordseite des Gebirges, auf die ich noch zurückkomme. Von den Kirchen abgesehen sind die jüngsten Bauwerke die an drei Stellen, im Dorfe, in der Palaeópolis und am Phoniás, als Ruinen erhaltenen Festungsbauten mit viereckigen Thürmen. Sie wurden vor der Eroberung Samothrakis durch die Türken (1457) erbaut, als dieses mit Thasos, Imwros und Limnós als Theil des byzantinischen Kaiserreiches unter den Gateliusi, den Fürsten von Mitylini und Herren von Ainos, stand.

Aus dieser Periode rühren noch die drei auf Taf. III, n. 7, 8 und 10 abgebildeten Inschriftsteine von weissem Marmor her, von denen die zwei ersten an dem Thurme der Schlossruine in der Chóra, der letzte als Eckstein des höchstgelegenen Thurmes der Festungsruine in der Palaeópolis sich findet. Der erste und letzte derselben ist bereits durch Franz nach Abschriften Kieperts in den Annali dell' inst. di corr. arch. 1842, p. 136 ff., Tav. d' Agg. P. n. 1 und 2 mitgetheilt[1]).

Der erste Stein (Taf. III, n. 7) trägt in vier Feldern den einköpfigen Adler, das Gatelusi-Palaeologische Wappen[2]), den Doppeladler und viertens ein Monogramm, in dem Franz den Namen Palamedes, irgend ein Bewohner von Samothraki[3]) vor mehr als dreissig Jahren den der Palaeologen erkennen wollte. Des in dem Monogramme enthaltenen Γ wegen ist wohl das Letztere das Richtige. Die zu beiden Seiten vertheilte Inschrift lautet:

I. [1] Καὶ τοῦτον ἀνήγειρεν ἐκ [2] βάθρων πύργον μέγας [3] ἀριστεὺς φιλόπολις [4] αὐθέντης Αἴνου λαμπρᾶς [5] πόλεως καὶ τῆς ἅτε [6] νήσου Παλαμήδης ἔνδοξος Γατελιοῦζος,

II. [1] ὃς καὶ τοῦτο ἔστησεν ἐν [2] χρόνοις ἔργον τετράκις [3] δέκα — ευουσι καὶ πρός γε [4] ἐνναχοσίοις καὶ χιλίοις [5] ἑξάκις φοβερὸν ὁ [6] λαμπρὸς φρούριον πολεμίοις.

Das τ in ἔργον II, Zeile 2 wird ein Irrthum meiner Abschrift sein. Die Lücke II, Zeile 3 füllte Franz durch καὶ τέσσαρσι in Uebereinstimmung mit den Zahlzeichen linker Hand unten, welche auf der Kiepertschen Abschrift 6944 gelesen sind, aus. Ich konnte auf dem Steine von diesen sehr zerstörten Zahlzeichen nur die ersten beiden, welche ich wie Kiepert las, erkennen, die Züge aber, welche ich von den zwei letzten erhalten fand, stimmten nicht mit dem ΜΔ Kieperts überein. Ebensowenig erlauben die deutlichen Buchstaben meiner Abschrift II, Zeile 3, welche hier ziemlich genau mit der Kiepertschen übereinstimmt, die von Franz gemachte Ausfüllung. In den linker Hand unten auf dem Steine senkrecht untereinander stehenden Buchstaben vermuthe ich die Angabe des Tages, 26. März (χ^{ω}ς μαρτ).

Den zweiten Stein (Taf. III, n. 8) habe ich, da er sehr verwittert und sehr hoch am Thurme angebracht ist, nur ungenau lesen können. Die Felder tragen von links vom Beschauer an gerechnet zuerst den einköpfigen Adler, es folgt dann ein schmaler Streifen mit den senkrecht unter einander gestellten Anfangsbuchstaben des Namens Palamedes, hierauf das Mittelfeld mit dem Gatelusi-Palaeologischen Wappen und zuletzt wieder das Monogramm der Palaeologen. Die den oberen und unteren Rand füllende Inschrift lautet abgesehen von der Jahrszahl:

— Palamedes Paleol[ogu]s Gatilu[sius] dominus Eney ze hedificar[i fe]cit hanc turrim die XXVI marcii.

Offenbar unrichtig habe ich die Jahreszahl abgeschrieben, in der an der Stelle des L eher ein X passen

---

1) Der ebendaselbst unter n. 3 mitgetheilte Inschriftstein ist mir auf Samothraki nicht mehr zu Gesichte gekommen. Der von mir in Kastro auf Imwros abgeschriebene Stein (Taf. III, n. 11) macht aber eine richtigere Lesung, als die bei Franz a. a. O. möglich.

2) s. oben S. 37.

3) Richter Wallfahrten im Morgenlande (Berlin 1822) S. 444.

würde. Auf der Seite des Steines linker Hand steht in untereinander geschriebenen Ziffern die Jahreszahl nach konstantinopolitanischen Jahren der Welt, abermals nicht vollständig lesbar: 69.9. Die Tagangabe des 26. März, welche in der lateinischen Inschrift vollkommen deutlich ist, glaube ich ähnlich wie auf dem ersten Steine in den rechter Hand in das Feld mit dem Palaeologischen Monogramme eingeschobenen Zeichen zu erkennen: Ṁ (Μαρτίου) $\overset{ω}{κ}$ς.

Die beiden eben beschriebenen Steine am Schlosse der Chóra sind mit Sorgfalt gearbeitet. Mit der grössten Nachlässigkeit und entsprechend unorthographisch aufgekratzt ist dagegen die Inschrift auf dem Ecksteine des Thurmes in der Palaeópolis (Taf. III, n. 10). Da sie sehr deutlich erhalten ist, so stimmt meine Abschrift mit der von Kiepert a. a. O. bis auf eine kleine Verschiedenheit in der Form des W Zeile 4 durchaus überein.

'Ανεκτίστη ἐκ θεμελίον τὸ φρούριων τοῦτο ἕος τέλους ἐν ἐπισταςῄ Στρωιλουτο.δω. Den Namen am Schlusse las Franz Στρωΐλου τοῦ δο[υκός?. Ich weiss für die vollkommen deutlichen Buchstaben, hinter deren letztem, dem ω, Nichts fehlt, keine passende Lesung.

Ich kann mich jetzt zur Beschreibung der Ruinen der alten Stadt Samothrake auf der noch heute Palaeópolis genannten Stelle am Nordufer der Insel wenden, zu deren Veranschaulichung ich eine auf Messung beruhende Planskizze beilege (Taf. XIII).

Wenn man sich in einiger Entfernung nördlich vom westlichen Vorgebirge der Insel (dem ἀκροτήρι) auf dem Meere befindet, so sieht man den Ἅγ. Γεώργιοςberg sich in langer waldiger Linie gen Norden abwärts dem Meere zustrecken; ein kleiner Felseinschnitt sondert die letzte Kuppe, die dann mit stärker geneigtem Abhange spitz ins Meer ausläuft. Unten an der Spitze ragt Etwas aufrecht hervor; das sind die Thürme, das erste was am Morgen meiner Ankunft die aufgehende Sonne aus dem Dunkel hervortreten liess. Der Fuss der Kuppe ist voll Baumwuchs, aus dem sich den kahlen oberen Rücken zum Gipfel hinauf eine leise gebogene Linie zieht; das ist die kolossale Ringmauer der ältesten Stadt. Die tiefer gelegenen Strecken bedeckt Baumwuchs und Gestrüpp und entzieht die Ruinen auch in grösserer Nähe dem Auge; besonders üppig wuchern dickstämmige Platanen in den feuchten Gründen; der schräg aufsteigende Berg ist dagegen nur mit einer kurzen Rasendecke, auf der wenige Oelbäume verstreut sind, bedeckt; sein Gipfel tritt als ein Gewirre nackter Felsen aus dem Erdreich hervor, ebenso zeigt der östliche Abhang und der nördliche nahe dem Meere das freistehende Gestein in grossen Massen; auf einer solchen senkrecht abgeschnittenen Wand, die uralter Epheu hoch umklettert, gleich oberhalb des Magasí am Strande, stehen die Ruinen eines mittelalterlichen Schlosses, dessen Thürme und dessen mittelalterliche Inschrift ich schon erwähnt habe. Die fortdauernde Bedeutung der unmittelbar darunter liegenden Küstenstelle als Landeplatz, der den Zugang der Felshöhe auf zwei Seiten sperrende jähe Abhang und die Fülle von Baumaterial in den Ruinen der alten Stadt, aus welchem die Burg zum guten Theile erbaut ist, mussten ebenso viele Gründe für die Anlage derselben an dieser Stelle sein.

Ein wirklich staunenerregendes Werk ist nun aber die alte Mauer, die am Ostabhange des Berges meistens da erscheint, wo die Natur einen weniger steilen Zugang gelassen hat, die in den Lücken der Felsen des Berggipfels hier und da steht, von dessen Höhen sich nach WNW in ziemlich vollständiger Erhaltung den Bergabhang hinabzieht und jenseit eines tiefen Wasserbettes sich allmälig nach NNW dem Meere zuwendet, bis sie hier auf dem Rande eines Felsabhanges endet. Längs des Ufers sind keine Spuren einer solchen Befestigung. Sie ist aus dem Gesteine, welches sich an Ort und Stelle findet, erbaut und man erkennt noch heute auf dem Gipfel des Berges, welchen die Mauer ersteigt, einzelne Plätze wo Steine gebrochen sind. Der Herr Geheime Hofrath Hausmann in Göttingen erklärt das Gestein nach einigen ungenügenden Proben für ein eisenschüssiges Kieselgestein, dessen grosse Härte ein Grund gewesen sein wird, dass den Baustücken keine regelmässige Form gegeben ist. Blöcke der verschiedensten Grösse (ich bemerkte mir das Maass von einem mit 1,30 Meter Höhe und 1,70 Meter Länge) sind, so

wie gerade ihre Bruchflächen an einander passen, aufgeschichtet und nähern sich nur an dem einen grössesten Thore der Quaderform; hier haben die Ecksteine gradlinig behauene Horizontalflächen und die Ecke bildet eine scharfe senkrechte Linie (siehe das Titelblatt). Die erhaltene Höhe der Mauer ist sehr wechselnd; an dem genannten grossen Thore, einem der besterhaltenen Stücke, hebt sie sich noch 5,00 bis 6,00 Meter hoch. Die bedeutende Mauerdicke ist nicht etwa wie bei manchen andern altgriechischen Mauern in der Mitte durch kleineren Steinschutt gefüllt, sondern ganz durch liegen die grossen Blöcke; die Dicke ist sehr verschieden, an den Thoren habe ich sie zu 2,30, 3,00, 4,30 und 3,50 Metern gemessen. Ein Bindemittel ist nicht angewandt; durch die eigene Wucht seiner Theile hat der Bau sich die Jahrtausende hindurch erhalten und nur, wo das grosse Gewicht vielleicht auf einer schwachen Stelle der unregelmässigen Fügung lastete, liegen die Blöcke in wilder Unordnung übereinandergestürzt am Berghange. Die Mauer scheint keine Thürme gehabt zu haben; der gradlinige Verlauf derselben ist unterbrochen, indem in unregelmässigen Abständen rechtwinklige Knicke sich wiederholen, so dass man von dem jedesmal entstehenden Vorsprunge ab den Aussenraum vor der nächsten Mauerstrecke bestrich, der nahende Feind also von zwei Seiten angegriffen wurde. Dieselbe Befestigungsart ist bei der ohne Zweifel weit später erbauten Mauer angewandt, welche zwischen Κρωπειά und Ἀχαρναί den weiten Zugang von der Eleusinischen in die attische Ebene abzusperren bestimmt war [1]). Auf dem Plane ist zu sehen, dass in einem Vorsprunge das Thor (c bezeichnet) auch grade so in den Knick hineingelegt ist, wie an der ebengenannten attischen Mauer alle Thore; ein anderes Thor (b), das erste vom Berggipfel in der westnordwestlich verlaufenden Mauer liegt dicht neben dem Vorsprunge, also auch durch ihn geschützt. Das einzige, weil es das abgelegenste ist, vollkommen erhaltene Thor (a, eine Ansicht auf Taf. XIV) liegt noch in bedeutender Höhe nördlich unterhalb des Felsgipfels [2]), wo von Osten her zwischen den Felsen ein gangbarer Aufweg war; innerhalb neben dem Thore sieht man auf das Meer zu den Füssen steil hinab und überblickt weithin die Küsten von Rumelien, vor denen wie ein Wachtposten die alte samothrakische Bergfeste liegt. Die Bedeckung des Thores bilden zwei Lagen über einander vorgekragter abgeschrägter Blöcke, deren geringen Abstand oben eine dritte Lage schliesst. Dieselbe Construction zeigt das Thor b, dessen Decksteine indessen nicht mehr vorhanden sind; an dem sehr zerstörten Thore c hat sich ein Deckstein wenig unterstützt wie schwebend erhalten. Der grösste Thorbau liegt unten (auf dem Plane d); zwei grade vorspringende Mauern schliessen den 9,20 Meter weiten Eingang ein, der dadurch eine Länge von 12,50 Meter erhält; eine Bedeckung findet sich hier nicht mehr. (Eine Ansicht des Thores von Innen giebt das Titelblatt).

Unterhalb des nahe am Meere felsig abfallenden Bergfusses, über dem die letzten Stücke der östlichen Mauerstrecke stehen, liegen in der Richtung auf die kleine vorliegende Landspitze zu anfangs an einem kleinen Hügel dann über das flache Steingeröll des Ufers hin einige grosse Blöcke desselben Steines, aus dem die ganze Mauer erbaut ist; um andere Blöcke der Art, die ins Meer hinaus liegen, schäumt die Uferwelle und weiter hin verräth die tiefgrüne Färbung des Wassers noch mehre dergleichen unter der Meeresfläche. Der Baron de Behr sieht hierin gewiss mit Recht die Reste eines alten dem Baue der Umfangsmauern gleichzeitigen Molo, welcher den von der Natur ungeschützten Landeplatz wenigstens gegen die Nordostwinde deckte. Dass an der Stelle des sumpfigen bebuschten Uferflachlandes zwischen den Trümmern des Molo und dem verlassenen Magasí ehemals Meer gewesen sei, erzählen sich die alten Leute auf der Insel noch heute. Im Periplus des Skylax (67) heisst es Σαμοθράκη νῆσος καὶ λιμήν. In diesem Hafen der Stadt lag ohne Zweifel die Flotte des Cn. Octavius, welche den König Perseus von Macedonien nach Samothrake verfolgte (Liv. XLV, 5. 6.). Livius erzählt, wie König Perseus nach dem Morde des Euander im Heiligthume zuletzt aufs Aeusserste getrieben mit Hülfe eines Kreters Oroandes,

---

[1]) Gerhards arch. Anz. 1858, p. 197*.

[2]) Die Blausche Skizze legt es unrichtig oben auf den Berggipfel. Dass der Berg, wie Blau und Schlottmann angeben, nach dem Thore πόρτα genannt werde, habe ich nicht erfahren können.

der von seinen Handelsreisen her die thrakischen Küsten kannte, nach Kotys zu entfliehen dachte. Das zur Flucht bestimmte Schiff lag im Hafen Demetrium, welcher gewiss nicht der Hafen der Stadt war, wenn dort die Anwesenheit der römischen Flotte bei der Flucht des Königs zu fürchten war. Ueberdies heisst es bei Livius: Demetrium est portus in promontorio quodam Samothracae: ibi lembus stabat. Das einzige Vorgebirge, wenn man mit diesem Namen auch flache Landzungen bezeichnet, auf Samothrake ist nun aber die Landspitze im Westen, welche deshalb jetzt schlechthin das Vorgebirge (τὸ ἀκροτήρι) heisst. In dasselbe eingeschlossen liegen, wie ich schon oben erwähnte, zwei Salzseen angeblich von bedeutender Tiefe. Die Einwohner klagten mir gegenüber mehrfach, dass sie keine Regierung hätten, welche ihnen hülfe, den einen dieser Salzseen mit dem Meere zu verbinden und so sich einen Hafen, dessen gänzlicher Mangel so hemmend sei, zu verschaffen. Ob Spuren einer solchen Verbindung eines der beiden Salzseen mit dem Meere aus alter Zeit noch zu erkennen sind, habe ich an Ort und Stelle leider nicht untersucht; ich zweifle jedoch nicht, dass diese Verbindung bestand und einer der Salzseen im Akrotiri, der den Samothrakiern jetzt zur Anlage eines Hafens geeignet scheint, in alter Zeit das Demetrium portus in promontorio quodam Samothracae war, wo das Schiff stand, in dem König Perseus unbemerkt zu entfliehen dachte. Hatte also auch die Kunst im Alterthume zwei Häfen auf Samothrake hergestellt, so blieb die Bezeichnung der Insel bei Plinius (nat. hist. IV, 12, 23) als vel importuosissima omnium für die natürliche Beschaffenheit doch immer noch richtig.

Ausserhalb der kolossalen Umfassungsmauer, durch welche der Umfang einer alten Stadt deutlich bezeichnet ist und zwar im Westen derselben auf bergigem dünn bewaldeten Terrain, welches von den Thälern dreier Bäche, die später zu einem verbunden ins Meer gehen, durchschnitten wird, liegen sehr ausgedehnte Ruinen. Ich beginne deren Beschreibung mit denen, welche von dem westlichsten Bache (in seinem oberen Laufe Kópsch genannt) und dem mittleren umflossen werden. Sie bedecken von Süden nach Norden einen Raum von ungefähr 150,00 Meter Längenausdehnung. Aufrecht steht kein grösserer Bautheil mehr; nur einzelne Mauerstücke und Fundamente stehen noch zwischen dem Gewirre von Architecturtheilen die sich, bald gehäuft bald mehr verstreut oder ohne Beachtung ihres ursprünglichen Sinnes reihenweise zusammengefügt, ausbreiten. Von Süden ausgehend, wo ein Mauerstück aus polygonen Steinen die Grenze des Trümmerfeldes bildet, stösst man alsbald auf die übereinandergestürzten Theile eines dorischen Säulenbaues. Das Material ist Kalktuff und jetzt bedeutend verwittert; einzelne besser erhaltene Details machten mir den Eindruck eines Baues aus wirklich griechischer Zeit vor der römischen Herrschaft, während die meisten übrigen Bauten, die wir hier umher kennen lernen werden, aus römischer oder wenigstens nachalexandrinischer Zeit sein müssen. Die Kalktuffsäulen haben achtzehn Kanneluren, deren eine in lichter Weite 0,12 Meter mass, wobei ich jedoch nicht weiss, ob die betreffende Trommel vom untern oder vom obern verjüngten Theile der Säule herrührte. Viele Blöcke dieses dorischen Baues, wahrscheinlich eines Tempels, sind umher verstreut oder verschleppt; die Stelle des Baues selbst ist aber unzweifelhaft durch die grosse Masse besonders von Säulentrommeln kenntlich, die auf einem Haufen augenscheinlich so wie sie gefallen unberührt liegen geblieben sind. Nach Norden von diesem Platze weiter gehend, steigt man zwischen bunt umherliegenden Trümmern, die zum Theil von dem ebengenannten dorischen Baue stammen, umher; an einigen Stellen sind dieselben in gebogenen Reihen zusammengesetzt, ich kann mir weder erklären zu welchem Zwecke noch zu welcher Zeit. Das Trümmergebiet wird im Osten durch eine mit Unterbrechungen stehen gebliebene Mauer begrenzt, an die sich an ihrem Nordende im rechten Winkel nach Westen gerichtet ein aus Polygonen errichtetes Mauerstück ansetzt. Der Lage nach könnte das Ganze wohl ein Theil der Einfassung eines Tempelbezirks, in dem dann der beschriebene dorische Bau der Tempel gewesen wäre, sein. Nördlich jenseit des Polygonmauerstückes bleibt der Boden eine Zeit lang frei von Trümmern; da wo sie wieder in grosser Menge auftreten, erkennt man zwischen ihnen Fundamente, welche ein ziemlich gleichseitiges Viereck bilden (drei Seiten mass ich zu 36,00, die vierte südliche zu 37,00 Meter); von den Seiten dieses Vierecks sprin-

gen nach Innen wieder kurze Mauerstücke vor, welche Ueberreste innerer Abtheilungen des Baues sein müssen; ziemlich in der Mitte verlaufen Steinlagen in einer Kreisform. Alles ist aus regelmässigen Quadern zusammengefügt, nur an der Südwestecke bemerkte ich dazwischen eingesetzt Säulentrommeln und zwei grosse Marmorblöcke, die ursprünglich offenbar für einen andern baulichen Zweck bestimmt gewesen sein mussten. Die ganze Anlage ist ein Räthsel und wird es ohne Ausgrabungen wohl bleiben; diese müssten sich vor Allem auf das eben durchlaufene Trümmergebiet richten, welches ohne Zweifel den Platz der eigentlichen heiligen Gebäude bedeckt.

Wir gehen jetzt in einiger Entfernung südlich von dem vierseitigen Baue über den mittleren Bach, der an zwei Stellen noch gemauerte Einfassung an beiden Felswänden zeigt. Den Trümmern nach schien es mir nicht unwahrscheinlich, dass etwa, wo wir den Bach passiren, seine beiden hohen Ufer durch eine Brücke verbunden waren (Plan lit. B). Wenn wir das rechte Ufer da erreichen, wo ein kleiner Wasserzufluss von dieser Seite dem Bache in einer Vertiefung zufliesst, so haben wir gleich rechter Hand ein im rechten Winkel vorspringendes Polygonmauerstück. Wir folgen von dort dem Ufer des Baches aufwärts nach Süden und stossen alsbald auf einen neuen Trümmerhaufen, nicht von jenem Kalktuff, sondern von glänzendem weissen Marmor. Auf Samothrake findet sich kein Marmor; die Blöcke, die im Alterthume hier verbaut waren, bestehen alle aus einem dem thasischen vollkommen ähnlichen Gestein und sind ohne Zweifel aus den ausgedehnten Steinbrüchen auf Thasos herübergebracht. Der Bau war ein Säulenbau dorischen Stils, vielleicht wieder ein Tempel, nach der Bildung der Details indess späterer Zeit angehörend, als der genannte dorische Säulenbau aus Kalktuff. Das dorische Ornament eines Mäander und ein Astragalos darüber sind in Relief ausgeführt, was auch auf eine spätere Bauzeit hindeuten dürfte. Die Säulen haben zwanzig Kanneluren, eine ihrer Trommeln mass ich auf 2,68 Meter im Umfang, an zwei verschiedenen Trommeln unten und weiter oben von der Säule eine Kannelure zu 0,13 und eine zu 0,15 Meter lichter Weite. Ein scheinbar unverrückter Block des Fundamentes zeigte eine nahezu nordsüdliche Längsrichtung. Mehr als diese ungenügenden Angaben kann ich als einzelner Reisender leider nicht geben. Wir kehren wieder um. Abwärts am rechten Ufer des Baches unterhalb des kleinen schon erwähnten Zuflusses stand auf einer kreisförmigen Plateform ein Rundbau von weissen Marmor. Oberhalb der Plateform grenzt dieselbe eine Mauer aus mit Mörtel verbundenen Polygonen ab; die Marmorstücke des Prachtbaues liegen theils auf der Stelle des Baues, theils hinabgestürzt am Abhange bis unten in das Bett des Baches hinunter; eine grosse Menge ist erhalten, dass aber die Masse derselben noch weit beträchlicher war, bezeugt ein grosser runder Kalkofen, der gleich daneben steht und den man erst seit Kurzem ausser Thätigkeit gesetzt hat. Aus den obenauf liegenden Stücken lässt sich erkennen, dass der Rundbau, dessen Fundament einen Durchmesser von 19,00 Meter hat, von schlanken korinthischen Halbsäulen[1]) mit 11 Kanneluren, umgeben war, an deren unteren Zwischenwänden in Relief kleine Altäre angebracht waren, abwechselnd mit einer Patere und einem mit herabhängenden Binden geschmückten Ochsenschädel geziert. Diese unteren Zwischenwände erhoben sich nur zur Höhe einer Balustrade, über der sich die Wand zu viereckigen vorn mit der aufsteigenden Halbsäule verzierten Pfeilern umbildete, die dann unter sich auch wieder verbunden waren. Diese den Zwischenraum zwischen den Pfeilern schliessende Verbindung, vielleicht nur ein Gitterwerk, lässt sich aus dem jederseits in den vorhandenen Pfeilerstücken befindlichen Falze schliessen, in welchen sie eingelassen gewesen sein muss. Mehre Simsbalken zeigen durch ihre Concavität, dass sie nach dem Innern des Baues gewandt waren, von dessen Gesammtorganismus ich mir keine klare Vorstellung machen kann. Ein halb verschütteter Marmorblock

[1]) Ein Fussstück (0,51), ein Mittelstück (1,70) und ein Kopfstück (1,10) einer Halbsäule messen zusammen 3,31 Meter in der Höhe, das gemessene Mittelstück war aber an einer Seite abgebrochen, so dass selbst, wenn diese drei Stücke die ganze Säule zusammensetzten, die Gesammthöhe derselben mehr als das angegebene Mass betrug.

(etwa 1,60 Meter lang und 0,60 Meter hoch) am Platze des ursprünglichen Baues trägt in gespreitzter Grösse die Inschrift:

ΛΑΙΟΥΘΥΓΑ
ΕΟΙΣΜΕΓΑΛ
λ oder μ]αίου θυγά[τηρ
θ]εοῖς μεγάλ[οις

Blau und Schlottmanns Bericht Nr. 6. Nach Kiepert in den Annali dell' inst. 1842, p. 139 f. Die Kiepertsche Abschrift stellt dieses Fragment mit einem zweiten zusammen, welche Franz so ergänzt: Βασ]ίλισσα [ἡ δεῖνα, τοῦ δεῖνος] θυγά[τηρ, β]ασιλέ[ως τοῦ δεῖνος γυνὴ θε]οῖς μεγάλ[οις —

In dem Bette des Baches, an dessen steilem Ufer die Blöcke des Rundbaues zum Theil herabgestürzt sind, liegen auch Stücke, die von andern Bauten herrühren müssen. Ein Friesbalken von weissem Marmor (2,15 Meter lang) ist offenbar von dem westlichen Rande des Baches herabgefallen, da oben auf dem letzteren ein gleicher Friesbalken von denselben Formen und Massen noch liegen geblieben ist; der unten liegende trägt die Aufschrift in grossen Buchstaben:

ΝΔΡΟΥΜΙΛΗΣΙΑΘ
ἡ δεῖνα .... ἀ]νδρου Μιλησία θ[εοῖς μεγάλοις.

Ann. dell' inst. 1842, p. 140, n. 9.

Schlägt man von dem Rundbaue aus die Richtung nach Osten ein, so kommt man dicht vor dem Rande des dritten östlichsten Baches auf eine kleine ebene Fläche, deren in Kreisform verlaufende Pflasterung mit kleinen Steinen mir ihre frühere Benutzung als Dreschtenne anzudeuten scheint, obgleich die jetzigen Tennen auf Samothraki nur einen geebneten Erdboden statt der sonst meist in Griechenland üblichen und jedem Besucher des χαφενεῖον τοῦ 'Ολυμπίου Διός in Athen bekannten Steinpflasterung haben[1]). Auf dem mannshoch abfallenden Felsen im Norden dieser Fläche sind Spuren aus dem Alterthume, zwei längliche Vertiefungen und zwei Löcher, der Art, wie sie sich an den Plätzen in Griechenland, wo Votivplatten und Bilder aufgestellt waren (z. B. unter der Μουνυχία östlich vom Hafen Ζέα in Attika) so häufig finden. Oestlich am jenseitigen Ufer des Baches bemerkt man zwei vorspringende Quadermauern, deren einer eine gleiche auf dem diesseitigen Ufer genau entspricht[2]), woraus man hier etwa auf eine Ueberbrückung des Bettes in alter Zeit schliessen könnte. Die beiden auf dem rechten Ufer vorspringenden Quadermauern gehören zu dem Baue, der auf der Insel unter dem Namen Φυλακή (das Gefängniss) bekannt und schon von Blau und Schlottmann besucht ist. Die Seiten einer Erderhöhung sind von Quadermauern gestützt; die zwei an der Westseite davon vorspringenden Stücke, deren einem ein gleiches auf dem jenseitigen Ufer des Baches entspricht, habe ich eben erwähnt. In der Nordseite, wo die Mauer mannshoch steht, öffnet sich schräg einwärts laufend ein gewölbter Gang oder Kanal, so hoch verschüttet, dass man nur kriechend hineinkommen kann, dessen dunkles Innere die Inselbewohner eben mit einem Gefängniss vergleichen, wie auf Karpathos ein Grab ebenso φυλακή genannt wird (Ross Inselr. III, S. 53). Die genannten Reisenden, welche, wie man mir sagte, nicht selbst in das Innere hineingedrungen sind, behaupten, dass man „kriechend durch einen etwa zwanzig Schritt langen Gang zu einer viereckigen Kammer von mässiger Grösse" gelange. Ich habe den Gang in grader Richtung 10,00 Meter weit kriechend verfolgt; so weit sieht man

---

[1]) Von einer hier früher befindlichen Inschrift δρόμοι τῶν ποδῶν (Blau und Schl. Bericht p. 608) haben mir dieselben Leute, welche die beiden genannten Reisenden führten, auch erzählt. Wenn man einmal daran glauben will, so kann keinenfalls der Platz mit einer solchen Benennung in Verbindung stehen. Auf dem durchaus gebirgigen Boden giebt es nur die kleine Fläche von 15 Schritt im Durchmesser, deren „noch wohlerhaltenes Pflaster" keinenfalls aus dem Alterthume ist. Der von denselben Reisenden weiterhin erwähnte δρόμος τοῦ βασιλέως ist keine wirklich unter den Leuten allgemein übliche Ortsbenennung; gleich wie die Thasier von Königen, die in alter Zeit auf ihrer Insel herrschten, träumen, so hatte auch einer meiner Begleiter nur so seinen eignen Gedanken, dass der βασιλεὺς εἰς αὐτὸν τὸν χαιρόν hier gegangen sein möchte. Von demselben Manne haben, wie es scheint, auch Blau und Schlottmann ihre Nachrichten eingezogen.

[2]) Diese letztere auf meinem Plane nicht angegeben.

Nichts als die gleichförmig fortgehende Tonnenwölbung; er kann sich aber nur 14,50 Meter im Ganzen gradeaus erstrecken, da sein Eingang nur so weit vom steil abfallenden Rande des Baches entfernt ist; dort muss der Gang entweder abschliessen oder nach Osten umbiegen. Ein Hirtenjunge versicherte, so weit hineingekrochen zu sein, bis eine Baumwurzel den bis dahin in gerader Richtung fortlaufenden Gang sperre. Vor der Φυλακή liegt ein 2,35 Meter langer dreigetheilter Friesbalken von weissem Marmor, auf seinem oberen Streifen mit den Buchstaben:

......ΣΠΤΟΛΕΜΑΙΟΣΠ......

Das dazu gehörige von Blau und Schlottmann mit diesem zugleich ausgegrabene Stück (Ber. n. 7), welches die Inschrift Βασιλεὺς Πτολεμαῖος Π... ergänzt, fand ich nicht mehr. Die nahebei befindliche „gemauerte verliessähnliche Vertiefung," von der Blau und Schlottmann sprechen (Ber. S. 607), ist ein Kalkofen, wie der schon oben erwähnte am Rundbau.

Auf dem rechten Rande des Baches ein gutes Stück unterhalb der Φυλακή nach Norden steht ein Gemäuer aus grossen Blöcken aus dem Alterthume. Dicht dabei stehen allerlei Trümmer (dreier mittelalterlicher, jetzt der Erde gleich gemachter Thürme: Blau und Schlottmann Ber S. 619), darunter die einer Kirche, deren Namen man nicht mehr zu nennen weiss; ich las hier ein Fragment einer lateinischen Marmorinschrift auf; die Buchstaben stehen in cursiver Unregelmässigkeit zwischen vorher gezogenen Doppellinien (Taf. XVI, n. 9).

Damit habe ich die beiden Hauptgruppen [1]) der Bauten der Palaeópolis aus dem Alterthume beschrieben, die Umfangsmauer der Stadt [2]) und die vermuthliche Stelle der Heiligthümer. Die Mauer können wir zu den ältesten Denkmälern auf griechischem Boden zählen, wenn für eine genauere Bestimmung ihrer Zeit auch kein Anhalt gegeben ist; sie gehört mit der einst von ihr umschlossenen Stadt in eine frühe Zeit selbstständiger Macht Samothrakes, von welcher auch Besitzungen am gegenüberliegenden Festlande [3]) Zeugniss ablegten, in der aber die Mysterien als solche auf Samothrake noch nicht existirten oder doch keinenfalls einen Ruf wie später hatten, einer Zeit, der auch die homerischen Gesänge angehören [4]); denn hätten die Heiligthümer eine hohe Bedeutung in der Zeit des Mauerbaues gehabt, so ist es undenkbar, dass man sie nicht mit in den Kreis der Befestigung gezogen hätte. Unter den vorhandenen Bauresten der Heiligthümer reichen die ältesten, die des westlichen dorischen Säulenbaues keinenfalls auch nur annähernd an das Alter des Mauerbaues; die bei weitem grössere Masse derselben, der marmorne östliche dorische Säulenbau, der Rundbau und die sog. φυλακή, fallen dem Stile nach jedenfalls erst nach Alexander den Grossen; hier mag hinzugefügt werden, dass unter allen gefundenen Inschriften, mit Ausnahme derer auf dem Relief des Agamemnon, Talthybios und Epeios (Müller Arch. §. 96, 18, noch eine Abbildung bei Overbeck Gesch. der gr. Plast. I, S. 137), also einer, die sich, so weit man sehen kann, nicht auf die Mysterien bezieht, keine ist, welche über das fünfte Jahrhundert v. Chr. zurückreicht. In der Periode der Blüthe der Mysterienfeiern von Samothrake war meiner Ansicht nach die gewaltige Befestigungsmauer ein verlassenes Werk; die Insel suchte sich nicht durch Mauern, sondern durch den Ruf ihrer Heiligkeit zu schützen. Alle Spuren an Ort und Stelle weisen nämlich darauf hin, dass in der spätestheidnischen Zeit der bewohnte Theil, den Lauf der alten Stadtmauer durchschneidend, sich zwischen

---

1) Im Westen der Palaeópolis sah ich eine von Felsbrocken, die in der Ferne wohl Bautrümmern ähnlich sehen, bedeckte und danach 'ς τὸ λιθερό genannte Höhe, wo indessen nach glaubwürdiger Versicherung der Einwohner keine Ruinen sich finden. Danach halte ich die Angabe einer „butte conique surmontée de ruines" westlich von der Palaeópolis auf dem Plane des Baron de Behr für einen Irrthum.

2) Blau und Schlottmann (Ber. S. 610) nennen die Mauer die „Abgrenzung des unzweifelhaft ältesten heiligen Bodens." Ebenso irrig glaubte Richter (Wallfahrten im Morgenlande. Berlin 1822, S. 443) an den mittelalterlichen Festungsthürmen oberhalb des Landeplatzes Stücke des alten Tempels und sogar dessen Fundamente zu finden.

3) τὰ Σαμοθρηΐκια τείχεα Herod. VII, 108.

4) Vergl. Bendtsen Samothracia in den Miscell. Hafn. ed. Münter I, 1818, fasc. II, p. 91 sqq.

den Heiligthümern und dem Landeplatze, den beiden Punkten, um die sich der Verkehr beständig bewegen musste, hinzog; auf dieser Strecke stehen hier und da allerlei Mauerstücke, einige davon aus Polygonen erbaut, eine Menge von Stein- und besonders Ziegel- und Scherbengebrökel ist hier verstreut und gerade hier ist eine bedeutende Lücke in der alten Mauer, die, so weit sie damals hinderte, weggebrochen sein wird; auf derselben Strecke endlich stehen die Ruinen von vier kleinen Kirchen, vielleicht auf der Stelle alter Heiligthümer erbaut, vielleicht auch Beweise für eine in christlicher Zeit fortgesetzte Bewohnung der Stelle. Keine von alle diesen Spuren zeigt sich oben den Berg hinauf, wo die alte Mauer gewiss in der Zeit, in welcher der Raum zwischen dem Landeplatze und dem Hafen der eigentlich bewohnte war, so verlassen lag, wie heute, von eben so geringem Nutzen, wie manches Stück mittelalterlicher Befestigung in unsern heutigen Städten, aber gewiss schon damals von den Besuchern der heiligen Feste als ein Denkmal aus grauem Alterthume angestaunt.

Ich gehe zu einer Zusammenstellung der übrigen kleinen von ihrer Stelle gerückten Monumente der alten Stadt von Samothrake über, welche sich theils noch in der Palaeópolis selbst, theils in der χώρα, wie man das einzige Dorf der Insel schlechthin nennt, theils am verfallenen Kloster Χριστός erhalten finden.

Der gewöhnliche Weg von der χώρα nach dem Landeplatze der Palaeópolis führt die Trümmerstätte der Heiligthümer rechts lassend über den von da herabkommenden Bach, welcher nach einer auf seinem rechten Ufer gelegenen verfallenen Kirche Paraskewi (παραχευή) heisst; am Meere angekommen biegt der Weg um den felsigen Bergabhang nach rechts und läuft am Strande bis zu dem verlassenen Magasí. Oberhalb der Kirche Paraskewi liegt ein oblonger Sarkophag ohne Verzierung oder Inschrift, der hier in der Nähe ausgegraben ist; im Berichte von Blau und Schlottmann (S. 617) heisst es, dass drei Gerippe darin gefunden seien und dass in dem Munde des einen Gerippes eine Art Gabel von Kupfer lag, die in den Besitz der genannten Reisenden überging. Einige Marmorbalken liegen am Seeufer, wo der Weg um den Bergabhang biegt. Von den vier Inschriften, Fragmenten von Namenlisten frommer Mysten und Theoren, welche Blau und Schlottmann an der Stelle einer verschütteten Kirche (Plan Litt. A) fanden und von denen sie eine mitnahmen, war zur Zeit meines Besuches keine mehr am Platze zu sehen; die eine (Ber. S. 620, n. 11) ist jetzt im Dorfe (s. unten). Ein an derselben Stelle gefundenes Relieffragment, von dem in der arch. Zeit. 1856, Tafel XCV, n. 7 eine Vorstellung gegeben ist, ist nicht das, was die Reisenden darin zu erkennen glaubten, sondern ein Stück jener häufigen Reliefs, die den Todten gelagert, seine Frau neben ihm sitzend u. s. w. darstellen. Dieses Stück hatte die Beine des Stuhls, auf dem ein Stück Gewand der darauf sitzenden Frau noch zu sehen war, neben dem Stuhle aber das kleine Mädchen mit dem Schmuckkästchen in der Hand, welches auf vielen dieser Reliefs sich findet, erhalten. Es ist jetzt in der χώρα in einem Hause vermauert und nicht mehr zu sehen. Auf der Strecke zwischen dem verlassenen Magasí und dem alten Molo steht in Gebüsch und Sumpf eine dorische Säulentrommel und ein prachtvolles korinthisches Wandpfeilerkapitäl von weissem Marmor, etwa 0,80 Meter hoch. Diese Stücke meinen die Leute, wenn sie von den Steinen sprechen, an die man, als hier noch ein Hafen war, die Schiffe angebunden hätte. Das mittelalterliche Kastell mit seinen drei Thürmen auf der Felshöhe besteht grossentheils aus Marmorstücken der mannigfachsten alten Bauwerke, zum Theil mit Sculpturen und Inschriften; korinthische Säulentrommeln, ein Marmorbalken mit einem Friese von fünf Triglyphen aus später Zeit, ein dorischer Triglyph (0,68 Meter hoch) fielen mir auf. An zweien der Thürme sind zwei Reliefplatten von weissem Marmor verbaut [1]) (Taf. XII, n. 1 u. 2). Jedesmal sechs weibliche Figuren in langen Gewändern führen in streng regelmässiger Bewegung sich bei den Händen fassend einen Tanz auf; auf der einen Platte schlägt dazu eine, es ist nicht bestimmt zu erkennen ob bärtige, langgekleidete Gestalt ein Tympanon; das ihr zunächst stehende Weib scheint einen Kranz in der Linken zu halten. Die For-

1) Schon Richter erwähnt sie (Wallfahrten etc. S. 443) und Blau und Schlottmann haben in der arch. Zeit. 1856, Taf. XCV, n. 8 eine Art von Abbildung gegeben.

men sind die als heilig überlieferten alterthümlichen des hieratischen Stils, entsprechend dem im samothrakischen Cultus, wie Diodor (V, 47) berichtet, absichtlich festgehaltenen alten Sprachformen; mit der grössten Uebereinstimmung folgen sich die Gestalten eine der andern; sich bei den Händen fassend, auf die Fussspitzen gehoben, den rechten Fuss vorgesetzt, die eine vorwärts, die andere rückwärts blickend, so dass immer zwei sich ansehen, bewegen sie sich im Relief von Rechts nach Links; nach einer Regel gefältelt, nach der vor dem Leibe ein schlichter Streif herabfallen musste, lassen die bis auf die Füsse reichenden Chitones einzelne Körpertheile scharf durchscheinen; ein kleiner Ueberwurf hängt über die Arme herab; eine Binde umgiebt die erhaltenen Köpfe. Wenn wir auf dem Relief einen Tanz, wie er wirklich bei den Mysterienfeiern ausgeführt wurde, dargestellt glauben dürfen, so sehen wir zunächst wieder [1]), dass auch Weiber zu den Feiern Zutritt hatten, dann dass rauschende Instrumente (τύμπανον, ἠχεῖον) bei denselben, wie bei denen der Kybele und Demeter [2]), deren Namen der samothrakischen Göttin von den Alten gegeben werden [3]), im Gebrauche waren und endlich beachten wir die geheiligt alterthümliche, strenge Regelmässigkeit der Tanzbewegungen, die auch in den folgenden Worten des Statius [4]) betont ist:

> tunc thyrsos pariterque levant pariterque reponunt
> multiplicantque gradum modo quo Curetes in actu
> quoque pii Samothraces eunt.

Der folgende Inschriftstein ist an dem grösseren Thurme quer in einiger Höhe verbaut; die nach aussen und die nach unten liegenden Seiten haben Inschrift; ich lass nur auf der nach aussen gewandten:

Λ
ΚΛΙΠΑΙ
ΛΤΕΛ
Ν . ιΚΟΣ
ΜΦΥ
ΓΑΜΟΣ
ΕΙΣΙΔΩΡΟΣ
ΕΠΑΦΡΟΔΙ
ΠΑΖ

(quer geschrieben:) Ο ΔΗΜΟΣ

Annali dell' inst. 1842, p. 140, n. 10. Kieperts Abschrift Z. 1: ΛΛΙ, Z. 3: ΑΤΕΛΓΥΘ, Z. 5: ΓΛΑΦΥΙ, Z. 6: ΓΑΛΛΟΣ, Z. 7: Ende: ΔΕ, Z. 9: ΟΥΠΑΙΖΟ. Meine Abschrift lässt die Lesung ἀπελεύθερος in Z. 3 nicht zu, Z. 4: Νειχόσ]τρατος, Z. 5: Πά]μφυ[λος, Z. 7: Εἰσίδωρος, Z. 8: 'Επαφρόδι[τος. Das quer geschriebene ὁ δῆμος gehört einer älteren Benutzung des Steines an, ehe das Namenverzeichniss darauf geschrieben wurde. Die Buchstabenformen sind die aus der Zeit der römischen Herrschaft (Franz el. ep. gr. p. 231), doch stehen die Schenkel des M schräg.

Die folgende Inschrift an demselben Thurme mit der Inschriftfläche nach unten vermauert ist schon von Blau und Schlottmann theilweise freigelegt und grossentheils (Ber. S. 622, n. 15) mitgetheilt; ich gebe sie vollständig. (Der Stein ist 0,34 Meter hoch, 0,60 Meter lang.)

---

1) Lobeck Aglaoph. p. 1289. — Eine Frau, wenn ich recht gelesen habe, in dem Verzeichnisse der Mysten s. unten.

2) daselbst p. 1225, x.

3) daselbst p. 1226.

4) Achill. II, 157, angeführt bei Lobeck Agl. p. 1291.

ΕΠΙΒΑΣΙΛΕΩΣΙΦΙΚΡΑΤΟΥΣΤΟ....
ΘΕΩΡΟΙΔΑΡΔΑΝΕΩΝ
ΜΥΣΤΑΙΕΥΣΕΒΕΙΣ
ΠΑΥΣΑΝΙΑΣΔΙΦΙΛΟΥ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΣΚΟΠΙΟΥ 5
ΑΝΤΙΟΧΟΣΣΚΟΠΙΟΥ
ΑΚΟΛΟΥΘΟΣΠΑΥΣΑΝΙΟΥΟΜΙΛΟΣ
ΜΥΣΤΑΙΡΙΕΙ
LVENEIΛIVΣ·L·F·POΛΛION·ΔIONYSIOS·I·SEB
Q·ACORENVS·Q·L·ALEXSANDER 10

Ἐπὶ βασιλέως Ἰφικράτους τοῦ.....
Θεωροὶ Δαρδανέων,
Μύσται εὐσεβεῖς,
Παυσανίας Διφίλου,
Διονύσιος Σκοπίου, 5
Ἀντίοχος Σκοπίου,
Ἀκόλουθος Παυσανίου ὅμιλος.
Mystai piei
L. Veneilius. L. F. Pollion Dionysios. I. Seb [?]
A. Acorenus. Q. L. Alexsander. 10

Blau und Schlottmann Z. 1 am Ende ΤΟΥ. Die Buchstabenformen sind dieselben, wie in der vorhergehenden Inschrift, nur dass der zweite senkrechte Strich des Π hier kurz ist.

An dem untersten Thurme ist ein Friesbalken von weissem Marmor (1,40 Meter lang, 0,42 Meter hoch) mit der Inschrift (Blau und Schlottmann Ber. S. 621, n. 12):

ΕΠΙΒΑΣΙΛΕΩΣΤΕΙΣΙΛΓΟΥΚΡΙΤΩΝΟΣ
ΗΛΙΩΝΘΕΩΡΟΙ
ΜΥΣΤΑΙΕΥΣΕΒΕΙΣ
ΑΝΤΑΝΔΡΟΣΘΕΟΔΩΡΟΥ
ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΗΣΑΝΤΙΦΑΝΕΟΣ

Ἐπὶ βασιλέως Τεισ..ου Κρίτωνος.
Ἠλείων θεωροί,
Μύσται εὐσεβεῖς,
Ἄντανδρος Θεοδώρου,
Ἀριστοκράτης Ἀντιφάνεος.

Blau und Schlottmann Z. 1: ΓΕΙΣΙΛΕΟΥ. Z. 2: ΗΛΕΙΩΝ. Der Name des βασιλεύς ist auf dem Steine sehr verwischt; ein Α ist sein drittletzter Buchstabe nicht. Die Buchstabenformen sind wieder die gewöhnlichen aus der Zeit der römischen Herrschaft.

Ein Fragment, welches ich am unteren Thurme liegen sah, verdient kaum die Mittheilung:

.....ΘΙΩΝ
......ΟΔΟΙ
........Ν......
..........Ο.ΟΥ

Die folgende grössere Inschrift steht auf einem jetzt verkehrt im unteren Theile des Kastells liegenden Marmorblocke (etwa 1,00 Meter lang und 0,35 Meter hoch).

.......ΕΙΟΥ
......ΟΙ
.......ΡΟΣΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥ
.......ΟΣΒΑΚΧΙΟΥ
.....ΝΑΝΔΡΟΥ 5

.......ΕΩ
.....ΚΡΑΤΟΥ

.........ΝΟΣ
.........ΟΥ

ΑΛΕΞΙΜΑΧΟΣ...........
ΠΥΘΙΑςΑΜΑΡΔΙΔΟΣ
ΚΥΞΙΚΗΝΟΙ
ΠΑΡΜΕΝΙΣΚΟΣΑΡΙΣΤΕΩΣ
5 ΦΙΛΟΞΕΝΟΣΦΙΛΟΞΕΝΟΥ 5
ΕΡΕΣΙΟΙ
ΑΡΧΕΛΑΟΣΑΡΙΣΤΩΝΑΚΤΟΣ
ΑΓΕΛΑΟΣΕΥΜΕΔΟΝΤΟΣ

ΔΕΞΙΠΠΟΣ........
ΣΩΣΙΓΕΝΗΣΔ.........
ΚΟΛΟΦΩΝΙΟΙ
ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣΔΩΡΟΘΕΟΥ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣΜΗΝΟΦ·ΝΤΟΥ 5
Κ..ΑΙΟΙ
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣΚΑΙΑΝ........
ΟΙΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟΥ
ΤΗΙΟΙ
ΗΡΟΦΙΛΟΣΑΘΗΝΑΙΟΥ 10
ΝΕΑΝΔΡΟΣΝΕΑΝΔΡΟΥ
ΠΑΡΜΕΝΙΩΝΠΑΡΜΕΝΙΩ......
ΤΟΥΚΟΙΝΟΥΤΟΝΕΙ......
ΤΕΧΝΕΙΤΩΝΤΩΝ..........
ΚΑΙΕΛΛΕΣΠΟΝΤΟΙ....... 15
ΔΟΝΗΔΗΣΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥ
ΑΘΗΝΙΚΩ.....................

— είου
— οι
— ρος Μενεκράτου,
— ος Βαχχίου,]
— Με]νάνδρου. 5

— εω
— κράτου

— νος
— ου

'Αλεξίμαχος —
Πυθιὰς 'Αμαρδίδος.
Κυζικηνοί.
Παρμενίσκος 'Αριστέως,
5 Φιλόξενος Φιλοξένου. 5
'Ερέσιοι.
'Αρχέλαος 'Αριστώναχτος,
'Αγέλαος Εὐμέδοντος.

Δέξιππος —
Σωσιγένης Δ —
Κολοφώνιοι.
Μητρόδωρος Δωροθέου,
Δημήτριος Μηνοφ[ά]ντου. 5
Κ[υμ]αῖου.
'Αρτεμίδωρος καὶ 'Αν —
οἱ 'Απολλωνίδου.
Τήϊοι.
'Ηρόφιλος 'Αθηναίου, 10
Νέανδρος Νεάνδρου,
Παρμενίων Παρμενίω[νος.
Τοῦ κοινοῦ τῶν ἐ —
τεχνείτων τῶν [ἀπὸ 'Ιωνίας
καὶ 'Ελλ[η]σπόντο[υ. 15
Δονήδης Μητροδώρου,
'Αθηνικῶ[ν —

Die Buchstaben in Columne 1 und 3 sind kleiner, als in Columne 2, in 1 und 3 ist der Querstrich des A gerade, in 2 gebrochen. Die Buchstabenformen weichen im Ganzen nicht von denen zur Zeit der römischen Herrschaft gebräuchlichen ab.

Noch ein Bruchstück eines gleichen Verzeichnisses von demselben Kastelle geben Blau und Schlottmann (Ber. S. 621, n. 14), welches mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Dicht an dem untern Theile des Kastells wurde in meiner Gegenwart folgendes Anfangsstück eines ψήφισμα ausgegraben und in die χώρα in das Haus des Geistlichen Nikólaos gebracht. (Breite 0,35, erhaltene Höhe 0,26. Die Stele war mit einem Giebel versehen.)

Inschrift	Umschrift	
ΕΔΟΞΕΝΤΕΙΒΟΥΛΗΙΒΑΣΙΛΕΥΣ	Ἔδοξεν τῇ βουλῇ. Βασιλεὺς	
ΛΕΟΘΑΡΣΗΣΠΥΘΟΚΛΕΙΔΟΥ	Λεοθάρσης Πυθοκλείδου	
ΕΙΠΕΝΕΠΕΙΔΗΠΤΟΛΕΜΑ	εἶπεν. Ἐπειδὴ Πτολεμα[ῖ-	
.....ΑΜΕΙΝΙΟΥΓΟΡΤΥΝΙΟΣ	ος] Ἀμεινίου Γορτύνιος [πρόξε-	
.....ΣΩΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣΥ..........	νο]ς ὢν τῆς πόλεως υ[- ——— χρεί-	5
...ΞΓΑΡΕΧΟΜΕΝΟΣ.............	ας π]αρεχόμενος [—— διατε-	
ΛΕΙΚΑΙΚΟΙΝΗΙΤ.................	λεῖ καὶ κοινῇ τ[ῇ πόλει —	
..ΚΑΙΤΟΙΣΕΝΤ..................	— καὶ τοῖς ἐντ[υγχάνουσιν αὐτῷ	
ΤΩΜΠΟΛΙΤΩ.....................	τῶμ πολίτω[ν ———————	
...ΟΒΕΒΟΥ......................	———————————	10

Die Buchstaben haben die zur Zeit der römischen Herrschaft gebräuchlichen Formen.

Ich gehe nun zu den Monumenten über, welche sich in der χώρα finden und dorthin, wie mir die Leute ausdrücklich bei jedem einzelnen versicherten, aus der Palaeópolis gebracht sind. Zum Festrollen der Erddächer ihrer Häuser gebrauchen die Leute, wie es vielfach auch in Kleinasien Sitte ist[1]), kleine Stein-Cylinder; ein solcher von weissem Marmor liegt auf jedem Hause. Da nun auf der Insel kein Marmor ist, benutzt man dazu die Stücke, die sich zahlreich in der Palaeópolis finden, und auf diese Weise mag manches wichtige Schriftstück unter den Händen von Meister Johann (Μαστοργιάννης), dem Steinmetzen des Dorfes, zu Grunde gegangen sein.

In der Nähe der sogenannten φυλακή ist das Kapitäl eines Wandpilasters von weissem Marmor (Taf. XII, n. 3), 0,67 Meter breit, 0,29 Meter hoch, gefunden, welches ich in einem Hause im Dorfe zeichnete. Das Feld zeigt im Relief zwei Greifen, die über ein Reh herfallen (nicht Einhörner wie in der arch. Zeit. 1856, Taf. XCV, n. 6 und im Bericht von Blau und Schlottmann S. 624); das Werk gehört der Zeit wenigstens nach Alexander d. Gr. an. Das damals in demselben Hause befindliche Grabrelief mit der Darstellung eines Reiters (Taf. X, n. 6) war vom λιμένας von Thasos dorthin gebracht.

Die nächsten zwei Fragmente sind in Häusern eingebaut (beide etwa 0,17 Meter breit, weisser Marmor).

I	II
ΕΥΑΘ	ιΦΟΡΟΝ
ΑΡΙΔ	ΤΟΝΙΑϹ
ΤΗΝΞ	.ΚΟΥΝΚΟΙ
ΘΕ	

Buchstabenformen aus der Zeit der römischen Herrschaft.

Ein Postament von weissem Marmor, 0,58 Meter breit, 0,47 Meter tief, bis etwa 0,25 Meter hoch erhalten, vor der Kirchenruine Ἅγ. Δημήτριος im Dorfe. Auf der Vorderfläche:

ΠΥΘΑΙΣ	Πυθαΐς
ΣΦΗΤΙΟΥ	Σφητίου.

Π mit kurzem zweiten Schenkel, Θ mit einem Punkte in der Mitte, Α mit geradem Querstriche, Σ mit horizontalstehendem obersten und untersten Striche, Υ oben beiderseits nach aussen etwas umgebogen.

Platte mit unregelmässigen Rändern, etwa 0,30 Meter breit und 0,45 Meter hoch, von weissem Marmor. Im Dorfe aussen am καφενεῖον τοῦ Γεωργίου eingemauert; weniger vollständig bei Blau und Schlottmann Ber. S. 620, n. 11.

---

[1]) Ritter Erdk. IX, I, 158.

ΜΥΣΤΑΙ	Μύσται	
ΕΥΣΕΒΕΙΣ	εὐσεβεῖς.	
ΝΙΚΗΦΟΡΟΣ	Νικήφορος,	
ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΣΔΩΣΙ	Φιλόστρατος, Δωσί-	
ΘΕΟΣΔΑΟΣΕΥΗΜΕΡΟΣ	θεος, Δᾶος, Εὐήμερος,	5
ΕΠΑΜΙΝΩΝΔΑΣΤΑ^Ο	Ἐπαμινώνδας, ——	
᾿ΑΣΒΙΘΥΣ	——, Βίθυς.	

Fragment von weissem Marmor, etwa 0,25 Meter breit; im Innern des Hauses eines gewissen Ἀναγνώστης Βοόργαρης verbaut. Blau und Schlottmann Ber. S. 622, n. 16.

ΝΗΘΕΝΤΕΣΑ
ΞΕ ΑΣΤΥΠΑ.....
ΝΟΚΡΑΤΗΣΠΟΛΥΚΛΕ.....
ΒΑΤ..Λ........
ΑΓΑ...........
ΚΩΙΟΙ
ΡΟΥ ΛΙΣΤΟΙ....

Z. 2: zwischen ΞΕ und ΑΣΤ u. s. w. stand Nichts; also nicht Ξε[ναγόρ]ας Τυρα[ννίωνος, wie Blau und Schlottmann ergänzen; sie haben ΑΣΤΥΡΑ. Es ist Ἀστυπαλαιεῖς, denen die Κῷοι Z. 6 folgen. Z. 3: — νοκράτης Πολυκλε —, Z. 4: Blau und Schlottmann: ΒΑΥ (Βάτ[τα]λος?), Z. 5 und 6 fehlen bei Blau und Schlottmann, Z. 7 Blau und Schlottmann nur ΡΟΥ. Der letzte Name ein Ἀρ]ιστό[νικος oder ähnlich?

Weisser Marmor, an einem Hause verbaut. Etwa 0,60 Meter breit und 0,32 Meter hoch erhalten. Blau und Schlottmann Ber. S. 623, n. 17 nicht vollständig.

ΕΩΣ		L........................	
ΕΓΕΝΟΝΤΟ		.ΤΟΣΤΟΥ..............	
ΜΥΡΙΝΑΙΩΝ		ΟΙΔΕΠΡΟΞΕΝΟΙΤΗ...	
ΝΥΣΙΟΣ ΜΥΟΣ		ΩΣΕΓΕΝΟΝΤΟΘΕΩ....	
ΠΥΘΑΓΟΡΑΣΗΡΑΚΛΕΙ	5	ΡΑΓΕΝΟΜΕΝΟΙΣΑΝ.....	5
ΤΟΥ			
.....ΟΥ		ΑΔΗΡΙΤΟΣΘΕΡΣΑΝΔ....	
...ΟΥ		ΔΗΜΗΤΡΙΟΣΑΡΤΕΜΩΝ..	
		ΘΑΛΗΣΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ..	
...Ο		ΚΩΙΩΝ	
...ΟΣ	10	ΦΑΙΝΙΠΠΟΣΔΗΜΟΚΡΑΤ	10
...ΞΕΝΟΥ		ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΣ...ΛΙΠΠΙΔ..	
.....ΟΥ		ΤΗΙΩΝ	
		ΑΓΑΘΟΚΛΗΣΑΠΟΛΛ.....	

Ἐπὶ βασιλέως ——εως		Ἐ[πὶ βασιλέως ——	
οἵδε πρόξενοι τῆς πόλεως] ἐγένοντο		. τος τοῦ ——	
θεωροὶ παραγενόμενοι] Μυριναίων.		οἵδε πρόξενοι τῆ[ς πόλε-	
Διο]νύσιος Μυός,		ως ἐγένοντο θεω[ροὶ πα-	
Πυθαγόρας Ἡρακλεί-	5	ραγενόμενοι Σαν[αίων.	5
του,		Ἀδήριτος Θερσάνδ[ρου,	
—— ου		Δημήτριος Ἀρτέμωνος,	
——		Θαλῆς Ἡρακλείδου.	
—— ου		Κῴων.	
—— ο —			

—— ος	10	Φαίνιππος Δημοκράτ[ου,	10
—— ξένου		Καλλικράτης Φι[λι]ππίδ[ου,	
—— ου		Τηΐων.	
		Ἀγαθοκλῆς Ἀπολλ[——	

Den Buchstabenformen nach fällt die Inschrift gegen die Zeit der römischen Herrschaft.

Weisser Marmor. In der verfallenen Kirche Ἅγ. Νικόλαος im Dorfe. 0,83 Meter breit und 0,35 Meter hoch erhalten. Blau und Schlottmann Ber. S. 621, n. 13.

Ε Ι........Α ....
Τ Η Σ Π Ο Λ Ε Ω Σ................
ΑΛΙΚΑΡΝΑΣΕΙΣ
ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥΜΗΤΡΟΔ
ΦΥΛΗΣΕΡΜΙΟΥ 5
ΜΗΝΟΔΟΤΟΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΚΟΛΟΦΩΝΙΟΙ
ΝΙΚΑΝΩΡΜΗΝΟΦΙΛΟΥ
ΚΙΣΤΑΙΟΣΑΠΟΛΛΑ
ΕΦΕΣΙΟΙ 10
ΘΕΟΦΙΣΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΥ
ΘΕΜΙΣΤΑΓΟΡΑΣΕΥΕΛΘΟΝΤΟΣ

Ἐ[πὶ β]ασ[ιλέως........ πρόξενοι ἐγένοντο]
τῆς πόλεως θ[εωροὶ παραγενόμενοι]
Ἁλικαρνασεῖς.
Μενεκράτης Μενεκράτου Μητροδ[ώρου,
Φύλης Ἑρμίου, 5
Μηνόδοτος Ἀπολλωνίου.
Κολοφώνιοι.
Νικάνωρ Μηνοφίλου,
Κισταῖος Ἀπολλᾶ.
Ἐφέσιοι. 10
Θέοφις Νικοστράτου,
Θεμισταγόρας Εὐέλθοντος.

Blau und Schlottmann: Z. 1, 1 ff. ΣΙ.... ΙΑΣ, Z. 2, 6 ff. ΛΕΩΣΘ, Z. 4, 15 ff. ΚΡΑΤΟΥΣ nichts mehr, Z. 9 ΜΥΘΑΙΟΣΑΠΟΛΛΩ, Z. 12 fehlt. Den Buchstabenformen nach etwa gleichzeitig mit der vorigen Inschrift.

Die von Blau und Schlottmann im Dorfe abgeschriebene (Ber. S. 623, n. 18) und von Sauppe (Jahresbericht über das Wilhelm-Ernestinische Gymnasium. Weimar 1856. S. 15) ergänzte Inschrift, in der dem Könige Lysimachus göttliche Ehren zuerkannt werden, habe ich nicht mehr zu sehen bekommen und ebensowenig die nach Kieperts Abschriften in den annali dell' inst. p. 140, n. 8, n. 11, und p. 141, n. 14 (tav. d'agg. P. 3, mittelalterlich) mitgetheilten Inschriften.

Nach dem Kloster Χριστός, das auf halber Berghöhe oberhalb der heissen Quellen an der nördlichen Abdachung des Inselgebirges liegt, hat man sich mühsam ohne Weg durch Wald und Dickicht hinaufzuarbeiten; das Buschwerk am Bergabhange durchziehen zahlreiche gehäufte Reihen von Steinen, Spuren früherer Bodencultur. Auf etwas freierem Boden, wo nur einige alte Bäume ihre kahlen Aeste aufstrecken, steht die verfallene Kirche und verschiedene Reste ehemaliger Bewohnung, für welche die Tradition den Namen eines Klosters Χριστός giebt. Ich habe an diesem Platze durchaus Nichts auffinden können, was auf eine

Bewohnung schon in altgriechischer Zeit schliessen liesse, während Blau und Schlottmann Spuren alter aus grossen Steinen gebauter Wohnungen und Reste einer aus polygonen unbehauenen Blöcken aufgeführten Mauer, deren Gestalt und Lauf nicht genau mehr zu erkennen sei, nennen. Hieraus und aus dem Material, aus dem die Kapelle erbaut ist, schliessen sie auf ein griechisches Heiligthum an dieser Stelle. Spuren von Wohnungen sind da, an denen sich aber durchaus keine griechische Bautechnik zeigt; es sind eben die Gebäude des Klosters, an dessen früherer Existenz hier nicht zu zweifeln ist. Eine natürliche Felslage in der Nähe kann nur auf den ersten Blick den Schein eines Bauwerkes hervorrufen; die übrigen Steinaufhäufungen hier und da haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit den verschiedenen nicht leicht zu verkennenden Constructionen der Polygonmauern altgriechischer Zeit. Die Kirche besteht allerdings grossentheils aus alten Baustücken und Inschriftsteinen; die Inschriften sind aber bis auf eine einzige ganz dieselben Verzeichnisse von Festgesandten und Eingeweihten, welche sich in der Palaeópolis finden, so dass ich bei dem gänzlichen Mangel an Spuren altgriechischer Bauten an dieser Stelle der Ansicht bin, dass das Material zu dem Kirchenbau hierher aus der Palaeópolis herbeigeholt wurde, als von dem einzigen Orte auf der Insel, wo sich in den Trümmern der alten Bauten Marmor fand. Dass von daher das zwei Stunden davon entfernte Dorf noch beständig seinen Marmorbedarf bezieht, habe ich erwähnt.

Die an der Kirche von Kloster Χριστός verbauten Inschriften sind folgende.

Weisser Marmor. In der äusseren Thür der Kirche linker Hand; Blau und Schlottmann Ber. S. 615, n. 3. Meine Tafel XVI, n. 10.

...... ιχος [καὶ . . . κ]ρατος Ἀρχία
Διεῖς Ἀφροδίτῃ
Καλιάδι.

Blau und Schlottmann Zeile 1: ΗΚΟΣ....ΑΡΑΤΟΥΑΡΧΙΑ, Zeile 3: ΚΑΜΑΔΙ.

Der Stein giebt mit voller Deutlichkeit Καλιάδι. Der Cultus der Aphrodite auf Samothrake ist schon daher bekannt, dass nach Plinius (n. h. XXXVI, 25) Skopas ihr Bild und das des Pothos und Phaëthon[1]) arbeitete, „qui Samothrace sanctissimis caerimoniis coluntur."

Weisser Marmor. 1,37 Meter lang, 0,35 Meter hoch. Ueber der inneren Thür der Kirche als Deckstein. Blau und Schlottmann Ber. S. 616, n. 1, 2.

..... ΟΣΑΡΙΔΕΙΚΟΥΚΡΑΤΗΣΚΡΑΤΗΤΟΣ
ΚΥΞΙΚΗΝΟΙ
.... ΩΡΟΣΜΙΔΙΟΥΑΡΧΙΠΠΟΣΑ.ΙΣΤΙΩΝΟΣ
.ΛΙΚΑΡΝΑΣΣΕΙΣ
...... ΙΕΛΑΝΤΟΥΜΟΣΧΟΣΜΟΣΧΟΥ 5
.ΑΥΝΙΟΙ
.....ΡΡΙΧΟΥΒΕΛΛΕΡΟΦΟΝΤΗΣΑΓΙΟΣ
.... ΑΣΤΙΜΩΝΟΣ
ΑΛΑΒΑΝΔΕΙΣ
..... ΝΙΑΣΟΝΟΣΟΦΥΣΕΙΜΙΝΝΙΩΝΟΣΠΑΜΦΙΛΟΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥЄΥЄ 10
ΔΑΡΔΑΝΕΙΣ
.....ΛΑΟΣΑΝΤΗΝΟΡΟΣΔΕΙΦΙΛΟΣΜΗΝΙΟΥ

ΡΙ...Σ.ΡΟΣ
ΣΙΛΗΝΟΥ
ΕΠΙΒΑΣΙΛΕΩΣΠΥΘΙΩΝΟΣΤΟΥ
ΚΕΡΑΜΙΗΤΩΝΘΕΩΡΟΙ
ΜΥΣΤΑΙΕΥΣΕΒΕΙΣ
ΙΕΡΟΚΛΗΣΔΗΜΗΤΡΙΟΥΤΟΥΜΟ
ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΗΣΑΡΙΣΤΟΜΕΝΟΥΣ 5
. ΛΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΔΩΡΟΘΕΟΥ
ЄΟΥϹЄΒΗϹΜΙϹ

[1]) Brunn Gesch. der griech. Künstler I. S. 321.

— ος 'Αριδείχου, Κράτης Κράτητος.		Σιληνοῦ
Κυζικηνοί.		
—ωρος Μιδίου, Ἄρχιππος 'Αριστίωνος.		'Επὶ βασιλέως Πυθίωνος τοῦ —
Α]λικαρνασσεῖς.	5	Κεραμητῶν θεωροί,
— Μ]ελάντου, Μόσχος Μόσχου.		Μύσται εὐσεβεῖς.
Κ]αύνιοι.		'Ιεροκλῆς Δημητρίου τοῦ Μο—
— Πυ]ρρίχου, Βελλεφορόντης Ἄγιος,		'Αριστομένης 'Αριστομένους, 5
—ας Τίμωνος.		— θυοθεσίαν δὲ Δωροθέου.
'Αλαβανδεῖς.		ἑουσεβῆς Μίσ[της von ungeschickter Hand zugeschrieben,
—ν 'Ιάσ[ω]νος, ὁ φύσει Μιννίωνος, Πάμφιλος 'Απολλωνίου.	10	
Δαρδανεῖς.		
—λαος 'Αντήνορος, Δείφιλος Μηνίου.		

ebenso das ЄΥЄ hinter 'Απολλωνίου, woraus wohl ein εὐσεβής werden sollte. Das Verzeichniss linker Hand ist älter, das rechter Hand nachher zugeschrieben. In dem ersteren ist das Σ noch mit nicht horizontalstehenden Schenkeln, das A dagegen mit gebrochenem Querstriche, die Buchstabenformen im Ganzen denen aus der Zeit der römischen Herrschaft entsprechend. In dem Verzeichnisse rechter Hand wechseln das runde Σ und E mit den älteren eckigen Formen dieser Buchstaben. Die abweichenden Lesarten bei Blau und Schlottmann sind ohne Bedeutung: links, Z. 3, 5: N.

Aussen in der Nord- und Südmauer der Kirche sind zu Wandpfeilern sechs ziemlich gleich grosse (1,05 hoch [ursprünglich die Länge], 0,36 breit [ursprünglich die Höhe]) Blöcke weissen Marmors verbaut; zwei derselben an der Nordwand tragen alte Inschriften, deren Zeilen bei der jetzigen Lage der Blöcke im Bau aufrecht stehen. Von der ersten Inschrift geben Blau und Schlottmann ein Bruchstück Ber. S. 615, n. 4.

NITIAS MISTAE PIEI

(Lateinische verwitterte Inschrift.)	ΕΠΙΒΑΣΙΛΕΩΣΑΡΙΣΤΩΝΟΣΤΟΥ		'Επὶ βασιλέως 'Αρίστωνος τοῦ
	ΙΦΙΚΡΑΤΟΥΣΜΥΣΤΑΙΕΥΣΕΒΕΙΣ		'Ιφικράτους. Μύσται εὐσεβεῖς.
	ΘΕΩΡΟΙΔΑΡΔΑΝΕΙΣ	Λ	Θεωροὶ Δαρδανεῖς.
	ΛΥΣΙΜΕΝΗΣΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟΥ		Λυσιμένης 'Απολλωνίδου,
	ΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΣΔΕΙΝΟΚΛΕΟΥΣ	Η	'Απολλόδωρος Δεινοκλέους, 5
	ΣΥΜΜΥΣ. ΑΙ.ΣΡΚΛΗΣ	ω	———— [κ]αὶ ['Ι]σοκλῆς
	ΟΛΥΜΠΙΟΔΩΡΟΥ		'Ολυμπιοδώρου,
	ΠΑΤ...ΟΣΚΑΙΑΠΟΛΛΩΝΙΔΗΣ	Μ	Πατ . . . ος καὶ 'Απολλωνίδης
	ΟΙΑΛΕΞΙΜΑΧΟΥ		οἱ 'Αλεξιμάχου,
	ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΔΙΟΔΩΡΟΥ	Α	Διονύσιος Διοδώρου, 10
	ΜΕΝΟΦΑΝΤΟΣΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣ	C	Μ[η]νόφαντος Φιλοκράτους.
	ΑΚΟΛΟΥΘΟΙ		'Ακόλουθοι.
	ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣΕΥΗΜΕΡΟΥ	+	'Αρτεμίδωρος Εὐημέρου.

Die lateinische Inschrift linker Hand war zu verwittert, um sie in der mir zugemessenen Zeit lesen zu können; zu derselben gehört das oben stehende — nitias Mistae piei. Das Kreuz und Σαμωήλ ist nach der Verwendung des Steins zum Kirchenbaue angeschrieben.

Linker Hand auf demselben Blocke mit der folgenden steht gleichfals eine so verwitterte Inschrift, dass ich sie nicht entziffert habe.

Α.....................ΜΑΧΟΥΑΠΟΛΛΩΑΡΧΕΠ............ ...
....
ΣΩ..........ΗΣΑΡΙΣ.ΕΟΥΔΙΟΝΥΣΙΔΩΡΟΣΑΡΙΕΝ............
....
ΘΕ ΣΤΟΣΑΚΡΙΣΙΟΥΝΥΜΦΩΝΚΑΛΛΙΚΡΑΤ.............. 5
ΑΛΙΚΑΡΝΑΣΣΕΙΣΑΝΤΙΠΑΤΡΟΣΦΑΝΙΠΠΟ..............
ΣΜΕΝΟΙΤΟΥΑΝΤ..ΑΤΡΟΣΑΝΤΙΠΑΤΡΟ..........
ΚΛΑΞΟΜΕΝΟΙ
ΣΙΜΩΝΑΡ....ΒΟΥΛΟΥΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣΑΠΟΛ.............
ΘΑΣΙΟΙ 10
ΔΗΜΕ...ΑΣ......ΑΧΟΥΦΑΝΟΛΕΩΣΣ.Σ................
ΜΑΡΩΝΙΤΑΙ
ΕΠΙΚΡΑΤΗΣΑΛΙΑΡΧΟΥΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣΑ..............
ΑΒΔΗΡΙΤΑΙ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΔΙ...ΣΙΟΥΑΡΧΑΓΟΡΑΣΑΡ................. 15

᾽Α————————μάχου, ᾽Απόλλω[ν] ᾽Αρχεπ[τολέμου.
————————————————————————
Σω————ης ᾽Αριστέου, Διονυσίδωρος ————————
————————————————————————
Θε————στος ᾽Ακρισίου, Νύμφων Καλλικράτ[ους. 5
῾Αλικαρνασσεῖς. ᾽Αντίπατρος Φανίππο[υ,
————ς Μενοίτου, ᾽Αντ[ίπ]ατρος ᾽Αντιπάτρου.
Κλαζομέν[ι]οι.
Σίμων ᾽Αρ[ιστο]βούλου, ᾽Ασκληπιάδης ᾽Απολ————
Θάσιοι. 10
Δημέ[ας ————άχου, Φανόλεως Σ.σ————
Μαρωνῖται.
᾽Επικράτης ῾Αλιάρχου, ᾽Αριστόβουλος ᾽Α————
᾽Αβδηρῖται.
Διονύσιος Δι[ονυ]σίου, ᾽Αρχαγόρας ᾽Αρ———— [1]) 15

Es bleibt jetzt noch eine Klasse von Denkmälern zu erwähnen, die Münzen. Von den Leuten auf Samothraki wurden mir dergleichen häufig gezeigt, so z. B. eine kleine Silbermünze von Chios (geflügelte Sphinx n. L. R.: Löwenkopf n. L. in flachem Quadrat), mehre Tetradrachmen von Maroneia, eine Silbermünze des Geta, eine kupferne von Thasos (Tafel XX, n. 1: Herakleskopf n. R. R.: Bogen mit Amphora darin, ΘΑΣΙΩΝ, Keule und im Monogramm ΗΡΑΚ) und ausser einigen byzantinischen auch eine venetianische Münze (geflügelter Löwe mit Nimbus, das Schwert haltend, von vorn, SANCT. MARC. VEN — R.: CANDIA). Bei weitem am meisten sah ich aber Kupfermünzen von Samothrake selbst [2]). Es waren folgende:

---

[1]) Ein Bruchstück einer lateinischen Inschrift auf weissem Marmor von Samothrake, deren letzte Reihe als M]ystae pii zu lesen ist, ist mitgetheilt in der Descr. des méd. et ant. de Mr. le Comte de Behr par François Lenormand (Paris 1857), S. 224, n. 38:

IO.COI
OVETV
OMPEIANC
XIII . XII . XI .
YSTAEPII

[2]) S. ausser Eckhel d. n. auch Sestini lettere V, p. XLIV, Chois. Gouff. voy. pitt. I, pl. XVI, n. 6. 7. Wenn es überhaupt noch nöthig

Pallaskopf n. R., hinter ihm ein Stern. R.: Thronende weibliche Figur mit Scepter in der Linken und Schale in der Rechten n. L., unter dem Throne ein unerkenntlicher Gegenstand. Umschrift: . ΑΜΟΘΡΑΚΩΝ (Taf. XX, n. 2).

Pallaskopf n. R. R.: Vordertheil eines Widders n. R. ΣΑΜΟ (Taf. XVIII, n. 11).

Pallaskopf n. R. R.: Widderkopf n. L. ΣΑΜ (Taf. XVIII, n. 10) [1]. Von dieser wie von den zwei vorher genannten Münzen sah ich nur ein Exemplar.

Pallaskopf n. R. R.: Thronende weibliche Figur mit einem Modius auf dem Kopfe, einem Scepter in der Linken und einer Schale in der Rechten; unter dem Throne auf einem Exemplare ein sitzendes vierfüssiges Thier. ΣΑΜΟ vor der Figur wiederholt sich auf allen Exemplaren, hinter derselben steht der auf den verschiedenen Wiederholungen der Münze wechselnde Name ohne Zweifel des βασιλεύς [2], nach welchem auch die Inschriften datirt sind. Sechs von mir erworbene Exemplare haben die Namen ΜΗΤΡ, ΑΘΗΝΑ, ΑΙΣΧΡΙ, ΤΕΙΣ, ΘΕΩΝΔ (Θεώνδας Liv. a. a. O.) [3], ΤΕΙΣΙΣ (Taf. XVIII, n. 7. 9). Die sitzende Gestalt der Kehrseite stimmt in der ganzen Haltung und durch den Modius (Löwe? unter dem Sessel Taf. XVIII, n. 9) wohl mit den gewöhnlichen Darstellungen der Kybele überein, deren Namen Sestini für das Münzbild gebraucht und den man auch im Alterthume neben anderen der Samothrakischen Göttin zu geben pflegte [4]. Diese Münze sah ich auf Samothraki sehr häufig; die auf Taf. XVIII, n. 9 abgebildete wurde in meiner Gegenwart in der Palaeópolis gefunden.

Ueberblicken wir nun noch einmal die gesammten Inschriften von Samothrake, deren keine über das fünfte Jahrhundert v. Chr. zurückgesetzt werden kann, so finden wir in denselben folgende Städte bei den Mysterienfeiern vertreten: Elis, Dion (auf Chaldidike oder in Makedonien), Sane (auf Pallene oder am Athos), Thasos, Abdera, Maroneia, Kyzikos (viermal) [5], Abydos [6], Dardanos (dreimal), Eresos, Kyme, Klazomenai, Teos (zweimal. Auf die Gesandten von Teos folgen das eine Mal die des Kollegs der dionysischen Künstler von Ionien und Hellespont [7], welches also zur Zeit der Inschrift noch auf Teos seinen Sitz hatte. S. Strabo p. 643), Kolophon (zweimal), Ephesos, Alabanda, Halikarnassos (dreimal), Keramos, Kos (zweimal), Astypalaia und Gortyn auf Kreta. Daneben finden sich auch einzelne Inschriften von Römern, bei denen ja der Glaube an die Samothrakischen Mysterien Aufnahme fand, so dass sogar die Samothrakischen Götter mit denen der Römer mehrfach vermischt wurden [8]. Zum grossen Theile werden die Besucher als Festgesandte ihrer Städte ausdrücklich bezeichnet. Sonst mochte der Einzelne kommen um die Alterthümer

---

ist, so wird eine Beziehung dieser Münzen auf Same Cephallenes (Abh. der k. bair. Ak. 1814/15, S. 50) durch den Fundort völlig widerlegt.

[1]) Vergl. Prokesch-Osten in den Abh. der Berl. Ak. 1845, Taf. I, n. 3: AR. Weiblicher Kopf nach Links, verschleiert und mit Aehren geschmückt (?). R.: Widderkopf n. L. im Quadratum incusum. N. 4: AE. Behelmter Pallaskopf n. R. R.: ΣΑΜ, darunter Widderkopf n. L., daneben ein Caduceus.

[2]) Liv. hist. XLV, c. 5. 6: Theondam, qui summus magistratus apud eos erat (regem ipsi adpellant) ad Persea mittunt.

[3]) Die ersten fünf jetzt in der Sammlung des arch.-numism. Instituts der Universität Göttingen. Herr Münzconservator Postolakkas macht im Αἰών 12. Ἰουνίου 1858 eine Schenkung von zehn gleichen Münzen an die Münzsammlung in Athen durch einen griechischen Herrn aus Gümürdschina bekannt; dort kommen noch die Namen ΑΡΙΦΑΝ und ΠΟΛΥΚ vor.

[4]) Lobeck Aglaoph. p. 1226.

[5]) C. I. Gr. 2157. 2158. Boeckh zu C. I. Gr. 3663, P. II, p. 921.

[6]) C. I. Gr. 2160.

[7]) Boeckh zu C. I. Gr. n. 3067, p. 657 sq.

[8]) Lobeck Aglaoph. p. 1243.

zu beschauen [1]), um ein Gelübde zu erfüllen, um die Gottheit wegen eines Vergehens zu versöhnen, die Meisten gewiss in dem Glauben, sich leichter die Gnade der Götter verdienen zu können, wenn sie auf deren Hauptaltären Opfer darbrächten [2]). Glauben wir nun trotz dieses weitverbreiteten Ruhmes Samothrakischer Mysterienfeiern, deren zu Grunde liegende heilige Sagen immerhin einer tieferen Auffassung fähig sein mochten, dass die Priester den Besuchern nicht tiefe ethische oder physische Weisheit, sondern nur todte Förmlichkeiten und Litaneien boten [3]), so werden wir dadurch wieder auf die Aehnlichkeit [4]) der Rolle geführt, welche in demselben Meere heute der heilige Berg Athos, der Berg schlechthin genannt, übernommen hat. Was ich in den Steininschriften auf Samothraki und Imwros las, was die Münzbilder von Samothrake, Imbros und Lemnos bezeugen, trat mir auf der Reise im lebendigen Bilde entgegen, wenn ich mit ganzen Zügen von Wallfahrern, deren Ziel der Berg war, zusammentraf, wenn mir ein Priester, der seine erste Zeit auf dem Athos verbracht hatte, oder ein Heiligenmaler, der dort in den üblichen drei Jahren seine todte Kunst gelernt hatte oder irgend ein Anderer, der einmal auf dem Athos in Arbeit gewesen war, von den Wundern des Berges, von der Fülle seiner Natur, dem Frieden des Lebens dort, den Reichthümern und Alterthümern der Klöster, den grossen Gaben, die dieser oder jener vornehme Besucher an die Geistlichen ausgetheilt habe, mit Vorliebe erzählten oder wenn ich der Sage zuhörte, die den Athos mit anderen Punkten des umliegenden Meeres verbindet. Wie heute die Metóchis der Athosklöster, in denen ich so oft gastfreundliche Aufnahme fand, waren vor Alters die Heiligthümer einer dem samothrakischen Cultus verwandten Götterverehrung namentlich auf Lemnos und Imbros verbreitet; mit derselben Andacht, mit der der griechische Schiffer oder Wanderer heute nach dem Athosgipfel hinüberblickt, mochte das Auge der Alten den ragenden Berg von Samothrake suchen, während eine vielleicht ebenso ungebildete Priesterschaft damals auf Samothrake, wie heute am Athos althergebrachte immer gedankenloser überlieferte, dem Volke gegenüber aber mit dem Glanze alter Heiligkeit umgebene Gebräuche ausübte und dabei Sitte, Sprache und Kunst in unbeweglicher Starrheit fesselte.

Was wir aber auch über eine Meinung oder einen Glauben denken mögen, so steht immer als Vermittler zwischen uns und ihm der Mensch, aus dessen Empfindung er entsprang. So schrieb Wilhelm von Humboldt vom Montserrat bei Barcelona und der Wanderer, der den halbverwischten Spuren des hellenischen Volkes nachgeht, wird nicht ohne Bewegung die einsame Berginsel Samothraki betreten, welche einst der Glaube dieses Volkes heiligte, als Schaaren von Wallfahrern den Strand belebten, dessen schweigende Einsamkeit heute nur der Ruf der Hirten stört. Um der Geschichte des hellenischen Volkes willen wird aber auch Jeder, der in ihr einen würdigen Gegenstand seiner Beschäftigung sieht, wünschen, dass mit grösseren Mitteln, als sie dem einzelnen Reisenden bis jetzt zu Gebote standen, Ausgrabungen besonders auf der Stelle der alten Heiligthümer und an dem mittelalterlichen Schlosse, wo viele Inschriftsteine zusammengebracht zu sein scheinen, unternommen würden, ein Plan, dessen Ausführung schon früher, wenn ich nicht irre, Bendtsen in seiner Arbeit über Samothrake [5]) als ein königliches Werk bezeichnet hat. Man würde bei solchen Ausgrabungen auf reiche Ergebnisse auch ausser der Entdeckung von Fundamenten der Gebäude um so mehr rechnen können, als von Samothraki, welches seit langer Zeit fast gar keinen Schiffsverkehr gehabt hat, alte Steine nicht wohl so viel, wie es unter Anderm auf Thasos

---

1) wie Germanicus. Tac. Ann. II, 54: cupidine veteres locos et fama celebratos noscendi — illum in regressu sacra Samothracum visere nitentem, obvii aquilones depulere.

2) Lobeck Aglaoph. p. 1289.

3) Lobeck a. a. O. p. 1286.

4) Ich finde diese Parallele auch bei Conybeare and Howson life and epistles of St. Paul. II, p. 307.

5) Miscellanea Hafniensia ed. Münter. I, 1818, fasc. II, p. 91 sqq.

geschehen ist, ausgeführt sein können und die Bevölkerung der Insel zu gering ist, als dass sie selbst mit Hülfe der Rumilioten des gegenüberliegenden Festlandes durch die Verwendung der alten Denkmäler zu Bausteinen und Kalk nahezu Alles hätten zerstören können; wurden ja auch sowohl während der Anwesenheit von Blau und Schlottmann, als während meiner eigenen das eine Mal ein Relief, das andere Mal eine Inschrift dicht unter der Oberfläche des Bodens gefunden. Einer solchen Unternehmung, welcher die türkische Regierung so wenig Hindernisse in den Weg legen würde, wie noch neuerlich den Ausgrabungen der Engländer bei Budrun, müsste ein Schiff zu Gebote stehen, welches die nöthigen Werkzeuge an Bord hätte. Die menschlichen Arbeitskräfte würden sich in dem Dorfe auf Samothraki selbst finden.

IMWROS UND LIMNOS.

Die Inseln Thasos und Samothraki haben wir durchwandert, eine jede von eigenthümlicher Bedeutung und wesentlich verschieden von der anderen durch ihre Natur und die Denkmale ihres Menschenlebens. Thasos, durch grösseren Zwischenraum von den drei übrigen Inseln des thrakischen Meeres getrennt, ihrer Gebirgsbildung nach ihnen ganz unähnlich und vielmehr zu dem nächstliegenden Festlande gehörig, ist ein marmornes Inselgebirge, ausgezeichnet durch Metallreichthum, dessen Höhen unzerstörbare Fichtenwaldung überzieht und zählt unter seinen Bauwerken die eines alten, selbstständigen und reichen Staates. Samothraki, ein eichenbewachsener hochragender Berg im Meere, dem der Marmor, das auf Thasos herrschende Gestein, ganz fehlt, ohne Hafenbildung an den Küsten, scheint von der Natur wohl zur Ernährung einer auf sich selbst beschränkten alles Verkehres nahezu beraubten Ansiedlung, wie wir sie heute auf der Insel finden, geschaffen, aber ihre Denkmäler beurkunden das regste Leben in vergangener Zeit. Wir fanden da Ueberreste einer gegen die kleine Insel unverhältnissmässig umfangreichen Stadtanlage, Marmorbauten, zu denen jeder Stein erst übers Meer herbeigeschafft werden musste, Inschriften endlich, die in ihrer geringen erhaltenen und bis jetzt entdeckten Zahl doch noch ein und zwanzig Städte der umliegenden Küsten- und Inselwelt nennen, welche ihre Vertreter zu den Feiern eines hochberühmten Geheimdienstes schickten. Wieder ein ganz anderes landschaftliches Bild und auch ganz andere Geschichte werden wir auf Imwros und Limnos finden. Die Gebirge von Imwros erscheinen unbedeutend neben dem wolkentragenden Rücken Samothrakis und der bei weitem grössere Theil der Insel ist vollkommen baumlos. Noch flacher und kahler liegt die weitgestreckte Limnos, die grösste der vier thrakischen Inseln, auf der man kaum während einer ganzen Tagereise den Schatten auch nur eines Baumes sieht und die von der Ferne her gesehen sich nur als ein langer schmaler Streifen auf dem Meereshorizonte zeichnet [1]). Schon eine dünne Nebelschicht, über welcher die Felspyramide des Athos mit abgeschnittenem Fusse wie frei schwebend aufsteigt, verdeckt sie völlig dem Auge. Limnos und Imwros liegen nun aber nahe da, wo die Enge vom Hellespont bis zum Bosporus den Verkehr zwischen zwei grossen Meeren auf einen schmalen Weg zusammendrängt, wie ein Blick auf die Menge der Segel von der Südküste von Imwros aus mir in unmittelbarer Anschauung zeigte. Dadurch sind beide Inseln schon früh aus ihrer geographischen Lage gleichsam herausgerückt in nahe Verbindung mit entlegeneren Punkten getreten. Es hat sich auf ihnen keine so selbstständige Geschichte wie auf Thasos und Samothraki gebildet. Nach der Besitznahme der thrakischen Chersonesos durch Miltiades, des Kypselos Sohn [2]), unterwarfen sich von dort aus die Athener beide Inseln, welche als wichtige Stationen der Strasse, auf welcher sich die attische Macht wie über Euboea und Skyros nach der Chersonesos erstreckte, fortan mit attischen Bürgern besetzt und, so lange eine attische Macht bestand, von dieser festgehalten wurden. Wie sehr auf diese Weise attisches Wesen auf Lemnos und Imbros Fuss fasste, ist

1) Tenuis Lemnos: Valerii Flacci Argon. II, 431.

2) Herod. VI, 34 sqq.

bekannt [1]). Die Frucht meiner Reise, auf welcher schon, sobald ich Imwros betreten hatte, auch mein Auge durch die kahlen Bergzüge lebhaft an Attika erinnert wurde und auf der ich dann bald in jedem Steine mit Bild und Schrift Attika wiederfand, kann ich also für diesen Punkt nur darin sehen, dass durch einzelne neue Beweise das Bekannte noch bestimmter vor Augen tritt, dass neben die schriftliche Ueberlieferung sich auch die gleichzeitigen Denkmäler stellen und dass wir namentlich die attische Kunst auf Lemnos und Imbros aus eigener Anschauung jetzt zuerst kennen lernen.

---

1) Thuc. VII, 57: Ἀθηναῖοι — καὶ αὐτοῖς τῇ αὐτῇ φωνῇ καὶ νομίμοις ἔτι χρώμενοι Λήμνιοι καὶ Ἴμβριοι —

Am 17. Juni gegen Mittag zogen die Schiffer an der Kamariótissa auf Samothráki das Kaïk, welches ich nach Imwros gemiethet hatte, vom flachen Strande ins Meer, warfen Steine als Ballast hinein und bei frisch wehendem Südwest machten wir uns auf die Fahrt. Erst waren wir lange bemüht dem Winde entgegen um das Akrotiri, die weitvorgestreckte flache Landspitze im Westen der Insel, zu kommen, bis sich die Schiffer entschlossen, einen Mann ans Land zu setzen, der das Fahrzeug bis zur Spitze des Akrotiri hinaufzog. Kaum waren wir so weit, als sich der Wind, der von jetzt an uns günstig gewesen sein würde, legte. Langsam führten uns nun ein schwacher Windhauch und die Ruder Samothráki entlang, dessen Südküste anfangs flach, dann mehr ansteigend und jenseit des Plátanos als schroffe Felsenwand, zuweilen noch von einem schmalen flachen Kieselsaume am Fusse umgeben, oft aber vom Gipfel ab in einer ununterbrochenen senkrechten hier und da mit weissen Streifen im Gesteine durchzogenen (τῆς γραιᾶς τὰ πανιά) Klippenmasse sich in die Tiefe des Meeres verlierend zu unserer Linken stand. Jenseit des Ammos, dessen flache Landestelle, die einzige an diesem steilen Südostufer, uns als ein weisser Streifen erschien, wandten wir Samothráki den Rücken, indem wir unsere Fahrt nach Kástro, dem gewöhnlichen Landeplatze auf der Nordküste von Imwros richteten. Der Tag verging und erst drei Stunden nach Sonnenuntergang lief unser Kaïk, dessen Kiel im dunklen Meere eine leuchtende Furche nach sich zog, in den Hafen von Kástro ein. Wie wir still neben einigen da liegenden Fahrzeugen hinglitten, wurden meine Schiffer von anderen, die ich noch Tages zuvor auf Samothráki gesprochen hatte, angerufen, welche fragten ob sie den μιλόρδος brächten und sich rühmten, die Ueberfahrt schneller als wir, in vier Stunden vom Phoniás auf Samothráki bis Kástro, gemacht zu haben. Da es so spät geworden war, brachte ich die Nacht bei hellem Himmel, an dem der wachsende Mond stand, im Schiffe zu.

Früh Morgens am anderen Tage betrat ich den kleinen zum Anlanden für die Kaïke bestimmten Molo und den Strand, auf dem nur einige Magasiá liegen. Dicht hinter ihnen steigt einerseits ein hoher kahler Berg mit den Trümmern einer verlassenen Festung auf, andrerseits zur Rechten öffnet sich eine Aussicht in eine angebaute Ebene, in welcher auf einer Anhöhe eine Ortschaft, das Dorf Glikí, erscheint. Das Gestein des Festungsberges, welcher als Halbinsel zwischen zwei Meeresbuchten, einer engeren und tieferen, Kárdamos genannt, im Osten, und einer weiteren flacheren, Agios Nikólaos genannt, im Westen, vorspringt, bricht bei einer gegen das Meer zu schräg aufsteigenden Schichtung nach dieser Seite hin zuletzt mit kahlem jähen Felssturze, der sich unmittelbar ins tiefe Meer versenkt, ab, während durch dieselbe Schichtung nach der Landseite hin ein allmälig und gleichmässig sich absenkender Rücken gebildet wird, auf dessen der kühlenden Seeluft unzugänglicher der glühenden Südsonne entgegengekehrten steinigen Fläche das Dorf Kástro, vom Meere aus nicht sichtbar, liegt.

Landeinwärts nach Süden dehnt sich hinter dem Berge von Kástro die angebaute von kahlen Bergzügen umschlossene Ebene aus, von einem Flüsschen durchflossen, welches als das grösste der Insel den Namen des μεγάλος ποταμός führt. Es nähert sich etwa in der Mitte der Nikólaosbucht dem Meere, fliesst dann aber durch einen vom Meere aufgeworfenen schmalen Kieseldamm gehemmt eine lange Strecke

ostwärts, immer in gleicher Richtung mit der Küste und nur durch den schmalen Kieselstreifen vom Meere getrennt, bis es erst nahe am Fusse des Kástroberges bei den Magasiá seinen Ausfluss findet.

Um die Ebene des μεγάλος ποταμός mit einem Blicke zu übersehen, führe ich meinen Leser gleich auf den Felsberg Arassiá am südlichen Ende der Ebene, unter dessen nordwestlichem Fusse her der μεγάλος ποταμός, dessen obere Zuflüsse vorwiegend von Westen nach Osten verlaufend in enger zwischen den Bergen eingeschlossenem hügligen Terrain sich sammeln, in die grössere Ebene eintritt, in welcher er dann seinen Lauf nahezu von Süden nach Norden richtet. Auf halber Höhe des Arassiáberges, auf seinem bis hierher nicht sehr steil ansteigenden für das Pferd noch gangbaren nordöstlichen Abhange, tritt ein starker kalter Quell hervor, der in seiner Nähe an dem sonst ziemlich kahlen Bergabhange Baumwuchs und einige Anpflanzungen hervorgerufen hat. Oberhalb desselben setzt sich steiler und felsiger der Kamm des Berges auf, ohne jede Spur von Vegetation, wie meistens die Berghöhen von Imwros, seiner Länge nach von SO. nach NW. gestreckt und gegen SW. mit jäher unersteigbarer Klippenwand abgeschnitten. Oben befinden sich die zerfallenen Ueberreste einer mittelalterlichen oder noch neueren Befestigung und ein kleines Kirchlein der Panagiá. Schon an der Quelle, wo einige schattige Bäume einen Ruheplatz bieten, übersieht man unter sich die ganze Ebene, welche vom μεγάλος ποταμός durchflossen sich nach NNO. gegen das Meer hin öffnet. Die Ebene sah ich im Juni von kahlen gelblich scheinenden Bergen zu beiden Seiten umgeben als einen Teppich reifender Kornfelder, zwischen denen sich vereinzelt umfriedete mit Bäumen besetzte Gärten bemerklich machten. Mit rothen Dächern und zum Theil mit anliegenden dunklen Baumflecken lagen um das Thal herum die vier Orte Theodóro, Kástro, Glikí und Panagiá, dieses aus den Abtheilungen Panagiá, Phratsí und Awlabiú bestehend, ausserdem noch am Bergfusse linker Hand vom Flusse das Kloster Konstantínos, ein Metóchi vom Athos, welches einen guten Theil der Aecker umher in Besitz hat. Der von hier aus rundlich erscheinende Rücken mit dem Dorfe Kástro und den Festungstrümmern darüber trat da, wo die Ebene sich nach dem Meere öffnete, hervor und bildete zusammen mit den zu beiden Seiten zunächst wieder beginnenden Bergen zwei der Nikólaos- und der Kárdamosbucht entsprechende Einsenkungen, deren letztere, weil sie ziemlich enge ist, reichlichen Windzug zu veranlassen scheint; wenigstens standen grade vor ihr eine ganze Reihe von Windmühlen. Weiter in die Runde reicht der Blick oben auf dem höchsten Kamme des Arassiáberges. Hier erscheint zugleich mit der fruchtbaren Ebene am μεγάλος ποταμός und im Gegensatze zu ihr auch die Westseite der Insel, ein durchweg bergiges mit einer Menge kahler Kuppen gefülltes Land. Nach Osten sieht man die Küste in dem mit ihr durch einen Sandisthmus, in welchem das Meer ein salziges Binnenwasser (Ἁλική) zurückgelassen hat, verbundenen Vorgebirge Kephaló vorspringen, nach Westen erhebt sich mit breitem Rücken der Agios Ilías, der höchste Berg von Imwros, an dem reichlich herabfliessende den μελάγος ποταμός speisende Wasseradern glänzen, nach WNW. liegt auf der untern Lehne des oben zackigfelsigen Agios Dimítriosberges das Dorf Agridiá. Nur die zwei hohen Ilías- und Dimítriosberge verdecken für das Auge das Meer, welches sonst rings um die Insel ausgebreitet erscheint, mit der Bergmasse von Samothráki in NW., mit den fernen Küsten des rumelischen Festlandes, mit dem deutlich erkennbaren Eingange in die Dardanellen nach OSO., mit der flachen Kuppe von Tenedos, der noch näher liegenden kleinen Insel Kúborno (Κούμπορνο) und mit den Küsten Kleinasiens, die sich nach Süden hin in den Duft der Ferne verlieren.

Wie schon der Umblick von der Höhe des Arassiáberges vermuthen liess, fand ich es, nachdem ich die ganze Insel kennen gelernt hatte, bestätigt, dass die durch den grössten Wasserlauf bevorzugte Ebene derselben, ausser der nur an wenigen Punkten im Südwesten der sonst grossentheils sehr sterilen[1]) bergigen Insel eine grössere Strecke anbaufähigen Bodens vereinigt liegt, zu allen Zeiten der Platz der reichsten Entfaltung des Menschenlebens auf Imwros hat sein müssen. Heutzutage liegen von den sechs Dörfern, in welchen die Bewohner der Insel leben, vier in der Ebene am unteren Laufe des μεγάλος

---

[1]) Man versicherte, dass kaum der achte Theil des Flächenraumes der Insel bebaubar sei.

ποταμός, an dessen Ausflusse unter dem Fusse des Festungsberges von Kástro zugleich der besuchteste Landeplatz ist. Im Alterthume aber, als die Strassen auf dem die Erdtheile der alten Welt umgebenden Ocean noch nicht eröffnet waren, der Verkehr dieser Erdtheile unter sich ein reges Treiben gerade im mittelländischen Meere hervorrief und mächtige Seestaaten dasselbe unter ihrem Schutze ungestörter sich entfalten liessen, da bestand auf Imwros, welches heute kaum den Bedürfnissen seiner geringen Bevölkerung genügt, ein städtischer Mittelpunkt und auch dieser lag an der Ebene des grössten Flussthales im Nordwesten der Insel, auf und an dem Berge von Kástro. Dieser bot in seiner natürlichen Bildung als eine herrschende Höhe zwischen zwei zum Anlanden geeigneten Meeresbuchten eine von den Griechen für ihre auf Seemacht gegründeten Städte offenbar sehr gesuchte[1]) Lage, wie sie schon das homerische Lied[2]) der Stadt seines grössten Seevolkes, der Phäaken, anweist. Auf derselben Höhe sah auch das Mittelalter die bedeutendste Befestigung von Imwros, bis vor der Faust der Türken hier Alles fiel und Nichts wiedererstand, der Seeraub die Ansiedelungen von der Küste verscheuchte, in Folge wovon auch die höchsten Beamten der Insel sich mehr in das Innere nach ihrem heutigen Sitze im Dorfe Panagiá zurückgezogen haben werden. Der heutige Landeplatz mit seinem schwachen Verkehre befindet sich noch hinter den Trümmern des Hafendammes der alten Stadt und auf der alten Stadthöhe in dem kleinen Dorfe Kástro, dem elendesten der Insel, welches gleichfalls seine Lage an der vom Meere aus unsichtbaren Rückwand des Berges in den Zeiten der Seeräuberei eingenommen haben muss[3]), hat die Kirche, auch hier bis zur Zähigkeit der alten Tradition anhängend, ausgehalten; das einfache Kirchengebäude der Mitrópolis und der Despótis, welcher in seiner Amtswohnung neben der Kirche seine Gefälle einsammelt, um die Summe, die er zur Bezahlung seines erzbischöflichen Stuhles in Konstantinopel hat erlegen und wahrscheinlich erst erborgen müssen, mit Wucher wiederzugewinnen, sind heute die einzigen Repräsentanten der alten Herrschermacht, zu der Natur und Geschichte die Felshöhe am Ausgange der Ebene des grossen Flusses einmal erhoben hatten.

Ich habe acht Tage in einem der Magasiá am Landeplatze von Kástro zugebracht, um die auf dem Platze der alten Stadt noch vorhandenen Ueberreste aus dem Alterthume zu verzeichnen und habe in gleicher Absicht von hier aus die ganze Osthälfte von Imwros besucht, wobei mir die freundliche Hülfe des Archidiakon Warnáwas vom Kloster Kutlumus am Athos, eines geborenen Imwriers, an dessen Persönlichkeit ich nie ohne Hochachtung denken werde, von grossem Nutzen war. Derselbe hatte die alten Denkmäler seiner Heimath nicht unbeachtet gelassen, einige Inschriften auch selbst in einer athenischen Zeitschrift, der Νέα Πανδώρα vom Jahre 1857, S. 372, bekannt gemacht, und seiner Führung verdanke ich die meisten Funde, welche ich von Kástro aus gemacht habe.

Auf der Höhe des Berges von Kástro, am Rande über dem ins Meer abfallenden Steilabhange desselben, stehen die ausgedehnten Ruinen der mittelalterlichen Festung. Neben ihr auf einer Stelle, die man jetzt ’ς ταῖς γούβαις nennt, sind die Spuren früherer Wohnungen noch kenntlich und innerhalb der Festung zeigen die Leute die Stelle der alten Mitrópolis, welche erst später nach der Zerstörung der Burg mitsammt dem Dorfe hinter den Berg geflüchtet ist. Das Festungsgemäuer besteht aus rohen mit Kalk verbundenen Bruchsteinen, so dass in den Mauern schon durch das Material und bessere Bearbeitung einige Blöcke von weissem Marmor auffallen, welcher im Gebirge von Imwros durchaus nicht vorkommt, in den Stücken aber, die sich aus dem Alterthume bearbeitet vorfinden, ganz dem thasischen

---

1) Dieselbe Lage hatte z. B. Myrina auf Lemnos, die Stadt Tenedos, Mitylene auf Lesbos, die thrakische Neapolis (jetzt Kawálla).

2) Od. VI, v. 262: αὐτὰρ ἐπὴν πόλιος ἐπιβείομεν — ἣν πέρι πύργος
ὑψηλὸς, καλὸς δὲ λιμὴν ἑκάτερθε πόληος,
λεπτὴ δ' εἰςίθμη·

3) vergl. z. B. die heutige Lage Athens.

Marmor gleich sieht. Der eine Marmorblock, in der Ostwand eines Thurmes eingesetzt (Taf. III, n. 5), trägt die Inschrift:

Μανουὴλ ὁ 'Ασάνης
ὁ Λασκάρης. ἔτους 6950.

Nach Kieperts Abschrift in den Ann. dell' inst. di corr. arch. 1842, p. 142. Das Jahr ist 1442 nach Christi Geburt. Die Familie Laskaris s. Du Cange familiae Augustae Byzantinae (Lut. Par. 1682) p. 218 sqq.

Ein anderer Marmor (Taf. III, n. 13) trägt nach dem üblichen Kreuze des Einganges nur den Namen:

Ὁ 'Ασάνης.

Ich lasse gleich hier sämmtliche mir auf Imwros bekannt gewordenen, derselben der Eroberung der Insel durch die Türken vorangehenden Periode angehörigen Inschriften folgen.

Ausdrücklich gesagt, dass er aus den Festungsruinen auf dem Berge von Kástro hergeschafft sei, wurde mir von dem aussen an der Nordwand der Kirche im Dorfe Panagiá verbauten, etwa 0,85 Meter langen Marmorblocke (Taf. III, n. 9), dessen Aufschrift wiederum Asan als Vollender eines Thurmes nennt:

Καὶ πύργον τόνδ' ἡμιτέλεστον πρὶν ὄντα 'Ασάν[ης] τελειοῖ κλεινὸς τηλεκλυτόςτε.

Denselben Fundort gab man für ein kleineres an derselben Kirche eingesetztes Inschriftfragment auf weissem Marmor an (Taf. XVII, n. 5).

Ein anderer Marmor, dessen fast ganz zerstörte Inschrift (Taf. III, n. 6) dieselbe wie auf dem zuerst mitgetheilten (Taf. III, n. 5) gewesen zu sein scheint, findet sich an einem in einiger Entfernung südlich unterhalb Kástro befindlichen Brunnen, der die Aufschrift Πηγὴ Νικηφόρου 1715 trägt, zugleich mit nachher anzuführenden Inschriftsteinen aus altgriechischer Zeit verbaut.

Der Stein, dessen Inschriftrest ich auf Taf. III, n. 2 gebe, ohne eine Lesung zu versuchen, befindet sich im Narthex der Mitrópolis von Kástro.

Auf einem weissen Marmor rechter Hand an der vorderen Thür des Vorhofes der Mitrópolis von Kástro ist die Inschrift Taf. III, n. 12 roh eingekratzt; der erste auf das Kreuz des Einganges folgende Name ist mir unklar, dann folgt: ὁ Τζουκάλας.

In einem Nebenhause der Wohnung des Despótis in Kástro steht ein vierseitiger mit einer Fussgliederung versehener weisser Marmor, 0,72 Meter hoch, 0,53 Meter breit und etwa 0,55 Meter dick (Taf. III, n. 11). Auf seiner Vorderseite steht zuoberst das Gatelusi-Palaeologische Wappen [1]), darunter die Inschrift, welche ich folgendermassen glaube lesen zu dürfen:

Ὁ δοῦλ[ος] τοῦ ὑψηλοτάτ[ου
ἡμ[ῶν] αὐ[θέντου] 'Ιω[άννης] Λασκάρη[ς
ὁ 'Ρονταχίνος.
ἔτους 6964,
N[οεμβρίου] 4.

Der αὐθέντης, dessen Name nicht genannt wird, dessen Wappen aber über der Inschrift steht, ist der Fürst von Mitylini aus der Familie Gatelusio, welche den Titel αὐθέντης auch sonst führen (Taf. III, n. 7) und zwar war der Regent des Jahres der Welt 6964, d. h. 1456 nach Christus, Dominicus Gatelusio [2]). Wenn der 'Ιωάννης Λασκάρης ὁ 'Ρονταχίνος derselbe ist, welcher nach einer mir nur aus Kieperts Abschrift bekannten Inschrift (Ann. dell' inst. 1842, tav. d' agg. P. n. 3; p. 141, n. 14) einen Bau auf Samothráki aufführte (denn IωΛΑCΚΑΙΗCΘΡΟΝΤΑΚΙΝ ist dort offenbar zu lesen: 'Ιῶ. Λασκά[ρ]ης [ὁ] 'Ρονταχίν[ος]), so ist auch die Jahreszahl auf jener Abschrift (Franz: 1306 nach Christus) unrichtig wiedergegeben; denn auf dem vorliegenden Inschriftsteine von Imwros ist sie deutlich erhalten und unzweifelhaft 6964, das heisst 1456 nach Christus, zu lesen. Wie übrigens die Abkürzung über dem ΑΥ in Zeile 2 mit meiner Lesung zu vereinigen ist, weiss ich nicht.

---

1) s. oben S. 37.
2) Friedländer a. o. a. O.

Von der attischen Coloniestadt Imbros steht Weniges, nur die Trümmer des Hafendammes, ein Stück der Umfangsmauer und einige Gräber, noch sichtbar an seiner alten Stelle[1]).

Von den beiden den Stadtberg einschliessenden Buchten ist die im Osten gelegene, Kárdamos, so sehr dem Nordwinde ausgesetzt, dass sie von den Schiffern nicht benutzt wird. Der Landeplatz, an dem auch ich Imwros zuerst betrat, liegt vielmehr an der westlichen Bucht Agios Nikólaos, an derselben Stelle, an welcher auch der Haupthafen der Stadt im Alterthume sich befand. Die Trümmer seines Hafendammes, mächtige unordentlich übereinander geworfene Blöcke, die unterhalb des felsigen Fusses des Schlossberges beginnend, über ein Stück angeschwemmten Sandes hinlaufend, dann ins Meer vortreten und den Landeplatz vor dem schwersten Andrange der Wogen von Norden her schützen, verrathen noch heute im Vergleiche mit dem kleinen Molo, den sich die jetzige Bevölkerung nahebei gebaut hat, das Werk einer Viel vermögenden Zeit.

Offenbar gerade deshalb, weil sich der Verkehr auch aller folgenden Zeiten ausschliesslich in der Richtung auf die Landestelle der Nikólaosbucht zu bewegt hat, ist auf der verlassenen Ostseite des Stadtberges ein bedeutendes Stück der Umfangsmauer der alten Stadt vollständiger Zerstörung entgangen. Nahezu von Süden nach Norden verlaufend steht es, durchweg aus grossen Quadern des am Orte selbst brechenden Gesteines aufgeführt, in einiger Höhe oberhalb der Kárdamosbucht bis zu einer Länge von etwa 48,00 Metern, wenn auch nicht mehr in voller Höhe, noch aufrecht.

Lässt sich hier also die Begrenzung der Stadt noch deutlich erkennen, so geben nach Süden hin die in den felsigen Boden am Fusse des Stadtberges eingehauenen oblongen, so viel ihrer frei liegen, des Inhalts und der Bedeckung beraubten Gräber, welche jedenfalls nach attischer Sitte ausserhalb der Stadt lagen, einen Anhaltspunkt, um deren Ausdehnung auf dieser Seite zu bestimmen. Ungewiss muss es dagegen bleiben, wie weit sie sich im Anschlusse an den Hafen gegen Westen in der Ebene nach dem μεγάλος ποταμός hin erstreckte. Die Steine, auf welche der Feldarbeiter in dieser Gegend in solcher Menge stösst, dass man z. B. eine Mauer um ein ganzes Grundstück von den auf demselben gefundenen Steinen ziehen konnte, erinnern auch ihn heute noch an eine grosse Ansiedlung, welche vor Alters hier gestanden haben müsse. Ebenso wissen die Leute, dass nach einem Regen das ablaufende Wasser an den Abhängen des Schlossberges Münzen, geschnittene Steine und dergleichen Dinge herunterzuspülen pflegt, ohne dass man darauf weiter achtete; höchstens gehen die Kinder suchen, um Spielzeug zu haben oder wenn sie κωνσταντινάτα finden, sie ihren Müttern als Schutzmittel gegen allerlei Zauber für die Säuglinge zu bringen.

Ausser den erwähnten in den Fels gehauenen Gräbern sah ich in derselben Gegend, aber ausser einem einzigen schon von ihrem ursprünglichen Platze verschleppt, mehre Sarkophage, deren Seiten mit einer roh ausgeführten, wie mir schien unvollendet gebliebenen guirlandenähnlichen Verzierung in Relief versehen und ohne Inschrift waren.

Gehen wir nun zu der bunten Reihe einzelner Alterthümer, namentlich Sculpturen, Münzen, geschnittener Steine und Inschriften über, welche ich, wie sie mir auf dem Boden der alten Stadt aufgestossen sind, im Folgenden zusammenstelle.

Der Archidiakon Warnáwas zeigte mir als in einem Grabe zusammengefunden eine kleine runde Bleibüchse mit Deckel, ein Thongeräth in Gestalt einer hohlen Röhre, welche unten sich zu einem breiteren Fusse erweiterte, scheinbar ein Untersatz für ein anderes Geräth (etwa 0,11 Meter hoch), dann zwei der gewöhnlichen langgezogenen in der Mitte bauchigen oben und unten engeren Thongefässe (das eine unverletzte 0,15 Meter hoch)[2]), ferner eine schlichte viereckige Bronze- oder Kupferplatte. In demselben

[1]) Ein Theater, welches Blau und Schlottmann auf dem Wege vom Dorfe Kástro nach dem Brunnen Ἁγίου Νικηφόρου (doch gewiss der mit der Aufschrift πηγὴ Νικηφόρου) erkennen wollten, habe ich nicht gefunden.

[2]) Abgebildet z. B. zur Rechten des Skeletts in dem zu Same auf Kephallene aufgedeckten Grabe bei Stackelberg Gräber der Hell. Taf. VII.

Grabe wurde auch eine runde Metallplatte, also wohl ein Spiegel, die, ehe ich die Dinge sah, verloren gegangen war, gefunden.

Derselbe Geistliche übergab mir zwei bei Kástro gefundene Fragmente von weissem Marmor, um sie einer Sammlung in Athen als Geschenk von ihm zu übergeben. Sie befinden sich gegenwärtig in der Antiquitätensammlung der Bibliothek von Athen (Taf. XIX nach einer Photographie in der Grösse der Originale). Kann man an dem einen Stücke nur noch ein Auge, Stirn und einen Theil des Haares erkennen, so reicht das, was von dem andern Kopfe eines Jünglings noch erhalten ist, hin, um mit voller Sicherheit ein Werk attischer Kunst darin zu erkennen, welches nicht nur im ganzen Charakter den Köpfen vom Friesrelief des Parthenon oder denen mancher attischen Grabreliefs nahesteht, sondern auch im Einzelnen in dem rechten heruntergezogenen Mundwinkel eine vielen Köpfen des Parthenonreliefs gleichfalls eigenthümliche Bildung, die ich bis jetzt nicht zu erklären versuche, wiederholt.

Ausser einigen Sculpturwerken, welche ich nachher bei Gelegenheit der mit ihnen verbundenen Inschriften zu erwähnen haben werde, kann ich aus Kástro diesen beiden der Phidiasschen Kunstperiode nahe liegenden Köpfen nur noch ein Relief von weissem Marmor aus bedeutend späterer Zeit hinzufügen (Taf. XV, n. 4). Dasselbe fand ich an einem Hause nahe bei der zur Wohnung des Despótis führenden Hofthür eingemauert. Das helle Weiss der unzerstörten Marmoroberfläche zeigte, dass es erst vor Kurzem unter der Erdoberfläche gefunden sein konnte. Dargestellt sind darauf die beiden neben einander stehenden Gestalten des Asklepios und Telesphoros, beide, obwohl der obere Theil des Reliefs mit den Köpfen fehlt, kenntlich genug; die neben dem linken Fuss des Asklepios befindliche Halbkugel ist der auch andern Asklepiosbildern beigegebene Omphalos [1]). Wie der Stil, lässt auch schon die Darstellung des Telesphoros an sich [2]) auf ziemlich späten Ursprung des Reliefs schliessen.

Unter den Münzen, welche mir in Kástro und in den übrigen Dörfern auf Imwros gezeigt wurden, waren immer besonders viele attische Silbermünzen, dann Kupfermünzen von Alexandria Troas mit dem Kehrbilde des weidenden Pferdes [3]), ausserdem zahlreiche Kupfermünzen von Imbros selbst, deren vier ich nach den von mir auf der Insel erworbenen Stücken auf Taf. XXI, n. 9—12 habe abbilden lassen. n. 9. Männlicher Portraitkopf n. R. innerhalb eines geperlten Randes. Runde mit sechs Speichen innen versehene Marke. R.: Die zwei Dioskurenhüte jeder mit einem Stern über sich, zwischen ihnen der Hermesstab, unten IM. n. 10: Athenekopf n. R. innerhalb eines geperlten Randes. R.: Stehende (nach anderen Münzen weibliche) Figur in langem Gewande, in der Linken eine Lyra (die Rechte nach andern Münzen ausgestreckt mit einer Schale). Umher: IM ΒΡΙΩΝ. n. 11: Weiblicher Kopf n. R. R.: ithyphallischer Hermes, in der Rechten einen langen etwas gekrümmten Gegenstand, in der Linken eine Schale haltend, seitwärts .ΜΒΡΟΥ.

Geschnittene Steine wurden mir ebenfalls in Kástro mehrfach angeboten; ich bemerkte einen vertieft geschnittenen Karneol mit der Figur eines Dionysos mit Becher und Thyrsos und einem Panther zu seinen Füssen, eine antike Glaspaste mit einem Herakles und kaufte einen vertieft geschnittenen Karneol (Taf. XXI, n. 13) mit einer Schale in der Mitte, drüber und drunter einer Maus und einem Delphin, zu den Seiten Mohnkopf und Kornähre.

Von den alten Inschriftsteinen in Kástro stelle ich die in der Mitrópolis meistens im Fussboden der Kirche erhaltenen voran.

Weisser Marmor. 1,40 Meter hoch, 1,53 Meter breit. Im Fussboden der Mitrópolis in Kástro. Ueber

---

1) Wieseler in Müller und Oesterleys Denkm. d. alt. Kunst. Bd. II, zu n. 770.

2) O. Jahn die Heilgötter. Aus den Ann. des Ver. für Nassauische Alterthumskunde und Gesch. Bd. VI, 1859 bes. abgedr. S. 9.

3) Neben diesem Beweise lebhaften Verkehrs zwischen Troas und Imbros tritt auch die Angabe Strabos, dass gleiche Götterculte in beiden Gegenden sich fanden, p. 209: μάλιστα μὲν οὖν ἐν Λήμνῳ καὶ Ἴμβρῳ τοὺς Καβείρους τιμᾶσθαι συμβέβηκεν, ἀλλὰ καὶ ἐν Τροίᾳ κατὰ πόλεις —

der Inschrift sind die auf attischen Grabsteinen üblichen zwei Rosetten und die genannten Personen sind sämmtlich Attiker aus den Demen Ἰκαρία, Παιανία und Ἄφιδνα. Buchstabenformen = **Franz** el. ep. gr. p. 149.

ΧΑ⊦ΡΙΓΕΝΗΣ	Χαιριγένης	
ΑΓΑΣΙΟΥ	Ἀγασίου	
.ΚΑΡΙΕΥΣ	Ἰ]καριεύς.	
ΤΙΜΟΣΤΡΑΤΗ	Τιμοστράτη	
ΚΤΗΣΙΟΥ	Κτησίου	5
ΠΑΙΑΝΙΕΩΣ	Παιανιέως.	
ΑΝΔΡΟΚΡΙΤΟΣ	Ἀνδρόκριτος	
ΔΙΟΔΩΡΟΥ	Διοδώρου.	
ΑΦΙΔΝΑΙΟΣ	Ἀφιδναῖος.	
ΧΑΙΡΥΛΛΑ	Χαίρυλλα	10
ΧΑΙΡΙΓΕΝΟΥ	Χαιριγένου	
ΙΚΑΡΙΕΩΣ	Ἰκαριέως.	
ΧΑΙΡΙΓΕΝΗΣ	Χαιριγένης	
ΑΝΔΡΟΚΡΙΤΟΥ	Ἀνδροκρίτου	
.ΦΙΔΝΑΙΟΣ	Ἀ]φιδναῖος.	15

Weisser Marmor. 0,95 Meter hoch, 0,47 Meter breit. Im Fussboden der Mitrópolis in Kástro. Die oberen Namenreihen — über der mittleren Columne achtzehn bis zwanzig — sind ganz unleserlich.

....		....		....	
....		ΑΡΙΣΤΟ.......		....	
ΑΝΤΙΓΕΝΗΣ		ΣΩ.............		....	
ΑΝΤΙΓΕΝΗΣ		ΠΥΘ...........		....	
ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ		ΛΕ.............		....	
ΣΙΜ.ΩΝ		ΚΛΕΩΝΥΜΟΣ.	5	....	
.ΥΝΝΩΙ	5	ΠΥΘΟΔΩΡΟΣ		ΛΥΚΟΦΡΩΝ	
ΚΛΕΟΒΟΥΛΟΣ		.ΕΙΔΥΛΟΣ		ΑΘΗΝΟ.......	
ΦΙΛΙΠΠΟΣ		.......ΝΙΔΗΣ		ΚΑΛΛΙ..........	
.ΙΚΩΝ		ΑΝΤΙΦΑΝΗΣ		ΠΑΥΣΑΝΙ....	
.ΞΙΙΚΕΣΤΟΣ		ΑΙ.◁ΡΩΝ	10	ΣΩΣΙΚΡΑΤΙ..	5
ΑΝΑΞΙΚΡΑΤΗΣ	10	Ν..ΝΙ......		ΔΙΟΝΥΣΙΟ.	
ΤΙΜΟΣΘΕΝΗΣ		ʌ....ΙΣΤΡΑΤΟΣ		ΝΙΚΙΑΣ	
ΦΩΚΙΩΝ		....ΝΙΠΠΟΣ		ΕΠΙΓΕΝΗΣ	
ΑΞΙ< ΧΟΣ		......ΛΣ		ΝΙΙΙΩΝ	
ΦΙΛΑΙΓΙΔΗΣ		ΚΑΛΛΙΑΣ	15	ΑΜΦΙΚΛΗΣ	10
ΤΙΜΟΔΗΜΟΣ	15	ΝΙΚΟΜΑΧΟΣ		ΙΙΙ ΑΔΙΩΝ	
ΣΜΙΚΡΟΣ		.ΑΡΜΕΝΙΔΗΣ		ΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣ	
ΘΕ.ΙΣΤΙΟΣ		ΑΡΙΣΤΑΡΧΟΣ		ΜΑΡΩΝ	
.Ι.ΟΔΗΜΟΣ		ΛΥΣΙΣΤΡΑΤΟΣ		Σ.ΚΡΑΤΗΣ	
..Λ.ΠΠΟΣ		.ΝΙΟΧΟ.	20	ΒΟΥΚΑΤΤΗ.	15
..ΑΓΟΡΑΣ	20	ΦΙΛΙΝΟ.		ΒΟΥΚΑΤΤΗ.	
		ΠΟΛ.........		ΣΩʌʌΜΟΣ	

'Αντιγένης	'Αριστο —	
'Αντιγένης	Σω —	
'Αριστοτέλης	Πυθ —	
	Λε —	
Τ]υννώ[νδας [?]	Κλεώνυμος	5
Κλεόβουλος	5 Πυθόδωρος	Λυκόφρων
Φίλιππος	Φ]είδυλος	'Αθηνο —
Μ oder Ν]ίκων	—— νίδης	Καλλι —
Ε]ξήκεστος	'Αντιφάνης	Παυσανί[ας
'Αναξικράτης	Αἴ[σχ]ρων	10 Σωσικράτ[ης 5
Τιμοσθένης	10 ——————	Διονύσιος
Φωκίων	Λυσ]ίστρατος	Νικίας
'Αξίοχος	— ιππος	'Επιγένης
Φιλι[π]ίδης	——————	Ν[ε(κ]ων [?]
Τιμόδημος	Καλλίας	15 'Αμφικλῆς 10
Σμῖκρος	15 Νικόμαχος	——————
Θε[μ]ίστιος	Π]αρμενίδης	Νικοκράτης
Φ]ι[λ]όδημος	'Αρίσταρχος	Μάρων
Φί]λ[ι]ππος	Λυσίστρατος	Σωκράτης
Δι]άγορας	'Η]νίοχο[ς	20 Βουκάττη[ς 15
	20 Φιλῖνο[ς	Βουκάττη[ς
	Πολ —	Σώ[δα]μος

Was für einem Kataloge die Namen, welche grösstentheils entschieden attischen Klang haben, angehören, weiss ich nicht zu bestimmen. Buchstabenformen gleich denen der vorigen Inschrift.

Weisser Marmor. 0,38 Meter breit erhalten. Im Fussboden der Mitrópolis in Kástro. Unter der Inschrift die beiden Rosetten der attischen Grabsteine.

ι Τ Ρ Ο Β Ι Λ Ο Σ
ι Ρ Η Σ Τ Ο Σ

Kleines Stück weissen Marmors daselbst:

ΜΒΡΙΟΣ ......"Ι]μβριος

Auf einem weissen Marmor daselbst konnte ich von einem Namenkataloge nur die Endungen όρας, ίας, όμαχος und den Namen 'Αριστόδημος erkennen.

Weisser Marmor. Etwa 1,80 Meter lang. Daselbst.

ΜΞΙΙL
ΕΥΣΘΕΝΟ.... — Εὐσθένο[υ
ΚΟΛΟΝΗΘΕΝ — Κολωνῆθεν.

Grabstein eines Attikers aus dem Demos Κολωνός. Die Kleruchen blieben attische Bürger [1]).

Weisser Marmor. 0,29 Meter breit. Daselbst.

ΦΙΛΟΜΑΘΗΣ	Φιλομάθης
ΕΥΧΑΡΙΣΤΟ..	Εὐχαρίστο[υ
ΤΕΝΕΔΙΟΣ	Τενέδιος.
ΕΦΕΣΟΣΦΙΛΟ	"Εφεσος Φιλο-
ΜΑΘΟΥΔΗΜΟ	μάθου δημό- 5
ΣΙΟΣΧΑΙΡΕ	σιος . χαῖρε.

1) Boeckh Staatshaushalt der Athener (2. Ausg.) I, S. 555—55

Stück eines dreigetheilten Architraves von weissem Marmor. 0,42 Meter lang, etwa 0,23 Meter hoch. Daselbst. Auf den drei Abtheilungen, deren obere immer über die untere vorspringt, ist erhalten:

ΩΣΤΗΣΝΕΜΕΣΕΩ
ΙΟΥΜΑΡΑΘΩΝΙΟ
ΝΟΣΚΗΤΤΙΟΥ

Ἐπὶ ἱερέ]ως τῆς Νεμέσεω[ς τοῦ δεῖνα
ἡ δεῖνα τοῦ ——]ίου· Μαραθωνίο[υ θυγάτηρ
τοῦ ——]νος Κηττίου [γυνή.

Die Ergänzung der ersten Reihe ist deshalb mehr als zweifelhaft, weil an den Weihinschriften der Sessel zu Rhamnus (C. J. Gr. 461. 462) — und an den Cultus der Nemesis von Rhamnus wird man auf dem attischen Imbros doch denken müssen, wie ja auch gleich die zwei attischen Demen Μαραθών und Κηττός in der Inschrift folgen —, Priesterinnen genannt sind.

Weisser Marmor, 1,30 Meter lang und 0,10 Meter hoch, als Platte des Seitenaltars links in der Mitrópolis von Kástro verkehrt eingesetzt.

ΕΠΙΧΑΡ..ΙΣ	ΚΤΗΣΩ	ΕΥΚΤΗΜΩΝ
ΕΥΚΤΗΜΟΝΟΣ	ΕΠΙΧΑΡΟΥ	ΕΥΔΙΚΟΥ
		ΟΛΥΝΘΙΟΣ

Ἐπιχάρης oder Ἐπίχαρις	Κτησώ	Εὐκτήμων
Εὐκτήμονος.	Ἐπιχ[ά]ρου.	Εὐδίκου
		Ὀλύνθιος

Fragment von weissem Marmor. Im Fussboden der Mitrópolis in Kástro.

....
....
....
...ΠΕΡΤΟ....
...ΟΣ·ΛΑΣ....
......ΠΙΑΔ(...
ΕΥΧΗΝ

Platte von weissem Marmor etwa 0,45 Meter hoch und breit (Taf. XVI, n. 5). Von den gewöhnlichen Reliefs der Grabsteine, auf denen ein Mann beim Mahle ruhend dargestellt ist, sind im oberen Theile des Steins nur der Tisch, die Füsse der Kline und der Schenkknabe erhalten. Von der sehr verwischten Inschrift unter dem Relief erkenne ich nur den Schluss — Μειλήσιε χ[αῖ]ρε [1]). Das χαῖρε wiederholt sich in einem Kranze unten.

1) Grabsteine von Milesiern sind auch in Attika sehr häufig. Es ist indess kein attischer Demos: Ross Demen von Attika (herausg. v. M. H. E. Meier) S. 42 f.

Weisser Marmor. 0,47 Meter hoch und 0,33 Meter breit erhalten. Wird in der Mitrópolis aufbewahrt. Buchstabenformen = Franz el. p. 149.

....
..........ΔΟΝΠΡΟ.....................
.......ΝΠΡΩΤΩΙΜΕΤΑ..................
ΝΩΙΑΓΑΘΟΝΟΤΟΥΑΝΔΡΟΚΕι...........
.ΝΑΓΡΑΨΑΙΔΕΤΟΔΕΤΟΨΗΦΙΣΜ........
ΜΑΤΕΑΤΟΥΔΗΜΟΥΕΝΣΤΗΛΕΙΛΙΘΙΝ..... 5
ΣΤΗΣΑΙΕΝΤΕΙΑΥΛΕΙΤΟΥΠΡΥΤΑΝΕΙΟΥ....
ΔΕΤΗΝΑΝΑΓΡΑΦΗΝΤΗΣΣΤΗΛΗΣΜΕΡΙΣ..
..ΟΝΤΑΜΙΑΝΤΟΕΚΤΗΣΔΙΑΤΑΞΕΩΣ

ΟΔΗΜΟΣ

Blau und Schlottmann Ber. S. 632 geben dieselbe Inschrift und lesen Z. 1: ΔΟΝΤΙΡΟ, Z. 3 Anfangs: ΤΩΙΑΓ, Z. 4 Ende: ΦΙΣΜ....ΔΕ, Z. 9: ΟΔΗΜΟΣ fehlt.

______δον προ____________
____ν πρώτῳ μετὰ __________
νῳ ἀγαθὸν ὅτου ἂν δοκεῖ ________
ἀ]ναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμ[α τὸν γραμ-
ματέα τοῦ δήμου ἐν στήλῃ λιθίν[ῃ καὶ 5
στῆσαι ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ πρυτανείου[. Εἰς
δὲ τὴν ἀναγραφὴν τῆς στήλης μερίσ[αι
τ]ὸν ταμίαν τὸ ἐκ τῆς διατάξεως.

Ὁ δῆμος.

An der Wohnung des Despotis unmittelbar neben der Kirche sind dann die beiden folgenden Inschriftsteine erhalten.

Ueber der Thür der Metropolitenwohnung ist ein weisser Marmor eingesetzt, 0,52 Meter breit, 0,25 Meter hoch. Blau und Schlottmann Ber. S. 631, n. 23.

ΟΙΕΡΑΣΑΙ'ΕΝΟΣ	Ὁ ἱερασά[μ]ενος	
ΤΟΥΠΑΤΡΩΟΥΑ	τοῦ πατρώου Ἀ-	
ΠΟΛΛΩΝΟΣ-Α	πόλλωνος - Ἀ-	
ΧΙΛΛΕΥΣΕΠΙΧΑ	χιλλεὺς Ἐπιχά-	
ΡΟΥΚΗΤΤΙΟΣ-Μ	ρου Κήττιος - [ἥ]-	5
ΡΩΣ-\ ΙΡΕ	ρως - [χα]ῖρε.	

Der Verstorbene war attischer Bürger aus dem Demos Κηττός und Priester des attischen Apollon Patroos.

Aussen an der Wohnuhg des Metropoliten ist in einiger Höhe ein Grabstein von weissem Marmor

verbaut, auf dem in Relief ganz attischen Stiles eine sitzende Frau dargestellt ist, unter ihrem Stuhle der Arbeitskorb zur Bezeichnung des häuslichen Fleisses der Verstorbenen[1]). Darunter die Inschrift:

Καλλινίκη
Τίτου
Σερουιλίου
θυγάτηρ.
χαῖρε.

Kallinike auch als attischer Schiffsname bekannt.

Endlich fand ich noch im Dorfe Kástro und in dessen nächster Umgebung die folgenden Inschriftsteine.

Taf. XVI, n. 6. Ein sechzehnzeiliges Bruchstück, von dem ich nicht genau mehr weiss, wo im Dorfe ich es abgeschrieben habe.

Taf. XV, n. 7. Weisser Marmor. In einem Hause in Kástro aufbewahrt. Oben ist der Untertheil einer männlichen Figur in Relief, unten der Anfang eines ψήφισμα erhalten. Relief wie Inschrift tragen besonders ausgesprochen attischen Charakter. Zeile 3 ein Bürger des attischen Demos Ἄφιδνα.

Taf. XVII, n. 6. Weisser Marmor. An einem Hause in Kástro verbaut. Unter zwei Kränzen steht die Grabschrift:

Μόσχος Λεωνίδου Ἀχαρνεύς. χαῖρε.

Taf. XV, n. 6. Weisser Marmor. In der Umfangsmauer eines Gartens dicht bei der Skala von Kástro eingemauert. Die aufgekratzte Inschrift ist durch die Lettern des Drucks bei Blau und Schlottmann Ber. S. 632, n. 27 entstellt. Z. 2: ἐπὶ Φλ[αβίου] Ἑρμογ[ένους.

An dem Brunnen unterhalb Kástro, der durch seine Aufschrift als πηγὴ Νικηφόρου 1715 bezeichnet ist, an welchem auch der schon oben angeführte mittelalterliche Inschriftstein (Taf. III, n. 6) sich befindet, sind ebenfalls mehre Marmore mit Inschriften aus dem Alterthume verbaut. Auf dem einen derselben ist nur innerhalb eines Kranzes noch ἡ βουλή lesbar. Besser erhalten ist die Inschrift eines zweiten Marmors (1,00 Meter lang, 0,30 Meter breit), welche unvollständig bei Blau und Schlottmann Ber. S. 633, n. 28[2]) mitgetheilt ist. Sie nennt drei attische Bürger aus dem Demos Στειριά.

Ι Λ Λ Ι	. . . .	
. ΛΕΟΦΩΝΕΠΙΧΑΡΟΥΣΤΕΙΡΙΕΥ	Κ]λεοφῶν Ἐπιχάρου Στειριεύ[ς.	
. ΕΙΚΑΔ . ΣΣΚΑΜΑΝΔΡΙΟΥΣΤΕ	Ν]εικάδ[η]ς Σκαμανδρίου Στε[ιριεύς.	
. ΚΑΜΑΝΔΡΙ.ΣΣΚΑΜΑΝΔΡΙΟΥΣΤΕ	Σ]καμάνδρι[ο]ς Σκαμανδρίου Στε[ιριεύς.	
)ΚΛΕΙΑ ΚΤΗΣΙΒΙΟΥ ΓΙΜ	——όκλεια Κτησιβίου . . .	5

Ganz nahe bei Kástro liegt auch die verfallene kleine Kirche des heiligen Geórgios, in welcher ich einen weissen Marmor (0,33 Meter breit) fand, von dessen Inschrift nur die folgenden zwei Namen noch zu lesen waren.

. . . .	. . . .
ΧΑΡΙΣΘΕΝΟ..	Χαρισθένο[υς.
ΣΩΣΤΡΑΤΗ	Σωστράτη.

Von dieser Zusammenstellung der Ueberreste der alten Stadt Imbros gehe ich zu den Alterthümern über, welche ich auf meinen von Kástro aus weiter in die Umgegend unternommenen Streifzügen meistens

1) S. oben S. 36, Anm. 1. In die metrische Grabschrift einer Frau ist das Lob der Arbeitsamkeit mit den Worten καὶ ἐργάτις nachträglich eingeschoben: C. J. Gr. n. 954.

2) Daselbst noch eine Inschrift von demselben Brunnen, die mir entgangen ist. S. auch Ann. dell' inst. 1842, p. 141, n. 15. Tav. d' agg. P. 4.

nach Anweisung des Archidiakon Warnáwas habe finden können und von denen manche ebensowohl, wie die beiden obenerwähnten mittelalterlichen Inschriftsteine an der Kirche von Panagiá, von denen es mir ausdrücklich gesagt wurde, von der Stelle der alten Stadt her verschleppt sein können.

In geringer Entfernung von Kástro linker Hand von dem nach Glikí führenden Wege liegt das kleine Kloster τοῦ Ταξιάρχου, wo mein Freund Warnáwas seine Schule hielt. Auf der Schwelle der Thür eines dazu gehörigen Gartens zeigte er mir einen alten Grabstein von weissem Marmor (Taf. XVII, n. 8), dessen ältere gut geschriebene Inschrift bis auf ein — ίου . χαῖρε verlöscht und durch eine spätere roh geschriebene ersetzt ist. Diese lautet:

Θεόξενος Ἀπολωνίου Μαρωνίτης. χερι (statt χαῖρε).

Von dem Monastiráki τοῦ Ταξιάρχου geht man in etwa einer Viertelstunde bis zu dem am Berge gelegenen Dorfe Glikí. Weder in der Kirche, die, nach Landesbegriffen sehr stattlich, mit vielen bunten Bildern verschiedener Heiligen in den von der Kirche geweihten starren byzantinischen Formen zu einem wahrhaft abschreckenden Götzentempel herausgeschmückt ist, noch sonst im Dorfe fand ich Reste aus dem Alterthume, nur dass man mir in einem Hause einen Delphin von weissem Marmor mit dem Kopfe nach unten gerichtet und ursprünglich, wie es schien, als Fuss zu irgend einem Geräthe oder als Tronk zu einer Statue gehörend, zeigte. Dagegen sprach man mir im Kaffenion von einem Marmorbilde, das sich in einem Kirchlein des heiligen Dimítrios nahe beim Dorfe befinde, und ein Alter, dessen Frau die Kirche, namentlich den nöthigen Oelvorrath für die Lampe zu besorgen pflegte, der deshalb den Heiligen gewissermassen als sein Eigenthum oder doch ihm besonders nahestehend ansah (ὁ Ἅγιος εἶναι ὁ ἰδικός μου, sagte er) und um so mehr ein bei dieser Gelegenheit abfallendes Bakschisch glaubte für sich in Anspruch nehmen zu dürfen, machte meinen Führer dahin. Wir erreichten nach einem Wege von einigen zehn Minuten an dem steinigen vollkommen kahlen Bergrücken hin die kleine Kirche, wo ich mich begnügte, das erwähnte Bild mit wenigen Strichen zu skizziren (Taf. XV, n. 8). Der weisse Marmor zeigt im vertieften Felde unter einem Giebel in Relief dargestellt eine thronende Kybele, deren Haupt mit einem Modius bedeckt ist, deren Füsse auf einem Schemel ruhen. Ihre rechte Hand lässt sie auf den Kopf eines ihr zur Seite sitzenden Löwen herab, während die Rechte gehoben erscheint, als hielte sie ein Scepter. Es ist zu bemerken, dass auch dieses Bild mit attischem Cultus in Verbindung steht. Stephani[1]) bemerkt, dass ausserhalb Attika, wo dergleichen Kybeletempelchen ausserordentlich häufig sind, ihm solche nirgends vorgekommen seien. Derselbe führt sie auf den Cultus der μήτηρ θεῶν, deren Bild schon Phidias arbeitete, zurück, einen in Attika altheimischen Cultus, den aber besonders erst die spätere Zeit angefangen habe zu pflegen, wie er daraus schliesst, dass sämmtliche bekannt gewordene ναΐσκοι, wie auch wieder der vorliegende imbrische, später Technik angehören.

Nahe bei Glikí liegt auch das Parakklísi des heiligen Wasílis (Βασίλης), an dessen Hinterwand eine Platte von weissem Marmor mit Inschrift (Taf. XV, n. 2) sich befindet. Abermals führt uns die Inschrift

Διὶ ὑψίσ[τῳ
Ἀθηναίω[ν
Ἀρίστων
εὐχῆς [ἕνεκα?]

einen athenischen Cultus, den des Zeus Hypsistos, auf Imbros vor und zwar erlauben auch ihre Buchstabenformen die Annahme, es sei derselbe Zeus Hypsistos gemeint, dessen Cultus sich in römischer Zeit auf dem Platze der alten Pnyx angesiedelt hatte[2]).

Ich berührte dieses Parakklísi auf dem Wege nach einer andern östlich von Glikí, gleichfalls noch auf dem Gebiete desselben Dorfes gelegenen Kirche des heiligen Andreas, nach der Gegend, in der sie

1) Mém. de l'acad. imp. des sciences de St. Petersbourg, tom. VIII, 1855, p. 319—322.

2) Ross: Pnyx und Pelasgikon S. 14 ff. Die Inschriften C. J. Gr. n. 497—506.

liegt, Sto Kamári (ʼς τὸ χαμάρι) beibenannt, an welcher eine merkwürdige Tafel von weissem Marmor, deren Inschrift Archidiakon Warnáwas bereits in der Νέα Πανδώρα, freilich ungenau, hat abdrucken lassen, sich aussen über der Thür eingesetzt findet. Aus der Gestalt der Einrahmung, wie aus den Buchstabenformen der Inschrift selbst geht hervor, dass dieselbe erst aus der Zeit der römischen Herrschaft über Griechenland herrührt. Die Abschrift, wie ich sie auf Taf. XV, n. 9 gebe, habe ich mehre Male vergleichen können, so dass ich für ihre Genauigkeit einstehe.

Θεοὶ μεγάλοι,
θεοὶ δυνατοί,
ἰσχυῤῥοὶ καὶ
Κασμειλε —?
Ἄναξ πατ —? 5
οι? Κοῖος,
Κρεῖος, Ὑ —
περείων,
Είαπετός,
Κρόνος. 10

Dass der Beiname θεοὶ μεγάλοι, θεοὶ δυνατοί gerade auch den Samothrakischen Gottheiten häufig gegeben wurde, ist gewiss[1]), ebenso gewiss, dass Imbros mit Samothrake den Cultus der Kabiren theilte[2]). Schon eine bisher vereinzelt stehende Notiz bei Photius erklärte die Kabiren für Titanen[3]). Die vorliegende imbrische Inschrift nun nennt als die θεοὶ μεγάλοι, θεοὶ δυνατοί, ἰσχυῤῥοί — die bekannten in Hesiods Theogonie[4]) und in einem orphischen Fragmente[5]) aufgezählten Titanen Κοῖος, Κρεῖος, Ὑπερείων, Είαπετός und Κρόνος, auch ganz in derselben Reihenfolge wie in den beiden angeführten Stellen. Der vorhergehende Ἄναξ erscheint in der milesischen uns von Pausanias erhaltenen[6]) Sage als der Sohn der Gaea, also als Bruder der genannten Titanen. Die Form ΚΑΣΜΕΙΛΕ —? in Zeile 4 und die Lücke mit den Buchstaben ΠΑΤ — ΟΙ in Zeile 5, 6 befriedigend zu erklären, überlasse ich Kundigeren.

Kehren wir nun nach dieser Durchsuchung von Glikí und Umgegend nach Kástro zurück, um wiederum von da aus einem neuen Ausfluge zu folgen, den ich am 20. Juni in Begleitung des trefflichen Archidiakon Warnáwas zunächst nach Kloster Konstantin unternahm. Doch halte ich für einfacher, hieran auch gleich Alle das anzuschliessen, was ich in der Nähe von Kloster Konstantin, in Theodóro, in Panagiá und dessen Umgebung bis zum Gipfel der Arassiá hinauf und endlich auf einem Ritte nach der Alikí im Südosten der Insel erst an den folgenden Tagen gesehen habe.

---

1) s. Lobeck Aglaoph. p. 1203. 1231. 1243. 1244.

2) Steph. s. v. Ἴμβρος. Strabo p. 209 angeführt bei Lobeck Aglaoph. p. 1210.

3) bei Lobeck Aglaoph. p. 1249: Κάβειροι δαίμονες· ἐκ Λήμνου διὰ τὸ τόλμημα τῶν γυναικῶν μετενεχθέντες. Εἰσὶ δὲ ἤτοι Ἡφαίστου ἢ Τιτᾶνες.

4) v. 132 ff.:
(Γαῖα) — αὐτὰρ ἔπειτα
Οὐρανῷ εὐνηθεῖσα τέκ' Ὠκεανὸν βαθυδίνην,
Κοῖόν τε Κρῖόν τε, Ὑπερίωνα τ' Ἰαπετόν τε,
Θείην τε Ῥεῖάν τε Θέμιν τε Μνημοσύνην τε,
Φοίβην τε χρυσοστέφανον, Τηθύν τ' ἐρατεινήν..
τοὺς δὲ μέθ' ὁπλότατος γένετο Κρόνος ἀγκυλομήτης,
δαινότατος παίδων·

5) n. VIII:
τίκτει ἡ γῆ — παῖδας ἄλλους τοσούτους,
Κοῖόν τε Κροῖόν τε μέγαν, Φόρκυν τε κραταιόν,
καὶ Κρόνον Ὠκεανόν θ' Ὑπερίωνά τ' Ἰαπετόν τε.

6) Paus. I, 35, 6: (Μιλήσιοι λέγουσιν) εἶναι Ἀστέριον μὲν Ἄνακτος, Ἄνακτα δὲ Γῆς παῖδα.

Wir ritten von Kástro ab durch das seichte Wasser des Megálos Potamós, auf dessen linkem Ufer der Weg[1]) aufwärts uns an einer verfallenen Kirche der heiligen Apostel (τῶν ἁγίων Ἀποστόλων) vorbeiführte. Man hatte sie kürzlich etwas ausgebessert und dabei war der von Blau und Schlottmann (Ber. S. 628, n. 20) mitgetheilte Inschriftstein so weit verbaut, dass ich nur das auf Taf. XVII, n. 1 Gegebene noch sehen konnte.

Ehe wir Kloster Konstantin erreichten, bogen wir von dem Wege dahin nach Rechts hin ab und ritten das Thal eines kleinen Baches aufwärts. Wo sich dasselbe weiter oben hin mit ziemlich hohen Abhängen verengt und dicht unterhalb der Stelle, an welcher das wenige Wasser von einer schroffen Höhe herabgestürzt kommt, in nordwestlicher Richtung von Kloster Konstantin ab, liegen auf der Höhe beider Ufer Mauerreste aus hellenischer Zeit, auf der Insel bekannt als der Pýrgos sto Roxádo (ὁ πύργος ς τὸ ῥοξάδο). Sie sind aus Quadern von zum Theil bedeutender Grösse aufgeführt. Ein dem Bette des Baches parallel gerichtetes Mauerstück steht auf dem rechten Ufer; etwas weiter aufwärts auf dem linken bilden zwei Mauern einen nach dem Bache zu und zwar stromabwärts gerichteten spitzen Winkel, während hier eine dritte Mauer, noch fast mannshoch und 8,60 Meter lang erhalten, parallel mit dem Laufe des Baches oben auf der von diesen im Winkel zusammenstossenden Mauern gehaltenen terassenartigen Erderhöhung steht. Der Zweck dieser Bauten, welche keiner befestigten Ortschaft angehört zu haben scheinen, an so entlegener Stelle, an der nie eine Strasse gegangen sein kann, ist mir räthselhaft.

Wieder abwärts der grossen Ebene zu reitend, erreichten wir nach etwa einer Viertelstunde am Fusse des Berges das Kloster Konstantin, an dessen Thür zahlreiche Erntearbeiter ihr Mahl hielten. Von den zwei oder drei Mönchen des Klosters wurden wir gut aufgenommen, trotz der Fasten mit allerlei von der Kirche verbotener Speise bewirthet und fanden dann auch einige Ausbeute an Inschriften im Kloster.

Christliche Inschrift auf einem 0,55 Meter langen an der Absis der Kirche eingemauerten weissen Marmor:

ΟΘЄΟϹΟΙΔΕ   ὁ θεὸς οἶδε.

Auf einem 0,63 Meter hohen weissen Marmor, der an einer Aussenthür des Klosters eingesetzt ist, steht mit senkrecht untereinander gestellten Buchstaben später Zeit das Wort χ]αρποφορήσαντ[—

(Beide Inschriften nach Kieperts Abschrift auch in den Annali dell' inst. 1842, p. 142, n. 18. 17. Daselbst unter n. 16 findet sich auch noch eine Grabschrift, die mir nicht mehr zu Gesichte gekommen ist.)

Auf einem mitten in der Klosterkirche stehenden Säulenstumpfe mit sehr zerstörten Kanneluren ist quer über dieselben hin geschrieben ausser noch mehren ganz verwischten Buchstaben zu lesen:

ΑΥΛΟΣ
ΣΟΛΓΙΚΙ..
ΟΡΛΣΙΓΓΟΣ

Αὖλος
Σολπίκι[ος
Θ]ρ[ά]σιππος.

Im Heiligsten der Klosterkirche befindet sich ein antiker Marmorsessel, dessen vordere Füsse in Löwenklauen enden. Zuoberst auf der hier senkrecht stehenden, 0,50 Meter breiten viereckigen Fläche zwischen den vorderen Füssen und unter dem Sitze, also an derselben Stelle, wo auch die Marmorsessel vor dem Tempel der Nemesis in Rhamnus[2]) und der Sessel des Potamon im Hofe der Kathedrale von Mitylini[3]) ihre Inschriften tragen, steht die Inschrift:

---

1) Irrig, wie schon ein Blick auf die Karte zeigt, verlegen Blau und Schlottmann den Weg von Panagiá nach Kástro auf das linke Ufer des Flusses, wenn sie selbst auch da geritten sein mögen.

2) Unedited Antiquities of Attica chap. VII, pl. 5.

3) Siehe C. J. Gr. n. 2182 und ausser den da genannten Abbildungen: Texier voyage en Asie mineure pl. 128.

ΔΙΟΝΥΣΩΙΜΕΙΔΙΑΣ
ΤΗΛΕΜΑΧΟΥΓΑΛΛΗΝΕΥΣ

Διονύσῳ Μειδίας
Τηλεμάχου Παλληνεύς.

Der Sessel ist also ein Weihgeschenk abermals eines attischen Bürgers und zwar aus dem Demos Παλλήνη.

An dem unteren Abhange desselben Bergzuges mit Kloster Konstantin, nur weiter südlich, liegt das Dorf Theódoro. Hier fand ich aussen an der Vorderseite der Kirche des heiligen Geórgios, um deren Schlüssel ich, da ich sie verschlossen fand, mich vergeblich bemühte, eine grosse schön erhaltene Grabstele von weissem Marmor, 1,42 Meter hoch und 0,48 Meter breit. Die Stele, wie sie jetzt ist, oben horizontal abgeschnitten, trägt zuoberst nach attischer Sitte zwei aus je drei concentrischen Kreisen gebildete Rosetten, darunter die Inschrift:

ΣΩΣΤΡΑΤΟΣ
ΣΩΣΤΡΑΤΟΥ
ΚΡΙΩΕΥΣ

Σώστρατος Σωστράτου Κριωεύς,

endlich noch weiter unten im Olivenkranze

ΟΔΗ
ΜΟΣ

ὁ δῆμος.

Wie also die ganze Form der Stele attischer Weise entspricht, so nennt auch die Inschrift einen attischen vom Volke mit einem Kranze geehrten Bürger aus dem Demos Κριῶα.

Theódoro verlassend schlug ich am 21. Juni den Weg nach Panagiá ein, welcher auf einer Brücke über den Megálos Potamós führt, dessen Ufer hier hoch und steil sind. An dem Abhange des linken Ufers oberhalb der Brücke hat der Fluss mehrere Steinsärge blossgelegt. Der eine davon ist wohl erhalten, der Länge nach von Südwesten nach Nordosten gerichtet und liegt jetzt in der auffallenden Tiefe von reichlich zwei Mannslängen unter der Oberfläche des sandigen Uferbodens. Nachdem ich über die Brücke das andere Ufer des Flusses erreicht hatte, verliess ich den weiter nach Panagiá führenden Weg und wandte mich rechter Hand nach Süden, um den Arassiáberg zu erreichen und zu ersteigen. Ich habe schon oben, um einen Ueberblick über die Insel Imwros zu geben, von der weiten Aussicht, die sich mir während der Mittagsruhe an dem kalten Quell auf halber Höhe des Berges, so wie nachher von dem höchsten Kamme aus darbot, gesprochen und habe deshalb hier nur eine Weihinschrift auf einem vierseitigen weissen Marmor zu verzeichnen, welcher jetzt über der Thür der kleinen Panagienkirche oben auf dem höchsten Bergrücken eingesetzt ist (Taf. XVII, n. 2).

Τύχῃ
Δημοκράτεια αὐτ[?] 'Απολλω ———— 'Α]λεξάνδρου εὐχὴ[ν] ἀπέδωκεν.

Beim Hinabsteigen vom Arassiáberge fand ich in einer verfallenen Kirche am Fusse desselben ein Bruchstück einer Inschrift aus byzantinischer Zeit auf einem weissen Marmor, welcher später zu einem Säulenkapitäl eines christlichen Baues verarbeitet, jetzt links vom Altare der Kirche verbaut war (Taf. XVII, n. 3).

Ich kehrte dieses Mal vom Arassiáberge nach Kástro zurück, will mich hier aber gleich nach Panagiá wenden. Im Orte selbst habe ich Ausbeute an Ueberresten des Alterthums, abgesehen von den bereits angeführten mittelalterlichen Inschriften, nicht gehabt und aus der nächsten Umgegend kann ich auch nur die drei folgenden Inschriften, deren zwei obendrein schon bekannt sind, mittheilen.

1. Weisser Marmor. Etwa 1,00 Meter hoch und 0,41 Meter breit. In der Kirche des heiligen Nikólaos südöstlich oberhalb Panagiá.

....N
.................verbaut................Υ
Σ Τ Ε Ι Ρ Ι Ε Υ Σ
Ε Κ Τ Η Σ Α Ι Ο Α Π Ε Μ Υ Σ Ε
Ε Ν Ξ Τ ΙΙ Φ ΙΙ Κ Ρ Α Τ Ε Ι Π Α Λ Ι....

Κ Λ Ε Ο Π Α Τ Ρ Α Ν Ι Κ Α Ν Δ Ρ Ο Υ
Ε Ξ Γ Α Ρ Γ Η Τ Τ Ι Ω Ν

Da mir die zwei mittleren Zeilen nicht klar sind, mag es genügen, darauf hinzuweisen, dass die Namen oben und unten, nach denen ich das Ganze für eine Grabschrift halten würde, beide Male wieder attische Bürger, oben einen aus dem Demos Στειριά, unten Kleopatra, die Tochter eines Νίκανδρος ἐξ Γαργηττίων nennen.

2. Länglicher Untersatz von weissem Marmor, 0,40 Meter lang und 0,12 Meter hoch. Ueber der Thür der Kirche Agía Marína (in der Gegend Dukenádos nach Blau und Schlottmann, welche die Inschrift mittheilen: Ber. S. 627, n. 18).

ΑΣΚΛΗΓΙΩΙΑΝΕΘΕΣΑΝ	Ἀσκληπιῷ ἀνέθησαν
ΔΙΟΓΕΙΘΗΣΔΙΟΓΕΙΤΟΝΟΣΓΑΙΑΝΙΕΥ	Διοπείθης Διογείτονος Παιανιεύ[ς,
ΧΑΡΗΣΦΙΛΩΝΟΣΣΦΗΤΤΙΟΣ	Χάρμης Φίλωνος Σφήττιος.
ΕΓΙΙΕΡΕΩΣΧΑΡΗΤΟΣ	Ἐπὶ ἱερέως Χάρητος.

Die Weihenden sind abermals zwei Attiker aus den Demen Παιανία und Σφηττός.

3. Vierseitiger Block von weissem Marmor. Die vordere Seite 0,35 Meter hoch und 0,55 Meter breit. Auf der oberen Fläche ist ein viereckiges Einsatzloch. In der Kirchenruine Agii Apóstoli[1]) nicht

---

[1]) Meine Begleiter sprachen von einem alten Tempel an der Stelle dieser Kirche, wie auch Blau und Schlottmann (Ber. S. 627) aus verschiedenen Baustücken glauben schliessen zu können, dass ein solcher hier gestanden habe, den sie dann der Weihinschrift wegen für einen Tempel des Hermes halten. So viel ich gesehen habe, ist kein Grund zu dieser Annahme. Die umherliegenden Bautrümmer konnte ich nur für Ueberreste eines älteren christlichen Baues halten; die Inschrift allein kann, da solche Steine (ἐκκλησιόπετραις) zu den Kirchen oft von entlegenen Punkten herbeigeschleppt werden, Nichts beweisen; die Meinung der Ortsbewohner endlich ist ohne alle Bedeutung, da die gemeinen Griechen aller Orten, wo sie Trümmer sehen, mit der Annahme eines ναός (oder βωμός) sehr bei der Hand sind. — An einer Kirche der Panagiá gegenüber der obenerwähnten der Agia Marína finden sich alte Quadern und Bruchstücke von Ornamenten in Marmor. Einen bestimmten Anhalt, um eine Cultusstätte, von der Blau und Schlottmann (Ber. S. 626) sprechen, festzustellen, geben auch diese nicht. — Die „Ruinen höher hinauf auf der Spitze des Berges," von denen ihr Führer denselben Reisenden erzählte (Ber. S. 628), können nur die mittelalterlichen Festungsreste auf dem Arassiáberge sein.

weit von Panagiá am Wege von diesem Orte nach der eben genannten Kirche der Agía Marína. (Taf. XVII, n. 9. Blau und Schlottmann Ber. S. 627, n. 19.) Inschrift:

Νικόδωρο[ς Ἑ]ρμῇ.

Es ist dieses nicht die einzige auf den imbrischen Cultus des Hermes bezügliche Inschrift. Schon vor längerer Zeit ist die metrische Weihinschrift zweier Brüder, attischer Bürger, an den Hermes von Imwros nach England gebracht worden (C. J. Gr. n. 2156) und eine andere, in welcher dem Hermes Geweihte vorkommen, habe ich noch mitzutheilen (Taf. XV, n. 1). Von der Bedeutung des Hermescultus auf Imbros legen, um mich hier nur an einen Beleg zu halten, der zur Hand ist, die Münzen der Insel, auf deren Kehrseiten man das ithyphallische Bild des Gottes erkannt hat, augenfälliges Zeugniss ab (Taf. XX, n. 11)[1]).

Am 26. Juni habe ich von Panagiá aus auch das Südostende von Imwros besucht, welches als eine Landzunge, deren äusserster Vorsprung Kap Kephaló genannt wird, sich ins Meer vorstreckt. Sein vorderer Theil besteht zum Theil aus felsigen Massen, welche in der Gegend Ston Balon (ʼς τὸν Μπάλον) im Norden, mit steiler Uferwand aus dem Meere aufsteigen. Hinter diesem früher offenbar einmal eine abgesonderte Inselklippe bildenden Theile und ihn jetzt mit dem übrigen Körper der Insel verbindend hat sich ein flacher von einem Meere bis zum anderen etwa eine Stunde breiter, querüber aber von den letzten Hügelausläufern der Insel bis zu den ersten Kornfeldern auf dem sich wieder hebenden Rande des Vorgebirglandes eine halbe Stunde Weges messender Sandisthmus angeschwemmt, in welchem nach Süden nur durch einen natürlichen Damm gegen das Meer geschlossen ein salziges Binnenwasser (ἀλική) zurückgeblieben ist. Die übrige Fläche des Isthmus besteht aus losem Sande, der vom Winde in rundliche Haufen getrieben wird (daher ἀνεμόβουν von den Imwriern genannt); Binsen dehnen sich an einigen Stellen in grösseren Massen aus, während sie an anderen namentlich nach der Mitte des Isthmus zu erst in einzelnen Büscheln sich in dem losen Sande festsetzen. Von Ueberresten des Alterthumes habe ich weder auf dem von Panagiá her durch kahl bergiges nur in seinen Thälern angebautes Land führenden Wege, noch am Isthmus und auf dem wieder einigen Feldbau erlaubenden, sonst aber ganz öden Vorgebirgslande von Kap Kephaló irgend Etwas gehört oder gesehen. In der Gegend Ston Bálon sollen noch Spuren eines verfallenen Dorfes zu sehen sein und nicht weit davon berührte ich zwei Parakklísia, Παρασκευή und Παναγία Κολυφθοῦ genannt; ausserdem liegt am nördlichen Ufer des Isthmus ein verfallener im Mittelalter oder später aus rohen Steinen mit Mörtel aufgebauter Thurm, gewiss deshalb zur Wache hierher gestellt, weil wenig nördlich davon eine Küstenstelle ʼς τὸ καλάμι liegt, die noch heute von den Schiffern hin und wieder als Landeplatz benutzt wird.

Von diesem Besuche des Südostendes von Imwros kehrte ich über Panagiá nach Kástro zurück und da meine Arbeit hier beendet war, nahm ich vom Archidiakon Warnáwas Abschied, um nach Skinúdi (Σχοινοῦδι), dem einzigen Dorfe im Westen der Insel überzusiedeln. Während mein Gepäck dahin auf dem nächsten Wege vorausging, schlug ich selbst einen andern ein, um vorher noch ein Metóchi Dimítrios auf der Nordküste und den Ort Agrídia zu berühren. Am Metóchi Dimítrios war ich allerdings schon einmal von Kástro aus gewesen[2]), ohne aber damals eine Inschrift, über deren Vorhandensein ich jetzt noch sicherere Nachricht eingeholt hatte, gefunden zu haben. Von Kástro ritt ich durch die Ebene, über den Megálos

---

[1]) Siehe sonst: Gerhard Myth. I, §. 271, 2. Preller Myth. S. 240 ff.

[2]) Bei diesem Besuche, den ich weiter nicht erwähnt habe, nahmen wir unsern Rückweg vom Murtári ab durch die Berge, in denen am Wege einige Höhlungen sich finden (ʼς τῇς κούφαις πέτραις heisst die Stelle). Bei Kloster Konstantínos kamen wir in die Ebene am Megálos Potamós hinab und berührten hier am Bergrande nordwärts reitend einige auf die Ausdehnung von einigen Mannslängen in den Boden eingesetzte formlose Steine, die mein Führer für das Grab eines dreitägigen Kindes (τρι-ἡμέρων παιδί, wie er sagte) erklärte. Für ein solches Riesengrab halten auch die Bewohner von Theológo auf Thasos eine Stelle, die mir, ich glaube auf dem Wege von Theológo nach der Alikí, im Walde gezeigt wurde; es liege ein alter Hellene da (ἕνας τῶν παλαιῶν Ἑλλήνων), sagte mein Pferdetreiber dort.

Potamós und jenseits zu dem steinigen Rücken des westlich von der Nikólaosbucht steil über dem Meeresufer hinziehenden Gebirges Diámala hinauf, dann oben auf diesem entlang, wo ich zur Rechten tief unter mir das Meer, zur Linken weithin die Ebene am Megálos Potamós und die ferneren Bergzüge der Insel übersah, bis ich auf schwierigem Wege den Abhang hinunter das kleine Uferthal Murtári erreichte. Hier sogleich weit von der Küste abbiegend liess mich mein Führer den gegenüberliegenden Berghang durch Gestrüpp und über wild zerstreutes Gestein mich hinaufarbeiten, wie ich nachher hörte, den rechten Weg nur deshalb vermeidend, um einigen am Strande von Murtári gelandeten Schwammfischerbarken, denen man auf den Inseln nicht recht traut, auszuweichen. Die Höhen, welche wir jetzt erstiegen, heben sich endlich bis zur höchsten Spitze des Agios-Dimítriosberges. So kahl dessen Felsgipfel oben in der Sonnengluth steht, so frischgrün ist es an seinem Fusse nach dem Meere zu, wo mehre Quellen mit Bäumen untermischten Feldern und Weinpflanzungen ein üppiges Wachsthum geben, zwischen deren Laubfülle hier und da einer der gewaltigen Felsblöcke, wie sie vom Gipfel des Dimítriosberges herab rundum verstreut liegen, hell heraussieht. Ziemlich weit abwärts nach dem Meere zu, wo man die volle Aussicht auf die Gebirgsinsel von Samothráki vor sich hat, liegt an diesem Nordabhange des Dimítriosberges das kleine Metóchi gleichen Namens, bestehend aus einer Kirche und Wohnung für einen Kalójeros. Dasselbe gehört zum Kloster des Sinaï und ist deshalb von allen Abgaben an die Türken frei.

Man hat Grund an dieser Stelle Angesichts Samothrakes, wo die Fruchtbarkeit des Bodens bei grösserem Menschenreichthum der Insel und bei Sicherheit der Küsten so sehr zur Ansiedlung auffordern musste, ein altes Heiligthum des Hermes anzunehmen, da zwei jetzt an der Kirche verbaute weisse Marmorsteine mit Inschriften, wie mich der alte Kalójeros versichert, an der Stelle unmittelbar neben der Kirche, als man seinem Vorgänger das Grab grub, gefunden sind und man bei dieser Gelegenheit unter der Erde noch auf anderen Marmor, den man hat liegen lassen, gestossen ist.

Der eine Stein (0,80 Meter hoch) mit der folgenden durch Behauung in christlicher Zeit an den beiden Seiten zerstörten Inschrift ist aussen im Narthex über der Kirchenthür eingesetzt.

ΥΦΙΔΙΑ	——— — —
ΙΛΟΥΜΕΝ	Φ]ιλουμέν[ου?

Der zweite Inschriftstein dient als Altarplatte im Heiligsten der Kirche. Es ist das Eckstück eines Gebälkes von weissem Marmor, welches mit doppeltem durch einen Astragalos getrennten Blätterkyma in erhabener Arheit geziert ist. Das Ornament und die darunter hinlaufende Inschrift wird durch die Spur eines davor aufsteigenden, seinem Umrisse nach korinthischen Kapitäls unterbrochen (Taf. XV, n. 1). Auf der Inschrift

Οἱ τετελεσμένοι Ἑρμῇ ἐφ' ἱερέως Φιλίππου τ[οῦ δεῖνα.

beruht meine Vermuthung, dass unter den Bauten, welche im Alterthume ohne Zweifel hier standen, ein Heiligthum des Hermes gewesen sei. Die Weihungen sind offenbar den Samothrakischen verwandt, in denen, wie schon Herodot (II, 51) berichtet, die heilige Sage gerade des Hermes geoffenbart wurde.

Das Metóchi verlassend umritt ich zuerst durch die Anpflanzungen am Nordfusse, dann über kahlere Strecken im Osten den Dimítriosberg bis an das unten am aufsteigenden Südfusse desselben Berges gelegene Dorf Agrídia. Der ganze Abhang des Berges auf dieser Seite von den zerrissenen und zerbröckelten Klippen des Gipfels herab bis weit hinunter zu der anliegenden Niederung ist wie übersäet mit Felstrümmern. Die Niederung unterhalb des Dorfes dagegen, welche dem oberen Laufe des Megálos Potamós, bevor er in seine weite untere Ebene eintritt, einige kleine Wasseradern zusendet, erscheint dem Auge als ein buntes Gemisch von wechselnden mit Anpflanzungen, mit Bäumen und Gestrüpp, mit Felsblöcken dazwischen bedeckten Anhöhen und Einsenkungen. Dann über ihr im Westen steigt der kahle rundliche Rücken des höchsten Berges von Imwros, des Propheten Ilías, länglichgestreckt auf, kaum mit einem Anfluge von fahlem Grün auf der blassröthlichen Farbe seiner Bergmasse.

Da ich in Agrídia, ausser dass man mir eine attische Silbermünze zu Kaufe gab, keinerlei Alterthümer fand, setzte ich bald meinen Weg nach Skinúdi fort. Sobald wir den Agios-Iliasberg zur Rechten

hatten, der sich von hier aus nicht mehr als ein langgezogener Rücken, sondern als ein spitzer Gipfel darstellt, verwandelte sich die umgebende Landschaft in eine jener weiten Bergöden, denen man auf griechischem Boden mitunter begegnet, erhaben in ihrer Stille und Einförmigkeit, wie das Meer und unsere heimathlichen Haiden. Ohne Spur von Anbau oder Bewohnung, baum- und strauchlos bis auf einige kaum bemerkbare Reste verkümmerter Fichten, steigt ein gerundeter Bergrücken über dem andern auf, reiht sich ein langgestreckter Abhang an den andern, auf deren einfarbiger Fläche von blühendem Oleander gefüllte Wasserläufe als rothe Streifen herunterziehen. Nicht weit vor Skinúdi am Wege lag ein auffallend grosser Haufen von Steinen, ἀναθηματίστρα genannt, an den sich eine Sage von einem Dimarchen in Skinúdi, der hier gesteinigt sein soll, knüpft. In dieser Todesart lebt also eine Sitte, zu welcher die steinige Natur des Bodens in sehr vielen griechischen Gegenden die Hand bietet, ebenso wie wir sie bei den alten Griechen in mythischer und historischer Zeit vielfach kennen lernen [1]), noch heute in der Sage fort. Ich hatte Kástro einige Stunden nach Sonnenaufgang verlassen; dennoch war es über den Umweg mit Aufenthalt im Metóchi Dimítrios und in Agrídia Abend geworden, als ich das Dorf Skinúdi zu Gesichte bekam, dessen zahlreiche Häuser von vereinzelten Baumgruppen umgeben zwischen ganz kahlen sich allmälig herabsenkenden Berglehnen ausgedehnt erschienen. Das Dorf ist in dieser Lage hier im Innern der Insel, wo das Meer auch nicht einmal sichtbar ist, in einer kaum irgend eines Anbaus fähigen Gegend und stundenweit von seinen Aeckern, die meistens an der Südküste der Insel liegen, entfernt, nur unter dem Drucke der Seeräuberei vergangener Jahrhunderte entstanden und die natürliche Folge der Aufhebung dieses Druckes ist, dass schon einzelne Familien sich auf einem dem Pýrgos, dem gewöhnlichen Landeplatze für den Westen von Imwros, nahegelegenen Punkte angesiedelt haben, gewiss um das ganze Dorf allmälig nach sich zu ziehen.

Mein Aufenthalt in Skinúdi, Erkundigungen bei den Bewohnern und Streifereien in der Umgebung, wobei ich manche Inschriften und Sculpturen als Denkzeichen des Lebens im Alterthume fand, haben mir doch aufs Neue gezeigt, dass auf der westlichen Hälfte so wenig, wie sonst auf der Insel ausser beim Dorfe Kástro irgend eine Spur einer alten städtischen Niederlassung vorhanden ist, von der ja auch keine Ueberlieferung spricht. In der Stadt am Halbinselberge und Landeplatze von Kástro pulsirte das Leben von ganz Imbros.

In Skinúdi selbst befinden sich zunächst in der Kirche Agía Marína zwei alte Grabsteine.

Der eine wird lose in der Kirche aufbewahrt (Taf. XV, n. 3). Es ist ein weisser Marmor, 0,44 Meter breit und 0,60 Meter hoch, oben in Giebelform abgeschlossen und zeigt in Relief die Darstellung einer sitzenden Frau mit einem kleinen Kinde in den Armen, vor der ein Mädchen mit dem Schmuckkästchen steht. Die ganze Darstellung ist eines jener rührend einfachen Familienbilder, wie sie die Athener auf ihre Grabsteine setzten und obwohl sehr verwischt zeigt das Relief noch klar genug den Stil attischer Kunst. Ausserdem nennt auch die Inschrift (Blau und Schlottmann Ber. S. 635, n. 30)

Θάλλουσα Ἀλεξάνδρου Κολλυτέως γυνή, ἡρωΐνη.

unter der noch ein Kranz zu erkennen ist, den bekannten attischen Demos Κολλυτός [2]) als den des Mannes der Verstorbenen.

Der zweite Grabstein ist über der Seitenthür der Kirche eingesetzt. Der weisse Marmor, 0,35 Meter breit und 0,43 Meter hoch, trägt die sehr späte Inschrift:

---

[1]) Wachsmuth hellen. Alterthumsk. II, 1. Abth. S. 437 ff.

[2]) Durch einen angeblich auf Imwros noch üblichen Ortsnamen Κολλίδαι kann man das Κολλυτός nicht mit Blau und Schlottmann erklären.

ΤΕϹϹΑΡΑΤΕΚΝΑΛΙΠΩ .
ΝΕΙΚΗΦΟΡΟϹΕΝΘΑΔΕ
ΚΕΙΜΑΙ
ΕΝΧΡΗϹΤΗϹΑΛΟΧΟΥΠΝΕΥϹ
ΛΙΠΩΝΠΑΛΑΜΑΙϹ 5
ΕΥΔΑΙΜΩΝΕΛΕΝΗΠΑΙΔΟϹ
ΜΟΡΟΝΟΥΚΕϹΙΔΟΥϹΑ
ΑΛΛΟΠΑΤΗΡΕΤΛΗΛΟΥΝΟΙ
ΟΥΧΟϹΙΑ
ΕΙΔΕΓΑΡΟΦΘΑΛΜΟΙϹΤΟ . 10
ΕΜΟΝΝΕΚΥΝ
ΕΙΔΕΔΕΤΕΚΝΟΥΠΩΥ...
ΤΙΛΔΙΝΕΩϹΩΙΑΚΩΙΕ.....
ΜΕΝΟΝ

Z. 8 ist das letzte Zeichen und das N an dritter Stelle von rechts unsicher. Z. 12 ist das letztgegebene Zeichen unsicher. Z. 13: alle Zeichen hinter dem ω an zehnter Stelle sind sehr unsicher.

Τέσσαρα τέκνα λιπὼ[ν] Νεικήφορος ἐνθάδε κεῖμαι,
Ἐν χρηστῆς ἀλόχου πνεῦ[μα] λιπὼν παλάμαις.
Εὐδαίμων Ἑλένη παιδὸς μόρον οὐκ ἐσιδοῦσα,
Ἀλλ' ὁ πατὴρ ἔτλη . . . οὐχ·ὅσια·
Εἶδε γὰρ ὀφθαλμοῖς τὸ[ν] ἐμὸν νέκυν ______
Εἶδε δὲ τέκνου ______

Ein Bruchstück eines Reliefs von weissem Marmor sah ich in Skinúdi im Besitze eines gewissen Hadschi Konstantin, der angab, es in der Nähe des Landeplatzes Pýrgos gefunden zu haben (Taf. XV, n. 10). Nur die linke Seite des Reliefs ist erhalten, aus der sich aber leicht das Ganze als eine jener zahlreichen dem Todtencultus dienenden Darstellungen erkennen lässt, auf der also mehr nach Rechts hin jedenfalls der Todte, mit dem Tische mit Früchten vor sich, ausgestreckt auf der Kline lag. Die ihm zur Seite sitzende Gattin ist auf dem Bruchstücke noch erhalten und ebenso die hinter ihr nahenden kleiner gebildeten fünf menschlichen Gestalten, welche die Rechte anbetend gegen den Heros erheben.

Endlich fand ich auch noch das Relief in weissem Marmor, von welchem ich auf Taf. XVII eine Abbildung gebe, im Innern eines Hauses in Skinúdi in die Wand eingelassen. Es ist nach der Aussage der Besitzer aus Balát in der Anatolí jenseit Brussa, wie sie die Lage näher bezeichneten, von ihrem Vater, der dort als Maurer arbeitete, mitgebracht. Das Relief ist eine gewöhnliche Handwerksarbeit; die Abbildung ist treu, wie ich sie an Ort und Stelle genommen habe und giebt alles Wesentliche genau an, obgleich die Hausbesitzer mir kaum das Zeichnen erlaubten und ich sehr eilig sein musste aus Furcht, man möge mich vor Beendung der Skizze unterbrechen. Der genannte Fundort kann nur die Stadt „Balat oder Bolat“ sein, welche auf dem Wege von Brussa nach Bergama liegt und sowohl von Kiepert, als von Lebas besucht ist[1]), welcher letztere in seinem grossen noch unvollendeten Reisewerke eine Abbildung der Stadt und eines dort befindlichen Sarkophages giebt[2]), so wie er auch eine dort gefundene Inschrift mitgetheilt hat[3]); eine kurze Beschreibung der zahlreichen antiken Reste, besonders Sarkophage, daselbst, aus welchen hervorgeht, dass Balat an der Stelle einer alten Stadt gelegen ist, haben wir von demselben Rei-

---

1) Kiepert Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien S. 83.
2) Voyage archéologique. Itinéraire 50. 51.
3) Révue de philologie, de litérature et d'histoire ancienne T. I, 1845, p. 215.

senden [1]). Diese alte Stadt aber muss Blaudos gewesen sein [2]), welche, den Tafeln seines Reisewerkes nach zu urtheilen, jetzt auch Lebas als durchaus verschieden von Blaundos ansieht, das durch Münz- und Inschriftfunde, so wie durch Ptolemaios Ansetzung als viel weiter südlich bei dem heutigen Suleimanli gelegen erwiesen ist. Die Platte, 25,00 Meter hoch und 18,00 Meter breit, war, wie es scheint, oben in Giebelfórm geschlossen. Auf dem Relief ist zur Linken eine auf einem Stuhle mit Lehne sitzende unbärtige Gestalt dargestellt; unter ihren Füssen findet sich der Fussschemel; es ist nicht deutlich, ob die bis auf die Füsse reichende Gewandung den ganzen Oberkörper bedeckt oder den rechten Arm bloss lässt. Den Kopf scheint eine Binde zu umgeben. In der Rechten hält die thronende Gestalt eine ungeschickt dargestellte Schale und mit der Linken stützt sie sich auf einen Stab mit verdicktem und dann spitz zulaufendem oberen Ende. Um einen Baum, der einer Palme ähnelt, windet sich zur Seite der beschriebenen Figur eine Schlange; vor der Figur steht ein Altar, zu dem von der rechten Seite her zwei Gestalten herantreten. Die vordere, einem Manne gleichend, dessen über die linke Schulter geworfenes Obergewand den rechten Arm frei lässt, wirft mit der rechten Hand Rauchwerk auf den Altar. Diese Handlung ist vollkommen deutlich. Man erkennt die drei beim Halten der Weihrauchkörner zusammengedrückten Finger, eine Bewegung, welche auch im Aristophanes erwähnt wird, wenn in den Vespen [3]) Xanthias von seinem gerichtssüchtigen alten Herrn sagt, von der Gewohnheit den Stimmstein zu halten seien ihm die drei Finger zusammengedrückt, wie einem, der Weihrauch opfere am Neumondsfeste, wozu der Scholiast sogar nicht verschmäht hinzuzufügen, dass diese drei Finger der Daumen, Mittel- und Zeigefinger seien, ganz wie auf unserem Relief. Die Figur hinter der Opfernden erhält durch das über den Kopf gezogene Gewand das Ansehen einer Frau, dafür spricht auch das länger auf die Finger herabfallende faltige Untergewand.

Die Unterschrift, in der der Doppelstrich des ersten P nur ein Versehen des Arbeiters sein kann, lautet: Μένανδρος Ἀθηνοδώρου Διΐ σααξίῳ εὐχήν.

Den Zeus Saaxios halte ich für identisch mit dem in unseren Mythologien vielfach besprochenen Sabazios, wie ihn bei weitem die meisten Ueberlieferungen nennen, dessen Namen vereinzelt indess auch Sebazius, Sebadius, Sabadius, Sabandios, Sebesios geschrieben vorkommt, einer phrygischen Gottheit, deren Cultus sich indess weiter verbreitete, wie wir ihn besonders sowohl in Athen, als in Rom kennen, und die meistens mit Dionysos, mehrfach aber und zwar gerade in Inschriften mit Zeus [4]) identificirt wurde. In der Form σααξίῳ der vorliegenden Inschrift wird das Ξ für Z ein Fehler des Steinhauers sein, das fehlende β dagegen gehört einer Form des Namens an, die neben zahlreichen anderen Beispielen von Wortformen, deren ursprüngliches Digamma zwischen zwei Vokalen bald zu υ [5], bald zu β [6]) wurde, bald ganz ausfiel [7]), durchaus nicht auffallend ist. Während alle oben aufgezählten Formen des Namens das β zeigen, findet sich das υ in dem Namen der thrakischen Stadt Σαυαδία, welche man bereits mit Σαβάζιος und Σαβάδιος zusammengestellt hat [8]); dem reiht sich also Σαάζιος (verschrieben Σαάξιος) als diejenige Form an, in welcher das ursprüngliche Digamma ganz ausgefallen ist. Dass Blaudos (Balat) auf phrygisch-mysischem Grenzgebiete, also in der von den Griechen als die Heimath des Sabazioscultus angesehenen Gegend lag, will ich wenigstens erwähnen. Eine Bestätigung der Identificirung von Σαάζιος (Σαάξιος) mit Σαβάζιος finde ich aber in der neben der thronenden Gottheit unseres Reliefs sich um den Baum ringelnden Schlange, da gerade

---

1) a. a. O. in der Révue de philologie etc.

2) Kiepert bei Franz fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien. Berlin 1840. S. 32. Letronne sur quelques points de la géographie ancienne de l'Asic mineure. Extrait du journal des savants 1845, p. 14 sq.

3) v. 94 ff.

4) Gruteri C. J. p. XXII, n. 4. 5. 6. Spon. Miscell. Erud. Ant. Sect. III, n. XIV. Clem. Alex. Protrept. rec. Dan. Heins. S. 9. Jul. Firm. Mat. de err. prof. rel. rec. Bursian S. 15. Orph. hymn. 48. Valer. Max. I, 3, 2.

5) bei den asiatischen Aeolern s. Ahrens de gr. ling. diall. I, S. 35 ff.

6) bei den Dorern s. das. II, S. 44 ff.

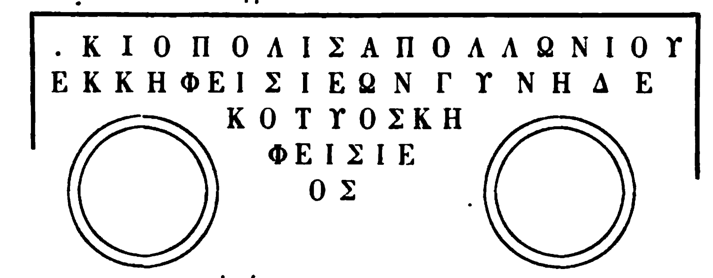
7) bei den Boiotern s. das. I, S. 171 und später im attischen Dialekte fast ausnahmslos.

8) Wesseling ad Hierocl. Synecd. p. 633 citirt in Stephani thes. ling. gr. unter Σαβάζιος.

die Schlange das Symbol des Sabazios war [1]), ja bei den Mysterienfeiern desselben die Stelle des Gottes vertrat, ein Umstand, der so bekannt war, dass ein Abergläubischer, sobald er eine Schlange sah, sich darunter den Sabazios selbst denken konnte [2]).

Darstellungen des Sabazios hat hat man in den bärtigen langbekleideten Dionysosidolen auf römischen Sarkophagen erkennen wollen [3]), die auf dem Kopfe einen Modius, in den Händen Thyrsus und Tympanum tragen. Diese Vermuthung, durch keinen Beweis unterstützt, wird durch den Vergleich mit der mitgetheilten einzigen sicheren Darstellung des genannten Gottes geradezu widerlegt, da die letztere weder die bärtige Bildung, noch den Modius, noch das allerdings bei der sabazischen Festfeier gebrauchte Tympanum, noch den Thyrsus zeigt, das wesentliche Symbol der Schlange aber jenen Gestalten auf den Sarkophagen fehlt.

Am ersten Tage meines Aufenthaltes in Skinúdi, nachdem ich in der Frühe mich um die eben mitgetheilten Alterthümer im Dorfe bemüht hatte, machte ich Nachmittags in Begleitung des Schullehrers einen Gang nach dem Palaeókastron [4]) von Skinúdi, das in einer Entfernung von einer halben Stunde in etwa südlicher Richtung vom Dorfe auf einem mit kahlen Seiten schräg ansteigenden Berggipfel liegt, von dessen Höhe man eine weite an der Südküste ausgebreitete mit den Kornfeldern der Skinudier bedeckte Ebene überblickt. Diese Lage auf einer Berghöhe, die zurückgezogen im Innern der Insel eine fruchtbare Gegend überwacht, ist eine solche, wie sie die mittelalterlichen Festungen auf den griechischen Inseln, nicht aber feste Plätze aus der Blüthezeit der Inseln im Alterthume zu haben pflegen. Entschieden mittelalterlich sind aber auch die vorhandenen Ueberreste von Bauten, einige Ringmauern, ein nach oben verjüngter Rundthurm und drei kleine Kirchen innerhalb der Mauern, sämmtlich von kleinen Bruchsteinen mit Mörtel aufgeführt. Zwei altgriechische Inschriftsteine, welche sich am heiligen Tische einer der drei Kirchen, die dem Agios Dimítrios geweiht ist, verbaut finden, können von jedem beliebigen anderen Platze zum Kirchenbau hergeschleppt sein. Die Inschrift des einen Steines, scheinbar eines Grabsteines, war mir ganz unleserlich. Der zweite Stein, das obere Bruchstück eines Grabsteines von weissem Marmor (0,42 Meter breit, 0,37 Meter hoch), welches zu oberst noch den Ansatz einer Palmettenkrönung erkennen lässt und auf einer vorderen Fläche die zwei Rosetten der attischen Grabsteine zeigt, trägt über und zwischen diesen Rosetten die Aufschrift, welche eine Verstorbene als Tochter und Frau zweier attischer Bürger aus dem Demos Κηφισιά nennt.



——όπολις ᾿Απολλωνίου ἐκ Κηφεισιέων, γυνὴ δὲ Κότυος Κηφεισιέ[ω]ς.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft im Dorfe besuchte ich von Skinúdi aus eine nordwestlich davon gelegene Gegend am Meere, welche man Mármara nennt, schon dem Namen nach hier irgend welche

---

1) Clem. Alex. Protr. rec. Dan. Heins. S. 9. Arnob. adv. gent. lib. V. Jul. Firm. Mat. de errore prof. rel. rec. Bursian S. 15.

2) Theophr. Charact. (Schneider) 25.

3) Zoëga bassir. I, S. 104, Anm. 124. Gerhard etr. Spiegel I, S. 70, Anm. 140.

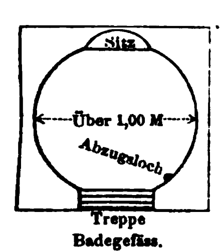
4) Von Kiepert besucht (Ber. der Berl. Ak. 1855, S. 634 Anm.) und, so viel ich mich erinnere, auf seiner Kartenskizze in der Mustoxydischen Schrift über Imbros angegeben. Für die Annahme, es könne an dieser Stelle eine altgriechische Ortschaft gelegen haben, fehlt jeder Grund.

Ueberreste des Alterthums vermuthend. Die Bergstrecken, welche ich auf dem Wege dahin durchritt, waren mit junger Fichtenwaldung besetzt. Es ist die einzige Stelle auf Imwros, wo ich Wald gesehen habe und der Holzmangel ist daher auch so gross, dass der Lehrer in Skinúdi mir versicherte, in seinem neugebauten Hause sei auch nicht ein Stück Holz, das nicht von aussen nach Imwros eingeführt sei. Als ich die Abdachung des Gebirges nach dem Meere zu erreichte, trat im Morgenduft auf dem spiegelglatten Meere Samothraki mit seinen felsigen Wänden hervor, dem man nirgends zu Lande so nahe ist, wie hier. Der erste Halt wurde an einem kleinen Kloster des heiligen Nikólaos gemacht, welches nur aus der Kirche und Wohnung für einen Kalójeros bestand, mit dem ich nach einem wenig entfernten andern Kloster der Panagiá ging, wo mich der greise Kalójeros, der hier auch ganz allein neben seiner Kirche hauste, als ich nach alten Inschriften fragte, am Stabe gebückt nach der Kirche führte, mir auch als Franken den Zutritt in das dem Laien der griechischen Kirche verschlossene Heiligste zum heiligen Tische gestattete, dessen Platte aus einem antiken Grabsteine gemacht war. Von weissem Marmor, über 1,00 Meter hoch und 0,60 Meter breit, war er zu oberst mit den zwei Rosetten der attischen Grabsteine verziert und trug darunter die Grabschrift eines attischen Bürgers aus dem Demos Ῥαμνοῦς:

.ΕΟΧΑΡΗΣΔΙΟΓΕ
ΝΟΥΡΑΜΝΟΥΣΙΟΣ
ΗΡΩΣ
Λ]ε[ω]χάρης Διογένου Ῥαμνούσιος ἥρως.
Darunter im Kranze:
ΧΑΙΡΕ χαῖρε.

Dann kehrte ich zum Nikólaoskloster zurück und stieg von da zu der flachen Küstenstelle Mármara, die am Ausgange eines mit einem kleinen Wasser gegen das Meer mündenden Thales liegt, hinab, fand indessen, wie mir der Kalójeros vom heiligen Nikólaos schon vorher gesagt hatte, von den Marmorstücken, welche früher hier gelegen haben sollen und der Oertlichkeit den Namen gegeben haben, gar Nichts mehr.

Von diesem Ausfluge kehrte ich schon um Mittag nach Skinúdi zurück und verabredete mit dem Schullehrer für den folgenden Tag einen Besuch der Gegenden auf der Südküste, in denen die Felder der Skinudier liegen und die ich schon von der Höhe des Palaeókastro einmal überblickt hatte. Hier, wie in der Ebene des Megálos Potamós werden dieselben Getreidearten, die ich auch auf Samothraki fand, nämlich Weizen (σιτάρι), Gerste (κριθάρι) und Hafer (βρωμί) angebaut. Ausserdem hat man auf Imwros seit einigen Jahren angefangen, ein Färbekraut, das ich nur μπουϊά nennen hörte, anzupflanzen. Der Weinbau leidet seit einer Reihe von Jahren unter der Traubenkrankheit. Sobald man aus den das Dorf Skinúdi umschliessenden Bergen herabkommt, sieht man die Ebene voller Kornfelder weithin bis zu der flachen Südküste hin sich ausdehnen, überall in ihr zerstreut die Dámia, die kleinen nur während der Zeit der Feldarbeit bewohnten Hütten. Am Tage, als wir diese Gegend durchritten (30. Juni), waren die Leute an einzelnen Stellen mit der Ernte beschäftigt; sie schnitten das Korn mit der Sichel, wo es aber zu sparsam stand, pflückten sie die einzelnen Halme mit der Hand ab. Wir schlugen zuerst die südöstliche Richtung auf ein Vorgebirge Sykiá (der Name ist auf der Karte vergessen, es ist das durch ein Flüsschen und eine vorliegende Klippe kenntliche Vorgebirge östlich von Pýrgos) zu ein, bis zu einer kleinen Kirche



Badegefäss.

der Archángeli, vor der ein jetzt vertieft im Boden liegendes Badegefäss von weissem Marmor schon durch das der Insel fremde Material, aus dem es gearbeitet war, einige Aufmerksamkeit erregte. An einem Brunnen in der Nähe dieser Kirche fand sich auch eine rohe Inschrift auf weissem Marmor mit erhaben ausgehauenen Buchstaben (Taf. III, n. 1), in welcher der Namen Laskaris vorkommt. Die Richtung auf das Vorgebirge Sykiá verlassend wandten wir uns jetzt rechter Hand nach einer Anhöhe hart an der Küste mit einer verfallenen Iliaskirche. Der Platz selbst bot weiter nichts Bemerkenswerthes,

gewährte aber einen freien Umblick über das Meer, welches heute bei frischem Winde voll von Segeln war, die nach den Dardanellen gingen oder daher kamen. Wir setzten unsern Weg nun weiter westwärts die Küste entlang fort, bis wir den Pýrgos, den Hauptlandeplatz auf dieser Seite von Imwros, erreichten. Eine rings in das Meer hinein von Klippen umgebene Felsanhöhe ist mit dem übrigen flachen Strande durch einen angeschwemmten Sandstreifen verbunden, so dass das Ganze einen nach SSO in das Meer auslaufenden Vorsprung bildet. Auf der vorderen Höhe stehen eine verfallene Kirche der Agía Anna und die Trümmer eines Thurmes, der dem Platze den Namen gegeben hat[1]); auf dem Sandisthmus liegen einige Magasiá für den Bedarf der Schiffer, die mit ihren Kaïken zu beiden Seiten am flachen Ufer des Isthmus anlegen. Nach kurzer Rast am Pýrgos ritten wir wieder landeinwärts und über einige Höhen in eine weiter westlich gelegene wieder mit Kornfeldern bedeckte nach dem Meere hin offene Niederung, die, ich weiss nicht ob ganz oder nur ein Theil von ihr, nach einer Kirche des heiligen Φωκᾶς vom Volke 'ς τὰ Φῶκα genannt wird. Vergebens durchsuchte ich mehre am Wege liegende Parakklísia nach Alterthümern. Als wir von der Gegend Sta Phóka wieder auf den vom Pýrgos herauffführenden Weg, der jetzt den Bergen zu immer mehr zu steigen beginnt, zurückgekehrt waren und ihn nach Skinúdi zurück einschlugen, sahen wir bald zu unserer Rechten am Berge einen Platz, wohin sich bereits einige Einwohner von Skinúdi übergesiedelt hatten und den, wenn er sich bei dauernder Sicherheit des Meeres bewährt, allmälig einmal das ganze Dorf gegen seine heutige Lage eintauschen wird. In Agios Geórgios, einem Metóchi vom Kloster Láwra am Athos, hielten wir noch einmal kurze Rast, auch hier, ohne irgend welche Alterthümer zu finden. Nachher nahe vor Skinúdi fand sich in einer Kirche des heiligen Joánnis ein Bruchstück einer Platte von weissem Marmor, auf deren erhabenen Rande die Inschrift aus christlicher Zeit

..IΥΠΕΡΕΥΧΗΣΚ,ΣωΤΗΡΙΑΣ........

— ὑπὲρ εὐχῆς καὶ σωτηρίας ——

(vergl. Ross Inselreisen IV, S. 66. 68 und meine Taf. XVI, n. 1) noch zu lesen war.

Ich hatte mir aus der Schrift des Mustoxydis noch zwei Punkte, das Dämonókastron im äussersten Westen der Insel und ein etwa östlich von Skinúdi gelegenes Palaeó Kastráki gemerkt und zu untersuchen vorgenommen. Indessen, wie schon Blau und Schlottmann (Ber. S. 634) von Bauresten am Dämonókastron Nichts erwähnen, so versicherten mir auch die Leute in Skinúdi ganz bestimmt, dass man es nur so genannt habe, weil es ein Berg voll von Abhängen und gewaltigen Felsblöcken sei, wie ja bei uns solche Bildungen wohl Teufelsmauer und ähnlich genannt werden, dass aber nicht die geringsten Spuren alter Bauwerke dort zu finden seien. Als Palaeó Kastráki zeigte mir mein Pferdeführer aus Kástro von ferne eine Bergkuppe und behauptete, es seien Festungstrümmer und mehre Parakklisia oben; da aber die Namen, welche er den letzteren gab, die der Parakklisia auf dem von mir besuchten Palaeókastro nahe Skinúdi waren, so beruhte seine Angabe vielleicht auf einem Irrthume. Ich musste das um so eher annehmen, als die Bewohner von Skinúdi, denen das ganze Gebiet gehört, Nichts von Festungsresten in jener Gegend wissen wollten, mir allerdings eine andere Stelle in der Nähe vom Kap Sykiá, wo einige Hütten standen, unter dem Namen Kastráki zeigten, aber versicherten, dass auch dort kein alter Baurest vorhanden sei. Endlich war ich nach dem ganzen Aussehen der felsigen Kuppe, auf die der Führer aus Kástro seine Festung verlegte, der Ueberzeugung, dass dort wenigstens keine altgriechische Bauanlage gestanden haben dürfte.

Ich glaubte somit meine Arbeit auch auf der Westseite von Imwros für beendet ansehen zu können und benachrichtigte den Schiffer „Kaptan Triandáphyllos", der mich am Pýrgos erwartete, dass ich zur Ueberfahrt nach Limnos bereit sei.

---

[1]) Blau und Schlottmann geben auch seinen türkischen Namen: Dschifut-Kalessi d. i. Judenthurm; ihre Beschreibung der Lage desselben ist mir unverständlich.

Die sehr geringe Anzahl von Alterthümern, welche ich trotz vielfacher genauer Erkundigung und der freundlichen Unterstützung des Schullehrers in Skinúdi, an den ich durch Archidiakon Warnáwas empfohlen war, im westlichen Theile von Imwros habe auffinden können und die zu der Zahl meiner Funde in der Umgegend des Megálos Potamós in ähnlichem Verhältnisse stehen, wie das einzige Dorf Skinúdi im Westen zu den zahlreichern Dörfern im Nordosten, zeigte mir aufs Neue, dass zur Blüthezeit der Insel im Alterthume, wie noch heute in ihrem Verfalle, das Antlitz von Imbros nach Nordosten gewandt war, dahin der Verkehr ging, dort auch die zahlreichsten und stattlichsten Ansiedlungen neben der befestigten Hauptstadt selbst vorhanden waren, an den fruchtbaren Strecken der Südwestküste dagegen nur dorfartige Niederlassungen bestanden.

Unser kleines Kaïk verliess den Pýrgos auf Imwros bei Vollmondschein nach Mitternacht und mit günstigem Winde kamen wir trotz der Strömungen, die der alte Schiffer, der nicht genug Ballast eingenommen hatte, zu fürchten schien, so weit, dass bei Morgengrauen der Alte mir Kabo Pláka, die Nordostspitze von Limnos, zu unserer Linken zeigen konnte. Je mehr der Tag anbrach, desto höher hoben sich unter dem dunkeln Wolkenhimmel tief geschwärzt die Wogen vor einem erwachenden heftigen Nordostwinde und die roth aufgehende Sonne fand uns schon hinter dem Kap Sotíras, von dem starken Wellengange in die Bucht Purniá hineingetragen, an deren innerstem Punkte Kókkinos, gemeinhin Kótschinos genannt, wir landeten. Ausser einigen Magasiá dicht am Strande giebt es da keine menschliche Wohnungen. Als besondere Merkwürdigkeit des Platzes zeigte man mir auf einer Anhöhe dicht am Meere eine kleine Panagiakirche, unter der eine Treppe tief hinab zu einem geweihten Wasser (ἁγίασμα) führt. Verschiedene Mauerreste um die Anhöhe her und zahlreiche mit Kalk verbundene Steinbrocken zeigen, dass hier in den letzten Jahrhunderten ein fester Platz gewesen ist, über dessen Zerstörung ich Nichts weiss, der aber schon bei Chalcocondylas [1]) unter den beiden Namensformen Κόκκινος und Κότζινος erwähnt wird. Ich hatte die Absicht, von Kókkinos ab geradeswegs nach dem Hauptorte der Insel auf der Westküste, nach Kástro, welches wir bei günstigerem Wetter zu Schiffe erreicht haben würden, zu reiten, und während ich ausgeschickt hatte, die dazu nöthigen Thiere herbeizuschaffen, ging ich nach dem nächstgelegenen Dorfe, Aïpáti (Ἅγιος Ὑπάτιος) [2]), weil mir schon auf Imwros ein Heiligenmaler gesagt hatte, dass in der Kirche dieses Dorfes eine alte Inschrift sei. Ich fand das Dorf, in welchem eine Moschee ausser der Kirche auf die Beimischung von Türken in der Bevölkerung von Limnos hindeutet, der Ernte wegen ganz ausgestorben; nur eine alte Frau zeigte sich, mit deren Hülfe denn doch der Epítropos der Kirche des heiligen Athanásios gefunden wurde, der mir dieselbe öffnete. Die Inschrift (Taf. XVIII, n. 2), welche schon den Schriftformen nach aus römischer Zeit ist, liegt in dem Fussboden des Heiligsten linker Hand vom Altare.

——————————— προσώπῳ καὶ ——— ἀγαλλόμενον
Κρισπεῖνον
σοφώτατον φαίδιμον ἄνδρα πολειτίας τε πάσας δαψιλῶς ἀνύσαντα καὶ πλουσίαις δωρεαῖς πολείταις ἀμίμψαντα [sic]. Σῶν ἕνεκα παροχῶν στήλην ταύτην ἀνέστησαν Ἡφαιστιαίων πολεῖται γεραιρὸν τὸν εὐεργέτην.
ψ[ηφίσματι] δ[ήμου].

---

1) lib. VI, edit. Paris. p. 161. — Im Jahre 1476 halten die Venetianer Kokkino auf Limnos gegen die Türken s. Lebeau hist. du bas-empire, tome XXVII, p. 379.

2) auf der engl. Karte sind die etwas entstellten Namen von Aïpati und dem südlicher gelegenen Drepanídi vertauscht.

Die Stadt, deren Bürger diese Inschrift machen liessen, Hephaistia, eine der zwei alten Städte auf Lemnos [1]), glaubte der Reisende Belon an der Stelle von Kótschinos ansetzen zu dürfen [2]) und hieraus scheint, als man den Namen Kótschinos irrthümlich auf ein noch mehr östlich gelegenes Dorf übertrug, weiterer Irrthum über die Lage dieser Stadt entstanden zu sein, worauf ich, da ich die wirkliche Lage von Hephaistia mit Sicherheit nachher werde bestimmen können, jetzt weiter nicht eingehen will. Nur so viel mag hier genügen, dass die ganze Anlage, wie auch die Bauweise der einzelnen Ueberreste von Kótschinos durchaus mittelalterlichen Ursprung verrathen, mir auch Niemand auf Limnos Funde von Alterthümern am Kótschinos von der Art, wie sie die Plätze altgriechischer Städte zu bezeichnen pflegen, erwähnt hat.

Bei meiner Rückkehr von Aïpáti zum Kótschinos fand ich die nöthigen Thiere bereit und konnte gleich den Weg nach Kástro antreten. Derselbe führte zuerst über die Strecke, welche sich in einer Breite von einer guten Stunde Weges zwischen den beiden von Norden und Süden eingreifenden und den Körper der Insel gleichsam einschnürenden Meerbusen, Purniá und Múdros, als grossentheils flaches und zu Feldbau benutztes Land ausdehnt. Als schon einige Höhen hinter uns die nördliche Bucht der Purniá verdeckten, trat in einiger Entfernung zu unserer Linken die blaue Fläche des Múdros wie eines ausgedehnten Sees hervor. Die von der Sommerhitze schon verbrannten Felder, durch die wir hinritten, waren ganz ohne Baumwuchs, wie auch die rundlichen ringsum sich aneinander reihenden Bergkuppen vollkommen kahl erschienen. Ebenso entbehrten die elenden Steinhütten der Dörfer, die wir zur Rechten und Linken zu Gesichte bekamen, gänzlich der Umgebung mit Bäumen. Nach etwa drei Stunden Weges vom Kótschinos ab erreichten wir, nachdem wir einen höheren Bergsattel überstiegen hatten, die warmen Bäder von Limnos am Fusse des Iliasberges [3]) mit halb verfallenen Gebäuden für die Besucher, welche das Wasser zum Baden und Trinken als Heilmitel gegen rheumatische und Hautkrankheiten gebrauchen. Von da ging es zunächst zwischen einigen Gärten hindurch und dann bergabwärts in eine kornbedeckte Ebene hinab. Fast ganz von Bergen umschlossen, die kahl wie alle bisher gesehenen doch statt der einförmig rundlichen Formen mannigfaltigere fein bewegte Umrisse zeigten, gewährte dieselbe nur an einer Stelle einen schmalen Durchblick nach dem Meere und dem fernen Athos hin. Als ich diese Ebene durchritten hatte, gebot mir auf einer Anhöhe, welche der Weg erstieg, ein überraschender Anblick Halt. Wo die langgezogenen kahlen Berge vor mir eine Senkung bildeten, erschien die von den Mauerzügen der türkischen Festung über ihren schroffen Wänden gekrönte weit in das Meer hineingelagerte Felshalbinsel von Kástro, mit ihren scharfen Formen die Horizontlinie des Meeres durchbrechend, welches den Fuss der Felsmasse geradlinig abschneidend vor ihr tief herein bis an den flachen nur mit ein paar unbedeutenden Felshöhen besetzten Isthmus herantrat. Auf diesem die Felsburg mit der übrigen Landmasse der Insel verbindenden Isthmus, über welchem wieder das Meer durchblickte, dehnte sich die Stadt Kástro mit einigen ganz stattlich aussehenden Häusern und zwei schlank aufsteigenden Minarets aus. Auch an dem rechter Hand sich zu der Meeresbucht hinabziehenden Berge, dessen Gipfel eine Windmühle trug, war eine Häuserabtheilung sichtbar. Vor uns zog sich unser Weg zuerst über die steinigen Bergabhänge allmälig abwärts und dann in der Ebene zwischen vereinzelten Baumgruppen hin der Stadt zu, welche wir denn auch bald nachher erreichten [4]).

Für die Dauer meines Aufenthalts in Kástro richtete ich mich in einem der für Reisende bestimmten Zimmer (ξενοδοχεῖον stand hier und da an den Thüren angemalt) in der Mitrópolis ein. Unter den

---

[1]) Ptolem. III, 13, §. 47: Λῆμνος νῆσος, ἐν ᾗ πόλεις δύο. U. A. bei den Auslegern zu Steph. Byz. s. v. Ἡφαιστία. Λῆμνος. Μύρινα.

[2]) Les observations de plusieurs singularitez et choses memorables, trouvées en Grece, Asie etc. Par Pierre Belon du Mans. A Paris 1554. p. 25: la ville d' Ephestia, maintenant dicte Cochyno — vgl. p. 28. In der lateinischen Uebersetzung: Petri Bellonii Cenomani plurim. singul. et admirab. rerum etc. ab ipso conspectarum observationes. Antwerpiae 1589. p. 60.

[3]) so und nicht Thermae heisst derselbe.

[4]) Eine ungenügende Ansicht von Kástro im Atlas zu Richters Wallfahrten im Morgenlande Taf. 14.

Herren, mit welchen ich Verkehr hatte, bin ich dem Herrn Takos, königl. griechischem Consularagenten, besonders dankbar für seine Angaben über den heutigen Zustand der Insel, wie ich sie im Folgenden mittheile.

Limnos [1]) hat 22,000 Einwohner, darunter 2000 Türken, die übrigen griechische Christen. Von diesen allen leben in der Hauptstadt Kástro 4000 Christen und 800 Türken, die übrigen Einwohner sind in 32 Dörfern, deren Zahl, wenn man ganz kleine Ansiedlungen mitzählt, auch noch höher angegeben wird, über die Insel zerstreut. Etwa 75 der in Kástro wohnenden Türken bilden die Besatzung des durch seine natürliche Lage sehr festen Schlosses auf der Felshalbinsel, durch dessen Schutz es auch nur zu erklären ist, dass sich der Ort Kástro auch in den vergangenen Jahrhunderten des Seeraubes unmittelbar an der Küste gehalten hat.

Die ganze Insel ist so entblösst von Baumwuchs, dass wie auf Imwros alles Nutzholz von aussen, meistens von Thasos und Rumelien eingeführt wird. Daher sind denn die Wohnungen der Landbewohner ganz aus kleinen Bruchsteinen höchst elend aufgebaut.

Der gebirgige Theil der Insel wird nur als Schafweide benutzt. Für die Viehzucht gefürchtete wilde Thiere giebt es nicht. Die Insel ernährt etwa 40,000 Schafe, von denen Wolle und Käse in ziemlich beträchtlicher Menge ausgeführt wird. In den ebeneren Strecken befinden sich 250,000 Stremmata Ackerland unter dem Pfluge, zu deren Bearbeitung 2000 Joch Ochsen gehalten werden; ausserdem giebt es Weinpflanzungen und wenige Gärten. Die Feldarbeit verrichten fast ausschliesslich die Christen, da der türkischen Bauern kaum 200 sind, die übrigen grundbesitzenden Türken ihre Felder von christlichen Arbeitern bestellen lassen. Hier, wie auch auf Tenedos und Mitylini, wurde mir indess versichert, dass der Grundbesitz von Tage zu Tage mehr aus den Händen der Türken in die der Christen übergeht, eine Folge grösserer Thätigkeit und Betriebsamkeit der letzteren in jeder Arbeit und jedem Verkehr. Die Feldfrucht ist namentlich Gerste, die gerühmt wird und von deren jährlichem Ertrage von 200 bis 300,000, in guten Jahren sogar bis 500,000 Kilo etwa die Hälfte zur Ausfuhr kommt, dann Weizen im Ertrage von etwa 80,000 Kilo jährlich. Die einzige in Menge gebaute Oelpflanze ist Sesam, deren Ertrag aber nicht einmal den Bedarf der Insel deckt, so dass diesem Mangel durch Einfuhr von Olivenöl abgeholfen wird. Der Weinbau leidet jetzt seit sechs Jahren von der Traubenkrankheit, gab sonst aber nahe an 500,000 Okka vortrefflichen Weines und 100,000 Okka Weingeist und lieferte ausserdem noch das sogenannte Pekmás, ein süsses Getränk, dessen sich die Türken zum Ersatze für den Wein bedienen.

Wie es keinen Wald auf Limnos giebt, so wird auch die Pflege fruchttragender Bäume sehr vernachlässigt. Oelbäume giebt es auf der ganzen Insel nicht, Maulbeerbäume stehen vereinzelt hier und da in den Gärten, so dass auch die Seidenwurmzucht, mit der sich in den Dörfern einige Weiber beschäftigen, nur unbedeutend sein kann, von anderen Fruchtbäumen endlich finden sich allerdings Aprikosen-, Feigen-, Mandel-, Granatäpfel- und Kirschbäume, doch in so geringer Zahl, dass keine dieser Früchte zur Ausfuhr kommt.

Von andern Culturpflanzen finden sich Bohnen, Zwiebeln, diese wichtige Kost der gemeinen Griechen heute wie vor Alters, Lauch und Baumwolle und Taback angebaut, die letzteren beiden in grösserer Menge, so dass von der Baumwolle sich die ganze Landbevölkerung der Insel kleidet, der Taback aber noch theilweise zur Ausfuhr kommt. Ein wenig Bienenzucht wird getrieben; man kann, da es kaum Bäume auf Limnos giebt, die Stöcke hier nicht wie auf Samothraki in ausgehöhlten Baumstämmen haben, sondern macht dazu Kasten aus vier Brettern.

Das Meer um die Insel gilt für sehr reich an Fischen, auch an Austern und Schwämmen „zweiter

---

[1]) Den auf unsern Karten noch immer gebrauchten italiänischen Namen Stalimene kennt jetzt auf Limnos Niemand, weder Grieche, noch Türke.

Qualität“, um derentwillen im Sommer Schwammfischer namentlich aus dem Königreiche Griechenland herkommen.

Der Handelsverkehr auf Limnos, an dem sich Múdros, der grösseste Ort an der südlichen Meeresbucht gleichen Namens, nur schwach betheiligt, concentrirt sich in der Hauptstadt Kástro und ist dort so bedeutend, dass drei Consularagenturen fremder Mächte sich in Kástro befinden, eine königlich griechische, englische und holländische, deren letzte wie es scheint gar keine Interessen zu vertreten hat, deren erste dagegen nahe an 200 ansässige Schutzuntergebene unter sich hat. Auch kommt von der Schiffszahl der Insel (20,000 Tonnen) der grösste Theil von 12,000 Tonnen auf Fahrzeuge königl. griechischer Flagge, die in Syra gebaut sind, die übrigen 8000 Tonnen gehen unter türkischer Flagge, gehören aber fast allein christlichen Eigenthümern an, da nur an drei bis fünf Schiffen Türken einen Compagnie-Antheil haben.

Die beiden höchsten Würdenträger der Insel residiren in Kástro, der türkische Kaïmakam und der christliche Erzbischof, der letzte mit dem Titel Μητροπολίτης Λήμνου καὶ Ἁγίου Εὐστρατρίου καὶ ἔξαρχος παντὸς Αἰγαίου πελάγους. Der letztere Theil des Titels ist ohne Bedeutung namentlich seit dem Bestande des Königreichs Griechenland. Die kleine Insel Ἁγίου Εὐστρατίου südlich von Limnos, gewöhnlich Ἄϊ Στράτι genannt, mit angeblich zweitausend christlichen Einwohnern, die allerlei Gartenfrüchte und Färbeeicheln zur Ausfuhr bringen, gehört auch unter die Verwaltung des Paschas von Limnos.

Selbst den gegenwärtigen Erzbischof, welcher in der äusseren Erscheinung seiner hohen Gestalt, seines regelmässigen Gesichtes und seines langen schwarzen Bartes die Eigenschaften besitzt, welche bei dem gemeinen Griechen die Achtung vor ihrem Priester zu steigern vermögen, nicht ausgenommen, ist der Klerus von Limnos, im Ganzen fünf und dreissig Priester, in dessen Händen bei einer Regierung wie die türkische hauptsächlich die Sorge für Religion und Bildung liegt, durchweg höchst unwissend. Zahlreiche stattlichere Kirchen, deren Bau die türkische Regierung sonst nicht erlaubte, sind in der letzten Zeit gegen Erlegung von oft bedeutenden Summen an die Pforte allerdings aufgeführt, aber wenn auch die Hauptstadt eine höhere Schule (ἑλληνικὸ σχολεῖον, so genannt, weil man auch altgriechisch darin lehrt) und zwei Volksschulen (ἀλληλοδιδακτικὰ σχολεῖα, nach der in den griechischen Volksschulen allgemein eingeführten Bel-Lancasterschen Methode so benannt), eine für Knaben mit 120, eine für Mädchen mit 80 Zöglingen, deren Lehrer aus dem Königreiche Griechenland gerufen werden und ausserdem noch der zweitgrösseste Ort Múdros eine Volksschule besitzt, so ist auf der ganzen übrigen Insel keine einzige Schule vorhanden.

Die Gesammtabgaben von Limnos an die türkische Regierung betragen 899,000 Grusch, die sich folgendermassen vertheilen:

1)	Soldatenabgabe (Askerié), ist an die Stelle der Kopfsteuer (Charáz), von welcher das Hathumajun die Christen befreite, getreten, als eine Abgabe dafür, dass die Christen nicht zum Soldatendienste gezogen werden	180,000 Grusch.
2)	Zoll (τελωνεῖον)	120,000 Grusch.
3)	Ernteabgabe (φόρος ἐπικαρπίας)	500,000 Grusch.
4)	(φόρος προσωπικός)	72,000 Grusch.
5)	Weinsteuer	15,000 Grusch.
6)	Viehsteuer	12,000 Grusch.
		899,000 Grusch.

Kehren wir jetzt wieder nach Kástro zurück. Dass dieser Platz, welcher jedenfalls seit dem sechzehnten Jahrhunderte der herrschende auf Limnos gewesen ist und es noch heute ist, auch im Alterthume eine ähnliche Bedeutung gehabt habe, ist schon, wenn wir dabei auf seine natürliche Beschaffenheit sehen, um so wahrscheinlicher, da die Küstenbildung einer zur Festung geeigneten Felshalbinsel mit flachem Strande zum Landen der Schiffe auf beiden Seiten, wie ich sie schon bei Gelegenheit der Haupt-

stadt von Imbros als diejenige bezeichnet habe, auf welcher viele Städte des seefahrenden Griechenvolkes erwuchsen und gediehen, sich hier so vollständig und günstig gelegen, wie sonst nirgends auf der Insel, vorfindet (s. Taf. XIV). Mancherlei, wenn auch vor dem an derselben Stelle stets fortgesetzten städtischen Leben auf eine kleine Zahl zusammengeschmolzene Ueberreste einer alten befestigten Ansiedlung, die ich nachher im Einzelnen aufzählen werde, erheben diese Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit. Dass aber von zwei alten Städten der Insel die auf der Westseite gelegene, auf deren Markte bei Sonnenuntergang der Schatten des Athos[1]) die eherne Kuh traf, also Myrina, diejenige war, welche auf der Stelle des heutigen Kástro lag, hat schon Belon erkannt, mit ihm Choiseul-Gouffier angenommen und wohl nie Jemand bezweifelt.

Wollen wir den schwachen Spuren der alten Myrina im heutigen Kástro nachgehen, so wenden wir uns zuerst zu der Festung auf der Felshalbinsel; denn von einer Unterstadt ist kein Baustein mehr an alter Stelle über der Erde sichtbar. Es war am 8. Juni, als ich dem Kaïmakam meinen Besuch machte und von ihm auf mein Anliegen, die Festung sehen zu dürfen, die Erlaubniss dazu nebst allerlei Entschuldigungen, dass es keine gute Festung, sondern nur ein alter Bau sei, dann auch einen Kawás zur Begleitung erhielt. Schon ehe wir den Felsabhang hinaufsteigend das Thor des äusseren Mauerringes erreicht hatten, bemerkte ich linker Hand, auf der nahe dem Hafen zu gewandten Seite des Bergfelsens ein Stück jener fast unverwüstlichen altgriechischen Mauern, von unregelmässigen Quadern ohne Bindemittel auf den Fels aufgebaut.. Näher hinangehend fand ich unterhalb dieses Mauerstückes den Felsen an verschiedenen Stellen mit Treppenstufen und anderen theils rechtwinklig, theils anders gestalteten Einhauungen bedeckt, Spuren alter Bewohnung, wie sie unter Anderem auch die Felshügel auf der Westseite von Athen bedecken und deren Bestimmung im Einzelnen nicht mehr nachzuweisen ist. Durch das äussere Thor, an dem uns eine Wache von zwei Soldaten in Empfang nahm — ausser denen ich nur noch einen dritten, der beim Officier oben uns den Kaffee brachte, als Besatzung auf der ganzen Festung zu sehen bekommen habe — gelangten wir in einen kurzen im Winkel nach links zu einem zweiten Thore hin umbiegenden Gang zwischen hohen Mauern, in deren einer dem vom ersten Thore Eintretenden grade gegenüber ein weisser Marmor (Taf. III, n. 3) eingesetzt war. Das Monogramm der Palaeologen in der Mitte des Steines, welches auch auf den Wappensteinen der zugleich Limnos beherrschenden Fürsten von Mitylini, der Palaeologo-Gatiliusi (Taf. III, n. 7. 8) erscheint, setzt den Ursprung dieser Festungsbauten in jene Zeit und die Türken bezeichnen sie mit dem für Bauten aller Art, die älter als ihre Eroberung sind, üblichen Namen dieses Mal also, da jene Familie ursprünglich genuesich war, in gewisser Weise richtig als genuesisch. Bei unserm weitern Umgange im Innern der Festung, von deren vorspringender Höhe das Auge die ganze Westküste von Kap Murzephlós im Norden bis zum Stivíberge im Süden beherrscht, überraschte mich die schroffe Unzugänglichkeit, mit der die Wände der Felsburg über dem Meere stehen und die, namentlich wenn wir erst die offenere Lage der zweiten alten Stadt von Limnos damit werden vergleichen können, als die wahren Gründe erscheinen müssen, auf die sich bei der Eroberung der Insel durch Miltiades die Myrinaeer stützten, wenn sie, wie Herodot erzählt[2]), nachdem die Hephaistiaeer schon nachgegeben hatten, noch zu behaupten wagten, der Chersones sei nicht Attika. Spuren der alten Bewohnung bemerkte ich auf dem an den meisten Stellen nackt liegenden Felsboden in verschiedenen Behauungen ähnlich denen, welche ich schon an dem Felsabhange nach dem Hafen zu

[1]) Rhode Res Lemnicae p. 11 sq. — Ich sah am Strande von Kástro am 2. Juli die Sonne ein wenig rechts vom Athos untergehen.

[2]) VI, 140: Ἡφαιστιέες μὲν νῦν ἐπείθοντο, Μυριναῖοι δὲ οὐ συγγιγνωσκόμενοι εἶναι τὴν χερσόνησον Ἀττικὴν ἐπολιορκέοντο, ἐς ὃ καὶ αὐτοὶ παρέστησαν. — Im Jahre 1657 nahm Köprili Mahommed die Festung erst nach dreiundsechzigtägiger Belagerung durch Capitulation den Venetianern ab (Hammer Gesch. des osman. Reiches VI, S. 27). Lange lagen auch die Russen unter Graf Orloff im Jahre 1770 davor (sechszig Tage: Hammer a. a. O. VII, S. 359. drei Monate: Finlay Greece under Othoman and Venetian power p. 316).

erwähnt habe und ein Stück altgriechischer Mauer von gleicher Bauart, wie das ebenfalls schon beschriebene, trägt noch heute auf dem Gipfel des Halbinselberges als untere Schicht den innersten Ring türkischer Festungsmauer.

Auf dem Raume zunächst hinter dem Isthmus, welcher die Festungshalbinsel mit der übrigen Küste verbindet, liegt die Stadt, nach der Festung schlechthin Kástro genannt, deren zunächst unter der Festung gelegener Theil sonst den Namen Warúsi (Βαροῦσι) führt, während ich für einen andern seiner Lage nach mir unbekannten Theil den Namen Tschási (Τζάσι) hörte. In der Bucht südlich von der Festung befindet sich der mit einigen Steindämmen aus neuerer Zeit umgebene Hafen und an diesen Verkehrsplatz der Schiffe schliesst sich zunächst am Lande der Verkehr auf dem Basar, an welchen wieder die älteren Theile der Stadt mit ihren engen Strassen, das eigentliche Türkenviertel, stossen, wogegen sich an dem flachen Strande nördlich von der Festung eine Reihe zum Theil sogar ansehnlicher Häuser in angenehmer der kühlenden Seeluft offener Lage hinzieht, die alle von Griechen bewohnt dem Strande den Namen des ῥωμαικὸς γιαλός gegeben haben. Da der Mensch am meisten zerstört, was der Mensch geschaffen hat, so giebt es, wie schon gesagt, hier in der Stadt so gut wie keine Spur der alten Myrina mehr. Einzelne unauslöschliche Zeichen hat allerdings die alte Ansiedlung in verschiedenen Behauungen des Gesteines, ähnlich denen, die ich an und auf dem Festungsberge erwähnt habe, auch an der vereinzelten Felshöhe, welche sich über dem Türkenviertel erhebt, zurückgelassen. Ausserdem habe ich in einem Hause am griechischen Strande eine Grabstele von weissem Marmor (0,42 Meter breit) gesehen, deren oberen Abschluss eine reiche Palmette bildet und deren vordere Fläche über den zwei auf attischen Grabsteinen gewöhnlichen Rosetten die folgende Inschrift trägt.

ΕΥΘΙΠΠΟ ΑΜΕΙΝ
ΟΚΛΕΙΔΟΑΧΑΡΝΕΥΣ

Εὔθιππο[ς] Ἀμεινοκλείδου Ἀχαρνεύς.

Die Endung ΚΛΕΙΔΟ hatte der Steinhauer erst irrig mit Auslassung des K eingehauen und das nachher berichtigt, so dass unter dem K noch das Λ, unter dem Λ noch das E, unter dem E noch das I und unter dem Δ noch das weiter zurückstehende Δ zu erkennen ist. Die Form der Grabstele ist rein attisch und der Begrabene ein Acharner, einer der attischen Kleruchen in Myrina. — Am Hafen dicht an der Stelle, wo ich später das Schiff zur Abfahrt bestieg, fand ich eine weibliche Marmorstatue ohne Kopf und Arme, ohne Zweifel eine Artemis. Das einfache Gewand fällt der ruhig stehenden Figur bis auf die Füsse herab, auf der Brust läuft darüber hin von der rechten Schulter unter dem linken Arme durch das Köcherband, durch welches namentlich die Bedeutung der Figur als Artemis gesichert wird. Es ist jedenfalls zu beachten, dass dieses Motiv des Köcherbandes, welches die Brust durchschneidet und die anmuthigste Verwirrung in tausend kleinen Falten, die den Busen umspielen, veranlasst, ein Motiv, welches an zahlreichen antiken Statuen der Artemis im langen Gewande wiederholt ist und besonders an der sogenannten Artemis Kolonna in Berlin höchste Bewunderung erregt hat[1]), hier an einem Werke, welches schon seinem Fundorte nach geradezu für attisch gelten muss, erscheint, so dass es also offenbar der attischen Kunst, dieser Meisterin in Behandlung des Gewandes, seinen Ursprung verdankt.

Ein in Kástro gefundenes Relief, nach der Beschreibung des Herrn Consularagenten Dukas einen Reiter, einen Altar mit Flamme, eine Schlange und ein Schwein, darstellend, auf welchem in dem Reiter jedenfalls ein Verstorbener gemeint war, ist durch Vermittlung des genannten Herren in Besitz des englischen Consuls an den Dardanellen, Herrn Calvert, übergegangen.

Endlich habe ich von Myrina noch zwei Kupfermünzen der Stadt mit dem attischen Gepräge des

1) Friederichs, Praxiteles (Leipzig 1855). S. 102, dessen Worte ich gebraucht habe, glaubte die Artemis Kolonna auf Praxiteles zurückführen zu dürfen.

Pallaskopfes und auf der Kehrseite der Eule und das eine Mal der Inschrift MΥ, das andere Mal MΥΡΙ zu erwähnen, die ich auf Limnos erworben habe (Taf. XX, n. 8. 14)[1]).

Diesen dürftigen Ueberresten der alten Stadt würde eine genauere Durchsuchung der Felsabhänge der Festungshalbinsel, die, obgleich von mir beabsichtigt, dann bei meiner durch eine Schiffsgelegenheit nach Tenedos plötzlich veranlassten Abreise unterblieb, vielleicht noch das Eine oder Andere, etwa im Felsen erhaltene Inschriften, hinzufügen können.

Von Kástro aus habe ich sämmtliche Dörfer der Westseite von Limnos in einzelnen Ausflügen besucht. Diese Ausflüge will ich, so geringen Erfolg sie auch für den Hauptzweck meiner Reise gehabt haben, den einzelnen Tagen nach im Folgenden verzeichnen.

Mein erster Ritt (Sonntag 4. Juli) ging von Kástro zunächst auf das südwestlich gelegene Dorf Platí zu. Ein Thurm auf einem Vorgebirge rechter Hand (Thevates der englischen Karte) erschien durch das Fernrohr als ein mittelalterlicher Bau. Weiterhin die Stiwiberge, welche die Hauptmasse der am weitesten nach Südwesten vorspringenden Spitze von Limnos bilden, zur Rechten lassend erreichten wir die Ebene mit dem Dorfe Tothános. Auf dem ganzen Wege stellt sich die Oberfläche der hier bergigen Umgegend so baumlos, so kahl, so trocken, gelb in der Sonnengluth ausgebreitet dar, wie man es ohne Abwechselung findet, so weit man auf Limnos kommt. Mit wahrer Freude begegnet das Auge nach dem eintönigen Anblick dieses Landes der Bildung der Küsten, die selten so mannigfaltig sein mag, wie hier. Es ist ein ununterbrochener Wechsel von Buchten und Vorgebirgen in allen Grössen. Die Vorgebirge treten starrend von kleinem Felsgeklüfte oder auch als flachgerundete nur gegen das Meer schroff abgeschnittene Rücken in dasselbe hinein, oft als isolirt der übrigen Küste vorliegende Massen, mit ihr nur durch einen dünnen Sandstreifen verbunden, dessen Linie sich in immer feinerer Schwingung im sandigen Ufersaume der anstossenden Bucht fortsetzt und dieser ganze Formenreichthum tritt in den schärfsten Umrissen durch den Gegensatz des bis in die äussersten Landspitzen hin gleich glühendgelb gefärbten Bodens mit dem tiefen Blau der Meeresfläche, in der die Küsten lagern, hervor. Von Tothános in östlicher Richtung ritten wir über den Platz Kaláwria, wo die Trümmer einiger Häuser und einer kleinen Kirche liegen, in die Ebene eines Flusses hinab, um den sich, obgleich er fast ausgetrocknet war, üppige Gärten ausdehnten in deren Schatten wir Mittagsruhe hielten. Die Gegend heisst Simatá. Nach beendeter Ruhe erreichten wir das Dorf Kondiá, über dem auf einer Felshöhe Reste einer mittelalterlichen Befestigung liegen. Von hier suchte ich das südlich vom Dorfe nahe am Ufer der Kondiábucht gelegene Kástro oder Wriókastro auf. Die ovale oben abgeplattete Höhe dieses Namens, deren Rand der Steinwall eines Hirten (μανδρί) umgiebt, ähnelt allerdings in der ganzen Form sehr dem Platze einer altgriechischen festen Stadt, einige Quaderblöcke sind nebenbei an einer Hütte verbaut, sonst ist aber auch nicht die geringste Spur alter Bewohnung zu bemerken. Ich war an dieser Stelle dem Isthmus sehr nahe, welcher nach der Halbinsel Phakós führt, deren Gebirge der englischen Karte nach nächst der Skopiá im Nordwesten die bedeutendste Höhe (1106 engl. Fuss) auf Limnos erreicht. Ich habe dieselbe nicht besucht. Nach allen eingezogenen Erkundigungen ist es ein Bergland mit unbedeutendem Anbau, ohne Dorf, nur von Hirten benutzt, die ihre Mandrís, ihre Hürden da haben. Auch irgend welche alte Baureste sollen nicht da sein; dagegen hörte ich von dem Ziegelgemäuer einer verfallenen Befestigung auf der kleinen Insel Kastriá im Südosten des Phakós am Eingange der Múdrosbucht mehrfach sprechen. Nach allen mir gemachten Beschreibungen der Leute, namentlich eines Papás im Dorfe Skandáli, der oft hinüber gewesen war, um allerlei da wachsendes Kraut abzuernten, und nach dem, was ich selbst später vom Schiffe aus auf der Fahrt von Kástro nach Tenedos davon erkennen konnte, gehört diese Befestigung dem Mittelalter an. Vom sogenannten Kástro ritt ich wieder zurück dicht bei Kondiá vorbei nach dem nahebei gelegenen Dorfe Smandriá, in dessen Nähe ein halbverfallener Thurm aus neuerer Zeit steht. Im Dorfe selbst sah ich einen

[1]) Vergl. Choiseul-Gouffier voy. pitt. II, pl. 16, n. 1.

Sarkophagdeckel von weissem Marmor, in der Form ganz denen auf Thasos entsprechend, umgekehrt als Wassertrog am Brunnen liegen. Ein Ritt von zwei und einer halben Stunde brachte mich von Smandriá wieder in mein Quartier in Kástro. Der Weg führte auf einem altausgetretenen Pfade, wie mir schien mit Spuren alter Wagengleise [1]), durch eine Bergeinöde, in der sich die Höhen mit starren Klippenmassen erheben. Daran lehnen Erdschichten, die dünn mit Kraut bewachsen sind und nur geringen Raum für Anbau geben. Ausser einigen Hasen sah ich kein lebendes Wesen.

Denselben Weg schlugen wir am folgenden Tage (5. Juli) Anfangs ein, bogen dann zur Rechten von ihm ab, um eine Stelle Palaeosimatá, nahe dem gestern besuchten Simatá, aufzusuchen, auf der sich aber Nichts als einige Trümmer eines zerstörten Dorfes fand. Weiter reitend liessen wir Smandriá zur Rechten, ein verlassenes Metóchi Phthéri (Ἅγ. Ἐλευθέριος) zur Linken und erreichten dann das Dorf Portianó. In der Kirche, welche wie die meisten auf Limnos, neu und bunt herausgeputzt war, zeigte man mir ein oblonges, 0,27 Meter langes Kistchen von weissem Marmor in der Form eines Sarkophages, offenbar eine ὀστοθήκη. Von Portianó ritten wir nach dem Dorfe Psepérago, in dessen Kirche einige Blöcke, scheinbar von einem altgriechischen Baue herrührend, vermauert sind. Auch in dem folgenden Dorfe Agriónis fand sich in der Kirche nur eine schlecht gearbeitete Deckenkasette von weissem Marmor. Gar keine Ueberreste aus dem Alterthume boten die folgenden nach Agriónis an diesem Tage von mir noch besuchten Ortschaften, zunächst ein von Agriónis ab näher nach dem Strande zu gelegenes Metóchi des Athos, Ἀλεξίου πύργος, dann Sarpí und endlich das ziemlich ausgedehnte, aber halb in Trümmern liegende Liwadochóri. Die Gesammterscheinung der Landschaft fand ich wie am vergangenen Tage, hatte aber heute schon von Portianó ab die tiefblaue, in das kahle Land eingreifende Fläche der Múdrosbucht vor mir. Den Rückweg von Liwadochóri, auf dem mir ein einziger Garten durch das reiche Grün seiner Bäume auffiel, nahmen wir über die warmen Bäder nach Kástro, welches heute Abend von den Feuern zur Vorfeier des morgenden Joánnisfestes strahlte.

Mein Ziel am folgenden Tage (6. Juli) war die gebirgige Nordwestgegend von Limnos mit dem äussersten Vorgebirge im Nordwesten, Kap Murzephlós. Wir schlugen von Kástro ab einen Pfad ein, welcher in nördlicher Richtung oberhalb der Küste verlaufend weiterhin am Rücken des Athanásiosberges bis etwa zur halben Höhe desselben hinaufsteigt. Von hier bemerkten wir um eine auf einem einzelnen Felsen am Strande gelegene Kirche her die Versammlung der noch von mehren Seiten die Bergwege herab in ihren bunten Festkleidern zur Panigyris des heiligen Joánnis herbeiziehenden Dorfbewohner; vielen begegneten wir dann noch, als wir das Dorf Káspaka am nordöstlichen Abhange des Athanásiosberges erreichten. Von Káspaka ritten wir, nachdem wir uns vergebens nach „alten Steinen" im Orte erkundigt hatten, bald weiter nach Kurnós, von Kurnós nach Sárdis und wieder weiter mit einem kurzen Aufenthalte zur Mittagsruhe in einem Garten bis nach Swérdia. Hier fanden wir beim Papa Theophánios und seiner mit gewaltigem Körperumfange gesegneten Papadiá, bei denen mein Agogiat, obwohl Türke, gleich als alter Freund vorsprach, gute Aufnahme. Der alte Priester zeigte mir über der Thür der kleinen Kirche des heiligen Dimítrios [2]) das verwischte Relief eines Verstorbenen zu Pferde, vor dem eine mit anbetend gehobener Hand stehende menschliche Gestalt noch zu erkennen war (Taf. XVIII, n. 5), und von ihm konnte ich auch genauere Erkundigung über das Kap Murzephlós einziehen. Unseren Ritt fortsetzend erreichten wir dann das Dorf Katálako auf einer Höhe in einem Thale mit steilen Bergseiten, an welchen eine Stelle in nordwestlicher Richtung vom Dorfe, so viel ich durch das Fernrohr gesehen habe, ohne irgend welche Spur von Bauten den Namen Kástro trägt, und endlich mit Dunkelwerden in einem ziemlich weiten nach Norden zu gegen das Meer geöffneten Thale das Metóchi Gurmátos, wo wir die

---

[1]) Wagen sind jetzt auf Limnos nicht mehr im Gebrauch, während noch Villoison bemerkt (Ann. des voyages, de la géogr. et de l'hist. II, p. 153): (l'isle de Lemnos) est la seule où j'aie vu rouler des voitures.

[2]) Der Stein wird wahrscheinlich in der neuen im Bau begriffenen Kirche der Ἅγιοι Ἀνάργυροι verwandt werden.

Nacht zuzubringen dachten. Ein zwerghafter Mönch nahm uns, den Franken und den Türken, denn auch an der Thür aufs beste in Empfang. Ausser ihm fanden wir im Metóchi nur noch einen Mönch, den Ikónomos, welcher Gurmátos und zugleich noch ein benachbartes Metóchi Cháraka mit Knechten und Mägden für das Kloster Láwra am Athos verwaltete. Die ganze an diesem Tage durchrittene bergige Gegend hatte ich vollkommen kahl gefunden, nur hin und wieder mit einigen angebauten Stellen. Jetzt brach liegende künstliche Terrassen an den Bergabhängen zeigten aber, dass früher dieser Anbau sich weiter erstreckt habe. Ebenso steril und ohne allen Wald soll nun nach Aussage der beiden Mönche von Gurmátos das ganze den Nordwesten von Limnos füllende bis zur höchsten Höhe der Insel (1410 englische Fuss) sich erhebende Gebirge sein, dessen bewohnte Grenze die von mir besuchten Dörfer Káspaka, Kurnós, Sárdis, Swérdia, Katálako und das Metóchi Gurmátos bilden. Weiter hinein, wo nur einige Hirten ihre Ziegen und Schafe treiben, liegt keine Ortschaft mehr.

Meine Absicht war gewesen, am folgenden Tage von Gurmátos ab das Vorgebirge Murzephlós zu besuchen, weil dort sowohl auf älteren Karten [1]), als auch noch bei Choiseul-Gouffier ein Paleokastro angegeben wird. Nun hatte mir aber schon Papa Theophánios in Swérdia, der seit zwanzig Jahren den Hirten auf Murzephlós Messe zu lesen pflegt, versichert, dass dort Nichts von alten Ruinen vorhanden sei, sondern nur eine Steinmauer, welche die Hirten in früherer Zeit quer über den Isthmus, welcher den Zugang zu der Felshalbinsel des Murzephlós bildet, zum Schutze ihrer Heerden gegen die Seeräuber aufgehäuft hätten. Dasselbe bestätigten mir die Mönche in Gurmátos, so dass ich mich auf diese Aussage hin entschloss, den Besuch des Murzephlós, der einen ganzen Tag gekostet haben würde, aufzugeben. Später bei meiner Besteigung des Kastells von Kástro habe ich allerdings doch von dort aus durch das Fernrohr einen Bauüberrest mit zwei Rundbogen neben einander auf der Höhe von Murzephlós gesehen; so viel ich aber davon erkennen konnte, erschien mir das Ganze als ein mittelalterliches Bauwerk.

Mit Sonnenaufgang am anderen Tage (7. Juli) gingen die Mönche an ihre Morgenandacht. Als sie beendet war, wir unsern Kaffee und die Kirche einige Groschen für die Bewirthung erhalten hatte, verliess ich das Metóchi, zuerst in dem nach dem Meere zu flach mündenden Thale eine Strecke weit hinunterreitend. Ehe wir das Ufer erreichten, wo die Ruine eines Thurmes, der ganzen Beschreibung nach aus dem Mittelalter, welcher damals die flache Landestelle hier bewachte, stehen soll, bogen wir rechts in das Gebirge ab und kamen nach einer guten Stunde nach Cháraka, dem andern Metóchi von Láwra. Ohne langen Aufenthalt setzten wir von da den steinigen Weg über die kahlen Bergrücken in südöstlicher Richtung fort, bis wir oberhalb des Dorfes Perpúri zu den schon abgeernteten sonnenverbrannten Feldern der weiten Ebene hinabstiegen, welche sich vom innersten Strande der flachen Múdrosbucht ab landeinwärts nach Norden hinaufzieht. In ihrem oberen Theile liegen die Dörfer Perpúri, Krenídi, Atschki und Karpás, welche ich eines nach dem andern besuchte, ohne aber irgend welche alte Denkmäler dort zu finden. Nach der Mittagsruhe in Karpás schlugen wir unsern Rückweg nach Kástro zunächst über Kunduráki, ein grossentheils zerfallenes Dorf, ein. Ueber demselben liegt ein Berg Palaeókastro, den ich, da kaum einige Spuren mittelalterlichen Bauwerks sich oben zeigten, nicht erstieg. An seinem Fusse, wo eine Quelle ist, hatte ein Türke kürzlich einen Garten angelegt und dabei mehre Stücke Marmor, die auf Limnos, welches selbst so wenig wie Imwros Marmor besitzt, immer ursprünglich von einem antiken Werke herrühren müssen, gefunden. Einen zerschlagenen Säulenfuss sah ich noch neben der Gartenmauer liegen. Weiterhin berührten wir das Dorf Kurúni [2]). Von hier aus sahen wir ziemlich weit ab das Türkendorf Léra liegen, etwas linker Hand von einer auf den Gipfel des Ilíasberges zu gedachten geraden Linie. Das ebenfalls von Türken bewohnte kleine Dorf Ipsíl blieb uns beim Weiterreiten rechter Hand liegen. Der Weg

---

[1]) z. B. L'archipelago opera di Marco Boschini. Venetia 1658. S. 422.

[2]) weil ich seine Lage nicht genau anzugeben wusste, fehlt Kurúni auf meiner kleinen Karte; vielleicht ist es dasselbe mit Stratis. Die Namen Lera und Stratis sind auf der englichen Karte nicht richtig angesetzt.

vereinigte sich nun mit dem, welchen ich schon einmal vom Kótschinos ab nach Kástro gemacht hatte und führte mich also auf bekannter Strasse an den Thermen vorbei nach Sonnenuntergang nach Kástro selbst zurück.

Alle meine von Kástro ab unternommenen Ausflüge haben also nur die äusserst geringen Funde geliefert, welche ich bisher erwähnen konnte. In fast jedem Dorfe von Limnos sah ich neue Kirchen zum Theil noch im Bau begriffen, indem die hohe Pforte jetzt leichter als früher allerdings gegen Zahlung oft bedeutender Geldsummen die Erlaubniss, eine Kirche in ansehnlicher Höhe, die bei Ertheilung der Erlaubniss bestimmt gemessen angegeben wird, ertheilt und man kann immerhin vermuthen, dass gerade diese zahlreichen Neubauten an dem fast gänzlichen Mangel alter Denkmäler mit schuld sind, da namentlich in Gegenden, wie Limnos, wo sich kein Marmor findet, die marmornen Werkstücke aus dem Alterthume gesuchtes Material zum Kirchenbaue sind. Wenn nun aber bei den älteren ärmlich zusammengeflickten Kirchen, aus denen man schon auf eine noch schlechtere Lage der christlichen Unterthanen der Pforte in jener Zeit schliessen kann, die Steine, wie man sie fand, vermauert wurden und auf diese Weise doch manche Inschrift und manches Bildwerk gerettet blieb, so wird bei den heutigen Bauten eine grössere Sorgfalt aufgewandt, indem man die Steine für ihren neuen Zweck behaut und damit wird der Stempel, den manche noch aus alter Zeit tragen, für immer verwischt.

Am Freitag den 9. Juli machte ich, um nun auch den östlichen Theil der Insel kennen zu lernen, Anstalt, mein Quartier von Kástro nach dem Dorfe Kondopúli zu verlegen. Mein Diener ging mit dem Gepäcke auf dem nächsten Wege, der schon mehrfach erwähnten über die warmen Bäder führenden Strasse, dahin; ich selbst verfolgte dieselbe nur bis dicht jenseit der Bäder, wo ich den Iliasberg zu meiner Rechten nach rechts hin von ihr abbog, hier bald die nur aus wenigen Häusern bestehenden Ansiedelungen (τζιφτλίκια) Chartiá, Laopáti und Kubiú berührte und dann zur Zeit der grössten Mittagshitze in der Gegend Laktowódi, wo nach Aussage meines Agogiaten alte Marmorstücke vorhanden sein sollten, in einem um ein tiefes ausgemauertes Becken voll klaren kalten Quellwassers sich schattig ausbreitenden Fruchtgarten einen willkommenen Platz zur Mittagsruhe fand. Einige Marmorstücke, welche aber sämmtlich nur byzantische Formen zeigten, lagen allerdings nahe an der Gartenmauer umher. Der Tag war sehr heiss und erst nach längerer Ruhe ritten wir weiter nach dem Metóchi Mitrópolis. Dasselbe gehört der Mitrópolis in Kástro. Ich schrieb von dem Deckbalken der einen Kirchenthür die auf die Erbauung bezügliche Inschrift (Taf. XVIII, n. 1) ab, die ich, zerstört wie sie ist, allerdings Anderen zu erklären geben muss. In der Bank unter dem Nárthikas vor der Kirche fand ich ausserdem noch einen weissen Marmor mit einem theilweise verwischten Distichon (Taf. XVIII, n. 6):

Π[ᾶ]σιν εὐμενέτης ______________

τοῖσιν προφρονέως ὡς ἐμὲ ἐρχομένοις.

Einen Sarkophag ohne Bild und Inschrift benutzte man in einem der Wirthschaftsgebäude als Vorrathsbehälter. Da ich im Metóchi nicht zu Nacht bleiben konnte, wurde noch die kurze Strecke nach dem Dorfe Karpás zurückgelegt und hier im Kaffeníon Quartier genommen.

Am anderen Tage (10. Juli) waren wir vor Sonnenaufgang wach und machten uns auf den Weg über Palaeopretório, ein grossentheils zerstörtes Dorf, in dem verschiedene alte Werkstücke und ein Sarkophagdeckel von weissem Marmor sich finden, nach Wáros. Unter dem Nárthikas der Dorfkirche εἰςόδια τῆς Παναγίας sind dort zwei beschriebene Marmorstücke verbaut. Das erste (0,37 Meter breit und 0,48 Meter hoch), unten abgebrochen, oben horizontal endend, gehört einer Grabstele aus der Zeit, in welcher attisches Wesen auf Limnos herrschte, an. Seine vordere Fläche trägt die zwei den attischen Grabstelen eigenthümlichen Rosetten und unter diesen die folgende Inschrift:

Σ Υ Ν Θ Η Μ Α	Σύνθημα
Η Ρ Α Κ Λ Ε Ι Ω Τ Ι Σ	Ἡρακλειῶτις
ΣΟΦΩΝΟΣΣΙΝΩΠΕΩΣ	Σόφωνος Σινωπέως
Γ Υ Ν Η	γυνή.

Das zweite (Taf. XVIII, n. 4) gehört spätbyzantinischer Zeit an. In Zeile 4 ist der Palaeologenname erhalten. Von Wáros ritten wir weiter über Talikná und Romanó, das letztere mit einer grossen neuen mit Heiligenbildern bunt ausstaffirten Kirche, nach Kómi und von da nach Drepanídi. Ich hatte erfahren, dass hier im Besitze eines Kafedschís, mit Namen Anagnóstis Papá Sába, sich ein alter Stein mit Bildwerk befinde. Als wir den Anagnóstis von einer nahe beim Dorfe gelegenen Windmühle herbeigeholt hatten, zeigte er mir in seinem Hause einen zum Kaffeemörser ausgehöhlten weissen Marmor, welcher ursprünglich eine jener in Attika gewöhnlichen Grabvasen mit flachem Relief war, welche man früher, als sie zuerst bei Marathon beobachtet wurden, mit der zu engen Benennung marathonischer Gefässe belegte. Auf Taf. XVIII, n. 3 gebe ich das Relief der Vorderseite in flüchtigem Umrisse, so gut ich ihn in Gegenwart des Besitzers, der mich, um für den Marmor einen hohen Kaufpreis zu erlangen, bald am Zeichnen zu hindern anfing, auf das Papier bringen konnte. In sehr flachem fast nur in Umrissen gearbeiteten Relief, auch hierin ganz der Weise der in Attika gefundenen gleichen Denkmäler entsprechend, ist eine jener rührend einfachen Scenen des Abschiedes, mit denen attische Sitte die Gräber zierte, dargestellt. Ueber der sitzenden weiblichen Figur steht der Name Κάλλις, über dem vor ihr stehenden Manne der Name Λάμπων. Das ganze Denkmal ist als eins der Werke rein attischer Sitte und Kunst auf dem von attischen Kleruchen besetzten Lemnos merkwürdig. Gefunden wurde es in der „Palaeópolis", einem Platze an der Purniábucht, auf welchen ich noch zurückkommen werde. Als ich meine Skizze nothdürftig vollendet, die Verhandlungen wegen Ankaufs des Marmors sich zerschlagen hatten, wartete ich noch das Ende der grössten Mittagshitze im Nárthikas der Kirche von Drepanídi ab und ritt dann weiter nach dem Dorfe Kalliópi. In der Nähe desselben dicht bei einer Kirche der h. Anna stehen zwei Sarkophage, der Länge nach von WSW nach ONO gerichtet, auf dem oberen Rande der Langseite des einen derselben die sehr verwitterte, nur in ihrem Anfange und Schlusse einigermassen erhaltene Inschrift:

ΝΛΥΠ : ΗΠΓ Mitte zerstört Τ^ΑΝΡΕΛΥΤΗΣΦΛΛ

von welcher ich nur ein τῷ ἀνδρὶ ἑαυτῆς erkenne. Auf der einen Schmalseite steht in einem Kreise ein Kreuz und zu dessen beiden Seiten $\overline{\text{ΜΡ}}$ $\overline{\text{ΘΥ}}$ (μήτηρ θεοῦ). Die untere Hälfte dieses Kreises ist zerstört. Nach viertelstündigem Ritte von der Kirche der heiligen Anna ab erreichte ich das grosse hoch und frei gelegene Dorf Kondopúli und das dort inzwischen für mich bereit gehaltene Quartier, von dessen Fensteröffnung aus ich das ganze bis zur flachen Ostküste sich hinabdehnende baumlose Land mit der weissglänzenden Fläche der zur Zeit ausgetrockneten Megáli Alikí, eines im angeschwemmten Boden zurückgebliebenen salzigen Binnenwassers, weiterhin das Meer und in der Ferne ganz zur Linken ein Stück der Berge von Imwros übersah.

Auf Choiseul-Gouffiers Karte von Limnos, welche den Karten der folgenden Zeit selbst noch nach der vortrefflichen Aufnahme der Insel durch die Officiere des englischen Schiffes Beacon im Jahre 1835 zur einzigen Grundlage gedient hat, ist irrthümlich an die Stelle von Kondopúli der Name Kótschinos gesetzt, während wir die mit diesem Namen zu bezeichnende Oertlichkeit bereits am südlichsten Ende der Purniábucht, wo ich landete, kennen gelernt haben. Wie es scheint einzig und allein deshalb, weil der ältere Reisende Belon an der Stelle von Kótschinos, dessen wirkliche Lage er offenbar sehr gut kannte, die alte Stadt Hephaestia geglaubt hatte ansetzen zu dürfen, ist nun seit Choiseul-Gouffier mit der Verrückung des Namens Kótschinos auch Hephaistia als an der Stelle des heutigen Kondopúli, das man eben irrig als Kótschinos bezeichnete, gelegen angenommen. Wiederum durch diese Annahme geleitet haben selbst noch die englischen Seeofficiere, welche allerdings den Namen Kótschinos an der Stelle von Kondopúli fallen gelassen und durch den richtigen ersetzt haben, nun doch Hephaistia wenn auch mit einem Fragezeichen bei Kondopúli stehen lassen. Vielleicht mag man zugleich zufrieden gewesen sein, bei einer solchen Bestimmung der Lage von Hephaistia mit der Angabe des Ptolemaios [1]): Ἡφαιστιὰς μεσόγειος zusammenzutreffen.

[1]) Geogr. III, 13, 47.

Dennoch hat Hephaistia oder Hephaistias nicht gelegen, wo heute Kondopúli liegt. Ich habe in Bezug hierauf jetzt nur so viel anzuführen, dass in und um Kondopúli sich keine Spur eines alten Bauwerkes findet und dass der Aussage der Einwohner nach ebenso wenig irgend welche kleinere Gegenstände aus dem Alterthume hier gefunden zu werden pflegen. Nur drei alte Inschriftsteine finden sich in den Kirchen des Dorfes verbaut. Der erste, ein Block von weissem Marmor (0,53 Meter lang und 0,28 Meter hoch) ist im Innern der Kirche Agios Dimítrios dicht vor dem Heiligsten im Fussboden eingesetzt. Ueber den Fundort wusste man nichts mehr.

............Λ......................
N . . . . . .Ι Α Ν Π Λ..............
..........ΟΝΦΛΙΕΙΣ..............
................ΛΙΕΡΑΣ............
............ΟΥΣΕΚΤΩΝΙ.......... 5

Z. 3: Φλ[υ]εῖς? Z. 5: ἐκ τῶν ἰ[δίων.

Die zwei anderen sind aussen an der Kirche Agía Anastasía, welche ganz über einem ἁγίασμα, einem in viereckigem Quaderbassin gefassten und mit Brettern bedeckten Quellwasser, erbaut ist, eingemauert. Von beiden sagten mir die Leute, dass sie aus der „Palaeópolis" hierher gebracht seien. Eine bis auf das χαῖρ[ε verwischte Grabschrift hat auf dem einen derselben gestanden, während auf dem anderen die Buchstaben

ΝΙΘΥΘΕΟ
Α.ΟΚΟΝ

noch zu erkennen sind.

Schon mehrfach hatte ich auf Limnos von einem an der Purniábucht gelegenen Platze unter der Bezeichnung „Palaeópolis" sprechen gehört. Man hatte mir gesagt, dass von dort her die meisten alten Marmorstücke zu den Kirchenbauten (ἐκκλησιόπετραις) geholt würden, dass sich viele Münzen daselbst fänden und von dem Grabgefässe in Drepanídi, so wie von den zwei letztgenannten Inschriftsteinen in Kondopúli war mir, wie ich erwähnt habe, als Fundort ausdrücklich diese Palaeópolis bezeichnet. Hierhin richtete ich denn meinen nächsten Ausflug (11. Juli) von Kondopúli ab, bereits in der Hoffnung, in der heutigen Palaeópolis die Lage der alten Stadt Hephaistia feststellen zu können, welche ich bereits vergeblich am Kótschinos, wo vor Jahrhunderten Belon dieselbe angenommen hatte und ebenso vergeblich an der Stelle von Kondopúli, wohin späterer Irrthum seit Choiseul-Gouffier den Namen Kótschinos und damit auch Hephaistia versetzte, gesucht hatte.

Das nächste Ziel unseres Rittes war eine nördlich von Kondopúli noch in einiger Entfernung vom Meere liegende Berghöhe, die mir schon, da ich von Imwros her in die Purniábucht einfuhr, als das **Kastrowúni**, der Schlossberg, gezeigt worden war. Auf seiner kahlen Höhe liegen die unbedeutenden Ruinen einer mittelalterlichen Festung, Mauerstücke von kleinen mit Mörtel verbundenen Steinen und ein jetzt wenigstens unterirdischer Raum mit einer von kurzen Stützen getragenen Decke, welchen mir einige Bewohner von Limnos, die Bücher gesehen hatten, als die Ueberreste des alten lemnischen Labyrinthes nannten, von dem allerdings Plinius noch sagt: exstant adhuc reliquiae eius [1]), von dem aber heutzutage auf Limnos keine Spur mehr gefunden wird. Weiterhin reicht von hier oben der Blick über das nackte Land von Limnos und über das Meer. Nach Osten hin erscheint Imwros jenseits über den Höhen der Nordspitze von Limnos, vor diesen dehnt sich unter uns eine weite bebaute Ebene aus, deren niedrigster Theil, die Megáli Alikí, zu Zeiten noch unter Salzwasser steht und vom Meere nur durch einen aufgeschwemmten Damm getrennt ist. Nach

[1]) Nat. hist. XXXVI, 90.

Norden hin sehen wir tief in das Gestade der Insel die Bucht Ekatón Kephaláes eingreifen, ihr innerstes sichtlich stark versandetes Becken durch eine enge Einfahrt mit dem äusseren Theile der Bucht verbunden. Ueber diesen hinaus streckt von rechts her die hier gebirgige Insel zwei lange Zungen eine hinter der anderen vor, deren entfernteste Agios Sotiras heisst und endlich gerade über die enge Einfahrt des innersten Beckens und diese zwei Landzungen weg liegt auf dem Meereshorizonte langgestreckt das Gebirge von Samothraki. Die Strandgegend im innersten Winkel des versandeten Beckens von Ekatón Kephaláes ist es nun, welche den Namen der Palaeópolis trägt und schon von hier oben am Berge aus fällt es in die Augen, dass die Zuschwemmung ihres Hafens eine alte Stadt an dieser Stelle langsam vernichten musste. Ein paar Tschiftlíkia zwischen den Ackerfeldern ist Alles, was die Palaeópolis heute von menschlicher Ansiedlung zeigt. In einem solchen Tschiftlík wohnte jetzt zur Sommerzeit ein gewisser Geórgis. Diesen suchten wir der uns in Kondopúli gegebenen Weisung zufolge, nachdem wir vom Kastrowúni hinabreitend auf den Feldern der Palaeópolis angekommen waren, zuerst auf und fanden in ihm, der hier herum jeden Stein kannte, einen kundigen und auch willigen Führer. Gleich beim ersten Ausruhen in seiner Hütte erzählte er eine Sage, welche den Namen Ekatón Kephaláes erklären soll und die grösste Aehnlichkeit mit einer anderen hat, deren ich bei Kakiráchi auf Thasos Erwähnung gethan habe. Bei einem Einfalle von Seeräubern flüchtete sich ein schönes Weib, so hiess es, droben am Kastrowúni in eine Höhle, verlor aber auf der Flucht ein Seidenknäuel aus der Tasche und an dem losgewickelten Faden fanden die Verfolger ihr Versteck, bemächtigten sich ihrer, geriethen dann in Streit über ihren Besitz und dabei fielen hundert Mann. Davon heisst die Bucht noch heute Ekatón Kephaláes. Eine Halbinsel kahler Berge, welche vom Lande aus gesehen in flach gerundeten Umrissen und allmälig ansteigend erscheinen, gegen das Meer hin aber nach Norden in felsigem Absturze enden und nach Nordosten in eine unter die Wasserfläche sich verlaufende klippige Spitze auslaufen, schiebt sich durch einen ziemlich breiten flachen Isthmus mit der übrigen Insel verbunden in die grosse Nordbucht von Limnos, die Purniá, ein und bildet so zusammen mit dem östlichen Gestade derselben die äussere und innere, durch einen engen Wasserdurchgang verbundene Bucht von Ekatón Kephaláes. Die bergige Halbinsel ist steinig und ohne Vegetation, dagegen werden die Flächen des Isthmus angebaut. Von ihren Feldern hier sagen die Leute, sie liegen 'ς τὴν παλαιόπολιν. Der Boden dieser Felder, zu denen ich mit dem Geórgis zunächst von seiner Hütte hinausging, besteht mehr aus Steinen, als aus Erde und zwar ist es nicht allein das natürliche Gestein, sondern man bemerkt bald zwischendurch Brocken mit allerlei Spuren der Menschenhand. Geórgis versicherte, dass Marmorstücke, Münzen, geschnittene Steine, Glas- und Thonbruchstücke ihnen bei der Feldarbeit unter die Hände fielen; er wiederholte mir, dass die ganze Insel ihren Bedarf an Marmor für die Kirchen von hier beziehe und führte mich zu einer Stelle, wo vor Kurzem, seiner ganzen Beschreibung nach zu urtheilen, ein Mosaïkfussboden gefunden war, den man indessen wieder verschüttet hatte. Nahe bei seiner Hütte lag ein dorisches Kapitäl. Wie wir so nach der Küste im Westen zu über die Felder hingingen, auf denen die Ackerleute von den Steinen, um sich ihrer möglichst zu erwehren, hin und wieder grosse Haufen aufgeschüttet hatten, stiessen wir an mehren Stellen im Boden auf die Oeffnungen alter Cisternen und Brunnen. Dann zeigte mir der Geórgis nahe an der Küste, wo das Trümmergebiet im Südwesten seine Grenze hat, eine Gegend, in der sie mehrfach auf alte Gräber gestossen wären, welche also auch hier ausserhalb des bewohnten Platzes angelegt gewesen sind. Wir wandten uns nun zurück den Anhöhen der Halbinsel zu, deren oberste Kuppe, Klas genannt, wir erstiegen. Als wir auf der Höhe, welche die Ummauerung einer alten Viehhürde (παλαιομάνδρια) trägt, angelangt waren, bemerkte ich gleich auf dem jenseitigen Abhange eine alte Mauer, die nun ihrer ganzen Ausdehnung nach verfolgt wurde (Taf. XIV.). Von dem nördlichen jäh über dem Meere stehenden Abhange der Halbinsel, Gaïliáes genannt, an läuft sie in gekrümmten Linien zu der Höhe Klas hinan und dicht unter deren Gipfel her nach der Südostspitze der Halbinsel wieder abwärts, wo ihre Spur an der Gripówola, wie die Leute die Stelle nennen, endet. An den meisten Stellen ist sie nur als ein erhöhter Erdstreifen, aus dem Gemäuer

von kleinen Steinen hervorsieht, kenntlich; an einer Stelle, wo dieses freier heraustritt, misst es 2,50 Meter in der Dicke. Aus der Art des Mauerwerkes, welches aus kleinen unbehauenen Steinen besteht und aus dem ganzen Zuge der Mauer, der so viel ich weiss ganz abweichend von der Weise altgriechischer Befestigungen verschiedene ohne irgend welche Winkel in einander übergehende Krümmungen verfolgt, lässt sich mit Bestimmtheit entnehmen, dass dieser Mauerbau in später, wahrscheinlich erst in byzantinischer Zeit entstanden ist. Dass der Platz zu dieser Zeit überhaupt noch bewohnt war, beweisen schon einige umherliegende mit dem Kreuz in Relief verzierte Marmorstücke. Von der Grypówola stiegen wir an das Ufer, welches einwärts an der innern Bucht von Ekatón Kephaláes hin verläuft, hinab. An der Stelle der engsten jetzt ganz versandeten Einfahrt zu dieser inneren Bucht bemerkte ich unter der Wasserfläche einen eine Strecke weit querüber laufenden Mauerstreifen, offenbar eine alte Anlage, um die Hafenbucht noch enger zu schliessen. Der Küste weiter nach Innen folgend kamen wir gleich darauf an eine kleine ebene Fläche, welche von einer Cisterne mit einem Süsswasserquell dicht am Strande Tschesmé genannt wird. Offenbar hat hier im Alterthume ein von weissem Marmor in jonischem Stile aufgeführter Bau gelegen. Leichte Erhöhungen des Bodens bezeichnen noch die Stelle, wo Theile davon verschüttet liegen müssen und gleich daneben fand ich ein jonisches Kapitäl von weissem Marmor, (seine untere Kreisfläche, welche auf der Säule aufsass, 0,41 Meter im Durchmesser) und eine dazu gehörige Säulenbasis (ihre obere Kreisfläche, auf der die Säule aufsass, 0,43 Meter im Durchmesser). Dann gingen wir zur Hütte des Geórgis zurück. Er und einige andere Leute, welche wir in der Palaeóplis antrafen, zeigten uns eine ganze Anzahl von Kupfermünzen, die sie an Ort und Stelle gefunden hatten, der Mehrzahl nach Münzen der Stadt Hephaistia[1]) und des Kaisers Constantius. Am Abend war ich wieder in Kondopúli. Hier erzählte man mir, dass kürzlich eine kleine goldene Figur in der Palaeópolis gefunden und an einen Goldschmied in Kástro verkauft sei, wo ich sie später selbst gesehen habe. Es war ein Ohrgehänge, Eros als kleiner nackter Junge mit Flügeln, deren einer abgebrochen war (die Figur etwa 0,02 Meter hoch), von höchst gewöhnlicher Arbeit[2]). Nach und nach brachten mir die Leute in Kondopúli verschiedene Alterthümer zur Ansicht und zum Kaufe herbei, darunter fünf vertieft geschnittene Karneole, sämmtlich in der Palaeópolis gefunden. Die Darstellungen ohne grossen Kunstwerth waren folgende: 1. Zeus stehend, nur hinter ihm hängt von der Schulter ein Gewand herab, die gehobene Linke stützt sich auf das Scepter, die Rechte nach vorn ausgestreckt hielt etwas (hier war der Stein beschädigt). 2. Athena stehend im langen Gewande mit Helm, Schild und Lanze, welche sie mit gehobener Rechten hält. 3. Jugendlicher Apollo, unbekleidet bis auf ein Gewand, das man hinter seinem Rücken herabfallen sieht; er stützt sich mit dem linken Ellenbogen auf einen Pfeiler, auf welchem ein Dreifuss steht; in der vorgestreckten Rechten hält er, wie es scheint, einen Zweig. 4. Die Dioskuren in gleicher Haltung unbekleidet nebeneinander stehend, der eine mit der rechten, der andere mit der linken Hand hoch hinauf an die aufgestützte Lanze fassend[3]). 5. Scheinbar männlicher Kopf mit Strahlen umgeben. — Von den Münzen, welche ich in Kondopúli sah, waren die meisten Kupfermünzen von Hephaistia, doch erwarb ich auch ein Silbertetradrachme von Athen mit dem alterthümlichen behelmten Kopfe der Athene n. R. und auf der Kehrseite der Eule, den zwei Oelbaumblättern mit Beere, der Mondsichel und der Inschrift ΑΘΕ, Alles im flach vertieften Vierecke. Ebenfalls in Kondopúli kam

---

[1]) 5 der besterhaltenen Exemplare, die ich an verschiedenen Orten auf Limnos erwarb. s. Taf. XX, n. 3. 4. 5. 6. 7. Drei davon (3. 5. 6.) zeigen einen jugendlichen männlichen Kopf, einmal (n. 6) innerhalb eines geperlten Randes, auf dem R. aber einmal (3) den Widder, welcher auch auf den Münzen von Samothrake erscheint, und ΗΦΑ, das andere Mal eine Fackel, daneben oben die zwei Hüte der Dioskuren mit je einem Stern darüber, die wiederum auch auf der Münze von Imbros (n. 9) vorkommen, und ΗΦΑΙ, das dritte Mal wieder die Fackel, daneben den Hermesstab, der ebenfalls auf der imbrischen Münze sich findet, und ΗΦΑΙ. Eine vierte Münze (4) hat den Athenekopf der herrschenden Stadt angenommen, daneben steht auf dem R. der Widder und ΗΦΑΙ. Endlich n. 7 hat das rein attische Gepräge des Athenekopfes und der Eule mit ΗΦΑ auf der Kehrseite.

[2]) Mein Reisediener Phílippos Dimitríu hat es gekauft und mit nach Athen genommen.

[3]) Die Symbole der Dioskuren auch auf den Münzen von Hephaistia.

mir die etwa der Zeit der römischen Herrschaft angehörige Kupfermünze (Taf. XX, n. 8) zu, welche den behelmten Athenekopf n. R. innerhalb eines geperlten Randes und auf der Kehrseite einen bärtigen Kopf n. R., hinter ihm aber einen dem Lituus entfernt ähnlichen (s. die genaue Abbildung) Gegenstand trägt[1]).

Die Palaeópolis an der Bucht von Ekatón Kephaláes ist nun nichts anderes, als das Trümmerfeld der vom Erdboden vertilgten zweiten Stadt von Lemnos, Hephaistia. Dass die Versuche, diese Stadt am Kótschinos, an der Purniábucht oder bei Kondopúli anzusetzen, verkehrt waren, habe ich bereits gezeigt. Die Karte der englischen Admiralität setzt nun den Namen von Hephaistia mit einem Fragezeichen sowohl nach Kondopúli, als auch nach Múdros, dem Hauptorte an der Bucht gleichen Namens. Múdros ist heute der zweitgrösseste Ort auf Limnos, dort ist nächst Kástro auch der bedeutendste Schiffsverkehr und so konnte eine solche Vermuthung, auch im Alterthume habe die zweite Stadt von Lemnos an demselben Platze gelegen, wohl entstehen. Indessen sind in und um Múdros, wie ich mich überzeugt habe, nicht die geringsten Spuren einer altgriechischen Niederlassung. Ich kann hier kurz sein. Da ich die ganze Insel sehr genau bereist habe, kann ich versichern, dass nur zwei Plätze auf ihr sind, wo sich Ueberbleibsel einer unzweifelhaft städtischen Ansiedlung aus altgriechischer Zeit finden; der eine ist Kástro, der zweite die Palaeópolis an der Bucht Ekatón Kephaláes. Da nun andererseits alle alten klar redenden schriftlichen Zeugnisse nur zwei Städte auf Lemnos, Myrina und Hephaistia, nennen, die Stadt Myrina aber ohne Zweifel an der Stelle des heutigen Kástro lag, so muss die Palaeópolis der Ueberrest des alten Hephaistia sein. Es ist kaum nöthig, einen weiteren Beweis hierfür daraus herzunehmen, dass die grosse Mehrzahl der in der Palaeópolis gefundenen Münzen Kupfermünzen von Hephaistia sind. Da man mir mehrfach auf Limnos versicherte, die Palaeópolis sei der Hauptfundort von Marmorblöcken für die Kirchenbauten der Insel, mir auch im Einzelnen bei dem Grabgefässe in Drepanídi (Taf. XVIII, n. 3) und den zwei mitgetheilten Inschriften in Kondopúli die Palaeópolis als Fundort genannt wurde, so wird auch die Inschrift, welche die Hephaistiaeer dem Krispinos setzten (Taf. XVIII, n. 2), von dort her nach der Kirche des nicht sehr entfernten Aïpáti gebracht sein. Wenn bei der Eroberung von Lemnos durch Miltiades dieser zuerst Hephaistia angegriffen haben soll, so ist das ganz in Uebereinstimmung mit seiner Fahrt von der Chersonesos her, auf welcher er zuerst die Stadt auf der Ostseite von Lemnos berühren musste und wenn nun Herodot weiter erzählt, dass Hephaistia sich ergab, während Myrina es erst auf eine Belagerung ankommen liess, so stimmt dieser Gang der Dinge sehr wohl mit der von Natur nicht sehr festen Lage der Palaeópolis und andererseits der gewaltigen Felsenburg von Kastro überein[2]). Später überliefert uns Galen[3]), dass er den Platz, wo die angeblich heilkräftige Erde von Lemnos gegraben werde, besucht habe und dass derselbe im Gebiete von Hephaistia liege, eine Angabe, die abermals durchaus zu der Ansetzung von Hephaistia in der Palaeópolis passt, da der noch heute bekannte und von mir besuchte Fundort der heiligen Erde südlich von der Purniábucht nahe am Kótschinos, also höchstens zwei Stunden von der Palaeópolis liegt. In der Geographie des Ptolemaios[4]) stehen nun allerdings die Worte: Ἡφαιστιὰς μεσόγειος, woraus ich aber

[1]) Herr Dr. C. G. Schmidt macht mich auf eine ähnliche Münze aufmerksam, von der Prokesch-Osten sagt (Inedita meiner Sammlung autonomer altgriech. Münzen. Wien 1859. Aus den Denkschriften der Akad. der Wiss. S. 5): „Eine AE. 5 von Lemnos (bärtiges Haupt R.: ΛΗΜ behelmter Kopf) befand sich in der Sammlung des Herrn von Ivanoff in Smyrna und wurde von Borrell nach Lemnos gelegt". Diese Münze würde also mit dem Namen der ganzen Insel geprägt sein; denn eine Stadt Lemnos gab es nicht (s. Rhode Res Lemnicae p. 11). — Münzen von Lemnos mit einem unbärtigen Kopfe mit einem Kopfbande n. R. R: . . MNO. Ithyphallischer Satyr n. R. AE. 3 und AE. 2. Derselbe Typus . . MNAIΩN s. Fr. Lenormand descr. des méd. etc. de Mr. le comte de Behr (Paris 1857. 8⁰.) n. 68. 69.

[2]) s. oben.

[3]) s. unten.

[4]) III, 13. 47. — Rhode (Res Lemnicae p. 13) vermuthet, wenn man Hephaistia jetzt am Meere (am Kótschinos nämlich) suchen wolle, so müsse die Notiz des Ptolemaeus aus einer Quelle stammen, zu deren Zeit das Vorgebirge Chryse zwischen Hephaistia und dem Meere noch nicht untergegangen gewesen sei. Ptolemaios ist so nicht zu retten: an der Stelle der Palaeópolis würde nie eine Stadt entstanden sein, so lange die günstige Küstenbildung für eine solche, im Wesentlichen der Art, wie ich sie bei Gelegenheit der Stadt Imbros besprochen habe, nicht vorhanden war.

eben weiter nichts folgere, als dass auf des Ptolemaios von ihm an jener Stelle beschriebener Karte Hephaistia falsch angesetzt war. Dass die Palaeópolis noch in christlicher Zeit bewohnt war, zeigen, wie schon gesagt ist, die dort noch vorhandenen mit Kreuzen geschmückten Steine und der Dominikaner Mich. le Quien schreibt im vorigen Jahrhunderte in seinem Oriens christianus unter Lemnos [1]: Episcopi sedes Hephaestiae quondam fuit, nunc vero, ea diruta, in monasterio St. Pauli [2] pontifex degit, haud procul ab oppido Livado Chorio. Dass die gänzliche Versandung ihres Hafens endlich den Verfall von Hephaistia herbeigeführt haben muss, habe ich oben erwähnt.

Den Tag nach dem Besuche in der Palaeópolis verwandte ich auf eine Untersuchung des von Kondopúli ab nach Nordosten bis zum Kap Pláka [3] vorgestreckten Theiles von Limnos [4]. Die weisse ausgetrocknete Salzfläche der Megáli Alikí zu unserer Rechten ritten wir durch eine weite Ebene, mit der, welche sich nördlich an die Múdrosbucht anschliesst, die ausgedehnteste auf der Insel. Sie ist grösstentheils mit angebauten Feldern bedeckt. Vor ihrer flachen Küste nach Osten hin erstrecken sich weit in das Meer hinaus unter dessen Oberfläche die Klippenbänke der Mýthonaes und offenbar sind diese, welche die Gewalt des von den Dardanellen her andrängenden Meeresstromes brechen, der Anlass, dass sich hinter ihnen diese bedeutende Ebene angeschwemmt hat, deren Ursprung aus dem Meere sowohl das salzige Binnenwasser der Megáli Alikí, als auch der salzige Beigeschmack des Brunnenwassers auf ihrer ganzen Strecke hinreichend bezeugen. Wir ritten ohne Unterbrechung nur einmal nördlich von der Alikí einige Tschiftlíkia berührend bis in die Gegend von Vriókastro, wo wir bei einem Tschiftlik Halt machten. Andere menschliche Ansiedlungen, als solche vereinzelte Hütten oder Tschiftlíkia, wie die Griechen sie auf Limnos mit türkischem Namen nennen, giebt es auf der ganzen Strecke, welche ich an diesem Tage besuchte, also von den Dörfern Kondopúli und Aïpáti ab bis zu dem Nordostvorgebirge Pláka, nicht [5]. Das Gebiet der ganzen Gegend gehört nach den eben genannten zwei Dörfern; in der Ebene sowohl, als in den westlich und nördlich von ihr beginnenden Bergen ist sie vollkommen ohne Baumwuchs. Ich fand in der Hütte, wo wir Halt gemacht hatten, mehre Männer, von denen drei mich nach den Ruinen von Vriókastro, wie ich in Kondopúli hörte, oder Oreókastro, wie sie selbst sagten, begleiteten. Diese Ruinen liegen im Angesichte von Samothraki und Imwros auf einer Felserhöhung, welche ursprünglich offenbar nur ein vereinzelter hervorragender Theil der umliegenden unterseeischen Mýthonaes, jetzt durch einen langen sandigen Streifen mit der übrigen mit Binsen bewachsenen Küste zusammenhängt. Von dieser vorspringenden Höhe aus erkannte ich deutlich, wie sich die Mýthonaes hier als horizontal gelagerte Bänke in geringer Tiefe unter der Meeresoberfläche ausbreiten und nach den auf der englischen Seekarte verzeichneten Tiefenmessungen scheint diese Art der Lagerung auf ihrer ganzen Ausdehnung vorzuherrschen. Diese Untiefen hat man bekanntlich als die Ueberreste der versunkenen Insel Chryse und des alten Vulkanes Mosychlos ansehen wollen [6], eine Ansicht, über welche anstatt meiner nur ein Naturforscher an Ort und Stelle wird entscheiden können. Die Ruinen des Vriókastro gehören einer mittelalterlichen Festung an. Als wir von dem schmalen Sandstreifen ab nach der felsigen Höhe hinaufstiegen, passirten wir zuerst zwei niedrige aus Steingeröll zusammengetragene Mauern, die von den Hirten, welche ihre

---

[1] Paris. 1740. Tom. I, p. 951. 952.

[2] Dieses ist das jetzt sogenannte Metóchi Mitrópolis, eben als alte Residenz noch heute zur Mitrópolis, die jetzt in Kástro ist, gehörig. Ich habe dasselbe schon berührt.

[3] Ausser auf der englischen Karte pflegt dieser Name schon seit Belon in Blava entstellt zu sein. Ich finde keinen hinreichenden Grund, dieses Vorgebirge für das Ἑρμαῖον λέπας Λήμνου (Aesch. Ag. 283. Dind.) und das Ἑρμαῖον ὄρος (Soph. Phil. 1459. Dind.) zu erklären (s. Rhode Res Lemnicae. Vratislaviae 1829. p. 6).

[4] Sämmtliche auf der Karte von Choiseul-Gouffier in diesem Theile der Insel angesetzte Namen sind irrig.

[5] Die Namen Petza und Naxia auf der englischen Karte habe ich nicht gehört. Keinenfalls sind es Dörfer.

[6] Ukert in Bertuchs allgem. geogr. Ephem. Bd. 39, 1812, S. 361 ff.

Thiere dahinter absperren, herrühren. Dann gingen wir über Gräber weg und über eine Stelle, die meine Begleiter für die der früheren Kirche erklärten. Ein querüber laufender Graben machte den dann folgenden höheren Theil der Felsen noch unzugänglicher. Oben angelangt fand ich die Trümmer der aus kleinen unbearbeiteten Steinen bestehenden Mauern, im Inneren derselben mehre Cisternen, deren eine ziemlich gross und überwölbt ist. Ich liess mich, da meine Begleiter von einer alten Inschrift, die unten darin sei, fabelten, in dieselbe hinab, fand aber Nichts der Art. Die äusserste Spitze der Felshöhe ist wieder bedeutend niedriger und gehörte nicht zur Festung, die unter ihrem Abhange auch hier wieder einen querüber laufenden Graben hat. Bei der Rückkehr zu der Hütte des einen meiner Begleiter zeigte mir dieser einen in der Wand verbauten weissen Marmor (0,25 Meter breit), den er von dem Vriókastro hergebracht haben wollte. Die erhaltenen Buchstaben einer Inschrift

—— Φ Ι Κ Ι Ο Σ Χ ——

liessen nur erkennen, dass es ein in seiner Aufschrift mit dem gewöhnlichen χαῖρε schliessender Grabstein, der zu dem Festungsbaue im Mittelalter verwandt sein kann, gewesen sei. Ich setzte darauf meinen Ritt in westlicher Richtung bis an das gegenüberliegende Gestade fort und verfolgte dasselbe in derselben Richtung bis zu dem äussersten Vorsprunge, dem Kap Agios Sotiras, welches die letzte Grenze des Umfangs der Purniábucht nach Nordosten bildet. An seiner nach dem Inneren der Bucht gewandten Seite liegt ein durch einen alten künstlichen Steindamm gebildeter kleiner Hafen (τὸ αὐλάκι τοῦ ἁγίου Σωτῆρου) mit einer gleichnamigen Kirche am Ufer, welcher noch heute von den Schiffern gelegentlich als Zufluchtsort benutzt wird. Dieses Mal war kein Schiff dort. Der Nordwind trieb die Wogen in rascher Folge weissschäumend auf die zerstreuten Steine des alten Molo. Von hier ab ritt ich dann über die überall gleich kahlen Berghöhen wieder zu der Ebene an der Megáli Alikí und dann nach Kondopúli zurück.

Mir blieb jetzt nur noch die Südosthalbinsel von Limnos zu besuchen übrig. Am 13. Juli ritt ich über Kallirópi, dann nach Süden zu über die vollkommen trockene Fläche eines kleinen Salzsees, der nach dem nahen Dorfe Kómi Komigiöl oder τῆς Κώμης ἡ λίμνη genannt wird, an einigen Hütten, Wunochóri genannt, vorbei bis zu dem nächsten Dorfe Kamínia. Ehe wir dieses erreichten, bemerkte ich links am Pfade ein oblonges, der Länge nach von OSO nach WNW gerichtetes, in den natürlichen Fels gehauenes und jetzt offenes und leeres Grab. Weiterhin kamen wir an einigen Hütten, die Woróskopo heissen, vorüber an einen Quell, unterhalb dessen links am Wege ein Garten liegt, rechter Hand aber einige Trümmer einer Befestigung aus dem Mittelalter. Von hier aus wurden zuerst oben an den nach dem Meere zu liegenden Bergen die Ruinen einer Festung mit zwei grossen zusammengestürzten Thürmen sichtbar. Als wir diese Höhe erreicht hatten, fanden wir die Thürme aus Quadern bestehend, den ganzen Festungsbau als ein mittelalterliches Werk. Nach Süden hin überblickte man von hier oben eine weite angebaute Ebene mit drei Dörfern Agía Sophía, Phsin und Skandáli; der Schutt einer zerstörten Ortschaft lag am Fusse des Festungsberges selbst. Ich ritt in die Ebene, über welcher sich im Nordwesten das Paradisgebirge, das dritthöchste von Limnos, erhebt, hinab, besuchte die drei genannten Dörfer nach der Reihe, durchsuchte auch die Kirchen, ohne einen Ueberrest aus dem Alterthume zu finden. Nach einer kurzen Mittagsruhe und Mahlzeit von Brod und Honig am Dorfbrunnen von Skandáli schlug ich meinen weiteren Weg nach Nordwesten zu ein, auf welchem mir der Papás des Dorfes bis zu den Ruinen einer zerstörten, wenn ich nicht irre, Agios Theódoros genannten Ortschaft das Geleite gab und verfolgte ihn dann weiter über die kahlen öden Höhen der Westabdachung des Paradisgebirges bis nach Múdros; welches ich von Skandáli ab gerechnet in etwa zwei Stunden erreichte. Die Múdrosbucht ist, wie ich mich beim Bade am Abend überzeugen konnte und wie die englische Seekarte genauer angiebt, äusserst flach. Der Ort, welcher ihm den Namen giebt, mit Kondopúli das grösseste Dorf der Insel, liegt in geringer Entfernung vom Strande, unmittelbar an demselben aber zwei oder drei blank und neu aussehende Magazine griechischer Kaufleute. Baureste aus altgriechischer Zeit giebt es in Múdros gar nicht; aus älterer Zeit wusste man im ganzen Dorfe nur einen verfallenen Thurm, an dessen Stelle ehemals ein

Kloster gestanden haben sollte, zu zeigen. Eine östlich vom Orte gelegene Höhe nennen die Leute Palaeókastro, die ich dann auch am folgenden Morgen (14. Juli) besucht habe. Von oben überblickt man die Múdrosbucht und jenseit der Landenge des Phakós die Bucht von Kondiá, in das tiefe Meeresblau treten die vielfach zertheilten und eingeschnittenen kahlen Küstenstriche mit ihrer eigenthümlich gelben Färbung scharf abgegrenzt hinein. Die Festung, deren Ruinen auf dem Berggipfel verstreut liegen, ist aus dem Mittelalter oder auch noch späterer Zeit. Vom Palaeókastro ritt ich nach Krusopúlo, dem letzten bisher von mir noch nicht besuchten Dorfe der Insel, wo man mit dem Neubau einer grossen Kirche beschäftigt war, dann abermals über die salzige Fläche des Sees von Kómi und erreichte schon gegen Mittag Kondopúli.

Am 15. Juli schickte ich mein Gepäck von Kondopúli wieder nach Kástro zurück und machte mich selbst dahin auf den Weg, wobei indess noch ein Platz besucht werden sollte, ohne den gesehen zu haben ich Limnos nicht wohl verlassen durfte, der Platz, wo im Alterthume wie noch bis heute eine für heilkräftig gehaltene Erde gegraben wurde. Ihr Ruf als Heilmittel war bei den Alten so gross[1]), dass Galen, um sie an Ort und Stelle zu untersuchen, auf seiner Reise deshalb nach Lemnos ging, dem wir denn auch eine Beschreibung der Art ihrer Gewinnung zu jener Zeit und eine Angabe der ihr beigelegten Eigenschaften verdanken[2]). Von den Griechen und Römern ging der Glaube an die Heilkraft dieser Erde auf die Griechen der Neuzeit und die Türken über, welche letzteren nach dem, was ich auf Limnos hörte, derselben eine ähnliche Kraft zuschreiben, wie sie die Alten dem Thone vom Vorgebirge Kolias in Attika beilegten[3]), indem sie glauben, dass Trinkgefässe aus der lemnischen Erde ein aus ihnen getrunkenes Gift unschädlich machen. Man betrachtete bald diese Erde als die einzige Merkwürdigkeit der Insel[4]) und bei dem Verluste von Limnos an die Venetianer im Jahre 1656 und der Wiedereroberung durch Köprili Mohammed im folgenden Jahre, soll der Bedeutung der Insel als „Fundgrube des gesiegelten Thones“ besondere Erwähnung gethan sein[5]). Wie bei den Griechen eine Priesterin religiöse Förmlichkeiten bei Gewinnung der Erde verrichtete[6]), so setzte sich ein gleicher feierlicher Brauch unter den Türken fort[7]). Wie im Alterthume der Name des Arzneimittels Λημνία σφραγίς von den auf die einzelnen Stücke gedrückten Siegeln herrührte, so tragen die von den Türken gemachten viereckigen Stücke, deren eins ich vom Apotheker in Kástro erhielt, einen türkischen Stempel. Deshalb verbreiteten sich diese Erdstücke auch unter dem Namen terra sigillata nach dem Abendlande und findet sich diese Benennung noch in unsern Heilmittellehren, welche die Erde für eine eisenhaltige Thonerde erklären. Freilich soll der Gebrauch als Heilmittel bei uns jetzt ziemlich aufgegeben sein. Hat die Sache demnach auch gegenwärtig ihre Bedeutung verloren, so halte ich es doch für der Mühe werth, wenigstens die Lage des Platzes, wie ich ihn gefunden habe, genau zu bezeichnen, welcher Jahrtausende lang in so hohen Ehren gehalten ist; denn obgleich sowohl Belon[8]) als Albacarius[9]) denselben vollkommen richtig ansetzen, auch kein hinreichender Grund ist, den von dem Letztgenannten beschriebenen Punkt für einen andern, als den von

---

1) Rhode Res Lemnicae p. 19 sqq.

2) Galen περὶ τῆς τῶν ἁπλῶν φαρμάκων κράσεως καὶ δυνάμεως I. Med. gr. opp. ed. Kühn, tom. 12, p. 172 sqq.

3) Plutarch. lib. de Audit. pag. 42 angeführt in Holstenii adnot. in Steph. Byz.

4) Francesco Piacenza (L'Egeo redivivo. Modona 1683. 4⁰) giebt auf der Uebersichtskarte zu p. 91 auf Lemnos Nichts an, als die Worte terra sigillata.

5) v. Hammer Gesch. des osman. Reiches V, S. 650. VI, S. 27.

6) Galen l. c. p. 173: εἰς τοῦτον τὸν λόφον ἥ τε ἱέρεια παραγενομένη, καθ' ὃν ἐγὼ καιρὸν ἐπέβην τῆς νήσου, καί τινα πυρῶν τε καὶ κριθῶν ἀριθμὸν ἐμβάλλουσα τῇ γῇ καὶ ἄλλα τινὰ ποιήσασα κατὰ τὸν ἐπιχώριον σεβασμόν, ἐπλήρωσεν μὲν ὅλην ἅμαξαν τῆς γῆς.

7) Belon du Mans les observations etc. p. 30.

8) Les observations etc. p. 28.

9) s. Matthioli Comm. in lib. V. Dioscor. cap. LXXIII.

Galen besuchten zu halten[1]), so ist er doch auf der Karte der englischen Admiralität gar nicht, auf der Karte bei Choiseul-Gouffier ganz falsch angesetzt, bei uns daher nicht bekannt.

Von Kondopúli ab ritt ich nach Drepanídi. Hier fand ich eine alte Frau, welche sich erbot mich zu dem Platze, wo man die heilige Erde (τὸ ἅγιον χῶμα von den Griechen, von den Türken, wenn ich recht verstand, Kimantun genannt) zu graben pflege, hinzuführen. Sie verfolgte mit mir zuerst den von Drepanídi nach dem Kótschinos führenden Weg, an welchem hier und da Vorrathsbehälter mit runder Oeffnung in den Felsboden hineingearbeitet waren, bis wir uns einer Gruppe von kahlen Hügeln zu unserer Linken näherten, die wir dann den Weg verlassend hinanstiegen.

Schon vorher, nachdem wir kaum einige zehn Minuten gegangen waren, war die Alte ermattet und hatte ihr Führeramt einem Manne, den wir am Wege fanden, abgetreten. Oben an den Hügeln kamen wir nun an einigen Hütten, welche mein neuer Führer Kokkalá nannte, vorüber und standen bald darnach auf der Höhe an einer verschütteten Grube. Die Stelle liegt gerade südlich vom Kótschinos. Hier wird, wie mir mein Begleiter erzählte, in jedem Jahre am 6. August am Feste τοῦ Χριστοῦ σωτῆρος vor Sonnenaufgang die heilige Erde gegraben. Es ist eine grosse Festlichkeit dabei, der türkische Chódscha und der griechische Papás verrichten ihre Gebete, die Türken schlachten ein „Kurban", meistens ein Lamm, während die Griechen, welche zu jener Zeit die vierzigtägigen Fasten der Panagía haben, sich mit Fischen begnügen. In Uebereinstimmung mit der Beschreibung Galens und Belons fand ich über den ganzen Hügel hin einen dürren Boden ohne alle Vegetation, von einer verfallenen dem Heiligen des 6. August geweihten Kirche, welche Belon und Albacarius erwähnen, konnte ich nichts mehr erfahren, dagegen trafen wir beim Hinabsteigen nach dem Kótschinos zu, also unter dem nördlichen Abhange des Hügels eine reichlich fliessende Quelle, Phthelídia genannt. Belon erwähnt gleichfalls eine Quelle in dieser Gegend, Albacarius aber drei, zwei an der Nord- und eine an der Südseite des Hügels, die ich nicht gesehen habe. Von der Quelle ab erreichten wir den Kótschinos in etwa einer Viertelstunde. Hier fand ich mein Reitpferd wieder vor und kehrte nun auf bekannter Strasse nach Kástro zurück, unterwegs von einem Regengusse, für mich den ersten nach einem vor siebenundzwanzig Tagen auf Samothráki gefallenen, überrascht.

Im Hafen von Kástro fand sich gleich am folgenden Tage ein mit Ziegeln, die nicht weit von Kástro gebrannt werden, beladenes nach Tenedos bestimmtes Schiff zur Abfahrt bereit. Diese günstige Gelegenheit liess mich auf einen Besuch des kleinen südlich von Limnos gelegenen Eilandes Aïstráti, welches Leake auf seiner Reise berührt hat, um so leichter absehen. Am 17. Juli verliessen wir mit günstigem aber schwachen Winde den Hafen von Kástro, umfuhren das Vorgebirge Tigáni mit seiner vorliegenden Klippe, die sich unter der Meeresfläche nur durch die grüne Färbung des sonst blauen Wassers verrieth, und segelten langsam immer der Südseite von Limnos entlang. Der kleine Inselgipfel von Aïstráti blieb weit in der Ferne zu unserer Rechten und bald hinter uns zurück. Mit einbrechender Nacht setzten die Schiffer die Fahrt nicht weiter fort, sondern gingen in der Bucht von Kamínia auf der Ostküste von Limnos in einiger Entfernung vom Lande vor Anker. Als ich früh am andern Morgen erwachte, hatte das Schiff in leisem Gange bereits die Bucht wieder verlassen. Unser Ziel, die flachrundliche Iliaskuppe von Tenedos, lag in fernem Dufte vor uns. Allerlei sprachen unsere Schiffer von den Untiefen der Mýthonaes, welche wir links liessen; besonders gefährlich seien sie, weil die Strömung aus den Dardanellen leicht das Schiff aus seinem Kurse heraus auf sie zu führe, ihre Klippenbänke aber würden fleissig von Schwammfischern aufgesucht und diese mögen dann auch die Geschichten von versunkenen Städten, die, wie meine Schiffer behaupteten, da unten liegen, den Leuten erzählen. Lange ging es bei schwachem Winde nur mit den Rudern langsam vorwärts.

---

[1]) Dieser Zweifel stützt sich auf die Worte des Galen: φαίνεται γὰρ (ὁ λόφος) ὁμοιότατος κεκαυμένῳ κατά γε τὴν χρόαν καὶ διὰ τὸ μηδὲν ἐν αὐτῷ φύεσθαι im Vergleiche mit denen des Albacarius: (collis) fertilis est totus, et arborum, plantarum et frumentaceorum ferax.

Das war eine ermüdende leidige Arbeit und als dann erst ganz leise ein Lufthauch sich in das schlaff hängende Segel legte, es hin und wieder aber immer kräftiger aufbauschte, bis endlich die Ruder bei Seite gelegt wurden und das Schiff ohne Arbeit der Schiffer vor dem wachsenden Winde in schneller Fahrt dahinging, da fühlte man recht, was in dem Bilde des alten Liedes liegt, das einst an diesem Meere klang:

Wie wenn ein Gott Schiffleuten nach sehnlichem Harren den Fahrwind
Sendet, nachdem arbeitend mit schöngeglätteten Rudern
Lange das Meer sie geregt und müd' hinsanken die Glieder:
So auch erschienen sie beide, (Hektor und Alexandros), den sehnlich harrenden Troern.

Rasch rückten wir nun Tenedos, deren westliche Uferabhänge weiss über den Wassern herschienen [1]), näher und liefen mit dem Abenddunkel in den Hafen der Stadt ein.

1) Steph. Byz. Τένεδος — ἐκαλεῖτο δὲ Λεύκοφρυς.

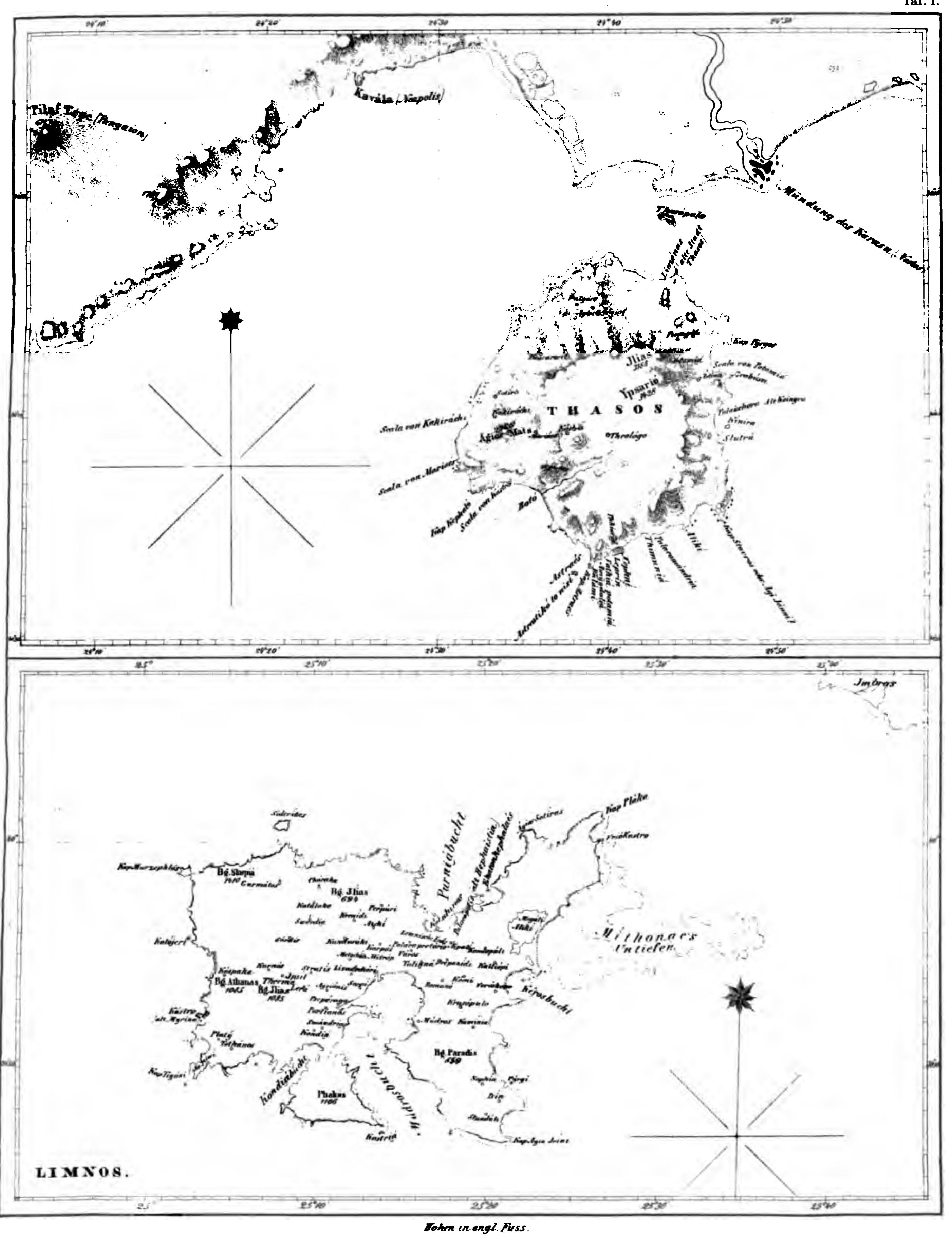
Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.

Berichtigungen.

Seite 10, Zeile 35 statt „Kreissegments“ lies „sphäroïdischen Ausschnittes“.

Zu Seite 55. Herr Archivsecretair Dr. Grotefend macht mich darauf aufmerksam, dass auf dem Inschrifssteine (Taf. III, n. 8) das *ze* sicher *et cetera* zu lesen ist, mit 7, der auch in den Handschriften gewöhnlichen Abkürzung für *et* und *c* geschrieben.

Seite 89, Zeile 8: Kallinike u. s. w. ist zu streichen.


Kavála (Neapolis)
Mündung des Karasu (Nestos)
Limenas (alte Stadt Thasos)
Kap Pyrgos
Jlias
3188
Ypsario
3428
THASOS
Scala von Kakirachi
Scala von Mariaes
Kap Kephalo
Boto
Theologo
Astrais
Astratiko to nisi
Thimonia
Aliki
Scala von Potamia
Kinira
Slutrú
Imbros
Sideritas
Kap Plaka
Kastro
Bǵ. Skopia
1010
Bǵ. Jlias
694
Purniabucht
alt Hephaistia
Kalojeri
Bǵ. Athanas
1065
Therma
Bǵ. Jlias
1085
Kastro
alt Myrina
Platý
Kap Tigani
Kondiabucht
Phakos
1106
Mudrosbucht
Kastriá
Bǵ. Paradis
859
Kap Agia Irini
Kerosbucht
Methonaes
Un tiefen
LIMNOS.
Höhen in engl. Fuss.

Taf. II.

DIE AKROPOLIS VON THASOS

von dem im Plane mit a bezeichneten Berge aus gesehen.

ALTE STADT THASOS.

Alter Molo

Alter äusserer Hafen

Alter geschlossener Hafen

Thurm

Altes Thor

Ag. Nikolaos

Inschriftstein

Richtung der alten Mauer

AKROPOLIS

Landeplatz

Häuser

Platz der alten Mitropolis.

Quelle

Felder und Wiesen

Bach

Thor

Sarkophag

Weg nach Panagia

Felder

Wiese

Platanen

PLANSKIZZE DER ALIKI AUF THASOS.

Alter Steinbruch

Frankekklesia

Sarkophag

Dorische Säule

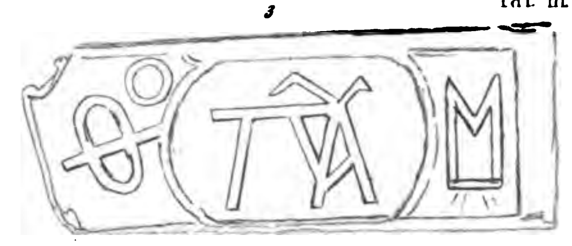
Quaderverbau

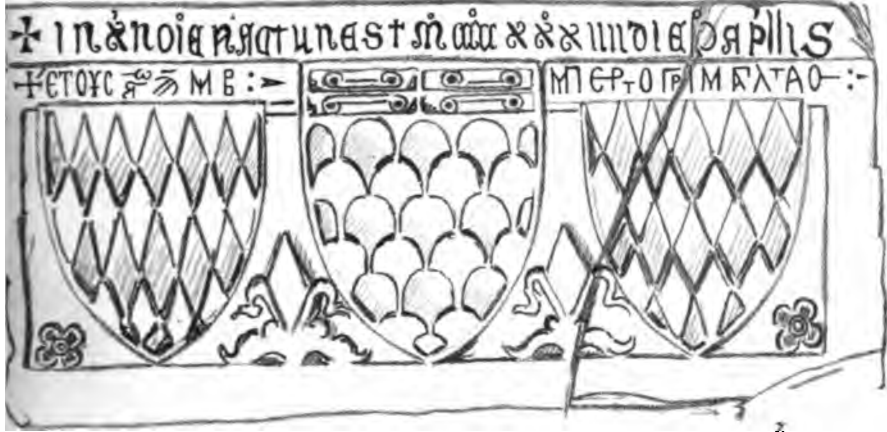
Alte Marmorbrücke

Mafsstab für die Stadt Thasos.

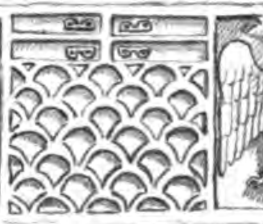
5 0 100 200 300 400 500 600 700 800 900 Meter

Hof-Steindr. d. Gebr. Jänecke



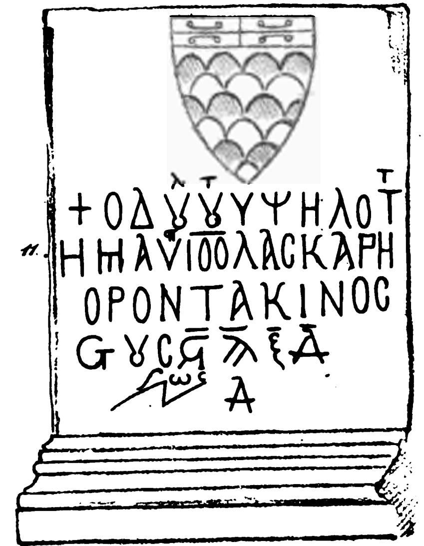










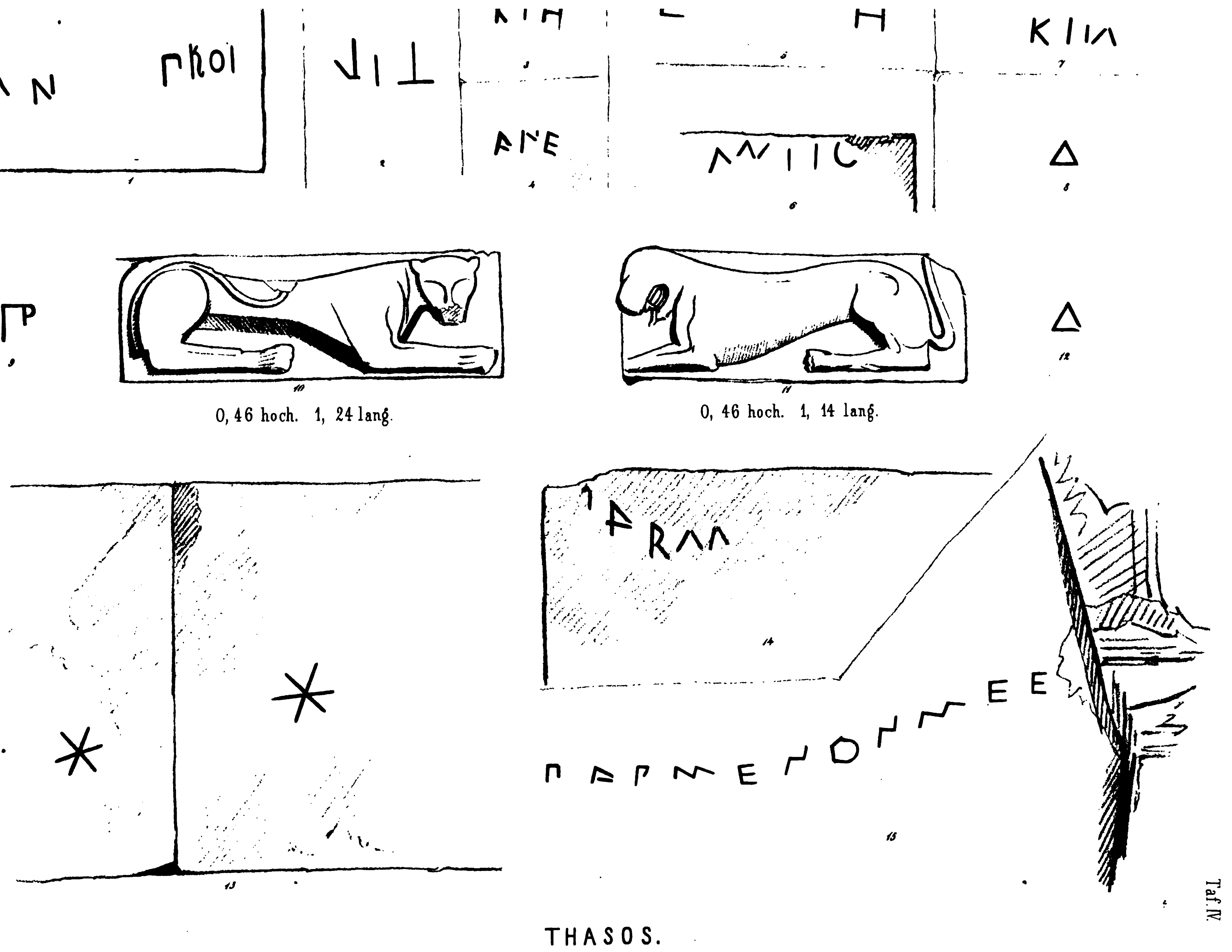


1. 2. 5. 6. 9. 11. 12. 13. **Jmbros.**

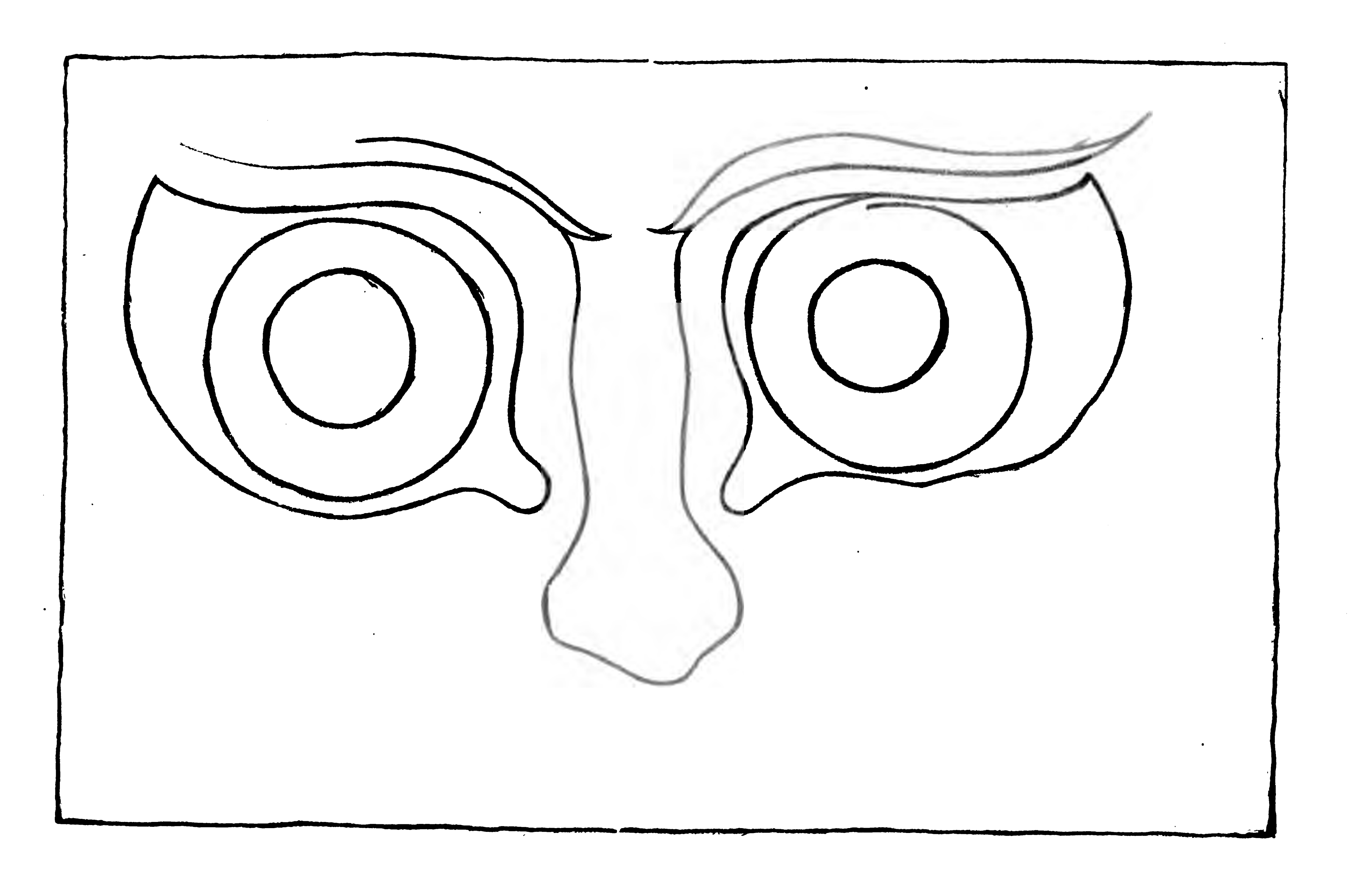
3. **Limnos.**

4. **Thasos.**

7. 8. 10. **Samothraki.**

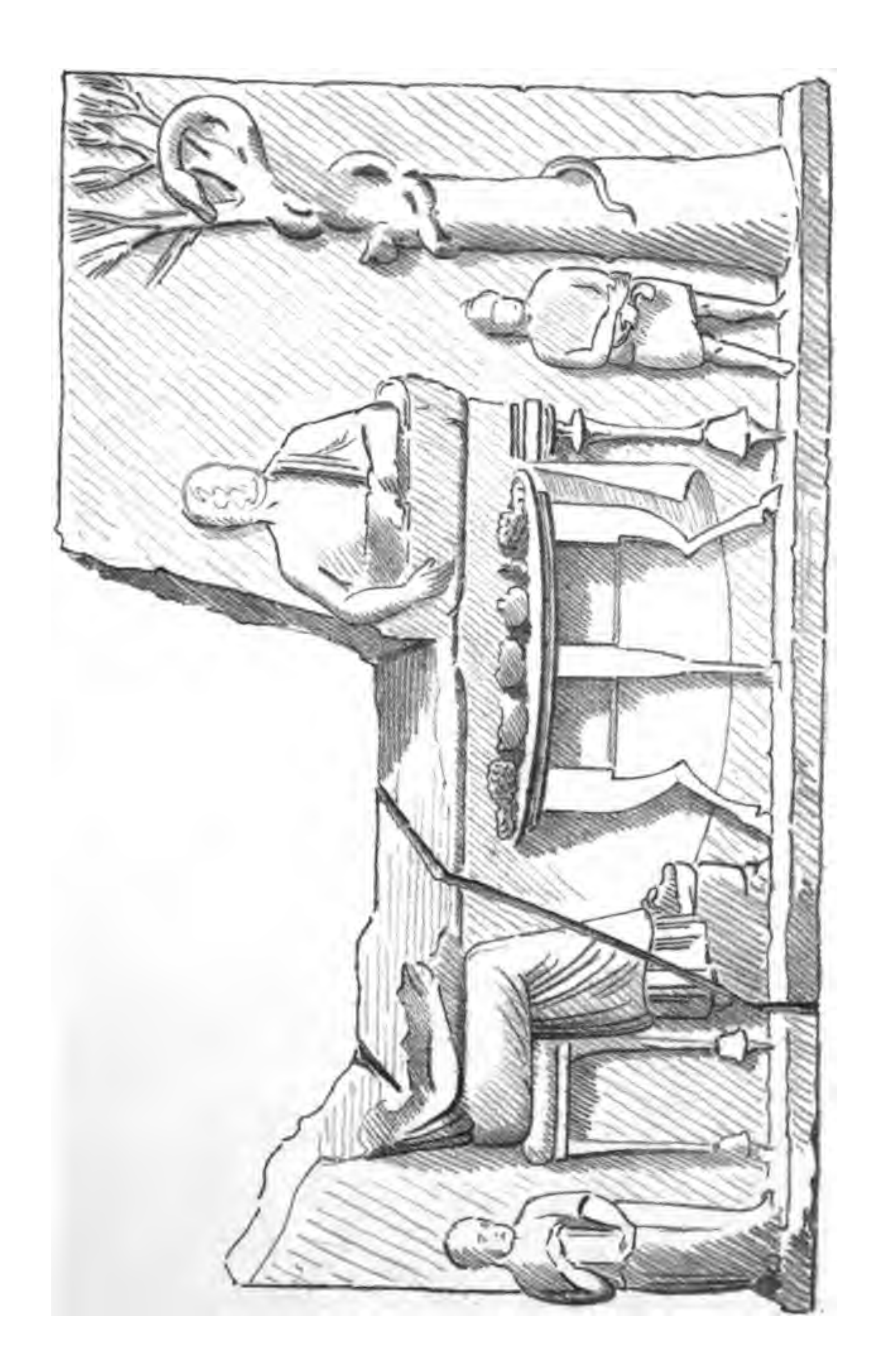


THASOS.



THASOS.

Der Stein 1, 40 hoch. c. 2, 65 breit.



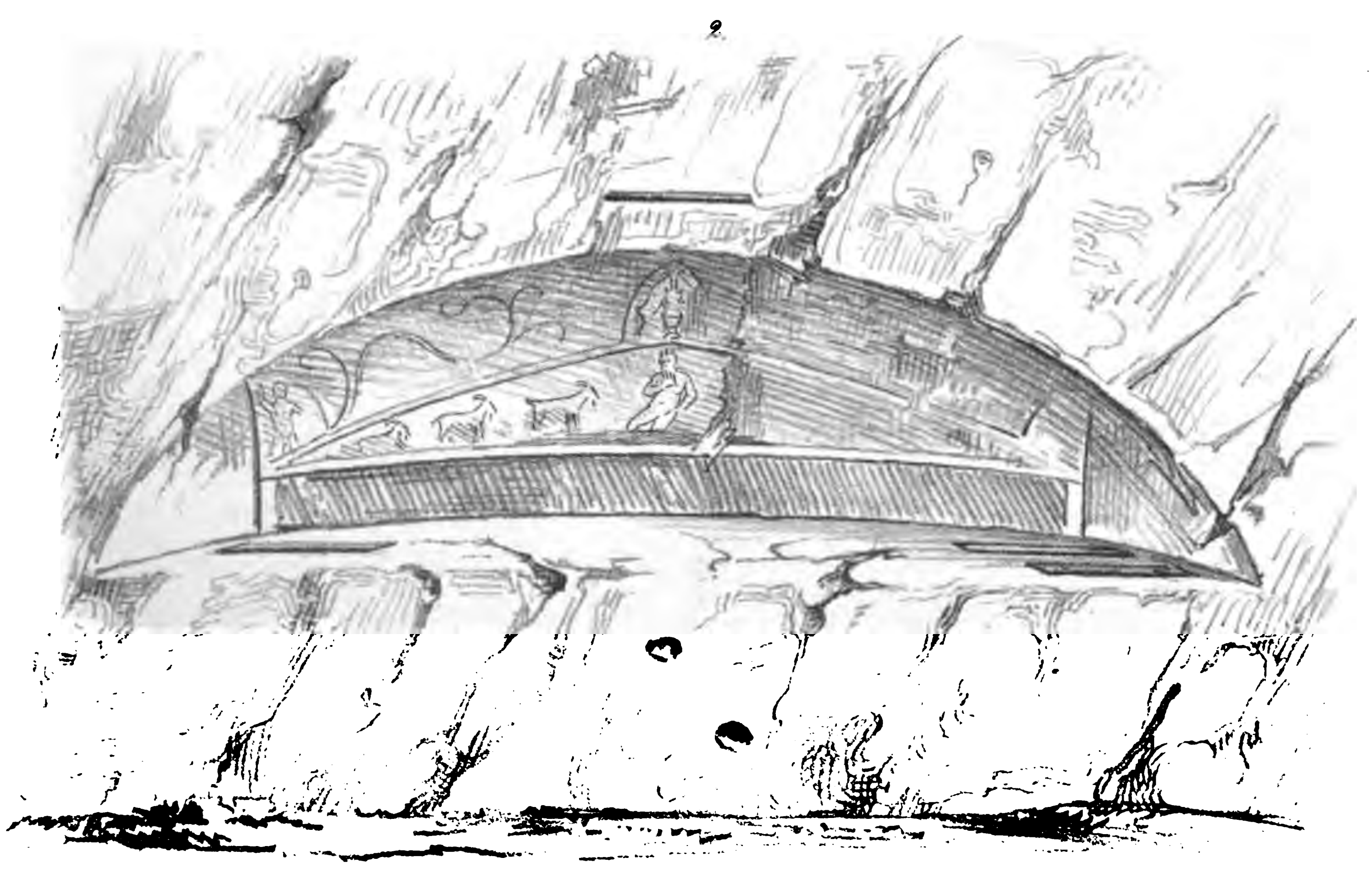
THASOS.

1, 50 breit. 0, 90 hoch.

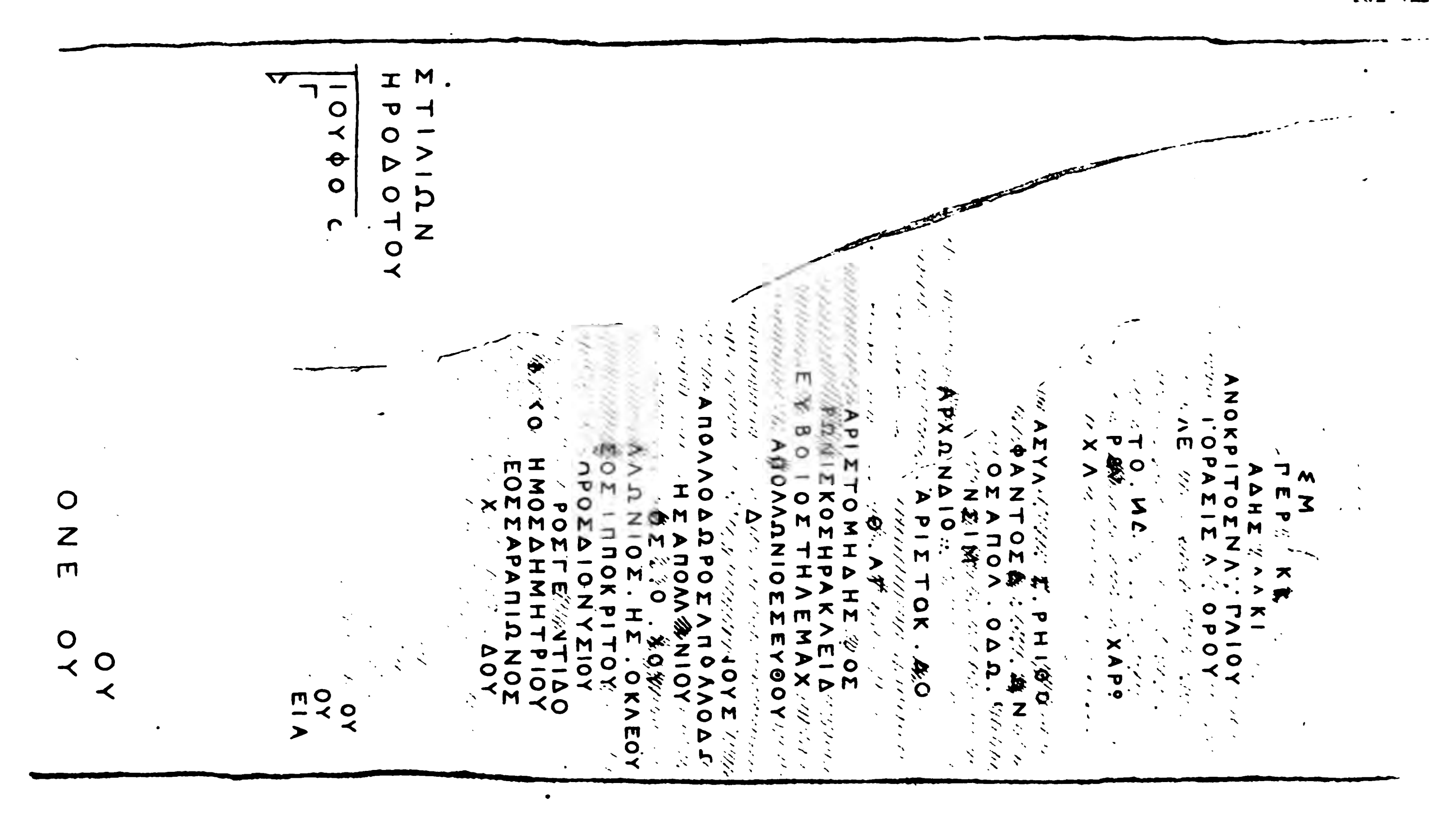
1.



2.



Thasos.



ΚΑΤΙΛΛΙΟ ... ΗΣ

ΔΗΜΗΤΡΙΑΤΟΔΕΠΥΛΑΙΜΗΣΑΣΛΙΘΟΥ ...

ΛΙΛΛΙΣΜΑΛΕΚΙΡ! ... ΚΣ

ΖΩΗΣΠΑΡΣΣΧΣΝΣΝΣΝΙ. ΟΙ. ΟΙΣΜΟΙΡΩΝΝΟΜΟΣ

ΣΙΚΑΙΧΗΛΟΣΣΧΣΙΔΣΜΛΣΛΙΛΛΟΝΑΥΤΑΙΞΣΑΙΟΙΙΙΝ

ΨΥΧΗΣΒΗΣΜΣΘΣΝΦΘΣΝΖΟΜΑΙΙΦΡΑΔΣΩΣ

ΗΙΘΕΟΙΣΓΑΡΣΔΩΚΣΘΣΟΣΜΣΤΑΜΟΙΡΑΝΟΑ ...

ΩΣΖΩΟΥΣΙΛΑΛΙΝΠΑΣΙΝΣΠΙΧΘΟΝΙΟΙΣ

ΟΥΘΑΜΑΠΑΡΟΣΝΙΚΗΣΙΝΣΓΩΧΟΡΟΝΣΥΡΥΝΛΟΥ..Ν

ΝΚΑΧΣΓΑΡΜΕΛΥΓΡΑΝΜΗΤΕΡΑΠΟΦΘΙΜΕΝΗ ...

ΟΥΤΕΜΕΝΥΜΦΟΚΟΜΟΙΣΘΑΛΑΜΟΙΣΙΝΕΣ..!ΛΚΕΝΟΣ

ΚΟΥΡΙΔΙΟΝΓΣΝΣΤΗΣΠΡΟΣΠΟΣΙΝΣΡΥΟΜΣΝΗΝ

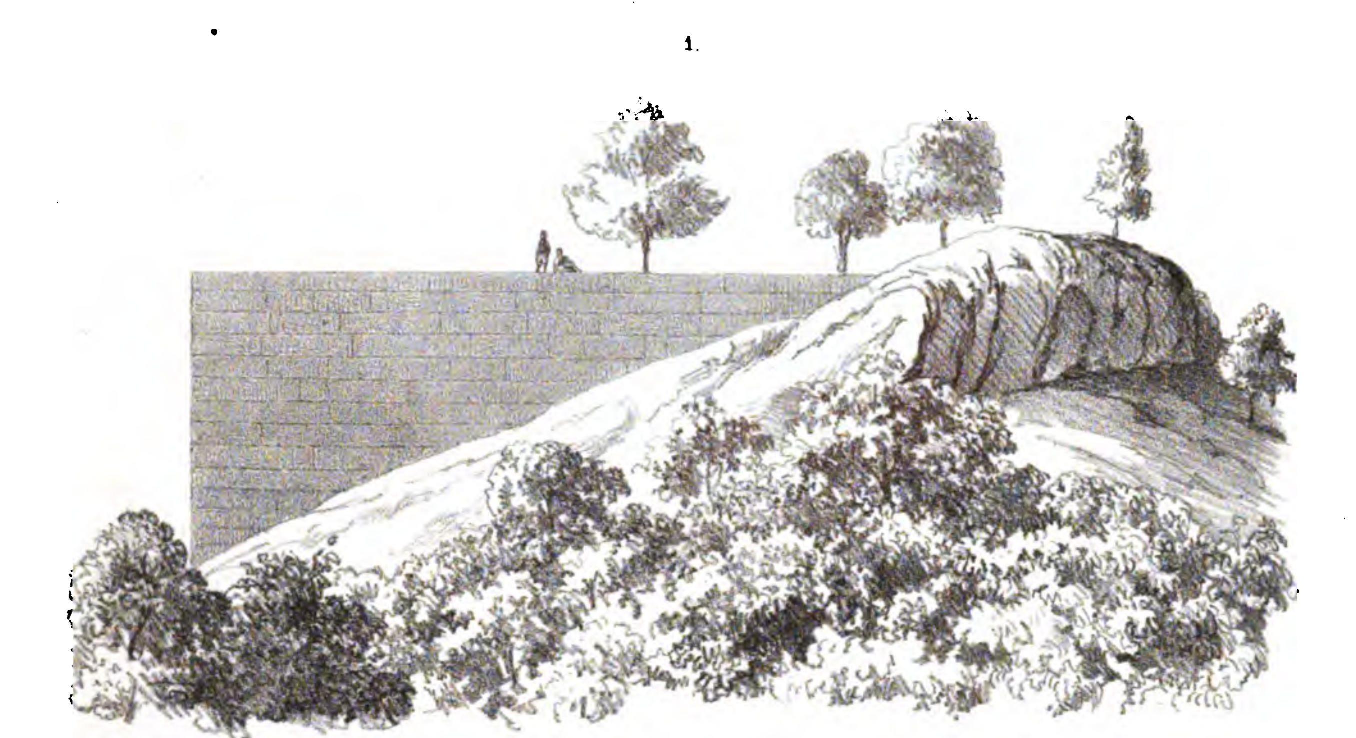
ΛΛΛΣΤΙΜΑΔΜΗΤΗΝΑΤΑΛΟΦΡΟΝΑΜΟΙΡΣΚΙΧΛΝ.Ν

ΧΡΥΣΙΔΑΚΑΙΓΑΜΙΗΣΣΛΠΙΔΟΣΣΣΤΣΡΣΣΣΝ

ΑΙΔΙΟΥΜΝΗΜΗΣΤΥΝΒΟΝΣΠΛΙ.

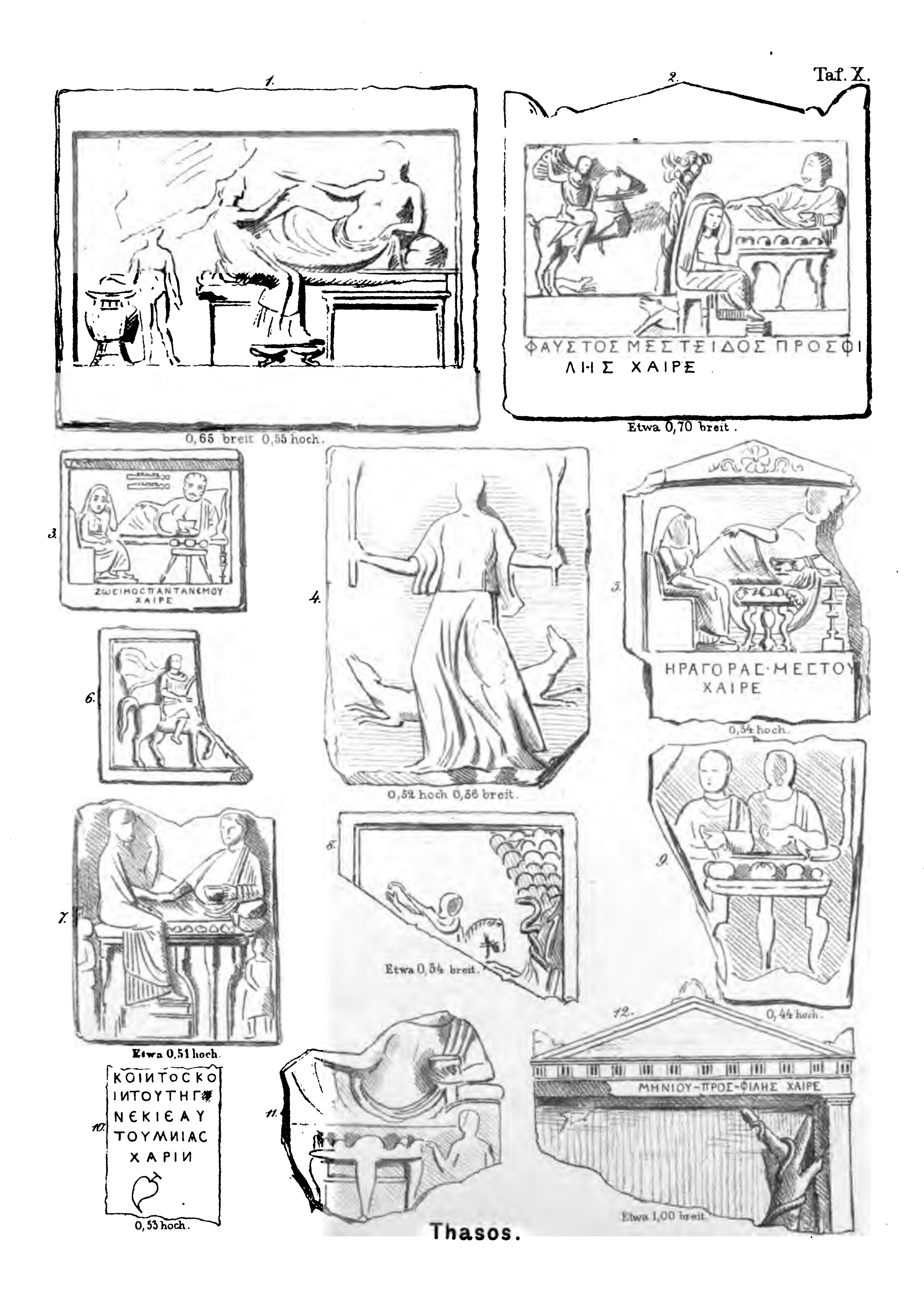
THASOS.

1.



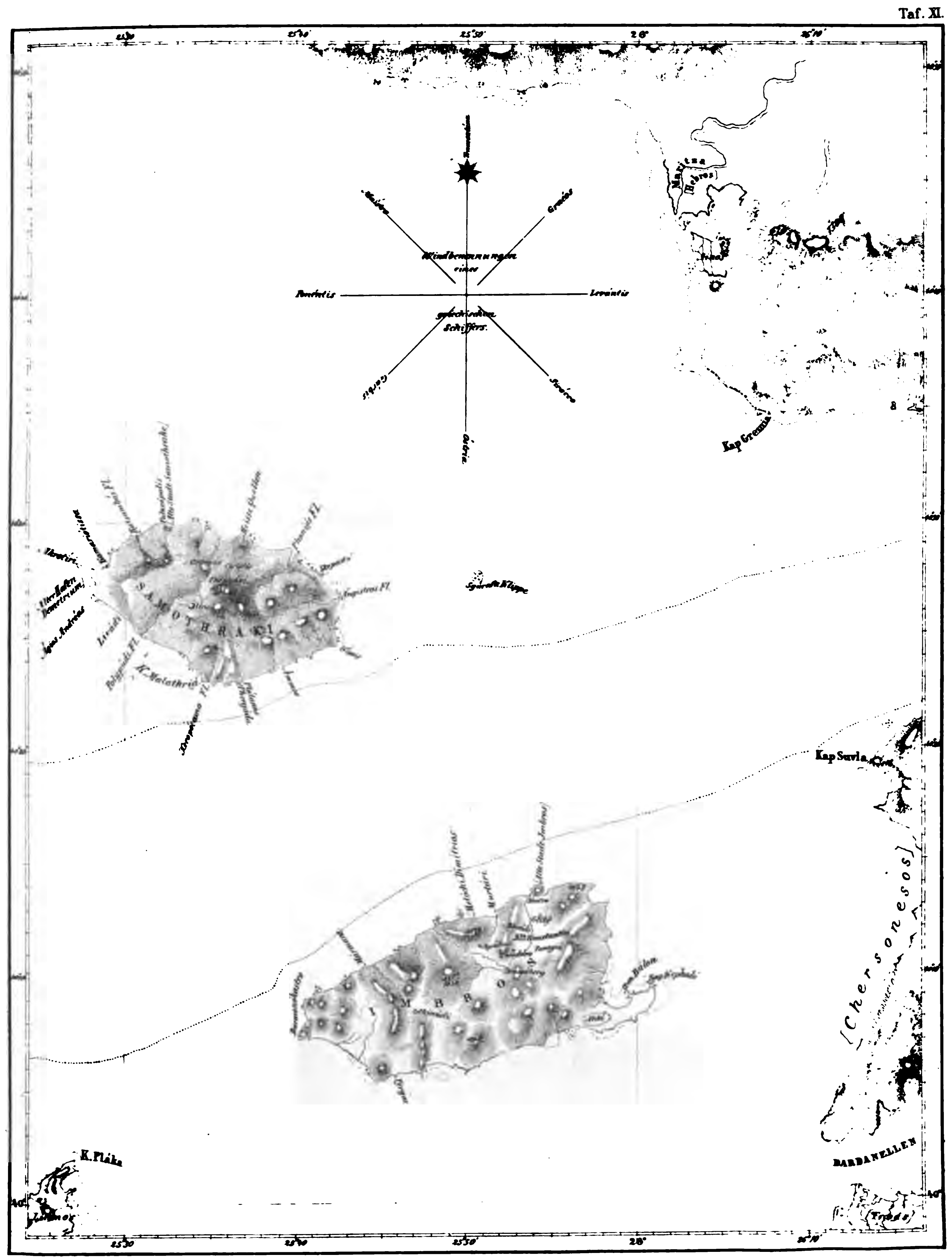
2.

Thasos.

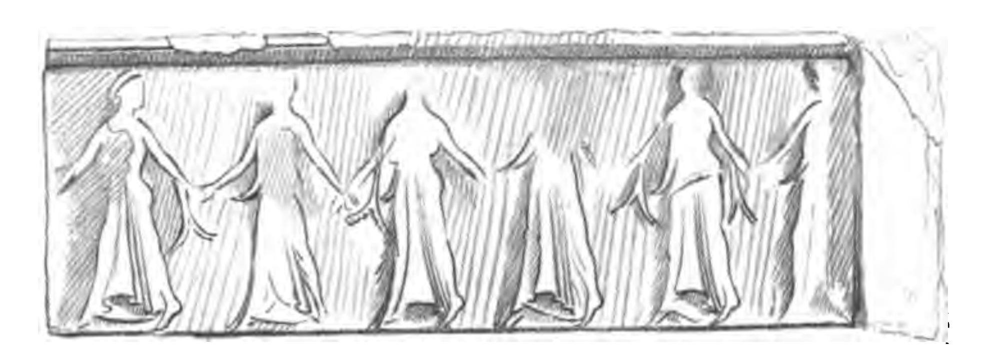

1.
0,65 breit 0,55 hoch.
2.
ΦΑΥΣΤΟΣ ΜΕΣΤΕΙΔΟΣ ΠΡΟΣΦΙ
ΛΗΣ ΧΑΙΡΕ
Etwa 0,70 breit.
3.
ΖΩϹΙΜΟϹΠΑΝΤΑΝΕΜΟΥ
ΧΑΙΡΕ
4.
0,52 hoch 0,36 breit.
5.
ΗΡΑΓΟΡΑϹ·ΜΕϹΤΟΥ
ΧΑΙΡΕ
0,54 hoch.
6.
7.
Etwa 0,51 hoch.
8.
Etwa 0,54 breit.
9.
0,44 hoch.
10.
ΚΟΙΝΤΟϹΚΟ
ΙΝΤΟΥΤΗΓ
ΝЄΚΙЄΑΥ
ΤΟΥΜΝΙΑϹ
ΧΑΡΙΝ
0,53 hoch.
11.
12.
ΜΗΝΙΟΥ-ΠΡΟΣ-ΦΙΛΗΣ ΧΑΙΡΕ
Etwa 1,00 breit.

Thasos.

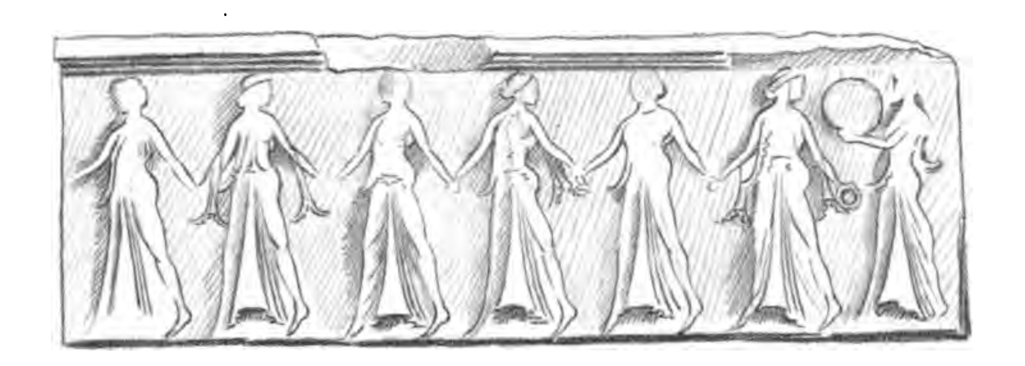
Taf. XI.



Höhen in engl. Fuss



c. 0, 73 lang. c. 0, 31 breit.

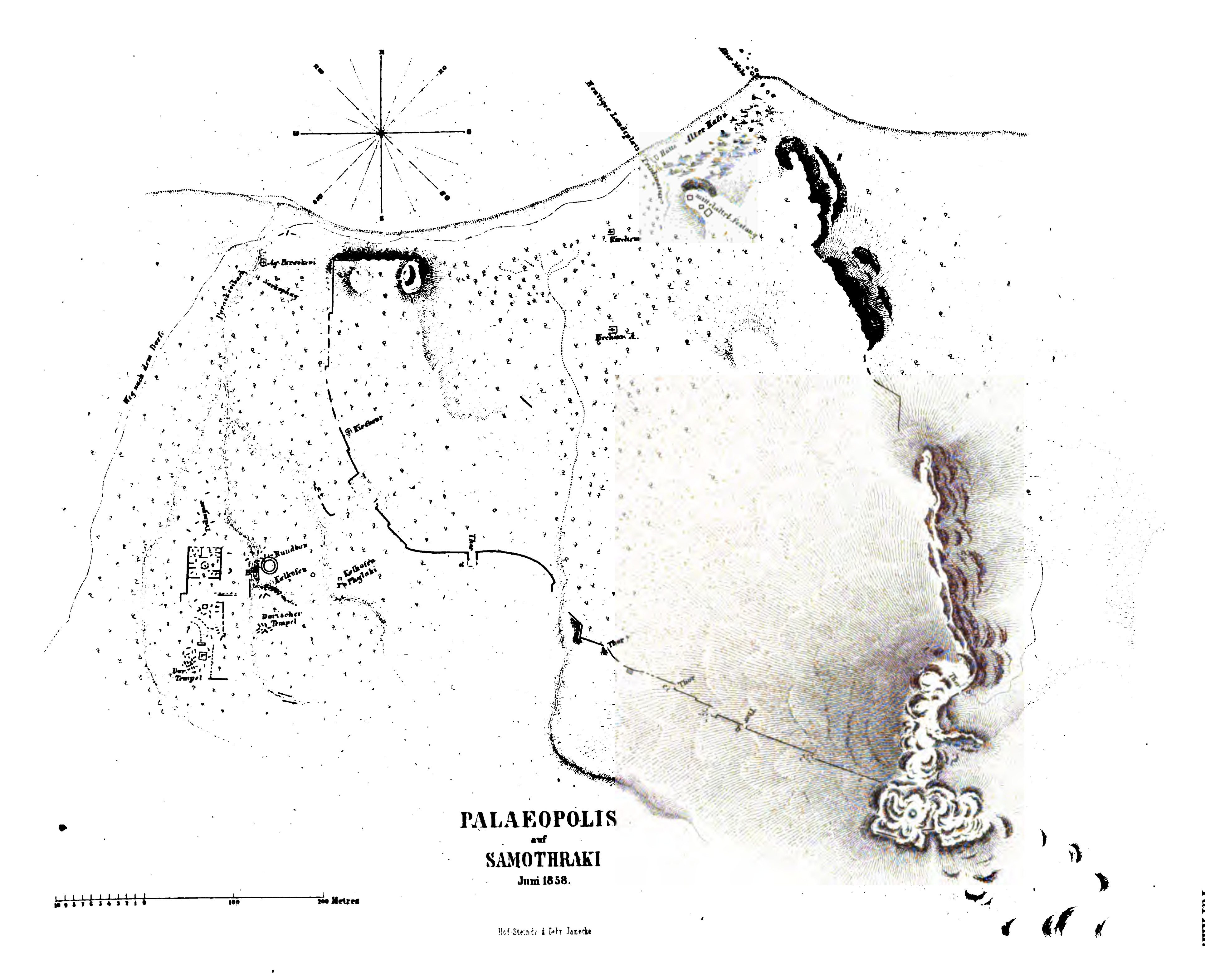


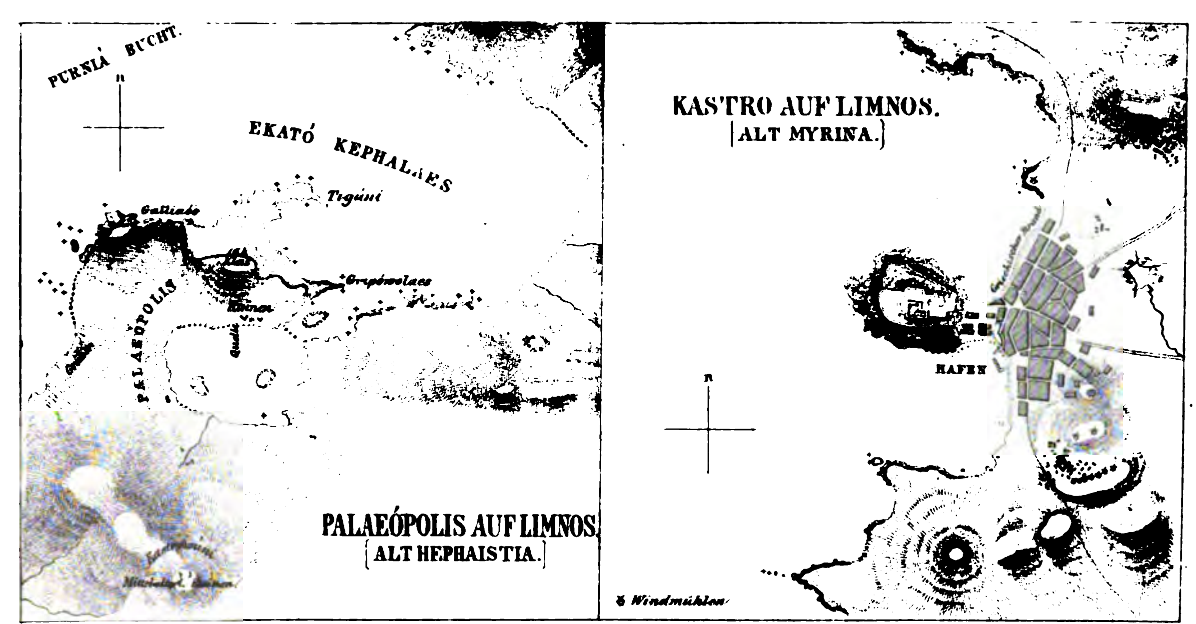
nicht gemessen.



Unten 0, 67 breit. 0, 29 hoch.

SAMOTHRAKE.


Rundbau
Kalkofen
Kalkofen
Phylaki
Dorischer Tempel
Dor. Tempel
Thor
PALAEOPOLIS
auf
SAMOTHRAKI
Juni 1858.
200 Metres
Hof Steindr. d. Gebr. Janecke



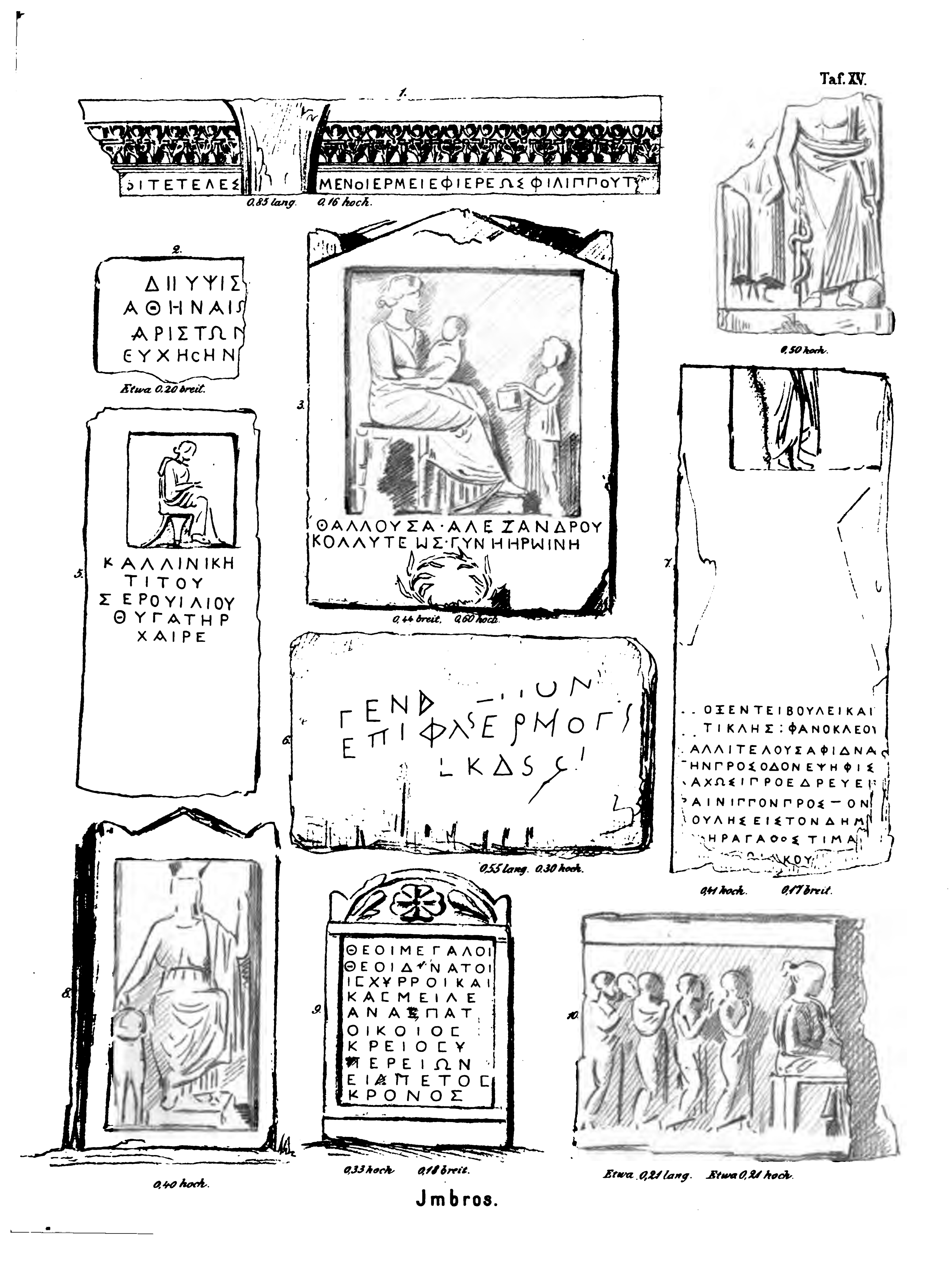
Höhen in englischen Fuss.

Hof. Steindr. d. Gebr. Jänecke.

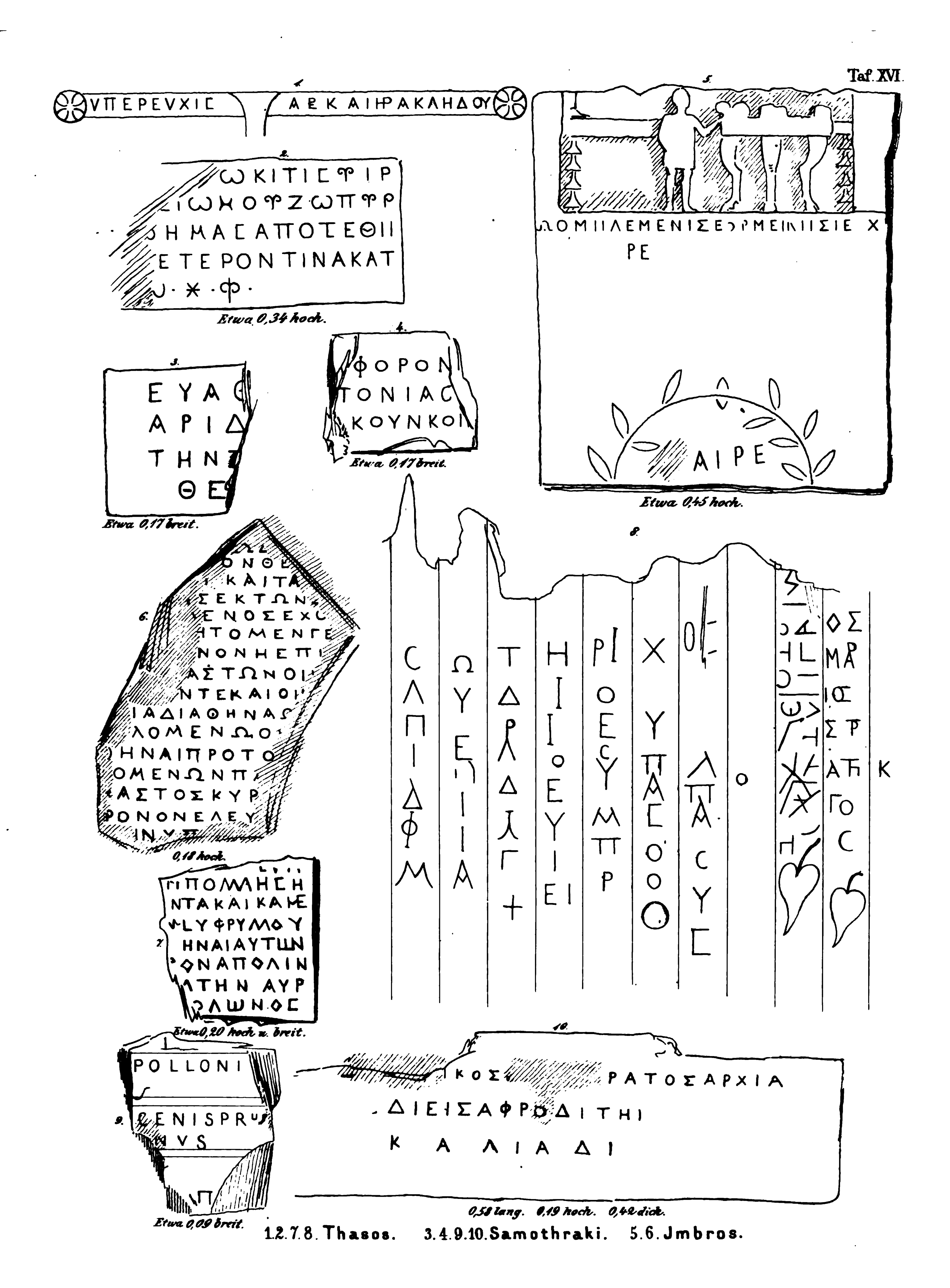
Samothraki.

Thor a auf dem Plane, von innen gesehen.

Taf. XV.



Jmbros.



1.2.7.8. Thasos. 3.4.9.10. Samothraki. 5.6. Jmbros.

Taf. XVII.

1.

ϹΚΑ
ΗΝϹ ΠΟΥ
ΔΑΙΟΓ ЄΛΟ
ΟϹ

0,35 lang.

2.

ΤΥΧΗ
ΔΗΜΟΚΡΑ
ΤΕΙΑ·ΑΥΤ
ΑΠΟΛΛϹ
ΑΕΞΑΝΔ
ΡΟΥΕΥΧΗ
ΑΠΕΔ Ω
ΚΕΝ

0,28 hoch. 0,11 breit.

3.

ΚΑΡΔΕΝЄ
ΖΥΖΩΝ
ΝΙΕΞΕϹ
ΕΝΒΛΛΕ

4.

ΙΥΠΕΡΕΥΧΗϹ ΚϹΩΤΗΡΙΑ

etwa 0,43 lang

5.

+ ΓЄΟΟΡΓΙΟϹ
ΗΟΚΑΤΗ
ΑΛЄΟΛΟΓΟϹ

6.

ΛΟΣΧΟΣΛΕΩ
ΝΙΔΟΥ
ΑΧΑΡΝΕΥΣ
ΧΑΙΡΕ

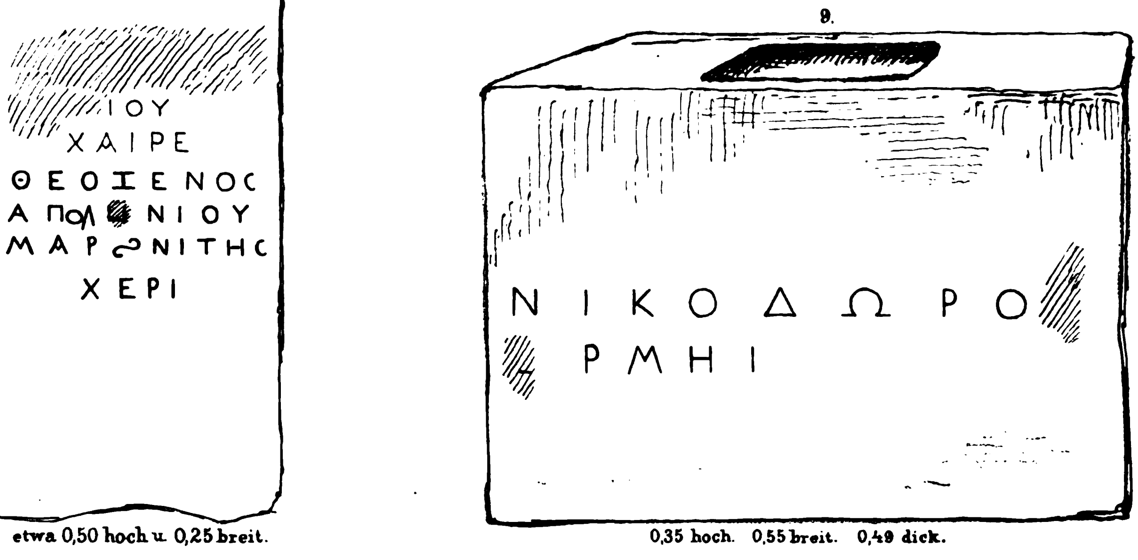
0,59 hoch. 0,52 breit.

7.

ΜΕΝΑΝΔΡΟΣΑΘΗΝΟΔΩ
ΡΟΥΔΙΙΣΑΑΣΙΩΙ
ΕΥΧΗΝ

0,25 hoch? 0,18 breit?

8.

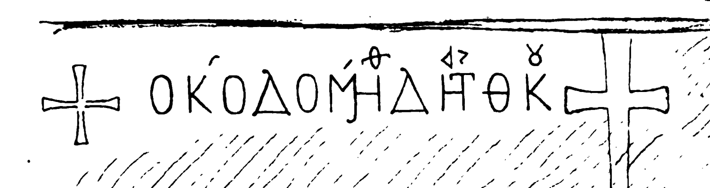


etwa 0,50 hoch u. 0,25 breit.

0,35 hoch. 0,55 breit. 0,49 dick.

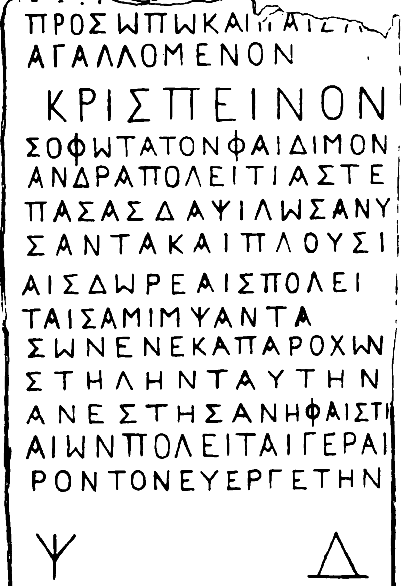
Jmbros.

1.

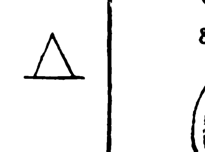


etwa 2,60 lang.

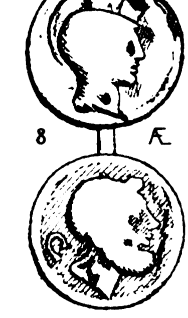
2.



0,72 hoch. 0,36 breit.

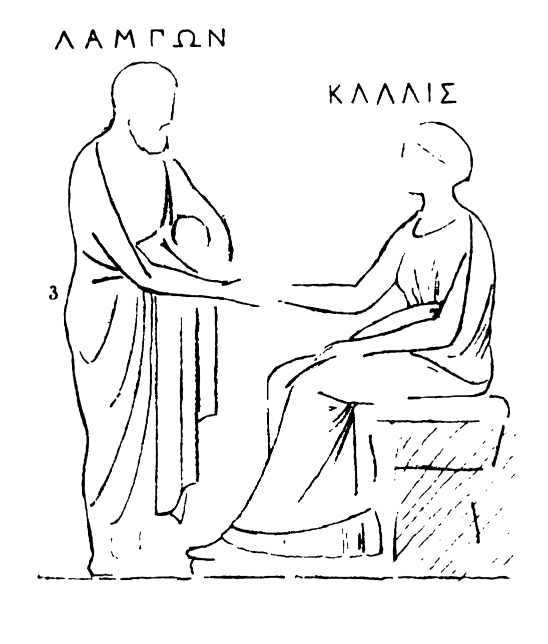


7 Æ



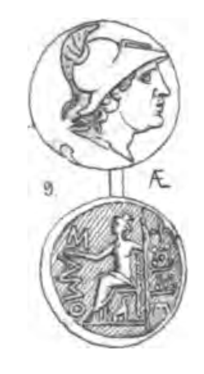
8 Æ

3



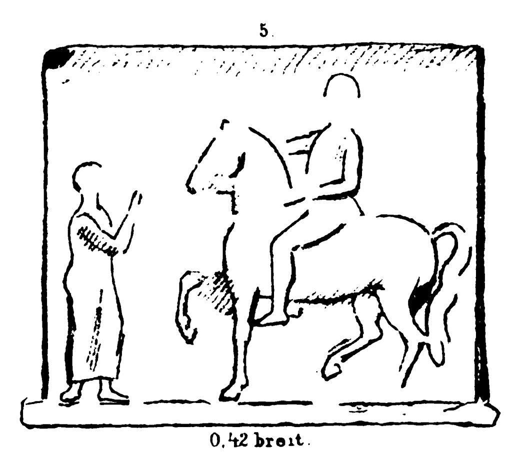
4.

0,54 hoch.



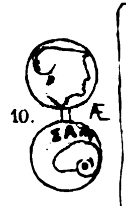
9. Æ

5.

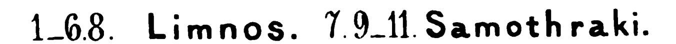


0,42 breit.

6.



10. Æ



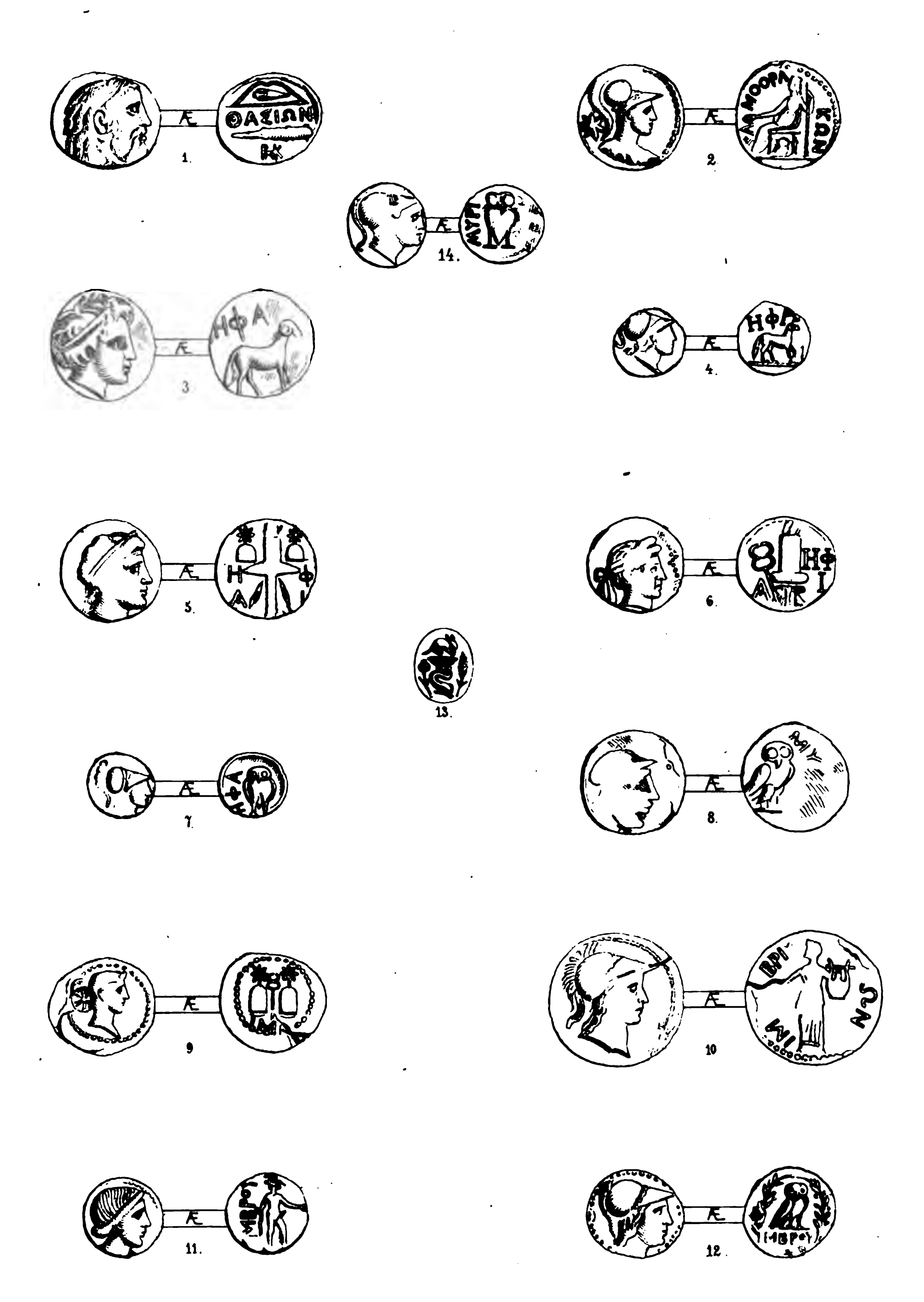
Æ 11.

2,32 lang. 0,50 breit.

1–6.8. **Limnos.** 7.9–11. **Samothraki.**



IMBROS.
Grösse des Originals.



1.2. Samothraki. 3_8. 14. Limnos. 9_13. Jmbros.



